

INTERNATIONALE
WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK.

I. BAND.

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK.

1. TYNDALL, J. Das Wasser in seinen Formen als Wolken und Flüsse, Eis und Gletscher. Mit 26 Abbildungen. 2. verbesserte Auflage. 3. Geh. 4 M. Geb. 5 M.
2. SCHMIDT, O. Descendenzlehre und Darwinismus. Mit 26 Abbildungen. 2. verbesserte Auflage. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
3. BAIN, A. Geist und Körper. Die Theorien über ihre gegenseitigen Beziehungen. 2. verbesserte Auflage. Mit 4 Abbildungen. Geh. 4 M. Geb. 5 M.
4. BAGEHOT, W. Der Ursprung der Nationen. Betrachtungen über den Einfluss der natürlichen Zuchtwahl und der Vererbung auf die Bildung politischer Gemeinwesen. Geh. 4 M. Geb. 5 M.
5. VOGEL, H. Die chemischen Wirkungen des Lichts und die Photographie in ihrer Anwendung in Kunst, Wissenschaft und Industrie. Mit 98 Abbildungen in Holzschnitt und 6 Tafeln in Lichtstrahlenschnitt, Reliefdruck, Lichtdruck, Hellographie und Photolithographie. Geh. 6 M. Geb. 7 M.
6. 7. SMITH, E. Die Nahrungsmittel. 2 Theile. I. Feste Nahrungsmittel aus dem Thier- und Pflanzenreich. II. Flüssige und gasige Nahrungsmittel. Mit 10 Abbildungen. Jeder Theil geh. 4 M., geb. 5 M.
8. LOMMEL, E. Das Wesen des Lichts. Gemeinverständlich Darstellung der physikalischen Optik. Mit 188 Abbildungen und einer Spectraltafel. Geh. 6 M. Geb. 7 M.
9. STEWART, D. Die Erhaltung der Energie, das Grundgesetz der heutigen Naturlehre, gemeinschaftlich dargestellt. Mit 14 Abbildungen. Geh. 4 M. Geb. 5 M.
10. FETTERER, J. B. Die Ortsbewegung der Thiere. Nebst Bemerkungen über die Luftschifffahrt. Mit 131 Abbildungen. Geh. 4 M. Geb. 5 M.
11. MAUDSLERY, J. L. Die Zurechnungsfähigkeit der Geisteskranken. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
12. BERNSTEIN, J. Die fünf Sinne des Menschen. Mit 31 Abbildungen. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
13. DRAPER, J. W. Geschichte der Conflicte zwischen Religion und Wissenschaft. Geh. 6 M. Geb. 7 M.
14. 15. SPENCER, H. Einleitung in das Studium der Sociologie. Herausgegeben von Dr. H. Enrique Marquardsen. 2 Theile. Geh. 8 M. Geb. 10 M.
16. COOKE, J. Die Chemie der Gegenwart. Mit 31 Abbildungen. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
17. FUCHS, K. Vulkane und Erdbeben. Mit 26 Abbildungen und einer lithographirten Karte. Geh. 6 M. Geb. 7 M.
18. VAN BENEDEK, F. J. Die Schmarotzer des Thierreichs. Mit 33 Abbildungen. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
19. PETERS, K. F. Die Donau und ihr Gebiet. Eine geologische Skizze. Mit 71 Abbildungen. Geh. 6 M. Geb. 7 M.
20. WHITNEY, W. D. Leben und Wachsthum der Sprache. Uebersetzt von Prof. A. Leskien. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
21. JEVONS, W. S. Geld und Geldverkehr. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
22. DUMONT, L. Vergnügen und Schmerz. Zur Lehre von den Gefühlen. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
23. SCHUTZENBERGER, P. Die Gärungserscheinungen. Mit 28 Abbildungen. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
24. BLASERNA, P. Die Theorie des Schalls in Beziehung zur Musik. Geh. 4 M. Geb. 5 M.
25. BERTHELOT, M. Die chemische Synthese. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
26. LUYB, J. Das Gehirne, sein Bau und seine Verästelungen. Mit 6 Abbildungen. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
27. ROSENTHAL, I. Allgemeine Physiologie der Muskeln und Nerven. Mit 75 Abbildungen. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
28. BRÜCKE, E. Bruchstücke aus der Theorie der bildenden Künste. Mit 39 Abbildungen. Geh. 4 M. Geb. 5 M.
29. MEYER, H. Grundzüge des Strafrechts nach der deutschen Gesetzgebung unter Berücksichtigung ausländischer Rechte. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
30. 31. DE QUATREFAGES, A. Das Menschengeschlecht. 2 Theile. Geh. 9 M. Geb. 11 M.
32. 33. BOHMERT, V. Die Gewalmbethätigung. Untersuchungen über Arbeitslohn und Unternehmergewinn. 2 Theile. Geh. 11 M. Geb. 13 M.
34. SECCHI, A. Die Sterne. Grundzüge der Astronomie der Fixsterne. Mit 73 Abbildungen und 6 Tafeln in Farbendruck, Lithographie und Stahlstich. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
35. LOCKYER, J. N. Studien zur Spectralanalyse. Mit 51 Abbildungen und 8 Tafeln in Photographie, Farbendruck und Holzschnitt. Geh. 6 M. Geb. 7 M.
36. VIGNOLI, T. Ueber das Fundamentalsatz der Intelligenz im Thierreich. Versuch einer vergleichenden Psychologie. Geh. 4 M. Geb. 5 M.
37. WURTZ, A. Die atomistische Theorie. Mit 1 lithogr. Tafel. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
38. HARTMANN, E. Die Völker Afrikas. Mit 94 Abbildungen. Geh. 6 M. Geb. 7 M.
39. 40. SEMPER, C. Die natürlichen Existenzbedingungen der Thiere. 3 Theile. Mit 106 Abbildungen und 2 lithogr. Karten. Geh. 11 M. Geb. 13 M.
41. ROOD, O. N. Die moderne Farbenlehre mit Hinweisung auf ihre Beantwungen in Malerei und Kunstgewerbe. Mit 121 Abbildungen und 1 Farbetafel. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
42. von MEYER, G. H. Unsere Sprachwerkzeuge und ihre Verwendung zur Bildung der Sprachlaute. Mit 47 Abbildungen. Geh. 6 M. Geb. 7 M.
43. 44. THURSTON, R. H. Die Dampfmaschine. Geschichte ihrer Entwicklung. Bearbeitet und mit Ergänzungen versehen von W. H. Uhlund. 2 Theile. Mit 188 Abbildungen. Geh. 10 M. Geb. 11 M.
45. BAIN, A. Erziehung als Wissenschaft. Geh. 8 M. Geb. 9 M.
46. JOLY, N. Der Mensch vor der Zeit der Metalle. Mit 126 Abbildungen. Geh. 8 M. Geb. 9 M.
47. VIGNOLI, T. Mythos und Wissenschaft. Geh. 5 M. Geb. 6 M.
48. HUXLEY, T. H. Der Krebs. Eine Einleitung in das Studium der Zoologie. Mit 82 Abbildungen. Geh. 6 M. Geb. 7 M.
49. FRITZ, H. Das Polarlicht. Mit 2 Abbildungen, 1 Karte u. 4 Tafeln. Geh. 6 M. Geb. 7 M.

1881. 10.

DER

SELBSTMORD.

EIN KAPITEL AUS DER MORALSTATISTIK.

VON

HEINRICH MORSELLI,

PROFESSOR DER PSYCHIATRIE AN DER UNIVERSITÄT TURIN UND
ERSTEM ARZT DER KÖNIGL. IRRENANSTALT DASELBST.

MIT EINER LITHOGRAPHIRTEN KARTE.

AUTORISIRTE AUSGABE.

M. KIR. KÖZPONTI
STATISZTIKAI HIVATAL
KÖNYVTÁR^A



KSH Könyvtár



0000000354952

LEIPZIG:

F. A. BROCKHAUS.

1881.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.



REV. 1.-'79

227496



KATALOGUSRA FELVEVE

VORWORT

des Verfassers zur deutschen Ausgabe.

Das vorliegende Buch ist in Italien sehr freundlich aufgenommen und vom Reale Istituto Lombardo, einer der hervorragendsten wissenschaftlichen Körperschaften meines Vaterlandes, eines Preises würdig befunden worden. Was aber meine Erwartungen ganz besonders übertroffen hat, ist der Erfolg, der meiner Arbeit im Auslande zu theil geworden ist.

Die Uebersetzung eines italienischen Buches in fremde Sprachen ist heute ein so seltenes Ereigniss, dass ich die des meinigen mehr dem Glücke als dem Verdienste zuschreiben muss. In der That aber hat die wissenschaftliche Literatur meines Vaterlandes in den letzten Jahren sich zu grosser Bedeutung emporgeschwungen, und wenn nicht die Sprachschwierigkeit dazwischenstände, würde sie jenseits der Alpen gewiss besser gewürdigt werden, als es gegenwärtig der Fall ist. Italien ist darin in den ersten zwanzig Jahren seiner nationalen Einheit und Unabhängigkeit verhältnissmässig räscher fortgeschritten als die andern Staaten im Laufe dieses Jahrhunderts.

Ich darf mich der Hoffnung hingeben, dass das deutsche Publikum, in dem sich eine so grosse Summe wissenschaftlichen Ernstes findet, mein Buch freundlich auf-

nehmen und sein so besonders schätzbares Urtheil in ebenso günstigem Sinne abgeben werde, wie es von den wissenschaftlichen Kreisen Italiens, Englands und Amerikas geschehen ist.

Das Thema des Selbstmordes hat heute das Interesse des Tages für sich, gehört unter die dringenden Fragen der Gegenwart, da die Zahl der Selbstmorde unaufhörlich wächst und alle Philosophen und Moralisten sich mit diesem traurigen psychologischen Characteristicum unserer Epoche lebhaft beschäftigen. Meine Arbeit hierüber darf ich als diejenige bezeichnen, welche von allen bisjetzt erschienenen die umfangreichste und zuverlässigste Sammlung von Material über dieses Kapitel der Moralstatistik oder besser der Sociologie bietet. Sie ist ein Versuch in jener synthetisch-positiven Richtung, welche dank den Anstrengungen der grössten zeitgenössischen Denker in der Socialwissenschaft und Psychologie die herrschende geworden ist. Ihr Grundgedanke ist freilich nicht neu; es handelte sich nur darum, eine Seite der geistigen und moralischen Entwicklung der Menschheit zu erfassen, deren Gesetze sich uns jetzt auf allen Gebieten der socialwissenschaftlichen Forschung enthüllen. Als das am meisten Eigenthümliche meines Buchs möchte ich die Anwendung der Entwicklungs-(Evolution-)Theorie auf den Selbstmord als psychische Erscheinung und auf seine ethnologischen, biologischen und socialen Verschiedenheiten bezeichnen.

Der vorzüglichste meiner Vorgänger auf dieser Bahn ist Adolf Wagner, und man wird mein Buch demjenigen vielfach verwandt finden, welches dieser berühmte Volkswirth und Statistiker im Jahre 1864 unter dem Titel „Die Gesetzmässigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen“ veröffentlicht hat. Die Wieder-

aufnahme der Arbeit in derselben Gesammtrichtung findet ihre Berechtigung darin, dass Wagner's Schrift im Auslande ausserhalb der engsten Fachkreise kaum bekannt und dass sie, dem Material nach, gegenwärtig veraltet ist. Ich habe dieses bis auf die neueste Zeit fortgeführt und so viel erweitert, als es die oft spärlichen Quellen nur immer erlaubten. Sofern sich zwischen Wagner's und meiner Arbeit Analogien finden, so ist dies nicht nur darin begründet, dass wir dieselbe Art der Quellen benutzten, sondern auch darin, dass wir beide das Ziel verfolgten, die statistische Methode auf psychologische Erscheinungen anzuwenden und dem modernen Determinismus durch experimentelle Beweise Stützen zu geben.

Die vorliegende deutsche Ausgabe ist eine etwas abgekürzte, an andern Stellen auch mit neuen Zusätzen versehene Bearbeitung, welche ich einem auf dem Gebiete der Statistik wie der Volkswirthschaft bekannten deutschen Gelehrten verdanke. Ich selbst habe dabei verschiedene Aenderungen angebracht, die sich in der italienischen und englischen Ausgabe nicht finden. Insbesondere ist das auf Italien bezügliche Material gekürzt, dafür manches für Deutschland mehr beigebracht worden. Die Einleitung über die Natur der socialen Erscheinungen und die Art ihres Studiums, welche die ersten funfzig Seiten des italienischen Originals bildet, durfte hier um so eher fehlen, als dieser Gegenstand in Deutschland von Männern wie Oettingen, Rämelin, Drobisch, Wagner, Haushofer, Mayr und andern bereits vielfach behandelt worden ist.

Nicht ohne Zagen überliedere ich mein Werk im deutschen Gewande der deutschen Kritik; aber was mich er-muthigte, das Anerbieten der Brockhaus'schen Verlagsbuchhandlung, es ihrer „Internationalen wissenschaft-

lichen Bibliothek“ einzuverleiben, anzunehmen und meinem Herrn Uebersetzer selbst nach besten Kräften zur Hand zu gehen, war der Wunsch, auswärtigen Lesern zu zeigen, dass auch wir Italiener tüchtig an der Arbeit sind, um den Aufschwung der Socialwissenschaften zu fördern, und dass wir nichts sehnlicher wünschen, als unser geliebtes, schönes Vaterland ebenbürtig unter den Nationen vertreten zu sehen, welche den Fortschritt der Wissenschaft bestimmen, und deren fortgeschrittenste die ist, welche einen Goethe, einen Helmholtz, einen Virchow den Ihrigen nennen kann.

TURIN, Mai 1881.

Heinrich Morselli.

VORBEMERKUNG

des Herausgebers.

Das vorliegende Buch führt im Italienischen den Titel: „Il Suicidio, Saggio di Statistica morale comparata“ und ist 1879 zu Mailand (Fratelli Dumolard) erschienen. Die Aufnahme desselben in die „Internationale wissenschaftliche Bibliothek“ rechtfertigt sich sowol durch seinen innern Werth als durch die grosse und allgemeine Aufmerksamkeit, welche die Frage des Selbstmordes gerade gegenwärtig in Anspruch nimmt, wo diese Todesart (in Deutschland allein jetzt jährlich zwischen 8000 und 9000 Selbstmorde!) in so beunruhigender Häufigkeit auftritt und immer häufiger zu werden scheint — ein Symptom ungesunder wirthschaftlicher und moralischer Zustände.

Die Anlage der Morselli'schen Arbeit gestattete manche Abkürzungen, welche die leichte Lesbarkeit derselben erhöht haben dürften, ohne ihre Brauchbarkeit zu vermindern. Ganz fortgelassen* ist die „Introduzione“ über das Studium der moralischen Statistik, S. 1—50 des Originals, und aus dem dritten Abschnitt der §. 3, S. 195—197, welcher „Costumi“ überschrieben ist und eine kurze Darlegung darüber enthält, dass ein Einfluss der Volksgewohnheiten auf die Selbstmordhäufigkeit nicht statistisch erfassbar sei. Im vierten Abschnitt ist statt des §. 6: „Condizioni generali politiche e psicologiche“,

S. 256 — 260, der nunmehrige §. 6: „Einfluss der Nahrungsmittel“ (hier S. 163—166) gesetzt. Derselbe ist von Herrn Morselli selbst für diese Ausgabe geschrieben. Im übrigen ist die Eintheilung des Buchs nicht verändert, sondern die Kürzungen sind an geeigneten Stellen des Textes und des Tabellenwerks angebracht worden. Dafür wurden aber auch manche Zusätze gemacht, welche der Verfasser zu liefern die Güte hatte.

Die selbständige Arbeit des Herausgebers erstreckt sich nur auf wenige Punkte, insbesondere wurde von ihm eine Anzahl neuer Zahlen für deutsche Staaten hinzugefügt. Die Kürzungen und Zusätze einzeln zu bezeichnen, dürfte für den Leser keinerlei Interesse haben; indessen fühlt sich der Herausgeber zu der Bemerkung verpflichtet, dass er für die auf S. 237 und 238 angestellten Berechnungen über die Selbstmorde bei der preussischen Armee die Verantwortlichkeit übernehmen muss. Er spricht hier nur noch die Hoffnung aus, dass es ihm gelungen sein möge, durch eine gute Uebertragung einen würdigen Beitrag zur Verbreitung von Kenntniss und Anerkennung der neuern wissenschaftlichen Literatur des italienischen Volks geliefert zu haben, eines Volkes, welches durch seine natürliche Begabung, sowie die Anmuth, Kraft und Formbarkeit seiner Sprache den ersten Platz unter den Nationen einnimmt und erfolgreiche Anstrengungen macht, sein im Laufe unserer Culturgeschichte schon zweimal erreichtes geistiges Primat zum dritten male zu erringen.

BERLIN, Mai 1881.

S.

INHALT.

	Seite
Vorwort des Verfassers zur deutschen Ausgabe	V
Vorbemerkung des Herausgebers	IX

ERSTER ABSCHNITT.

Zunahme und Regelmässigkeit des Selbstmordes in den civilisirten Staaten	1
§. 1. <i>Das nördliche Europa</i>	8
§. 2. <i>Mitteleuropa</i>	15
§. 3. <i>Südeuropa</i>	32
§. 4. <i>Aussereuropäische Staaten</i>	39

ZWEITER ABSCHNITT.

Einflüsse der äussern Natur auf die Häufigkeit der Selbstmorde	51
§. 1. <i>Das Klima</i>	52
§. 2. <i>Tellurische Einflüsse</i>	68
§. 3. <i>Jahreszeiten und Monate</i>	72
§. 4. <i>Witterung und Mondphasen</i>	92
§. 5. <i>Einfluss der Tage und Tagesstunden</i>	95

DRITTER ABSCHNITT.

Einfluss der Bevölkerungseigenthümlichkeiten.

§. 1. <i>Rasse, Stamm, Nationalität</i>	99
§. 2. <i>Andere anthropologische Eigenschaften</i>	117
§. 3. <i>Beziehungen zur Bevölkerungsbewegung</i>	126

VIERTER ABSCHNITT.

Soziale Einflüsse.

1.	<i>Die Civilisation im allgemeinen</i>	128
2.	<i>Religion und Confession</i>	132
3.	<i>Bildungsstufe</i>	145
4.	<i>Sittlichkeit</i>	150
5.	<i>Allgemeine wirthschaftliche Bedingungen</i>	157
6.	<i>Einfluss der Nahrungsmittel</i>	163
7.	<i>Bevölkerungsdichtigkeit</i>	166
8.	<i>Stadt und Land</i>	170

FÜNFTER ABSCHNITT.

Einfluss der biologischen und socialen Eigenschaften des Individuums.

1.	<i>Geschlecht</i>	179
2.	<i>Alter</i>	195
3.	<i>Civilstand</i>	214
4.	<i>Beruf</i>	223
5.	<i>Soziale Stellung</i>	234

SECHSTER ABSCHNITT.

Einfluss der psychologischen Eigenschaften des Individuums.

1.	<i>Motive zum Selbstmord und Determinismus</i>	244
2.	<i>Die physischen und moralischen Ursachen des Selbstmordes</i>	252
3.	<i>Einflüsse, welche die Art der Motive modificiren</i>	274

SIEBENTER ABSCHNITT.

Art und Ort der Selbstantleibung.

1.	<i>Regelmässigkeiten in der Wahl der Mittel</i>	286
2.	<i>Verschiedenheiten in der Wahl der Mittel, welche durch allgemeine Umstände bedingt werden</i>	290
3.	<i>Verschiedenheiten der Selbstmordarten, welche durch die Individualität herbeigeführt wurden</i>	300
4.	<i>Ort der That</i>	311

SCHLUSSBETRACHTUNG.

Seite

Natur und Therapie des Selbstmords.	314
---	-----

ANHANG.

Bibliographische Notizen	334
------------------------------------	-----

Verzeichniss der Holzschnitte.

Fig. 1. Monatscurve der Selbstmorde in Frankreich, Italien, Norwegen, Belgien und Dänemark	82
» 2. Monatscurve der Selbstmorde in Irland, Sachsen, Oesterreich, Schweden und Holland	83
» 3. Monatscurve der Selbstmorde in Bayern, der Schweiz, Württemberg und Baden	84
» 4. Alter der Selbstmörder in Italien, Preussen, England, Frankreich	199
» 5. Neigung zum Selbstmord beim männlichen Geschlecht nach Altersklassen	206
» 6. Neigung zum Selbstmord beim weiblichen Geschlecht nach Altersklassen	207

Verzeichniss der Tabellen.

Tabelle

I. Zahl und Zunahme der Selbstmorde in den hauptsächlichlichen Ländern Europas von 1816—78 nebst den Mittelwerthen für fünfjährige Perioden	4
II. Verhältnisszahlen für die Vermehrung der Selbstmorde in den hauptsächlichlichen Ländern Europas nach fünfjährigen Perioden in den Jahren 1816—78 und für jedes der letzten 13 Jahre (1866—78)	6

Tabelle	Seite
III. Vermehrung der Selbstmorde in den civilisirten Staaten und Vergleich mit der Volksvermehrung	44
IV. Der Selbstmord in den Bezirken des Königreichs Italien	47
V. Vertheilung der Selbstmorde in Frankreich in der Periode 1872—76	61
VI. Vertheilung der Selbstmorde in England und Wales	64
VII. Vertheilung der Selbstmorde in Preussen	67
VIII. Einfluss der Jahreszeiten und der Jahrestemperatur auf die Selbstmorde	74
IX. Vertheilung der Selbstmorde nach Monaten	80
X. Vertheilung der Selbstmorde nach Monaten in einigen grössern Städten	86
XI. Vergleich der Vertheilung der Selbstmorde, der Geburten und natürlichen Todesfälle nach Monaten	87
XII. Einfluss der Geisteskrankheiten auf den Selbstmord nach Monaten	91
XIII. Einfluss der Witterung auf den Selbstmord	93
XIV. Einfluss von Rasse und Stamm auf die Selbstmordziffer	103
XV. Einfluss der Rasse auf die Selbstmordhäufigkeit nach österreichischen Daten	109
XVI. Häufigkeit des Selbstmordes im Vergleich zur Körpergrösse in Italien	120
XVII. Zusammenstellung der Selbstmordziffern, verglichen mit denen der Bevölkerungsbewegung	127
XVIII. Einfluss der Religion auf die Selbstmordhäufigkeit	136
XIX. Protestantismus, Katholicismus und Selbstmordhäufigkeit	143
XX. Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes und Häufigkeit des Selbstmordes	163

Tabelle	Seite
XXI. Selbstmordhäufigkeit u. Bevölkerungsdichtigkeit	168
XXII. Selbstmorde in Stadt und Land	172
XXIII. Einfluss des Geschlechts auf die Neigung zum Selbstmord	181
XXIV. Selbstmorde beim männlichen und weiblichen Geschlecht nach Monaten und Jahreszeiten	189
XXV. Einfluss des Alters auf die Neigung zum Selbstmord	198
XXVI. Berechnung der Selbstmordhäufigkeit auf 1 Million Personen desselben Alters und Geschlechts	204
XXVII. Selbstmordneigung und Hang zum Verbrechen	213
XXVIII. Civilstand und Selbstmordfrequenz	216
XXIX. Einfluss des Civilstandes auf die Neigung zum Selbstmord	219
XXX. Die Selbstmörder nach dem Beruf in Preussen	226
XXXI. Einfluss des Berufs auf die Neigung zum Selbstmord	228
XXXII. Motive der in Italien 1866—77 verzeichneten Selbstmorde	253
XXXIII. Motive zum Selbstmord. — Internationale Vergleiche	254
XXXIV. Selbstmord und Geisteskrankheit.	261
XXXV. Alkoholconsum und Selbstmorde in Frankreich	267
XXXVI. Selbstmordmotive für beide Geschlechter.	275
XXXVII. Selbstmordmotive nach den Altersklassen.	277
XXXVIII. Selbstmordmotive und Civilstand.	280
XXXIX. Selbstmörder mit und ohne versorgungsbedürftige Hinterbliebene nach dem Familienstand	282
XL. Selbstmordmotive u. Erwerbszweige der Selbstmörder.	284
XLI. Regelmässigkeit in der Wahl der Mittel zum Selbstmord	288

Tabelle	Seite
XLII. Nationale und klimatische Verschiedenheiten bei der Wahl der Selbstmordmittel. . . .	293
XLIII. Arten der Selbstmorde in grössern Städten .	295
XLIV. Selbstmorde nach Art und Geschlecht . . .	301
XLV. Einige Selbstmordarten nach dem Geschlecht	302
XLVI. Arten des Selbstmords nach Berufsklassen .	307
XLVII. Selbstmorde nach dem Orte der That . .	312

KSH Könyvtár

ERSTER ABSCHNITT.

Zunahme und Regelmässigkeit des Selbstmordes in den civilisirten Staaten.

Die Statistik weist überzeugend die beklagenswerthe Thatsache nach, dass der Selbstmord seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in fast allen civilisirten Staaten Europas und der Neuen Welt in bedeutender Zunahme begriffen ist. Eine Reihe von Statistikern hat mit absoluten und Verhältniss-Ziffern dargethan, dass eine starke Ausbreitung dieser gesellschaftlichen Krankheit stattfindet; andererseits aber stellt man dem die Behauptung entgegen, dass die Zunahme der Selbstmorde eine mehr scheinbare als wirkliche sei, wie man ja auch unserer modernen Cultur die traurige Eigenthümlichkeit, eine Vermehrung der Geisteskrankheiten nach sich zu ziehen, hat absprechen wollen. Man führt hierfür an, dass gegenwärtig die Fälle von Selbstmord in grösserer Vollständigkeit als früher aufgezeichnet würden. Dies mag richtig sein für die Anfänge der amtlichen Aufzeichnungen, gilt aber nicht mehr für die spätern Zeiten, wo sich eine gewisse Gleichförmigkeit der Registerführung herausgebildet hat, und so weit es sich um dieselben bestimmten territorialen Abschnitte und gegebene Bevölkerungskreise handelte. Die Beharrlichkeit des Vorkommens und die Regelmässigkeit der Zunahme der Selbstmorde seit der Zeit, wo regelmässige Ziffernsammlungen darüber vorliegen, ist derartig und so gross, und zwar in Ländern von verschiedenster Rasse, Religion und Volkszahl, dass gar keine andere

Erklärung denkbar ist, als die, dass es sich hier um die universellen und complicirten Wirkungen derjenigen Erscheinung handle, die wir unter dem Namen der Civilisation zusammenzufassen pflegen. Wenn wir aber dieser ein solch trauriges Privilegium zuerkennen müssen, so soll damit nicht etwa eine förmliche Anklage gegen sie erhoben und sie als der Menschheit schädlich hingestellt werden — eine Ansicht, zu der angesichts der Zunahme der Geisteskrankheiten sich wol manche Irrenärzte verleiten lassen; vielmehr möchten wir unter den ersten derjenigen sein, welche die unermesslichen Wohlthaten der Civilisation sowol in materieller als geistiger Beziehung anzuerkennen bereit sind; nur wollen wir dabei nicht vergessen, dass alle menschlichen Einrichtungen gemisbraucht und übertrieben werden können, und dass neben denen, welche die Wohlthaten der Cultur für sich ausnutzen, es auch solche gibt, für die sie nur die Erleichterung physischer und moralischer Entartung bedeutet.

In der Bewegung der Ziffern der Selbstmordstatistik, diese in einer langen Reihe von Jahren betrachtet, offenbart sich, wie Adolf Wagner¹ bewiesen hat, eine Regelmässigkeit, welche diejenige der Ziffern der Geburten, Sterbefälle und Ehen übertrifft. Diese Thatsache hat mächtig dazu beigetragen, die metaphysische Anschauung vom menschlichen Wollen umzugestalten, und unter den Händen von Quetelet², Drobisch³ und Wagner wurde ihre Erkenntniss eine gewaltige Waffe, um gegen die Vorstellung von der Willkürlichkeit der menschlichen

¹ „Die Gesetzmässigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen vom Standpunkte der Statistik“ (Hamburg 1864).

² „Sur l'homme et le développement de ses facultés ou essai de physique sociale“ (2 Bde., Paris 1835). Vgl. auch G. F. Knapp, „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik: Quetelet als Theoretiker“, Jahrgang 1871 (Jena).

³ „Die moralische Statistik und die menschliche Willensfreiheit“ (Leipzig 1867).

Handlungen anzukämpfen und die Meinung zu verfechten, dass in der moralischen Welt dieselben Gesetze wie in der physischen gelten; wie ja auch die heutige Wissenschaft die Einheit der Kraft in aller todten und lebendigen Natur darthun will. Die Regelmässigkeit zeigt sich in der Wiederholung derselben Ziffern in langen Zahlreihen, deren Entwicklung sich auf fernere Zeit hinaus mit grosser Wahrscheinlichkeit vorhersehen lässt. Und gerade die Ziffern der Selbstmorde erscheinen in ihrer absoluten und relativen Zusammenstellung beziehungsweise Berechnung für die hauptsächlichsten Staaten sehr geeignet, zur Beurtheilung jener wichtigen Frage von der Willkürlichkeit der menschlichen Handlungen beizutragen.

Wir geben zunächst hier in zwei Uebersichten (I. und II.) die summarischen Ziffern der Selbstmorde in einer Reihe von Ländern. In der ersten findet man die Data, welche wir über 20 Staaten sammeln konnten; und zwar von 1816 beziehungsweise 1820 an, da nur für Schweden (seit 1750) und für den Canton Neuenburg (seit 1801) frühere Nachrichten vorhanden zu sein scheinen. Freilich waren wir nicht überall im Stande, vollständige Zahlenreihen von da bis zur Neuzeit zu liefern; indessen wird jeder, der die Schwierigkeiten solcher statistischen Sammlungen kennt, die Mängel gern verzeihen, um so mehr, als weder Wagner noch Oettingen¹, bisjetzt die Sammler der reichsten Materialien in diesem Punkte, ebenso vollständige Ziffernreihen beigebracht haben. Die hier gebotene Zusammentragung ist unsers Wissens die umfangreichste, welche über den Selbstmord bisher vorhanden ist, und sie darf zugleich als die zuverlässigste bezeichnet werden, da Sorge getragen ist, dass durch Revision auf Grund des amtlichen Quellenmaterials in frühern Arbeiten vorhandene Mängel dieser Art ausgemerzt wurden. Un-

¹ „Die Moralstatistik in ihrer Bedeutung für eine christliche Sociallehre“ (Erlangen 1874).

Tabelle I. Zahl und Zunahme der Selbstmorde in
nebst den Mittelwerthen

Perioden und Jahre	Schweden	Norwegen	Dänemark	Finland	England und Wales	Hannover	Hamburg	Mecklen- burg- Schwerin
Jahrfünft 1816—20	122	.	.	.	.	.	12	22
„ 1821—25	151	(75?)	.	.	.	.	45	38
„ 1826—30	177	88	.	.	.	.	.	.
„ 1831—35	164	113	.	.	.	(140)	.	52
„ 1836—40	214	133	272	.	967	.	.	.
Jahr 1841	201	148	337	.	.	.	.	.
„ 1842	206	144	317	.	.	(140)	.	.
„ 1843	200	123	301	.	.	.	.	.
„ 1844	225	121	285	.	.	.	.	78
„ 1845	227	152	290	.	.	.	.	69
Mittel 1841—45	212	138	306	.	.	.	.	(73?)
Jahr 1846	222	146	376	.	.	.	.	82
„ 1847	227	139	345	.	.	.	.	71
„ 1848	244	140	305	.	.	183	.	.
„ 1849	225	149	337	.	.	184	.	.
„ 1850	228	174	340	.	.	203	.	69
Mittel 1846—50	229	150	341	.	.	(190)	.	(74)
Jahr 1851	237	172	401	.	.	191	.	.
„ 1852	337	174	426	.	.	218	.	66
„ 1853	261	137	419	.	.	231	.	.
„ 1854	228	146	363	.	.	244	.	.
„ 1855	204	140	399	.	.	194	.	88
Mittel 1851—55	253	154	402	.	1025	216	.	(77)
Jahr 1856	193	129	426	.	1314	249	.	.
„ 1857	212	169	427	.	1349	268	.	90
„ 1858	215	155	457	.	1275	232	.	82
„ 1859	196	145	451	.	1248	230	.	92
„ 1860	238	127	468	.	1365	249	.	86
Mittel 1856—60	211	145	446	.	1310	246	.	(87)
Jahr 1861	288	145	.	.	1347	256	.	77
„ 1862	294	147	.	.	1317	.	.	80
„ 1863	284	138	.	.	1315	.	.	.
„ 1864	312	129	411	.	1340	.	.	.
„ 1865	330	144	451	.	1392	.	.	.
Mittel 1861—65	301	141	(431)	.	1343	(256?)	.	(78?)
Jahr 1866	309	121	443	.	1329	.	.	.
„ 1867	371	131	469	.	1316	.	.	.
„ 1868	366	130	498	.	1508	.	.	.
„ 1869	356	131	462	66	1588	.	.	.
„ 1870	369	148	486	52	1554	.	.	.
Mittel 1866—70	354	133	472	(59?)	1459	.	.	90
Jahr 1871	321	128	505	50	1495	.	.	.
„ 1872	309	132	464	42	1514	.	.	.
„ 1873	337	126	439	40	1518	.	104	.
„ 1874	394	99	439	64	1592	286	89	.
„ 1875	376	144	394	70	1601	.	100	.
Mittel 1871—75	347	126	448	53	1544	(286?)	(98)	93
Jahr 1876	409	.	506	68	1770	.	125	.
„ 1877	430	.	.	70	1699	.	150	.
„ 1878	411	.	.	.	1764	.	.	.

en hauptsächlichlichen Ländern Europas von 1816—78
 in fünfjährige Perioden.

Preussen	Belgien	Frankreich	Baden	Württemberg	Bayern	Sachsen	Deutsch-Oesterreich	Galizien und Bukowina	Canton Neuenburg	Canton Genf	Italien
792							(393)	77	(9,4)		
975							463		8,2		
167		1739					(517)		9,2		
1321	162	2263				(143)	(626)	150	12,2	13,5	
1471	183	2574				264	523	218	20,2	(16)	
1680	(240)	2814				290				11	
1598	220	2866				318	587	214		13	
1720	242	3020				420	588	211		18	
1575	216	2973			244	335				12	
1700	(247)	3082			250	338	596	217		15	
1642	(235)	2951	(89)		247	340	595	(214)	(9,8)	13,8	
1707	(247)	3102		220	220	373	611	257		14	
1852	251	3647		226	217	377				19	
1649	278	3301		168	215	398					
1527	(275)	3583		159	189	328	(432)	159			
1736		3596		152	250	390	(454)	171			
1696	(263)	3446		185	218	373	(774?)	(196)		(14,5)	
1809	165	3598		149	260	402	552	202			
2073	150	3676	166	156	226	530	637	247			
1942	161	3415	162	142	263	431	705	261		16	
2198	189	3700	135	298	318	547	770	307		17	
2351	166	3810	138	234	307	568				20	
2075	166	3639	150	196	275	496	666	254	(20,8)	(17,7)	
2377	216	4189	144	198	318	550					
2038	190	3967	176	140	286	485					
2126	194	3903	171	119	329	491	788	192			
2146	243	3899	181	125	387	507	753	197			
2105	222	4050	178	140	339	548	856	222			
2152	213	4002	170	144	332	509	(799)	203	(25,4)		
2185	226	4454	186			643	829	234			
2112	214					557	941				
2374	207					643	940				
2263	188	4946	167			745	1081				709
2361	267		213			619	1464				728
2247	221	(4700?)	(189)	(175?)	(384)	601	1051	(234?)	(32,6)		(718)
2485		5119	189		410	704	1265				(588)
3625		5011	198		471	752	1407				753
3658		5547	212		453	800	1566				784
3544		5114	221		425	710	1375				633
3270	338	4157	195		452	657	1510				788
3316	(338?)	4989	203	(260?)	442	725	1424				739
3135	367	4490	244		418	653	1560				836
3457	356	5275	219	258	405	687	1677				890
3345	377	5525	216	304	447	723	1863	341			975
3490	374	5617	244	282	450	723	2151	587			1015
3414	336	5472	(235)	334	459	745	2217	611	40		922
3368	362	5256	231	294	436	706	1893	579	(40?)		923
3917	439	5804	269	343	522	981	2438	546	50	33	1024
4330	470	5878	391		650	1114	2648	658			1139
4679	490	6434	317			1126	2578				1158

Table II. Verhältniszahlen für die Vermehrung der Selbstmorde in den hauptsächlichsten Ländern Europas nach fünfjährigen Perioden in den Jahren 1816—78 und für jedes der letzten 13 Jahre (1866—78).

Perioden und Jahre	Schweden	Norwegen	Dänemark	England und Wales	Hannover	Mecklenburg	Preussen	Belgien	Frankreich	Baden	Württemberg	Bayern	Sachsen	Deutsch-Oesterreich	Galizien und Bukowina	Italien
A. Jahrfünfte:																
1816—20	100,0					100,0	100,0							100,0	100,0	
1821—25	123,8					129,2	147,7		100,0					(111,6)	194,8	
1826—30	145,1	100,0				147,7	166,8		130,1					(135,9)	298,1	
1831—35	184,4	126,4				185,7	185,7		148,0							
1836—40	175,4	151,1	100,0		100,0	288,4	185,7		169,7							
1841—45	173,8	166,8	112,5			307,3	207,3		169,7							
1846—50	187,8	170,4	125,3		135,7	(331,8)	214,1		199,3							
1851—55	207,4	175,0	147,7	105,9	154,2	(356,3)	262,0		168,5		100,0					
1856—60	172,9	164,8	163,9	135,6	175,7	400,0	272,5		209,1		105,9					
1861—65	247,5	160,9	(158,4)	138,8	(182,8)	(359,1)	283,7		270,2		78,1					
1866—70	290,3	151,1	173,5	150,8	(182,8)	409,0	418,6		286,5		155,4					
1871—75	383,2	140,9	164,7	157,7	(204,2)	425,2	293,4		308,9		158,9					
1876—78	337,6		(186,0)	170,1	(204,2)	425,2	536,8	287,6	(333,7)	328,2	(185,4)	237,2	406,9	611,4	751,9	154,1
B. Jahre 1866—78:																
1866	253,3	140,9	165,8	137,4		313,7	294,3		212,3		165,9		266,6	273,2		(81,9)
1867	304,0	148,8	172,4	155,9		457,8	318,9		229,4		190,6		281,0	303,8		104,8
1868	300,0	147,6	183,0	135,9		461,8	294,2		238,2		(179,5)		303,0	338,2		109,2
1869	291,8	148,8	169,8	164,2		447,6	294,2		248,3		174,0		268,9	296,9		88,1
1870	157,0	301,6	168,2	175,0		412,8	208,6		219,1		181,7		249,1	326,1		109,7
1871	263,1	145,4	185,6	154,6		392,8	221,0		274,1		130,5		247,3	336,9		116,4
1872	253,3	150,0	166,9	156,5		437,7	215,0		246,0		168,9		260,9	362,2		123,9
1873	268,0	143,1	161,4	157,0		492,3	227,1		317,1		164,3		273,9	402,3		702,3
1874	322,9	119,5	164,4	164,5	204,2	440,6	225,0		274,1		152,4		273,9	401,3		133,7
1875	294,4	163,6	144,9	165,5		431,0	202,4		314,6		180,5		253,9	478,8		141,3
1876	335,2		189,7	187,3		551,6	264,7		309,2		185,4		371,6	526,5		142,5
1877	352,4					576,2	320,1		333,7				426,5	572,1		154,6
1878	336,8					576,2	302,4		326,9				426,5	572,1		161,2
Abstand der Extremte:	252,4	75,0	89,7	87,3	(101,2)	325,2	476,2	302,4	233,7	255,1	85,4	163,9	326,5	472,1	(592,2)	61,7

sere Tabelle I. zeigt die Regelmässigkeit, mit der sich die Ziffern von Jahr zu Jahr in allen Staaten wiederholen, besonders in denen, die überhaupt eine hohe Zahl von Selbstmorden haben (England, Preussen, Frankreich, Sachsen), und nicht minder macht sie die fast allgemeine Zunahme der Selbstmorde ersichtlich, durch welche sich unser Jahrhundert auszeichnet. Damit diese Thatsache aber in ihrer ganzen Bedeutung hervortrete, ist es nöthig, aus einer langen Reihe von Beobachtungen Mittelwerthe herzustellen, wie dies in Tabelle II. geschehen ist, wo für Jahrfünfte seit 1816 solche berechnet sind. Es ist dort das Mittel der ersten fünfjährigen Periode gleich 100 genommen, und indem ihm gegenüber die andern Mittel ins Verhältniss gesetzt sind, zeigt sich ein fortdauerndes Anwachsen für die spätern Jahrfünfte. Von den 16 Staaten dieser Tabelle hat nur einer das Maximum der Selbstmorde in einem der mittlern Jahrfünfte gehabt (Norwegen 1851—55), alle andern die höchste Verhältnisszahl im letzten oder vorletzten. Die Vergleichszahlen lassen sich nicht weiter als hier geschehen vervollständigen, da keine gleichmässigen Ziffernreihen für die Staaten vorliegen. Richten wir unsern Blick auf die Gesamtheit der absoluten Ziffern, so erhalten wir für die Intensität der Zunahme der Selbstmorde folgende absteigende Reihe: Galizien und Bukowina (diese Zahlen sind mit einigem Rückhalt aufzunehmen), Oesterreich, Preussen, Mecklenburg, Frankreich, Schweden, Sachsen, Baden, Belgien, Baiern, Dänemark, Württemberg, Norwegen (bis 1857, nachher fand Abnahme statt), England und Wales und zuletzt Italien, dessen Ziffernreihe jedoch zu kurz ist, um einen genügenden Vergleich zuzulassen.

Indessen genügen die hier gegebenen absoluten Zahlen und die Berechnung der Zunahme aus ihnen selbst noch nicht, es müssen die Selbstmordziffern natürlich im Verhältniss zur Bevölkerung betrachtet werden, denn den Bewegungen beziehungsweise dem Wachsthum der Selbstmordziffern entsprechen ja auch solche der Volks-

zahl. An der Hand der Zahlen der beiden Tabellen und gestützt auf anderweitig gesammeltes Material über die bereits genannten und sonstige Staaten wollen wir dieses versuchen und nunmehr an die Untersuchung der allgemeinen Gesetze des Selbstmordes herantreten.¹

§. 1. Das nördliche Europa.

Schweden. — Die Reihe der amtlichen Ziffern für Schweden ist für unsern Gegenstand sehr bedeutsam. Sie reichen bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück und bieten mehr Gleichförmigkeit und Regelmässigkeit als die aller andern Staaten. Man wird die Daten dieser langen Beobachtungsperiode am besten in folgender Weise eintheilen und zur Bevölkerungsziffer in Beziehung setzen:

Perioden	Jahresmittel	Auf 1 Mill. Einw.	Perioden	Jahresmittel	Auf 1 Mill. Einw.
1749—60	25	10?	1846—50	229	67
1761—80	30	10?	1851—55	253	71
1781—1800	52	22?	1856—60	211	57
1801—15	81	34	1861—65	301	76
1816—30	149	58	1866—70	354	85
1831—35	164	69	1871—75	347	81
1836—40	214	66	1876—78	417	93
1841—45	212	66			

In diesen Ziffern gibt sich ein verhältnissmässiger Zuwachs der Selbstmorde kund und zwar in der Weise, dass das letzte Jahrzehnt 1866—75 sich zum ersten, 1749—60 wie 1 : 7 verhält. Allerdings zeigen sich Schwankungen, aber wenn man die ganze Reihe in fünf aufeinanderfolgende Perioden theilt, so erhält man folgende Mittel: 1749—80: 11,5; 1781—1830: 39; 1831—50: 66; 1851—65: 72; 1866—75: 82 auf 1 Million Einwohner. Und diese regelmässige Zunahme wird nicht

¹ Um die vielen Citate zu vermeiden, folgt am Schluss des Werkes ein Verzeichniss der benutzten Quellenwerke und anderer bibliographischer Hülfsmittel.

nur durch die Zahlen für das ganze Königreich, sondern auch diejenigen der einzelnen Bezirke (Län) bestätigt. Für die Jahre 1774—95 fehlen die Daten aus einer Anzahl von Kreisen, im übrigen aber können wir die folgenden Verhältnisszahlen für vier Perioden und die volkreichsten Bezirke geben:

Bezirke	1749—73	1796—1820	1821—45	1846—70
Stockholm (Stadt)	2,74	7,56	15,92	30,56
Stockholm (Län)	2,63	5,16	12,31	16,28
Malmöhus	1,74	6,32	14,00	22,64
Upsala	1,31	3,96	8,96	10,52
Oestergötland	2,81	6,92	15,44	19,56
Göteborg und Bohus	0,63	2,44	5,32	11,00
Gefleborg	3,10	7,84	15,48	20,72
Blekinge	0,21	2,08	4,00	4,80

Dass die nördlichen Länder zu den an Selbstmorden reichsten gehören, ist längst bekannt. Es mag dies wol dem starken Consum von alkoholischen Getränken, die den Organismus langsam vergiften, mit zuzuschreiben sein. Es war gerade ein schwedischer Mediciner, der den Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Selbstmorde und der Stärke des Spirituosenverbrauchs zuerst vollständig klar gelegt hat. Magnus Huss veröffentlichte im Jahre 1852 seine ausgezeichnete Abhandlung über „Die chronische Alkoholkrankheit“, in welcher er aus der um sich greifenden Neigung seiner Landsleute zum Branntweingenuss eine weitere Zunahme der Selbstmorde vorhersagte. Die Ziffern der letzten Jahrfünfte haben ihm recht gegeben, und zwar so, dass die Zahl der Selbstentleibungen im Jahre 1874 sich zu der von 1855 wie 198 : 100 verhält, sich also fast verdoppelte, während die Bevölkerung nur im Verhältniss von 125 : 100 gewachsen ist. Allerdings hatte in der Periode 1856—60 eine Abnahme stattgefunden, und Brierre de Boismont glaubte aus dieser schon folgern zu dürfen, dass die von Huss in Aussicht gestellte Zunahme nur eine vorübergehende Erscheinung sei; aber in den letzten Perioden liess sich der Rückfall in die frühere

regelmässige Zunahme wieder wahrnehmen, deren Andauern nicht abzusehen ist, wenn auch die Regierung, beunruhigt durch die traurigen Folgen des Alkoholgenusses, durch Erlass von Gesetzen für die Einschränkung der Production und Consumption der Spirituosen zu sorgen gesucht hat.

Norwegen. — Dieses Land macht eine Ausnahme in der Regel der Vermehrung der Selbstmorde. Hier sind dieselben nur bis zum Jahre 1857 im Zunehmen begriffen gewesen, haben sich dann allmählich vermindert und sind in dem Jahrfünft 1871—75 zur Ziffer der Jahre 1831—40 zurückgekehrt. Die Verminderung wird noch deutlicher sichtbar, wenn man das Verhältniss zur Einwohnerzahl berechnet, die im geometrischen Jahresmittel von 1,02 Proc. bis 1860 und dann von 0,82 Proc. bis 1874 gewachsen ist. Wir können auf Grund amtlicher Daten dieses Verhältniss durch die folgende Uebersicht klar stellen, wo neben dem Jahresmittel der Selbstmorde für die funfzigjährige Periode von 1826—75 ihre Menge auf 1 Million Einwohner berechnet ist. Die geringste Verhältnissziffer (55) hat das Jahr 1874 gehabt.

Jahrfünfte	Jahresmittel	Auf 1 Mill. Einw.	Jahrfünfte	Jahresmittel	Auf 1 Mill. Einw.
1826—30	88	80	1851—55	154	107
1831—35	113	97	1856—60	145	94
1836—40	133	109	1861—65	141	85
1841—45	138	107	1866—70	133	76
1846—50	150	110	1871—75	129	70

Welche Ursachen bei sonst allgemeinem Anwachsen der Selbstmordziffer hier die Verminderung herbeigeführt haben mögen, wissen wir nicht anzugeben; wir vermuthen, dass dazu unter anderm die in den letzten funfzehn Jahren dort, ebenso wie in Schweden, erlassenen Gesetze gegen den übermässigen Genuss von Spirituosen mitgewirkt haben.

Dänemark. — Das Vaterland Hamlet's ist der classische Boden für den Selbstmord und hat darin vor

allen nördlichen Ländern einen traurigen Vorsprung. Schon im Anfang dieses Jahrhunderts hat Callisen auf die hervorragende Stellung Dänemarks in dieser Beziehung hingewiesen, und wir finden dieses Land auch noch heute durch die grösste Selbstmordhäufigkeit sich auszeichnen. Insbesondere bis zum Jahre 1865 ist die Proportion in der Art gewachsen, dass die Ziffern dieses Jahres sich gegen die vor 30 Jahren wie 156:100 verhalten. Dann aber tritt ebenso wie in Norwegen eine Pause ein; aber das letzte Jahrzehnt, 1869—78, zeigt doch keine Abnahme. Hier die Jahresmittel des Verhältnisses zur Bevölkerung in den einzelnen Perioden:

Jahres- fünfte	Jahres- mittel	Auf 1 Mill. Einw.	Jahres- fünfte	Jahres- mittel	Auf 1 Mill. Einw.
1836—40	272	213	1861—65	(431)	288
1841—45	306	232	1866—70	472	277
1846—50	341	258	1871—76	464	258
1851—55	402	272	1869—78	477	290
1856—60	446	276			

Finland. — Dieser Theil des russischen Reichs, über welches im übrigen sichere Angaben, wie bei den dortigen Culturverhältnissen selbstverständlich, nicht zu machen sind, hat, wie seine eigene Verwaltung, so auch seine eigene Statistik. Leider besitzen wir daraus nur die Daten für die Jahre 1869—77. Die beiden ersten Jahre dieses kurzen Zeitraums hatten, im Mittel, 59 Selbstmorde, die beiden letzten 69; und es würde sich danach eine Zunahme herausstellen; indessen lässt aber die Kürze des Zeitraums keine Folgerungen zu. Immerhin ist die Regelmässigkeit der Ziffern bemerkenswerth. Das Verhältniss zur Bevölkerung des Grossfürstenthums war für die einzelnen Jahre das folgende: 1879: 38; 1870: 29; 1871: 28; 1872: 23; 1873: 22; 1874: 34; 1875: 36,6; 1876: 35,5; 1877: 35,0; die vier Jahre 1869—72: 29,5 auf 1 Million; die fünf Jahre 1872—76: 32,6; die Periode 1869—77; 13,2.

Grossbritannien. — Eine berühmte Stelle von Montesquieu hat England die Bezeichnung als classi-

sches Land der Selbstmorde, die wir vorhin für Dänemark vindiciren mussten, verschafft, und Young hat in seinen „Nächten“ diesem Namen seine Sanction gegeben. Die Statistik hat aber dann die Staaten des europäischen Continents in erste Linie gereiht und so diese Anschauung als nicht ganz stichhaltig hingestellt, wenn sie auch freilich keineswegs das vom Verfasser des „Esprit des lois“ behauptete Factum widerlegen konnte, dass die Neigung zum Selbstmord in der englischen Nation eine weitverbreitete sei. Der Selbstmord ist in England unstreitig viel häufiger geworden, seitdem es sich durch seinen siegreichen Kampf für politische und individuelle Freiheit an die Spitze der civilisirten Nationen gestellt und die Leitung des Welthandels in seine Hand genommen hat. An der Seite ungeheurer Reichthümer findet sich dort als Massenerscheinung auch das furchtbarste Elend, ausgebreiteter als in ärmern und weniger unternehmenden Bevölkerungen, und gerade diese Kluft zwischen den gesellschaftlichen Schichten ist ein beständig wirksamer Grund für Verbrechen und Selbstmorde, mögen die Ursachen im Mangel an Befriedigung der durch diese Verhältnisse erweckten Wünsche und Strebungen oder in der heftigern Erregung der geistigen Thätigkeiten überhaupt zu suchen sein. Indessen stellt sich die Häufigkeit der Selbstmorde und ihre Vermehrung doch nicht so bedeutend heraus, als man anzunehmen geneigt war. Sollte vielleicht die Neigung zum Selbstmord, wenn sie in einem bestimmten Maasse sich geäußert hat, eine Grenze finden, über die sie nicht hinausgeht? Man könnte dies annehmen, nicht sowol auf Grund der oben angedeuteten Erfahrungen in Norwegen und Dänemark, als gerade im Hinblick auf England, welches, früher von einer wahren Selbstmordmanie heimgesucht, jetzt auf einer verhältnissmässigen günstigen Stufe unter den andern Ländern steht. Manche haben diesen Stillstand in der Selbstmordziffer Grossbritanniens sogar zur Leugnung der allgemeinen Tendenz zur Selbstmordvermehrung

zung benutzen zu dürfen geglaubt, indessen die Beobachtung der Thatsachen, die vielen insbesondere von Legoyt und von Oettingen beigebrachten Beweismittel lassen es unzweifelhaft, dass auch in England die Selbstmordziffer beständig hoch bleibt und, wenn keine bedeutende Zunahme so doch auch keine nennenswerthe Abnahme zeigt.

Die englischen Verhältnisszahlen zeigen in der That eine sehr bemerkenswerthe Beständigkeit, sodass Buckle sie für seine Lehre von den „allgemeinen Gesetzen“ verwerthen konnte, die der Geschichtsforschung eine neue Bahn zur Erklärung des Ursprungs und der Entwicklung der Civilisation eröffnen sollten. In den absoluten Ziffern unserer Tabellen I. und II. zeigt sich eine Zunahme auch in den letzten zwanzig Jahren; aus den fünfjährigen Mitteln ergibt sich folgende ansteigende Reihe: 967, 1025, 1302, 1331, 1459, 1544, 1744. Es zeigen sich aber in dieser Reihe Schwankungen, z. B. im Jahre 1839 hatten England und Wales nur 943, d. i. 115 weniger als im Vorjahre; indessen im grossen und ganzen ist die Regelmässigkeit da und für längere Perioden auch das Wachsthum. In einer grossen Menge von Tagesblättern und Zeitschriften, welche sonst auf den Ruhm der englischen Civilisation keinen Flecken kommen lassen mögen, wird gerade diese traurige Wahrheit anerkannt.

Uebrigens muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass in England die statistischen Aufzeichnungen über die Selbstmorde nicht ohne Mängel sind und diese auf zu geringe Angaben hinauslaufen. Man verfährt dort auch in diesem Punkte nicht mit gleicher methodischer Sorgfalt wie in andern Ländern, und namentlich werden viele Selbstmordfälle unter den Todesfällen infolge von Geisteskrankheiten rubricirt. Wir stützen uns hierfür auf das Urtheil von Burrows, einer Autorität in ärztlichen Kreisen, welcher noch neuerdings erklärt hat, dass viele solche Fälle sich der öffentlichen Kenntniss entziehen, theils wegen der Nachlässigkeit der Behörden,

theils aus dem besondern Grunde, dass man bei den Ertrunkenen nicht untersucht, ob es sich um freiwilliges oder unfreiwilliges Ertrinken handelt.

Im Jahrzehnt 1839—48 bieten sich für England und Wales folgende Verhältnisszahlen dar, wenn man die Zahl für 1848 = 100 setzt: 96, 102, 139, 134, 112, 145, 144, 162, 182, 100. Unzweifelhaft also ergibt sich für 1848 eine ausserordentliche Abnahme der Selbstmorde, wovon wir weiterhin den Grund sehen werden; es ist aber hier sogleich zu betonen, dass gerade für dieses Jahr die Nachweise aller europäischen Länder eine ähnliche Abnahme erkennen lassen. Der englische Statistiker Farr berechnete im Jahre 1840 für eine Bevölkerung von 15,900,000 in England und Wales das Jahresnittel zu 1 Selbstmordfall auf 15,900 Einwohner, d. i. 62,8 auf 1 Million. Für die spätern Jahre ergeben sich Ziffern, die sich um dieses Mittel bewegen und hier und da bedeutend unter dasselbe gehen; betrachtet man indessen den ganzen Zeitraum 1836—76, so zeigt sich keine Abnahme, sondern, wie Radcliffe dargethan hat, ein überraschendes Gleichbleiben. Der genannte Schriftsteller hat in einer dem Congress für Socialwissenschaften im Jahre 1862 vorgelegten Denkschrift („Soc. science Rev.“ u. „Dubl. quart. Journ. of med. science“, Mai 1863) die Jahre 1838—40 mit den Jahren 1852—56 verglichen und zwar keine Zunahme, aber beinahe ein Gleichbleiben der Selbstmordhäufigkeit gefunden. In der That verhielt sich die Sache so, dass der erstere Zeitraum ein Jahresmittel von 62 auf die Million, der letztere eine nur wenig geringere Ziffer, nämlich 58,7 ergab. Wegen der Kürze des Zeitraums und der Kleinheit des Beobachtungsfeldes ist aber den Ziffern nicht jene Beweiskraft zuzusprechen, die ihr Radcliffe beilegen möchte. Uns steht nun nicht das ganze statistische Material zur Verfügung, aus dem Farr seine vorzügliche Arbeit aufgebaut hat, und die Ziffern, die wir von ihm, dann von Wagner, David, Oettingen und Legoyt entlehnen konnten, stimmen nicht

ganz miteinander, indessen, wenn wir alles uns erreichbare Material zusammenstellen, ergibt sich immerhin die von uns betonte Regelmässigkeit. Die Zahlen sind die folgenden:

Perioden oder Jahre	Auf 1 Mill. Einw.	Jahre	Auf 1 Mill. Einw.
1830—40 (Farr)	62,8	1862 (Farr)	65
1838—40 (Radcliffe)	62	1863	66
1845—55 (Wagner)	62,0	1864	64
1840—56 (David)	66,0	1865	67
1856—60 (Morselli)	65,3	1866	64
1856—60 (Haushofer)	65,0	1867	62
1856—63 (Oettingen)	65,0	1868	70
1858—63 (Reg. gen.)	67,0	1869	73
1856—65 (Legoyt)	69,0	1870	70
1861—65 (Morselli)	65,8	1871	66
1866—70 (")	67,3	1872	66
1871—74 (")	67,0	1873	65
1875—76 (")	70,0	1874	67
Jahr 1858 (Farr)	66	1875	67
" 1859	64	1876	73
" 1860	70	1877	69
" 1861	68	1878	71

§. 2. Mitteleuropa.

Norddeutschland. — Die in der Mitte Europas gelegenen Länder haben durchweg eine hohe Selbstmordziffer. Fast alle grössern und kleinern Staaten Deutschlands stehen dem hierdurch ausgezeichneten Dänemark, dessen Verhältnisse wir schon besprochen, sehr nahe. Diese Selbstmordhäufigkeit, welche Legoyt schon im Jahre 1864 auf 303 für Sachsen und 123 für Preussen berechnete, scheint keineswegs nur bestehen bleiben, sondern sogar sich mehren zu wollen. Reclam glaubt behaupten zu dürfen, dass in Deutschland vom Anfang des Jahrhunderts bis 1857 nicht weniger als 300,000 Personen sich in dieser Weise selbst vernichtet haben, unzweifelhaft bleibt er aber noch hinter der Wahrheit zurück, da eine ordentliche Selbst-

mordstatistik erst seit Mitte der dreissiger Jahre in den deutschen Staaten vorhanden ist. Betrachtet man ganz Deutschland zusammen, so ergibt sich, dass von 1836—50, d. i. in einem Zeitraum von 15 Jahren, die jährliche Selbstmordzahl sich verdoppelt hat, sie war nämlich von 1739 Fällen auf 3446 gestiegen. Für den Zeitraum 1836—52 war das Jahresmittel 3000 (Gesamtzahl 52,126); im Jahrfünft 1851—55 hob es sich auf 3639 und im nächsten auf 4002.

Preussen trägt, wie aus Tabelle I. zu ersehen ist, hierzu das meiste bei. Von 1816—74 haben sich dort die Selbstmorde vervierfacht und die aufsteigende Bewegung der Ziffern ist dort so regelmässig wie kaum in einem andern Lande, mit Ausnahme Frankreichs. Indessen muss bemerkt werden, dass die grosse Zunahme seit 1867 im Hinzutreten der neuen Provinzen (Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau und Hannover) seinen Grund hat. Die Ziffer dieses Jahres für das alte Preussen allein würde 2773 und nicht 3625 sein und entsprechend in der Folgezeit. Aber die Zahlen für den Zeitraum 1867—75 allein genommen sind nicht weniger regelmässig wie die frühern. Wir gewinnen auch hier ein sicheres Urtheil über das Auftreten der beiden von uns behaupteten allgemeinen Erscheinungen, nämlich der progressiven Zunahme und der Regelmässigkeit, wenn wir die Ziffern der Selbstmorde mit denen der Einwohnerzahl vergleichen und das Verhältniss zur Zahl der Sterbefälle hinzunehmen; namentlich das letztere zeigt eine erstaunliche Regelmässigkeit von Jahr zu Jahr. Wir stützen uns dabei auf die Zusammenstellungen von Dr. Alb. Guttstadt, Mitgliedes des königlich preussischen Statistischen Bureau, aus denen hervorgeht, dass, während 1817 unter 400 Sterbefällen nur 1 Selbstmord war, im Jahre 1867 unter 200 ein solcher sich findet, die Verhältnisszahl sich also verdoppelt hat; und während die Einwohnerzahl seit 1817—67 um 259 Proc. gestiegen ist, die Steigerung für die Selbstmorde 459 beträgt. Die Zuwachsrate der Selbstmorde

hat mithin die der Bevölkerung weit überholt. Hier die Zahlenbeweise; in Preussen kam

im Jahre	1 Selbstmord auf		im Jahre	1 Selbstmord auf	
	Einwohner	100 Todesfälle		Einwohner	100 Todesfälle
1816	15,042	0,24	1847	—	0,36
1817	—	0,25	1848	—	0,30
1818	—	0,25	1849	10,695	0,31
1819	12,162	0,27	1850	—	0,33
1820	—	0,27	1851	—	0,41
1821	—	0,30	1852	8,170	0,37
1822	11,736	0,32	1853	—	0,37
1823	—	0,32	1854	—	0,44
1824	—	0,31	1855	7,317	0,43
1825	12,316	0,30	1856	—	0,50
1826	—	0,29	1857	—	0,39
1827	—	0,30	1858	8,344	0,41
1828	10,823	0,32	1859	—	0,43
1829	—	0,31	1860	—	0,46
1830	—	0,31	1861	8,463	0,44
1831	10,776	0,26	1862	—	0,43
1832	—	0,30	1863	—	0,45
1833	—	0,32	1864	8,739	0,44
1834	9,940	0,32	1865	—	0,42
1835	—	0,36	1866	—	0,36
1836	—	0,38	1867	5,432	0,56
1837	9,386	0,34	1868	6,526	0,53
1838	—	0,37	1869	6,764	0,53
1839	—	0,34	1870	7,331	0,48
1840	10,087	0,35	1871	7,848	0,43
1841	—	0,39	1872	7,117	0,45
1842	—	0,37	1873	7,487	0,48
1843	9,053	0,39	1874	7,271	0,53
1844	—	0,39	1875	7,838	0,48
1845	—	0,39	1876	5,875	0,65
1846	9,439	0,36	1877	5,810	0,66

Das Verhältniss zur Einwohnerzahl schreitet nicht regelmässig fort, aber wenn man die ganze Periode und die einzelnen Jahrfünfte und Jahrzehnte betrachtet, tritt uns jene Erscheinung entgegen, die wir aus den Jahresziffern nicht ohne weiteres erkennen. In



der That waren die Verhältnisszahlen auf 1 Million Einwohner für die Jahrfünfte folgende:

Perioden	Auf 1 Mill. Einw.	Perioden	Auf 1 Mill. Einw.
1816—20	70,2	1851—55	130,0
1821—25	83,3	1856—60	123,0
1826—30	89,0	1861—65	122,0
1831—35	96,4	1866—70	133,2
1836—40	102,7	1871—75	133,1
1841—45	110,4	1876—77	173,5
1846—50	99,3		

Die grossen Städte sind mit ihrem häufigen Bevölkerungswechsel und ihren eigenthümlichen moralischen und ökonomischen Bedingungen im allgemeinen wenig zum Studium der Regelmässigkeiten in der Bewegung der Selbstmordziffern geeignet. Immerhin scheint Berlin wegen der grossen Häufigkeit und Regelmässigkeit seiner Selbstmordziffern bemerkenswerth. Nach Schön soll im Jahre 1798 ein Selbstmord auf 900 Todesfälle gekommen sein; zwischen 1816 und 1872 dagegen schwankte die Verhältnisszahl zwischen 1 auf 200 und 300 und nur im ersten Viertel des Jahrhunderts kam sie einigemal auf 1 : 500. Es verlohnt sich, die Mittel der Jahrfünfte 1816—70 zu sehen, um die Beharrlichkeit der Entwicklung im angedeuteten Sinne zu veranschaulichen; in Berlin kam

im Jahrfünft	1 Selbstmord auf		im Jahrfünft	1 Selbstmord auf	
	Einwohn.	100 Todesfälle		Einwohn.	100 Todesfälle
1816—20	5953	0,44	1846—50	5719	0,71
1821—25	9985	0,32	1851—55	4036	0,87
1826—30	8458	0,42	1856—60	4132	0,67
1831—35	2892	0,92	1861—65	5640	0,69
1836—40	4272	0,77	1866—70	4621	0,70
1841—45	5004	0,77			

Die Herzogthümer Schleswig-Holstein mit Lauenburg, die 1864 von Dänemark abgetrennt und 1867 in Preussen einverleibt wurden, lassen den Einfluss des dänischen Elements auch in den in Rede stehenden Punkten erkennen. Die Ziffern zeigen dort nicht die-

selbe Bewegung wie in Preussen. In der Periode 1856—60 nämlich war die Ziffer für Schleswig 84 Selbstmorde, d. i. 208 auf 1 Million, in Holstein 92, d. i. 173 auf 1 Million, in Lauenburg 8, d. i. 156 auf 1 Million (nach Legoyt). Auch später haben sich die Ziffern nicht günstiger gestaltet, sodass 1871 die Verhältnissziffer 240 (nach Bär) betrug, das Jahr 1874 in absoluter Zahl 238 Fälle für Schleswig-Holstein mit der hohen Verhältnissziffer von 239 aufweist. Die Zunahme in 15 Jahren war also 76 auf 1 Million.

Hannover macht mit seinen Selbstmordziffern in keiner Weise eine Ausnahme von den vorher betrachteten Gebieten, und wir können uns zum Beweise dessen damit begnügen, hier die Daten für die einzelnen Perioden beziehungsweise Jahre herzusetzen:

Perioden bezw. Jahre	Jahresmittel	Auf 1 Million Einwohner
1825—43	140	83
1841—45 (Wagner)	—	106
1848—52 (De Boismont)	196	109
1848—55 (Löwenhardt)	206	113
1851—55	216	118
1853—58	236	128
1856—60	246	131
1861	256	133
1871 (Bär)	—	138
1874	286	142

Was das Grossherzogthum Mecklenburg-Schwerin betrifft, so hatte sein Statistiker Spengler bis 1848 die beständige Zunahme der Selbstmorde zu beklagen und auch für später ist keine Besserung zu verzeichnen. Von 1811—61 ist die Verhältnisszahl der Selbstmorde zur Bevölkerung gewachsen, wie die folgende Zahlenreihe zeigt, in die freilich wieder Nachrichten über ungleichmässige Zeiträume und aus verschiedenen Quellen eingefügt werden mussten:

Perioden bezw. Jahre	1 Selbstmord auf Einwohner	Auf 1 Million Einwohner Selbstmorde
1816—20	15,873	63
1841—45	7,407	135
1846 (Spengler)	7,478	134
		2*

Perioden bezw. Jahre	1 Selbstmord auf Einwohner	Auf 1 Million Einwohner Selbstmorde
1847 (Spengler)	6367	157
1848 „	7353	136
1853—60 (Legoyt)	5916	169
1856—60 (Wagner)	6172	162
1861—62	6896?	(145)
1865—70	6211	161
1871—75	5924	167

Von den andern kleinen norddeutschen Staaten ist wenig beizubringen, indessen lässt sich behaupten, dass ihre Selbstmordziffer im allgemeinen eine hohe ist und dass, soweit einigermaassen sichere Daten vorliegen, in diesem Jahrhundert auch eine Zunahme stattgefunden hat. In Hamburg z. B. (vgl. auch Tabelle I. und II.) soll sich nach Schön in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die Zahl der Selbstmorde versechsfacht haben, sodass im Monat Juli 1854 allein 24 freiwillige Tötungen vorkamen, unter einer Bevölkerung von 120,000 (Dieterici). Der Beweis für eine solche Zunahme findet sich auch in den Ziffern unserer obigen Tabellen; das Anfangs- und das Endjahr unserer Reihe verhalten sich wie 100 : 1250. Allerdings war hier die Zunahme der Bevölkerung eine sehr starke, jedoch nicht eine solche, um die ausserordentliche Vermehrung der Selbstmordfälle zu rechtfertigen. Im Jahrfünft 1816—20 finden wir eine Proportion von nur 177 auf 1 Million, wogegen für die Jahre 1873—77 sich folgende Reihen für Hamburg ergeben:

	1873	1874	1875	1876	1877	Mittel
Auf 1 Million Einwohner	299	249	257	321	381	301,4
Auf 100 Todesfälle	0,98	0,92	1,02	1,29	1,47	1,14

Für Bremen haben wir die Daten des Jahres 1875 und 1876, in denen sich 28 beziehungsweise 44 Selbstmorde ereigneten, d. i. 190 und 300 auf 1 Million Einwohner. Im kleinen Lübeck waren 1864: 15, 1865: 13 Selbstmorde zu verzeichnen, was eine Verhältnisszahl von 268 auf 1 Million ergibt.

Für das Herzogthum Oldenburg berechnet Legoyt für

den Zeitraum 1858—65 eine Verhältnissziffer von 155, Kummer 157 für das Jahrzehnt 1855—64 (absolute Zahl: 46 jährlich). Nach andern Quellen aber ergibt sich für die Periode 1865—70 eine jährliche Zahl von 62 und eine Verhältnisszahl von 198; also auch hier Zunahme.

In Kurhessen tritt dieselbe Erscheinung auf: im Jahrfünft 1856—60 kamen dort 134 Selbstmordfälle auf 1 Million Einwohner, im Jahre 1871 finden wir (nach Bär) schon 160. Noch deutlicher stellt sich ein Gleiches für das frühere Herzogthum, den jetzigen preussischen Bezirk Nassau heraus, nach folgenden Daten:

Perioden	Jahresmittel	Procentuale Zunahme	Auf 1 Million Einwohner
1836—45 (Wagner)	34	100,0	85
1846—55 "	44	129,4	(95 ?)
1856—60 "	42	123,5	
1861—65 "	48	141,1	102
1871 (Bär)	101	297,0	160

Mittel- und Süddeutschland. — Für Hessen-Darmstadt liegen die Daten von 1866—71 vor und bethätigen die anderwärts beobachtete Regelmässigkeit. Die absoluten Ziffern dieser sechs Jahre waren: 150, 152, 166, 139, 139, 164 und die Verhältnisszahlen für 1 Million Einwohner: 194, 183, 196, 184, 163, 192.

Dass auch bei kleinern Ziffern sich vielfach eine erstaunliche Gleichförmigkeit kundgibt, darauf hat schon Adolf Wagner aufmerksam gemacht, und für Süddeutschland bieten die hier folgenden Zahlen von Frankfurt a. M. eine treffliche Illustration dar:

Jahre	Absolute Zahl	Procentuales Verhältniss	Auf 1 Mill. Einw.	Jahre	Absolute Zahl	Procentuales Verhältniss	Auf 1 Mill. Einw.
1852	29	100,0	354	1860	22	75,5	342
1853	25	86,2		1861	23	79,3	
1854	26	89,6		1862	25	86,2	
1855	22	75,5		1863	32	110,3	
1856	17	60,0		1864	21	72,4	
1857	18	62,0	340	1865	39	137,6	388
1858	31	106,9		1866	35	120,7	
1859	22	75,5		1867	35	120,7	

Jahre	Absolute Zahl	Procentuales Verhältniss	Auf 1 Mill. Einw.	Jahre	Absolute Zahl	Procentuales Verhältniss	Auf 1 Mill. Einw.
1868	32	110,3	388	1873	25	86,2	344
1869	28	96,5		1874	32	110,3	
1870	41	141,3		1875	22	75,5	
1871	27	93,1		1876	46	158,6	
1872	22	75,5	344	1877	45	155,2	

Für das Königreich Sachsen zeigen die absoluten Zahlen unserer Tabellen eine sehr rasche Vermehrung der Selbstmorde; indessen findet sich, dass, bei der sehr starken Volkszunahme dort, die Verhältnissziffern mehr Beharrung zeigen; wenn auch immerhin die für die Jahrfünfte zu construierenden Mittel eine Progression während des vierjährigen Zeitraums erkennen lassen. Die relativen Ziffern für die einzelnen Jahre und die Mittel der Jahrfünfte sind für Sachsen nämlich folgende:

Jahre	Auf 1 Mill. Einw.	Mittel für die Jahrfünfte	Jahre	Auf 1 Mill. Einw.	Mittel für die Jahrfünfte
1836—40	—	158	1861	291	264
1841—45	—	198	1862	248	
1846 (196)		199	1863	282	
1847	204		1864	235	
1848	213		1865	263	
1849	174		1866	296	
1850	204	248	1867	312	297
1851	207		1868	327	
1852	268		1869	287	
1853	215		1870	262	
1854	271	245	1871	257	268
1855	279		1872	266	
1856	267		1873	274	
1857	233		1874	269	
1858	233	377	1875	272	
1859	237		1876	352	
1860	252		1877	390	
			1878	389	

Auffallend ist hier das Herabgehen der Ziffer der Jahre 1849, 1871 und 1872, welches aber auch anderwärts vorkommt. Im übrigen ist ein gleichförmiger Bau der Zahlenreihe unleugbar vorhanden.

Für Bayern ist die, auch relative Zunahme schon aus

den absoluten Zahlen ersichtlich. Innerhalb 33 Jahren haben sich die Selbstmorde dort verdoppelt; sie stiegen nämlich von 244 im Jahre 1844 auf 592 im Jahre 1876 und 650 im Jahre 1877. Dr. Mayr hat bei wiederholter Beschäftigung mit diesem Gegenstande die andauernde Zunahme der Selbstmorde beziehungsweise der Neigung zum Selbstmorde in Bayern unzweifelhaft dargethan. Er zeigte, wie der geometrische Jahreszuwachs der Bevölkerung von dem der Selbstmorde übertroffen wird, wie die Bewegung der Selbstmordziffern mit denen der Preise der Lebensmittel zusammenhänge, und dass Zeiten besonderer politischer Erregung, z. B. der Jahre 1848 und 1849, von einer Abnahme der Selbstmordziffern begleitet zu sein scheinen. Von 1844—66 war die proportionale Zunahme der letztern in Bayern die von 50 auf 1 Million Einwohner; aber der Zuwachs ist kein progressiver und auch in den absoluten Ziffern finden sich zwei Abfälle; der eine im Jahrfünft 1846—50, aus dem jedoch nichts zu folgern ist, da aus dem vorhergehenden Jahrfünft die Data nur für zwei Jahre vorliegen; der andere im Zeitraum 1871—75, der auch nur sehr gering ist. Sieht man die grossen Zahlen an, so findet man sie sich der allgemeinen Regel nicht entziehen. Was das Verhältniss zur Einwohnerzahl betrifft, so kann man die beiden schon oft betonten Regelmässigkeiten in den Ziffern sich widerspiegeln sehen; dieselben sind für Bayern folgende:

Jahre	Auf 1 Mill. Einw.	Auf 1000 Sterbefälle	Jahre	Auf 1 Mill. Einw.	Auf 1000 Sterbefälle
1841—45	55	—	1871	86	2,6
1846—56	73	—	1872	83	2,6
1857—64	80	2,7	1873	92	2,7
1864—70	90	—	1874	90	2,8
1867—68 ¹	91	2,9	1875	91	2,8
1868—69	89	2,7	1876	103	3,5
1869—70	95	2,9	1877	127	4,2

¹ Bis einschliesslich 1870 läuft das Statistikjahr vom 1. October bis 30. September.

Nicht dieselben Erscheinungen treten uns bei Württemberg entgegen. Dort zeichnet sich die Periode 1856—65 durch eine starke absolute und relative Abnahme der Selbstmorde aus. Um die erstere, die absolute, zu erklären, kann man sich auf die in dieser Periode hervortretende Verminderung in der Fruchtbarkeit der Bevölkerung berufen. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1849: 1,744,595, im Jahre 1861 nur 1,720,708 („Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich“, Jahrg. 1880, S. 2); und ebenso ist es richtig, dass in der letzten Periode, 1870—75, zur Vergrößerung der Zahl der Selbstmorde die rasche Bevölkerungszunahme von 0,64 per Jahr, die sich nach den Volkszählungen von 1871 und 1875 ergibt, beigetragen hat; trotzdem bleibt die Thatsache des Herabgehens der Verhältnissziffer in jener ersten, in der Mitte des Zeitraums gelegenen, und des Heraufgehens in jener Endperiode. Die folgenden Zahlen veranschaulichen die Bewegung, welche man indessen als durchaus keinen Gegenbeweis gegen die von uns behaupteten allgemeinen Erscheinungen hebringend erkennen wird, wenn man nur auf den Abstand zwischen den beiden Endpunkten der Reihe achtet:

Jahre	Auf 1 Mill. Einw.	Jahre	Auf 1 Mill. Einw.
1841—45 (Wagner)	107	1872	147
1846—56 (Länderberger)	107	1873	164
1858—60 (Wagner)	85,5	1874	151
1860—69 (Länderberger)	(123,5)	1875	177
1870 (Kolb)	136	1876	180
1872—75	160	1872—76	163,8

Solche Abweichungen von der Gesetzmässigkeit, wie wir sie hier fanden, treten im Nachbarstaate Baden in keiner Weise hervor. In den Jahren 1841—45 war das Verhältniss auf 1 Million dort (nach Wagner) 68; dann 1856—60 war es bereits auf 108 und in den Jahren 1858—65 auf 109 gestiegen (Legoyt); die Ziffern für die Folgezeit sind:

Auf 1 Mill. Einw.: 1866—70 140,8; 1871—75 155,0; 1876—78 191,0.
 Auf 100 Todesfälle: „ 0,498; „ 0,542; „ 0,720.

Endlich für Thüringen (Sachsen-Weimar, -Altenburg, beide Schwarzburg, Reuss jüngere Linie) stellen sich die Verhältnisszahlen so: 1868—73: 240,8 Selbstmorde auf 1 Million Einwohner, 0,96 auf 100 Todesfälle; 1874—78: 304,6 Selbstmorde auf 1 Million Einwohner, 1,24 auf 100 Todesfälle.

Belgien. — Hier, wie wir das schon bei Württemberg gesehen haben, zeigt sich eine Abnahme der absoluten Selbstmordzahlen in einem Theil der Reihe, wenn auch von den ersten und letzten Zahlen diese letzten die stärkern sind. Auch Wagner, Kolb und Legoyt haben auf die belgischen Ziffern als von einer ausnahmsweisen Entwicklung hingewiesen. Wagner fand für die drei Perioden: 1831—35, 1841—45 und 1858—60 die Ziffern: 39, 62, 47 auf 1 Million Einwohner; Kolb führt für 1864 die Ziffer 45 an, und Legoyt bestätigte die abnehmende Tendenz in einer 1868 veröffentlichten internationalen Studie, in der er für Belgien und das Jahrzehnt 1856—65: 55 als Ziffer für 1 Million Einwohner angibt. Wenn wir aber diese Berechnungen aufnehmen und bis 1878 fortsetzen, so sehen wir doch die belgische Ziffernreihe von neuem und zwar bedeutsam aufsteigen:

Perioden	Auf 1 Mill. Einw.	Perioden	Auf 1 Mill. Einw.
1831—35	39	1856—60	55 (Legoyt)
1836—40	46	1861—65	
1841—45	62	1866—70	66
1846—50	60	1871—75	68
1851—55	37	1876—78	86

Die Curve ist nicht regelmässig, wegen des starken Abfallens des Zeitraums 1851—65, aber doch ist die Endzahl mehr als doppelt so gross wie die Anfangszahl.

Frankreich. — Dies ist eins derjenigen Länder, wo die allgemeinen Regeln für die Bewegung der Ziffern der Selbstmordstatistik am klarsten und sichersten hervortreten, sowol in Rücksicht auf die Höhe der Zahlen als die Länge der Beobachtungsperiode und auf ihr gleichförmiges Material. Gegen die französischen Zahlen

lassen sich Bedenken nicht erheben, alle Statistiker, Aerzte und Psychiater Frankreichs, welche durch ihre Arbeiten wesentlich zur Aufklärung über die sociale Bedeutung des Selbstmordes beigetragen haben, sind hierin einig. Hinsichtlich der absoluten Ziffern ergibt sich nach unsern Tabellen I. und II. die progressive Zunahme ganz von selbst; dass auch der proportionale Zuwachs der freiwilligen Todesarten in Frankreich kein dem Anwachsen der Volkszahl gemässer ist, steht schon seit Guerry's vortrefflicher vergleichender moralstatistischer Arbeit über England und Frankreich fest. Die Zunahme der Selbstmorde springt in Frankreich um so mehr in die Augen, als bekanntlich die Vermehrungsziffer für die französische Bevölkerung eine sehr schwache ist. Bodio weist betröf's dessen nach, dass, wenn sie von 1800—60 auf der Stufe der sich nur sehr langsam vermehrenden Bevölkerungen, wie Ungarn, Portugal u. s. w. stand, sie seit 1861 noch mehr abgefallen ist. Neben dieser ungünstigen Bevölkerungsentwicklung und trotz derselben hat sich die Neigung zum Selbstmorde seit Anfang dieses Jahrhunderts noch in ausserordentlicher Weise ausgebreitet, sodass Legoyt für die Periode 1826—66 eine Verdreifachung nachweisen konnte, während die Bevölkerung nur um ein Fünftheil zunahm. Und was besondere Beachtung verdient, ist das regelmässige, beständige und gleichförmige Aufsteigen der Linie, wie man es aus den Ziffern für die einzelnen Jahrfünfte hier sehen kann:

Jahrfünfte	Auf 1 Mill. Einw.	Jahrfünfte	Auf 1 Mill. Einw.
1826—30	54	1851—55	100
1831—35	64	1856—60	110
1836—40	76	1861—65	124
1841—45	85	1866—70	135
1846—50	97	1871—75	150

Wir bemerken hierzu noch, dass Balbi, vielleicht auf Grund anderer und älterer Daten, im Jahre 1827 eine Selbstmordfrequenz von 48 auf 1 Million Einwohner berechnet, sodass dann in der That zwischen den Ex-

tremen der Reihe das Verhältniss von 100:312 herauskäme, während unsere Reihe 100:277 ergibt. Man darf also jedenfalls mit Legoyt von einer Verdreifachung sprechen. Aber die Regelmässigkeit der französischen Ziffern ist es nicht nur für Perioden, sondern sie stellt sich auch im Hinblick auf die einzelnen Jahre heraus, wie dies ein Blick auf die von uns für 1841—76 aufgestellten absoluten Zahlen lehrt. Dieses statistische Ergebniss bleibt dasselbe, für welche Jahre man auch die Prüfung vornehmen möge, und zwar sowol für die absoluten wie für die relativen Ziffern; wie man sich z. B. aus einer andern hier aufgestellten Zahlenreihe, der für den Zeitraum 1827—52, überzeugen kann:

Jahre	1 S. auf wie viel Einw.	Auf 1 Mill. Einw.	Procen- tuales Verhältniss	Jahre	1 S. auf wie viel Einw.	Auf 1 Mill. Einw.	Procen- tuales Verhältniss
1827	20,740	48,0	100	1840	12,089	82,7	179
1828	18,517	54,0	114	1841	12,218	82,4	183
1829		58,0	124	1842	11,839	84,4	186
1830		54,0	114	1843	11,301	88,4	196
1831	15,596	63,0	135	1844	11,907	84,0	193
1832		61,2	139	1845	11,478	87,1	200
1833		61,8	128	1846	11,412	88,7	201
1834	15,399	64,9	148	1847	9,707	103,7	236
1835	13,882	72,0	149	1848	10,724	93,5	214
1836	14,207	70,4	152	1849	9,880	100,9	232
1837	13,683	73,0	159	1850	9,544	100,8	233
1838	12,876	78,4	168	1851	9,525	100,6	233
1839	12,102	82,6	178	1852	9,340	102,0	238

In diesem Zeitraum haben wir nur zwei bemerkenswerthe Ausnahmen von der Regel des ständigen Anwachsens, nämlich in den Jahren 1830 und 1847, von denen im ersten eine Abnahme, im zweiten eine grosse Vermehrung gegen das Vorjahr eintrat. Sollten sich diese Schwankungen etwa mit den politischen Aufregungen in Zusammenhang bringen lassen, die dann zu den Ausbrüchen der Jahre 1831 und 1848 führten? Im übrigen sind solche Unregelmässigkeiten unbedeutend gegenüber der gleichmässigen Steigung im ganzen.

Sehr augenfällig progressiv ist im besondern die

Steigerung der Selbstmorde in Paris gewesen, dessen statistische Daten den Vorzug grösserer Genauigkeit und auch einer noch strengern Vergleichbarkeit haben, sowol wegen der gerade dort von den obersten Justizbehörden ihnen hervorragend gewidmeten Aufmerksamkeit, als wegen der schon ausnehmend lange, nämlich seit 1783 fortgesetzten Aufzeichnungen. Im genannten Jahre verzeichnete Mercier 150 Selbstmorde in Paris, für die Periode 1793—1804 war das Jahresmittel schon 285, dann für 1814—23 334. Nachher finden sich folgende Data, die eine Progression bedeuten: 1826: 357 Selbstmorde; für 1830—35 ein Jahresmittel von 382; ferner ergibt sich nach De Boismont für das Jahrzehnt 1834—43, dass das Endjahr desselben 1843 25 Selbstmorde mehr als das vorhergehende, 1842, 48 mehr als 1841, 25 mehr als 1840, 71 mehr als 1839, 69 mehr als 1838, 105 mehr als 1837, 126 mehr als 1836, 147 mehr als 1835 und 189 mehr als 1834, und im ganzen 551 hatte. Die Selbstmordhäufigkeit machte dann weiterhin Fortschritte und schon im Jahre 1867 wurden 700 gezählt. Nicht weniger deutlich zeigt sich die Progression im Seine-Departement, an dessen Ziffer freilich eben die Hauptstadt den grössten Antheil hat. Wir begnügen uns mit der Anführung einiger Zahlen aus dem Zeitraum 1817—76:

Jahre	Selbstmorde	Jahre	Selbstmorde	Jahre	Selbstmorde
1817	352	1840	511	1866	722
1823	390	1845	534	1872	774
1825	396	1850	612	1876	915
1835	477	1852	693		

Die Schweiz. — Ueber die schweizerische Eidgenossenschaft können wir hier wenig Daten beibringen: nämlich folgende:

Jahre	Zahl der Selbstmorde	Auf 1 Mill. Einw.	Auf 100 Todesfälle
1876	540	196	0,81
1877	600	216	0,95
1878	642	230	0,98
1879	701	241	1,10

Im Canton Genf kamen nach Prévost im Jahrzehnt 1825—34 133 Selbstmorde vor, d. i. 13,3 jährlich; das Verhältniss ihrer Zahl zu derjenigen der Sterbefälle überhaupt war 1 auf 90,2 und das zur Bevölkerung 1 auf 3985 = 250 auf 1 Million Einwohner. Bis 1840 trat eine Vermehrung ein: die absolute Zahl stieg z. B. 1832 schon auf 24, und für 1836—40 berechnet Wagner 271 auf 1 Million. Indessen, sofern die wenigen Zahlen, welche zu erhalten uns gelang, beweiskräftig sind, wäre in den folgenden Jahren ein bedeutender Abschlag eingetreten, sodass 1841—45 die Verhältnissziffer 233 und 1853—55: 252 auf 1 Million sich ergibt. Andererseits finden wir dann im weiteren Verlauf der Zeit wieder einen neuen Anlauf zum Wachsthum, so für 1876 die relative Zahl 321 auf 1 Million. Mit einer noch höhern Ziffer kommt für dasselbe Jahr der Canton Neuenburg, nämlich mit 486 Selbstmorde auf 1 Million. Freilich hat der Canton nur eine Volkszahl von rund 105,000: seine Selbstmordstatistik aber reicht schon auf den Anfang des Jahrhunderts zurück. Der Zuwachs seiner Selbstmorde ist öfter sprungweise, aber in der letzten Zeit regelmässig. Nach Jahrfünften ergeben sich folgende Ziffern:

Perioden	Mittel	Auf 100 Todesfälle	Perioden bezw. Jahre	Mittel	Auf 100 Todesfälle
1801—4	8,0	0,71	1835—39	20,2	1,51
1805—9	13,2	1,26	1840—44	9,8	0,70
1810—14	10,2	0,95	1850—54	20,8	1,16
1815—19	9,4	0,80	1855—59	25,4	1,40
1820—24	8,4	0,80	1860—64	32,6	1,70
1825—29	9,2	0,90	1875	40	1,56
1830—34	12,2	0,95	1876	50	2,07

im Canton Bern waren in den Jahren 1871: 55, 1872: 42 und 1876: 110 Selbstmorde zu verzeichnen, was auf 1 Million Einwohner 108, 83 und 217 Selbstmorde ergibt, und somit in diesem kurzen Zeitraum eine sehr bedeutende Zunahme; indessen stehen uns weitere Vergleichsziffern nicht zur Verfügung.

Oesterreich-Ungarn. — Hier scheint der Selbstmord glücklicherweise im ganzen genommen selten genug zu sein. In den deutschen Provinzen ist er indessen häufiger als in den übrigen, und es ist angezeigt, diese von den andern getrennt zu betrachten. Für die beiden Reichshälften sind gesonderte Nachweise vorhanden. Bezüglich des cisleithanischen Theils zeigt unsere Tabelle I. das regelmässige Ansteigen der absoluten Zahlen. Wir besitzen die Verhältnissziffern für den ganzen Zeitraum 1819—77 (nach Bratassević), den man in sieben Perioden theilen kann, nämlich in je neun Jahre zwischen 1819 und 1872 und in das Jahrviert 1873—77. Im Folgenden sind die betreffenden Jahresmittel und die Verhältnisszahlen auf 1 Million Einwohner für die Provinzen von Cisleithanien nebst Galizien und Bukowina aufgeführt:

Cisleithanische Provinzen	I 1819/27	II 1828/36	III 1837/45	IV 1846/54	V 1855/63	VI 1864/72	VII 1873/77
Absolute Zahlen							
Gesamtzahl für die Periode	3555	5632	6962	7590	9776	13,120	13,907
Jahresmittel für die Periode	395	626	774	843	1086	1,458	2,781
Auf 1 Mill. Einwohner							
Niederösterreich	84	82	83	65	86	129	270
Oberösterreich u. Salzburg	19	28	39	37	43	52	111
Steiermark	20	27	28	32	45	56	90
Kärnten und Krain	12	18	21	23	28	41	71
Dalmatien	16	24	23	14	16	14	—
Triest, Istrien, Görz	23	21	19	15	25	34	75
Tirol und Vorarlberg	17	21	17	25	31	27	77
Böhmen	29	44	52	62	80	106	160
Mähren und Schlesien	29	43	52	54	70	84	155
Galizien und Bukowina	79	36	44	47	45	45	98
Zusammen	28	39	45	48	58	72	122

Hier haben wir die Zunahme der Selbstmorde in noch nicht beobachteter Stärke, denn dieselben sind in Oesterreich in diesen sieben Perioden gewachsen:

Perioden:	I	II	III	IV	V	VI	VII
nach den absoluten Zahlen im Verhältnisse:	100	158	196	214	275	369	704
nach den relativen Ziffern:	100	139	160	171	207	257	435

Die Steigerung in der letzten Periode ist wirklich so

ausserordentlich, dass man Zweifel an der Correctheit dieser Zahlen und Berechnungen zu erheben versucht ist, indessen liegen für diese Jahre dieselben amtlichen Quellen wie für die übrigen zu Grunde. Die Selbstmorde erfuhren von der I. zur II. Periode eine Steigerung um 58 Proc., von der II. zur III. um 24 Proc., von der III. zur IV. jedoch nur um 9, dagegen von der IV. zur V. wieder um 29, von der V. zur VI. um 32, endlich von der VI. zur VII. Periode um 90 Proc. In den letzten 14 Jahren ist also eine Verdoppelung eingetreten. In der Regelmässigkeit der Curve zeigen sich nur in der IV. Periode für einige Kronländer Unterbrechungen. Diese sind unzweifelhaft dem Einfluss der wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen der Jahre 1848 und 1849 zuzuschreiben, die in Oesterreich wol noch mehr als in andern Ländern tief griffen. Im übrigen ist gerade die für alle Kronländer eintretende Steigerung und der Umstand bemerkenswerth, dass die einzelnen Provinzen innerhalb der einzelnen Perioden mit wenigen Ausnahmen denselben Platz in der Scala der Länder behaupten, wie aus folgender Zusammenstellung ersichtlich wird:

	I	II	III	IV	V	VI	VII
1. Niederösterreich	"	"	"	"	"	"	"
2. Böhmen	"	"	"	"	"	"	"
3. Mähren u. s. w.	"	"	"	"	"	"	"
4. Triest u. s. w.	Galizien	"	"	"	"	Steiermark	Oberösterreich
5. Steiermark	Oberösterreich	"	"	"	Steiermark	Oberösterreich	Galizien
6. Oberösterreich	Steiermark	"	"	"	Oberösterreich	Galizien	Steiermark
7. Galizien u. s. w.	Dalmatien	"	Tirol	"	"	Kärnten	Tirol
8. Tirol u. s. w.	"	Kärnten	"	"	"	Triest	"
9. Dalmatien	Triest	"	"	"	"	Tirol	Kärnten
10. Kärnten u. s. w.	"	Tirol	Dalmatien	"	"	"	"

Was die transleithanische Reichshälfte betrifft, so stehen nur zu wenige und keine ganz neuen Data zur Verfügung, um beurtheilen zu lassen, ob auch hier jene allgemeinen Erscheinungen sich geltend machen; die vorhandenen finden sich bei Wagner. Diese scheinen

indessen doch geeignet, zu beweisen, dass auch in Ungarn, in Siebenbürgen, in Kroatien, Slawonien und der sogenannten Militärgrenze die Selbstmordfälle in Zunahme begriffen sind. Den nachstehenden Zahlen zufolge war die Selbstmordziffer etwas gewachsen im Grenzbezirk, hatte sich vervierfacht in Siebenbürgen innerhalb 30 Jahren und war in Ungarn während 14 Jahren im Verhältniss von 100:173 gewachsen.

Jahre	Absolute Zahlen			Relative Ziffern			
	Ungarn	Siebenbürgen	Militärgrenze	Procentuales Verhältniss der absoluten Ziffern			
				Perioden	Ungarn	Siebenbürgen	Militärgrenze
1837	—	40	30				
1839	—	32	—				
1840	—	52	35	1830—38	—	100,0	100,0
1842	—	51	34	1839—47	—	129,3	132,0
1845	—	55	38	1849—50	—	153,7	100,0
1846	—	63	38	1851—54	100,0	183,8	196,0
1849—50 (Mittel)			18,5	1858—61	145,0	256,1	129,9
— 1851	239	70	26	Verhältnissziffern auf 1 Million Einwohner			
1852	298	74	27	1839—47	—	22	28
1853	328	73	30	1849—50	—	28	30
1854	365	90	32	1851—54	30	30	28
1858	432	102	24	1858—61	36	41	29
1859	375	109	29	1864—65	52	88	31
— 1860—61 (Mittel)			35				

§. 3. Südeuropa.

Italien. — In dem noch wenig ausgedehnten Beobachtungszeitraum der italienischen Statistik finden wir doch schon den Beweis der Regelmässigkeit und der steigenden Verhältnissziffern der Selbstmorde. Für ganz Italien haben wir aus den 14 Jahren 1864—77 vollständige Data, indessen muss bis 1866 die Registrirung als eine noch unzuverlässige und ungleichmässige angesehen werden. Im letztgenannten Jahre wurden die statistischen Aufzeichnungen über die Selbstmörder in der Art specialisirt, dass Ursachen der That, Beruf, Alter und Civilstand der Person erhoben wurden; im Jahre 1867 kamen die Data für Venedig, 1870

die für die Provinz Rom dazu. Die vollständigen Data für Italien geben wir im Folgenden:

Jahre	Bevölkerung	Auf 1 Mill. Einw.	Auf 1000 Todes- fälle	Auf 1000 nicht natürliche Todesfälle	Differenz mit dem Anfangsjahre	
					in den absoluten Ziffern	in dem Verhältnis auf 1 Mill.
1864 ¹	24,850,690	29,2	—	—	—	—
1865 ¹	25,065,239	31,1	1,1	90,2	19	1,9
(1866 ¹)	22,367,538	26,2	0,9	82,8	-40	-3,0
1867	25,372,780	31,1	0,9	106,6	44	1,9
1868	25,495,972	31,0	1,0	109,6	75	1,8
1869	25,734,274	25,0	0,9	92,8	-76	-4,2
1870	25,912,600	30,0	1,0	101,5	79	0,8
1871	26,801,154	31,0	1,1	115,7	127	1,8
1872 ¹	26,994,338	33,0	1,1	127,4	181	3,8
1873	27,165,553	36,0	1,2	139,3	266	6,8
1874	27,289,958	37,0	1,2	152,9	306	7,8
1875	27,482,174	34,0	1,1	136,3	213	4,8
1876	27,769,475	36,6	1,3	153,8	315	7,3
1877	28,010,695	40,6	1,4	171,0	430	11,4
Procentuales Verhältnisse zwischen dem 1. und letzten Jahre d. Perioden						
Perioden						
1864—68	—	30,8	0,97	99,5	110,5	106,1
1869—73	—	31,0	1,06	115,5	154,0	144,4
1874—77	—	37,0	1,22	153,5	112,9	109,7
1864—77	—	32,9	1,09	122,8	160,6	149,0

Zwischen dem ersten und letzten Jahre dieses Zeitraums ist also ein Unterschied von 430, woraus sich eine jährliche Zunahme von 30 Selbstmorden berechnet. Der Zuwachs ist indessen kein regelmässiger, da Jahre mit einer gegen das Vorjahr geringern Ziffer vorhanden sind. Abgesehen vom Jahre 1866, wo die Zahlen für Venedig fehlen, finden wir noch zwei Jahre, nämlich

¹ 1864 und 1865 ist hier schon Venedig inbegriffen, die Data sind der österreichischen Statistik entnommen; 1866 jedoch nicht. In der Berechnung für die Periode ist deshalb letzteres Jahr ausgelassen. Venedig hatte 1864: 63 und 1865: 50 Selbstmorde. Seit 1872 ist die Provinz Rom inbegriffen.

1869 und 1875, wo 151 beziehungsweise 93 Selbstmorde weniger zu verzeichnen waren als 1868 beziehungsweise 1874. Aber auch bei Italien, wie bei den andern Staaten ergeben sich immer progressiv zunehmende Ziffern, wenn man nicht diejenigen der einzelnen Jahre, sondern die grösserer, gleicher, aufeinanderfolgender Perioden ansieht; und zwar bethätigt sich für die 14 Jahre die Regel in der Art, dass das absolute Mittel der beiden zum Jahrfünft 1861—65 gehörigen Jahre 718 beträgt, dass der vier Jahre 1867—70: 739, ferner das des Jahrfünfts 1871—75 auf 923 ansteigt und für die letzten beiden Jahre 1081 ist.

Dass man einzelne Jahre findet, in denen sich ein Rückgang der Selbstmordziffer zeigt, darf nicht wundernehmen, denn es handelt sich hier um eine complicirte Erscheinung, ein Ergebniss verschiedenartiger Einflüsse, wie wir nachher sehen werden, bei dessen Erklärung man nicht einer feststehenden Regel folgen kann wie bei den einfachern Erscheinungen der physischen Welt. Wenn man etwa gegen die Gesetze, welche aus den Ziffern der Statistik abgeleitet werden, mit diesen Schwankungen der Selbstmordziffern argumentiren wollte, so würde man übersehen, dass diese Schwankungen in den Ziffern, durchaus ungeeignet zu Beweisen für die Willkürlichkeit der menschlichen Handlungen, durch jene Veränderungen zu erklären sind, die im innern Leben des Volkes so oft vorkommen; und wenn sie uns hier und da unerklärlich sind, so ist es eben, weil wir das Dasein oder das wahre Wesen und die Intensität der zahlreichen kosmischen, socialen, physiologischen, ethischen und psychischen Einflüsse nicht genügend kennen, die für die Bestimmung des menschlichen Handelns in Betracht kommen, und die freilich nicht so auf der Hand liegen, wie z. B. Theuerungen, finanzielle Krisen, Kriege, deren unmittelbare Wirkung auf die Volksentwicklung leicht zu beurtheilen ist. Es ist z. B. schon eine alte Beobachtung, dass in den Zeiten politischer Aufwallungen die äussern Be-

thätigungen der menschlichen Leidenschaften andere Formen annehmen, beziehungsweise in ihrem gewöhnlichen Gange unterbrochen werden; so scheinen die Jahre 1848 und 1849 in allen europäischen Staaten eine Verminderung der Selbstmorde mit sich gebracht zu haben, andererseits die Jahre 1854 und 1855, Jahre allgemeiner Theuerung, eine Vermehrung derselben (Oettingen). Das Jahr 1866 ist in der Reihe der Selbstmordziffern Italiens ebenso ausgezeichnet wie die Jahre 1848—49 in den Ziffern Frankreichs, Deutschlands, Oesterreichs es sind. Wenn wir von Venetien absehen, so haben wir für das Jahrzehnt 1864—68 in Italien folgende Zahlen: 1864: 646 Selbstmörder, davon 516 Männer, 130 Frauenzimmer; 1865: 678, davon beziehungsweise 550 und 128; 1866: 588, davon 471 Männer, 117 Frauen; 1867: 657, davon 532 Männer, 125 Frauen; 1868: 690, davon 542 Männer, 148 Frauen. Hier spielt der Krieg zwischen Oesterreich, Italien und Preussen, der zuerst die Gemüther wegen seines ungewissen Ausgangs in Spannung hielt und sie dann mit seinem kaum erwarteten Ausgange beschäftigte, offenbar eine Rolle.

Wenn nun auch die 14 Jahre von 1864—77 genügen dürften, um für Italien gleichfalls die fortdauernde Zunahme des Selbstmordes ersichtlich zu machen, so sei doch nicht unterlassen, auch noch ältere Data für den Beweis dieser statistischen Regel herbeizuziehen. Leider sind unsere Ziffern für frühere Perioden nicht vollständig und beziehen sich nur auf einzelne Bezirke und ungleiche Jahre; aber innerhin sind sie geeignet, unsere Vergleiche zu vervollständigen und neue Beweise für die von uns behauptete Constanz und Gleichartigkeit der Ergebnisse herzubringen. Wir besitzen Data für die Lombardei, das alte Lombardisch-Venetianische Königreich, und für Piemont.

Bezüglich der erstgenannten bringen wir einige Ziffern Gioja's für die Jahre 1817—27 und Ravizza's für

1831—41, nebst solchen, die aus der neuern italienischen Statistik entnommen sind, im Folgenden:

Provinzen	Mittlere Bevölkerung	1817—27 (Gioja)		1831—41 (Ravizza)		
		Mittl. Zahl d. Selbstm. per Jahr	Auf 1 Mill. Einw.	Mittlere Bevölkerung per Jahr	Mittl. Zahl d. Selbstm. 1 Mill. Einw.	
Sondrio	87,684	1,3	16,5	92,739	0,8	9,3
Brescia	327,972	2,7	9,1	344,013	5,2	16,3
Cremona	178,562	2,4	15,1	197,812	2,2	12,0
Mantua	244,149	3,0	13,8	257,455	10,6	45,5
Bergamo	320,594	4,0	13,5	357,835	5,0	15,0
Como	338,883	3,3	10,8	390,754	7,0	19,7
Pavia	149,047	1,6	12,0	163,256	2,5	17,1
Lodi	198,926	1,8	10,0	212,712	2,4	11,3
Mailand	467,438	13,2	31,2	550,274	9,0	18,3
Lombardei	2,310,255	33,5	14,5	2,556,850	44,5	17,3

Provinzen	1864—76 (Morselli)	
	Mittlere Bevölkerung	Mittl. Zahl d. Selbstm. per Jahr
Sondrio	112,183	3,5
Brescia	481,951	18,8
Cremona	332,170	9,0
Mantua	292,577	14,7
Bergamo	364,898	7,0
Como	484,283	12,1
Pavia	449,913	18,0
Lodi	1,008,310	56,3
Mailand		
Lombardei	3,451,579	139,8

Die mittlere Zahl der Selbstmorde ist also in allen Provinzen regelmässig heraufgegangen, ausser für Sondrio und Cremona in der zweiten Periode, und zwar ist die Mittelzahl für die ganze Lombardei in der dritten Periode viermal so gross als in der ersten. Nehmen wir die einzelnen Provinzen unter Zusammenfassung von Lodi und Mailand, die im jetzigen Königreich nur einen Bezirk bilden, so verhalten sich die Anfangs- und Endziffern der gesammten Periode folgendermaassen zu einander: Veltlin (Sondrio) 1816 : 1876 wie 1 : 4; Brescia 1 : 3,5; Cremona 1 : 5; Mantua 1 : 13,5; Bergamo 1 : 2,7;

Como 1:2,8; Pavia 1:16; Mailand-Lodi 1:4. Also nur in zwei Provinzen trat nicht mehr als eine Verdoppelung ein, in den andern Verdrei- und Vervielfachung, ja es finden sich sogar Verhältnisse von 1:13 und 16. Dieser Zuwachs erscheint noch bedeutsamer, wenn wir ihn mit dem der Bevölkerung zusammenhalten. In einem halben Jahrhundert wuchs diese um circa 50 Proc., während das Jahresmittel der Selbstmorde, das in gleichem Schritte mit der Volksvermehrung in unserer letzten Periode auf 50 gestiegen sein sollte, auf 139,6 sich erhebt, d. i. um 316 Proc. sich vermehrt hat.

Einen andern chronologischen Vergleich für Lombardo-Venetien können wir mit den von Ad. Wagner beigebrachten österreichischen Zahlen anstellen, die wir freilich nicht für ganz zusammenhängende Jahresreihen, aber doch in für einen Gesamtüberblick genügender Menge besitzen. Wir geben hier nur die Mittelzahlen für die verschiedenen Perioden:

Perioden	Jahresdurchschnitt		Procentuales Verhältniss		Auf 1 Mill. Einw.	
	Lombardei	Venedig	Lombardei	Venedig	Lombardei	Venedig
1819—27	23	36	100,0	100,0	12,4	18,8
1830—38	31	34	134,8	94,4	(17,3)	—
1839—47	26	29	113,0	80,5	16,4	19,0
1849—50	24	36	105,6	100,0	—	—
1851—54	40	56	173,9	155,6	—	—
1858—61	53	60	230,5	166,7	16,2	27,7
1864—76	139	83	601,3	230,5	40,4	32,0
1877	165	176	717,4	488,8	45,5	63,0

Wie man sieht, ist die Zunahme der Fälle in der Lombardei sehr bedeutend gewesen, eine siebenfache; in Venedig ist sie nur auf das Fünffache gekommen; die Zunahme im Verhältniss zur Bevölkerung, auf welche mehr Gewicht zu legen, ist zwischen den Endzeitpunkten für die Lombardei 100:325, für Venetien 100:170.

Ähnliche Ergebnisse erhalten wir für die alten Provinzen des Königreichs Sardinien. Die piemontesische Regierung hat im Jahre 1855 durch Bonino eine medi-

einische Statistik bearbeiten lassen, die auch Zahlen über Selbstmord enthält. Hieraus geben wir Vergleichszahlen für mehrere Jahre und fügen einige Jahresziffern der Periode 1864—76 hinzu, mit dem Bemerkten, dass in dieser die Zahlen für die 1860 an Frankreich abgetretenen Provinzen Savoyen und Nizza nicht enthalten sind.

Jahre	Bevölkerung	Selbstmorde	Einer auf Einwohner	Auf 1 Mill. Einw.
1824	3,474,707	51	72,053	12
1830	3,972,490	60	57,572	13
1838	4,125,735	82	50,313	15
1864	3,622,733	149	24,308	41,1
1871	3,743,376	158	23,793	42,2
1876	3,902,212	162	24,086	41,5
1877	3,935,114	185	21,270	47,0
Differenz zwischen den Extremen		134	50,783	35,0

Die Differenz zwischen den Extremen würde noch mehr hervortreten, wenn wir den Vergleich zwischen Bevölkerungs- und Selbstmordvermehrung anstellen könnten. Dies ist deswegen nicht thunlich, weil in der Bonino'schen Statistik Nizza und Savoyen inbegriffen sind und sich die entsprechenden Berechnungen für die zu seinen und den spätern Daten gehörigen Volkszahlen nicht anstellen lassen.

Es ist aber zu bemerken, dass der Zuwachs an Selbstmorden in den letzten Perioden noch bedeutender sein würde, wenn die Zahlen jener beiden Provinzen hinzugerechnet werden könnten, da auch dort die Selbstmordhäufigkeit nach den vorliegenden Daten eine bedeutende ist. Im Jahre 1861 hatten Savoyen und Nizza 43 Selbstmorde (28 beziehungsweise 15); für die drei Jahre 1866—68 betrug nach der französischen Statistik in den Departements Savoyen und See-Alpen der Jahresdurchschnitt 61, für 1872—76 fast ebenso viel, nämlich 60,5; jedenfalls ergäbe sich für Piemont eine Vervierfachung der Selbstmorde in 52 Jahren. Für die Hauptstadt Turin ist die Vergrößerung der Selbstmordfrequenz durch eine Specialarbeit von Dr. Torchio

nachgewiesen worden. In Turin wurden in den Jahren 1825—35 zusammen 73 Fälle von Selbstmord gezählt, was einen Jahresdurchschnitt von 6 und ein Verhältniss von 1 auf 16,000 Einwohner, beziehungsweise 62,3 Selbstmorde auf 1 Million ergibt; in den Jahren 1855—59 hingegen waren 108 zu verzeichnen und damit hatte sich der Jahresdurchschnitt auf 21, das Verhältniss zur Bevölkerung auf 1:9000 (111,1 auf 1 Million) gehoben.

Spanien. — Aus den wenigen Daten, welche die Statistik Spaniens über die Selbstmorde liefert, dürfte hervorgehen, dass dieses Land in der Reihe der civilisirten Staaten einen in dieser Beziehung sehr niedrigen und mithin günstigen Platz einnimmt. Indessen auch hier scheint eine Steigerung einzutreten, soweit sich aus einigen von uns hier und da gefundenen Daten schliessen lässt. Danach wäre das Verhältniss auf 1 Million Einwohner gewesen: 1856—59: 14; 1860: 15; 1872: 13,2; 1864: 15; 1866—70: 17.

Portugal. — Auch für Portugal sind die Daten sehr spärlich. Nach Stein-Wappäus hätte es 1850: 48; 1852: 58; 1854: 27 Selbstmorde gehabt, was für eine mittlere Bevölkerung von 3,483,399 eine Verhältnissziffer von 12,7 auf 1 Million geben würde.

Ueber die andern südeuropäischen Staaten, die Türkei und Griechenland, sind einschlägige Veröffentlichungen nicht bekannt geworden.

§. 4. *Aussereuropäische Staaten.*

Vereinigte Staaten von Amerika. — Eine vollständige und gleichförmige Statistik der Selbstmorde ist für die Vereinigten Staaten nicht vorhanden.

Im Jahre 1827 gab Balbi für die wichtigsten Städte folgende Verhältnissziffern: Neuyork 1 Selbstmord auf 7797 Einwohner = 128 auf 1 Million; Boston 1 auf 12,500 = 80 auf 1 Million; Philadelphia 1 auf 11,875 = 84 auf 1 Million; Baltimore 1 auf 13,650 = 73 auf

1 Million. Aber seit damals müssen diese Verhältnisse sich geändert haben und die Ziffern könnten uns auch sonst nicht als Anhaltspunkte zu einer vergleichenden Statistik für das ganze Land dienen. Zudem scheint es angesichts der steten Einwanderung schwierig, das wirkliche Verhältniss der Selbstmorde zur Bevölkerung festzustellen. Brigham gibt z. B. für Neuyork eine andere, niedrigere Verhältnissziffer als die obige; nach ihm wäre in der Stadt Neuyork 1845 erst auf 8836 Einwohner 1 Selbstmordfall gekommen, d. i. 113 auf 1 Million, und für den übrigen Theil des Staates gibt er 1 auf 23,263 = 42 auf 1 Million. Die andern Staaten, wie Massachusetts, Louisiana, Pennsylvanien, weisen eine weniger starke Ziffer auf. Die meisten und regelmässigsten Daten sind für Massachusetts vorhanden, und zwar für die Jahre 1859—63 und 1866—75. Wir stellen sie hier zusammen:

Jahre	Zahl der Selbstm.	Auf 100 Todesfälle	Auf 1 Mill. Einw.	Jahre	Zahl der Selbstm.	Auf 100 Todesfälle	Auf 1 Mill. Einw.
1859	83	0,39	(68,0	1869	92	—	64,7
1860	113	0,48	91,4	1870	91	—	62,4
1861	92	0,38	73,4	1866—70	84,0	—	60,5
1862	92	0,40	72,3	1871	122	—	83,7
1863	67	0,24	52,0	1872	117	—	80,0
1859—63	89,4	0,48	(71,4)	1873	117	—	80,2
1866	73	—	55,9	1874	115	—	69,6
1867	75	—	55,8	1875	159	—	96,3
1868	88	—	63,6	1871—75	126,0	0,38	82,0

Wie schon vorhin angedeutet, muss man aber mit der Statistik der Vereinigten Staaten überhaupt wegen der starken europäischen Einwanderung sehr vorsichtig umgehen. Gewiss darf man sich wenigstens über eine verhältnissmässig so geringe Zahl von Selbstmorden wundern, wenn man sich die fieberhafte Erwerbsthätigkeit und die rapide Art der Civilisation in den anglo-amerikanischen Ländern vergegenwärtigt. Dass in den Vereinigten Staaten im ganzen eine Vermehrung der Selbstmorde stattfindet, dürfte sich aus folgenden Daten

schliessen lassen: Brigham verzeichnet für 1845: 184 Fälle, Legoyt für 1860: 1002; derselbe für 1858—63: auf 1 Million Einwohner 32 und dann Maestri für 1866—70 auf dieselbe Einwohnerzahl 35. Noch überzeugender würde der Beweis sein, wenn richtig wäre, was O'Dea in einer 1873 veröffentlichten Arbeit behauptet, dass nämlich im letzten Jahrzehnt (1860—70?) die Verhältnisszahl für das männliche Geschlecht 250 und für das weibliche 30 gewesen sei; möglicherweise hat aber O'Dea die Selbstmordziffer nur auf die erwachsene Bevölkerung bezogen.

Argentinische Republik. — Aus dieser haben wir nur folgende Zahlen für die Provinz Buenos-Ayres finden können, die aber nicht gerade unanfechtbar scheinen:

	Jahre	Selbstmorde
Stadt Buenos-Ayres	1860—64	6
	1865—69	9
	1870—73	16
Uebriger Theil der Provinz	1861—65	23
	1866—70	11
	1871—73	19

Die Zunahme stellt sich für die Hauptstadt als regelmässig dar; auf 1 Million Einwohner berechnet, ergeben sich für die ganze Periode 1860—73 fast 12,4 Fälle; für den übrigen Theil der Provinz ist eine regelmässige Zunahme nicht ersichtlich, die Verhältnisszahl für die Periode ist hier 12,8 auf 1 Million.

Französische Colonien. — Ueber Algier gibt der Arzt Dr. Payn an, dass der Selbstmord dort in bemerkenswerther Zunahme sei; in den ersten Zeiten des französischen Besitzes soll der Selbstmord unter der eingeborenen mohammedanischen Bevölkerung eine sehr seltene Erscheinung gewesen, neuerdings aber bedeutend häufiger geworden sein. In der amtlichen französischen Statistik finden sich einige Angaben über Algier, aus denen abzunehmen ist, dass 1866—68: 195, 1870—72: 203 Selbstmorde vorkamen, jedoch ist nicht

zu ersehen, ob sich diese Zahlen auch auf die ganze Bevölkerung beziehen.

Australien. — Etwas reichlicher als über jene französische Colonie sind die Nachrichten über die genannte englische. Für Südaustralien (Hauptstadt Adelaide) liegen folgende Daten vor:

Jahre	Zahl der Selbstmorde	Auf 1 Mill. Einw.	Jahre	Zahl der Selbstmorde	Auf 1 Mill. Einw.
1867	9	52,0	1872	13	67,6
1868	19	107,6	1873	10	50,4
1869	16	88,8	1874	22	107,5
1870	13	70,7	1875	24	111,5
1871	11	58,5	1876	15	66,5
Jahrfünft	13,6	75,5	Jahrfünft	16,8	80,7

Hier sehen wir also bei zwei aufeinanderfolgenden Jahrfünften die Verhältnissziffer sich um 5,2 vergrössern. Eine ähnliche Vermehrung fand nach glaubhaft scheinenden Nachrichten in der Provinz Queensland statt.

Ueber die englischen Besitzungen in Indien existirt eine bemerkenswerthe Arbeit von Dr. Kenneth M'Leod („Statistics and Causes of Suicides of India“, 1878). Die Ziffern sind unvollständig, aber zeigen doch gleichfalls Regelmässigkeit und Zunahme der Selbstmorde.

Ogleich nun die hier von uns für die civilisirten Staaten gesammelten Ziffern nicht für alle gleiche Zeiträume umfassen und für manche spärlich genug sind, so dürfte doch die Gesetzmässigkeit des Vorkommens und der Zunahme der Selbstmorde in der Art erwiesen sein, dass man sagen darf: Im Bereiche der civilisirten Staaten Europas und Amerikas zeigt der Selbstmord eine ansteigende und gleichartige Vermehrung seines Vorkommens, in der Weise, dass dies im allgemeinen vom Anfang dieses Jahrhunderts an stets zunimmt und zwar in grösserer Beschleunigung als die geometrische Vermehrung der Bevölkerung und der Sterbefälle.

Wir wollen versuchen, und es ist auch sonst schon versucht worden, die mittlere Quote der jährlichen Ver-

mehrung der Selbstmorde zu berechnen; indessen ist es klar, dass ein solcher Vergleich nur bedingten Werth hat, weil die Beobachtungsreihen ungleiche und ungleich lange sind. Einige von ihnen erstrecken sich auf einen langen Zeitraum, wie die Reihe Schwedens über ein Jahrhundert, andere, wie die Italiens, nur auf eine kleine Zahl von Jahren. Immerhin zeigen die Vermehrungsreihen im grossen und ganzen eine gewisse Regelmässigkeit und Gleichförmigkeit und zwar so, dass fast nirgends die Zuwachsrate von 5 Proc. überschritten wird, sondern meist zwischen 1 und 3 Proc. sich bewegt, und dass, je mehr die Beobachtungsreihen sich nach ihrem Aufbau und ihrer Länge vergleichbar zeigen, desto mehr auch eine Aehnlichkeit ihrer Ziffern hervortritt.

Die folgende Tabelle III. bietet eine vergleichende Zusammenstellung der verschiedenen Staaten mit Rücksicht auf die mittlere jährliche geometrische Vermehrung ihrer Selbstmordziffern, wobei mittels langwieriger Rechnungsoperationen die gleiche algebraische Formel zu Grunde gelegt wurde, durch welche die Vermehrung der Volkszahl zu bestimmen ist. Diese Formel ist $x = 100 \left(\sqrt[n]{\frac{a'}{a}} - 1 \right)$. Dabei ist n die Zahl der Beobachtungsjahre, a' die Ziffer der Selbstmorde im letzten Jahre, a diejenige derselben im ersten Jahre (Bodio). Die betreffenden Perioden sind verschiedene und verschieden lange. Um so auffälliger ist die Gleichmässigkeit der Ergebnisse.

Wagner und Oettingen waren die ersten, welche die nationalen Eigenthümlichkeiten in den Ziffern der Selbstmordvermehrung hervorhoben, und gewiss mehr noch als durch die verhältnissmässig kleine Anzahl der von ihnen gemachten Beobachtungen würden diese berühmten Gelehrten durch die Zahlen unserer über viel mehr Länder sich erstreckenden Zusammenstellungen zu gleichen Schlussfolgerungen veranlasst worden sein.

Wir finden nur bei zwei Ländern eine Verringerung

Tabelle III. Vermehrung der Selbstmorde in den civilisirten Staaten und Vergleich mit der Volksvermehrung.

Staaten (Länder)	Bezeichnung der Beobachtungsreihe	Verhältniss auf 1 Million Einwohner		Jährliche mittlere geometrische procentuale Vermehrung der			
		im ersten Jahrfünft (der Periode)	im letzten	Selbstmorde		Bevölkerung	
				Wagner	Morselli	1800—60	1861—76
Schweden	1750—1875	12	81	1,4	1,531	0,82	0,81
Norwegen	1826—73	80	75	(0,53)	—0,122	0,99	0,79
Dänemark	1836—76	213	258	1,9	0,371	0,93	1,01
Finland	1869—76	(29,5)	(30,5)	—	0,771	1,22	0,62
England und Wales	1830—76	62,8	66,3	0,25	0,117	1,32	1,17
Preussen (Staat) . . .	1816—75	70,2	133,1	1,6	1,075	1,21	0,98
Schleswig-Holstein . .	1856—74	209	(240)	—	0,695	—	—
Mecklenburg	1816—75	63	167	3,7	1,872	—	—
Hamburg	1816—77	177	301,4	—	1,067	1,16	0,84
Oideenburg	1855—70	156	198	—	1,601	—	—
Kurhessen	1856—71	134	(160)	—	1,116	—	—
Nassau	1836—71	85	(160)	—	1,823	—	—
Hannover	1825—74	83	(140)	3,6	1,046	0,47	0,27
Königreich Sachsen . .	1836—77	150	311,4	3,0	1,754	1,41	1,55
Bayern	1841—76	55	90,5	1,1	1,392	0,55	0,48
Württemberg	1841—76	107	162,4	—	1,159	0,34	0,64
Baden	1841—75	68	156,6	—	2,411	0,72	0,68
Belgien	1831—75	39	68,5	6,3	1,259	0,76	0,75
Frankreich	1826—75	54	150	3,3	2,064	0,48	0,07
Canton Genf	1825—76	250	(321)	—	(0,501)	—	—
Canton Neuenburg . .	1801—76	—	486	—	1,238	—	—
Deutsch-Oesterreich im ganzen	1819—77	32	211,7	2,7	2,829	—	—
Steiermark	"	20	90	—	2,818	—	—
Kärnten, Krain	"	12	71	—	3,296	—	—
Dalmatien	1819—72	16	14	—	—0,478	0,64	0,78
Tirol	1819—77	17	77	—	2,829	—	—
Böhmen	"	29	160	—	2,936	—	—
Mähren und Schlesien	"	29	155	—	2,881	—	—
Galizien und Bukowina	"	79	98	3,7	0,365	—	—
Ungarn	1851—65	30	(52)	—	3,734	—	—
Siebenbürgen	1839—65	22	(88)	4,6	5,266	0,27	0,51
Militärgrenze	1839—65	28	(31)	0,52	0,377	—	—
Triest, Istrien	1819—77	23	75	—	2,023	0,64	0,78
Königreich Italien . . .	1864—77	30,8	36,8	—	1,279	0,61	0,70
Piemont	1824—77	(12)	39,0	—	2,206	—	0,86
Lombardei	1819—77	12,4	50,2	0,51	2,391	—	0,73
Venedig	1819—77	18,8	51,8	1,1	1,734	—	0,94
Spanien	1856—70	14,5	17	—	1,050	0,63	0,60
Vereinigte Staaten von Amerika	1856—70	32	35	—	0,598	—	—
Massachusetts	1859—75	71,1	82,0	—	0,803	—	—
Philadelphia	1827—75	(84)	(85)	—	0,024	—	—
Südanstralien	1867—76	75,5	80,7	—	0,667	—	—

der Selbstmordzahlen, nämlich bei Norwegen und bei Dalmatien. In allen andern Ländern hingegen fand eine procentuale Vermehrung statt und in fast allen eine stärkere als bei der Bevölkerungszahl. Aus diesen hier genannten Ländern lassen sich nun Gruppen bilden: nach Rassenzugehörigkeit, nach geographischer Lage und nach politischen Verhältnissen, und eine jede dieser Gruppen hat eine eigenthümliche Zuwachsrate.

So sehen wir in einer nördlichen Gruppe (England, Preussen und Schleswig-Holstein, Dänemark, Finland) die betreffende Ziffer immer unter 1 Proc.; in der germanischen Gruppe (Preussen und Hannover, Mecklenburg, Sachsen, Bayern u. s. w.) sie nicht unter 1 Proc. herabgehen und bis zu 2 Proc. schwanken, abgesehen von Baden, wo sie ein einziges mal höher ist. In Deutsch-Oesterreich sodann ist sie immer über 2 Proc., dagegen in den rein slawischen Ländern Oesterreichs dieselbe wie im Norden, insbesondere in Preussen und Finland; sehr hoch dann wiederum in Ungarn. Auch die amerikanischen Länder weisen eine Verwandtschaft in den Ziffern auf. Die drei Gebiete Oberitaliens (Piemont, Lombardei, Venetien) nähern sich einander, wie es auch Spanien und das Königreich Italien thun.

Wenn wir uns nun die Ziffern ansehen, welche die geometrische Vermehrung der Volkszahl darstellen, so finden wir, dass sie in den südlichen Staaten hinter den die Vermehrung der Selbstmorde anzeigenden zurückbleiben; für die Staaten des mittlern Europa aber nähern sich beide Zifferreihen einander, wobei jedoch die Ziffern der Selbstmorde die höhern bleiben; in den nördlichen Staaten sind die letztern den andern parallel und werden (wie in Dänemark, Finland, England) auch öfter von ihnen übertroffen. Dieser Betrachtung zufolge vermindert sich also die specifische Bedeutung der procentualen Vermehrung der Selbstmorde und reducirt sich darauf, dass das Verhältniss zur Bevölkerung, ein Jahr ins andere gerechnet, sich bei den einzelnen Völkern als ein regelmässiges herausstellt; trotz

der für längere Perioden erwiesenen progressiven Zunahme.

Aber diese Regelmässigkeit muss, um wirklich ganz deutlich hervorzutreten, für lange Zeiträume und an grossen Reihen geprüft werden, weil die Schwankungen um so grösser erscheinen, je beschränkter das Beobachtungsfeld ist. Einen Beweis hierfür erhält man, wenn man betrachtet, wie sich die einzelnen Bezirke des Königreichs Italien mit ihren Ziffern während der 14 Jahre 1864—77 verhalten. Derselbe wird durch die nachfolgende Tabelle IV. geliefert.

Man kann hier in der That sehen, dass in den einzelnen Bezirken nicht nur die progressive beziehungsweise mit der Volkszahl fortschreitende Bewegung nicht vorhanden ist, sondern dass auch die Jahresziffern sich in sehr weiten Grenzen bewegen; z. B. in Ligurien kommt in zwei aufeinanderfolgenden Jahren, 1869 und 1870, eine Verdoppelung vor, in Calabrien, in der Basilicata finden wir noch stärkere Schwankungen. Hiergegen ist aber auch auf die andere Erscheinung aufmerksam zu machen, dass die Unregelmässigkeiten gerade da am stärksten sind, wo die kleinsten absoluten Zahlen zu Grunde liegen, während in den Bezirken mit grössern Ziffern und im ganzen Königreich Unregelmässigkeiten viel weniger hervortreten.

Bekanntlich hat Quetelet, mit Hülfe eines Experiments, das er mit dem Ziehen von schwarzen und weissen Kugeln aus einer Urne anstellte, als Fundamentalprincip der Statistik folgendes aufgestellt: die Sicherheit der Ergebnisse wächst wie die Quadratwurzel der Zahl der beobachteten Fälle. Danach ist es selbstverständlich, dass kurze Beobachtungszeiten und kleine Beobachtungsreihen mehr Schwankungen ihrer Ziffern aufweisen als lange Zeit und über eine grosse Zahl von Fällen fortgesetzte Beobachtungen, weil in letztern Falle die Zufälligkeiten der kleinern Sanderreihen in der Masse verschwinden und ein wirkliches Gesamtergebniss erlangt wird. Dieses stati-

Tabelle IV. Der Selbstmord in den Bezirken des Königreichs Italien.
Verhältniss auf 1 Million Einwohner für die Jahre 1864—78.

Bezirke	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878
Piemont	38,1	35,3	32,2	34,5	31,6	23,8	32,1	36,9	37,9	32,3	45,5	34,0	37,9	45,2	46,0
Liguria	53,5	42,1	35,6	41,6	44,8	23,8	59,5	60,4	51,7	51,5	37,3	37,7	53,7	32,3	60,0
Lombardie	31,6	31,4	47,9	39,1	33,9	36,8	34,7	43,3	40,3	45,4	44,7	37,1	48,2	45,5	50,0
Venetien	26,2	20,7	—	39,0	37,7	19,4	32,6	36,3	40,4	32,4	53,6	49,3	40,0	63,0	66,0
Emilia	39,0	51,2	42,1	61,5	71,7	54,2	69,8	60,0	62,2	82,5	84,6	70,1	63,0	86,4	71,0
Umbrien	11,2	34,1	22,5	14,8	33,4	20,2	40,0	36,4	25,3	39,5	35,7	46,2	38,7	47,8	44,0
Marken	34,4	30,9	25,3	27,1	27,0	34,3	42,6	28,4	38,0	29,3	49,7	32,2	50,1	38,2	39,0
Toscana	30,2	34,8	19,4	37,8	42,9	29,8	39,8	42,1	44,6	42,6	46,2	49,3	62,0	54,7	62,0
Latium	—	—	—	—	—	—	—	—	34,9	39,0	52,5	34,4	51,1	48,5	45,0
Abruzzen-Molise	20,4	16,9	16,0	14,3	20,0	21,2	13,9	14,0	16,3	10,8	13,3	12,3	15,2	13,5	23,0
Campanien	16,0	24,7	12,1	16,8	17,2	16,0	13,7	17,4	14,1	20,0	13,6	18,2	22,2	19,3	16,0
Apulien	31,8	16,1	10,8	13,0	11,5	14,4	11,5	20,5	13,9	18,6	18,6	18,6	10,8	17,9	16,0
Basilicata	(12,2)	21,2	15,7	11,6	5,8	9,7	11,6	5,9	2,2	2,7	17,4	13,5	28,6	18,9	19,0
Calabrien	11,2	6,7	3,3	5,3	12,6	4,2	9,1	9,1	6,6	13,1	9,8	4,9	7,2	7,9	10,0
Sicilien	20,5	26,8	20,4	16,4	16,8	17,1	17,4	15,8	21,8	14,4	15,4	16,8	21,9	25,2	22,0
Sardinien	13,4	11,6	13,1	16,2	6,6	18,2	16,1	14,1	15,6	3,1	15,4	16,9	13,6	13,5	21,0
Königreich	29,2	31,1	26,2	31,1	31,0	25,0	30,0	31,0	33,0	36,0	37,0	34,0	36,5	40,6	41,0

stische Gesetz kehrt bei den moralischen Thatsachen und den freiwilligen menschlichen Handlungen ebenso wieder wie bei den zum Theil oder gänzlich unfreiwilligen; bei den Selbstmorden, Morden, Heirathen, ebenso wie bei den Geburten, ehelichen und unehelichen, und den natürlichen und gewaltsamen Todesfällen. Auch von andern vor uns ist dieser Satz in seiner Wichtigkeit hervorgehoben und klar gestellt worden. Von Adolf Wagner und seinen Nachfolgern ist die Bedeutsamkeit dieses Ergebnisses vielleicht übertrieben, aber die Thatsache selbst ist unleugbar. Das reiche Ziffernmateriale, das wir hier für die Selbstmorde beigebracht haben, liefert den Beweis, dass die sogenannten willkürlichen Handlungen Gleichförmigkeit und Regelmässigkeit zeigen, wie es die andern auf die Bevölkerungsentwicklung bezüglichen Erscheinungen thun. Wir wollen aber doch noch weitere Vergleiche zwischen den Ziffern der Selbstmorde und denen der andern Factoren der Bevölkerungsbewegung anstellen. Wenn wir zu diesem Zwecke das Verhältniss der Selbstmorde, der gewaltsamen Tödtungen, der Eheschliessungen, dann der Geburten überhaupt, der unehelichen Geburten, der Todesfälle, und noch insbesondere der durch Verunglückung herbeigeführten, zur Bevölkerung beobachten, so finden wir, dass der Gang der Ziffern der verschiedenen Kategorien ein sehr ähnlicher ist. In der folgenden kleinen Tabelle sind die Differenzen zwischen den höchsten und den niedrigsten Verhältnisszahlen, die letztern = 100 gesetzt, zusammengestellt. Dabei sind die Verhältnisszahlen für die Selbstmorde, die gewaltsamen und zufälligen Tödtungen auf 1 Million Einwohner, die andern auf 1000 Einwohner berechnet beziehungsweise die ausserehelichen Geburten auf 1000 Geburten. Nicht alle Perioden dieser Zusammenstellung sind gleich genommen, sowol weil wir aussergewöhnliche Jahre, wie Kriegsjahre, ausscheiden zu sollen glaubten, als weil uns nicht für alle Factoren der Be-

völkerungsbewegung dieselben Jahresreihen zu Gebote standen.

Staaten	Differenz zwischen den Extremen, berechnet auf das = 100 gesetzte Minimum						
	Selbstmorde	Gewaltthame Tödtungen	Eheschliessungen	Geburten überhaupt	Uneheliche Geburten	Todesfälle überhaupt	Todesfälle durch Verunglückungen
Italien (1867—76)	154,1	194,3	125,3	111,4	127,4	123,4	113,4
England (1867—76)	112,2	150,0	111,4	105,1	125,8	109,0	107,3
Oesterreich CisL. (1867—76)	166,1	132,1	120,9	107,0	121,1	136,1	118,3
Schweden (1867—76)	127,4	161,1	132,9	113,4	111,2	126,8	127,0
Frankreich (1865—69, 1872—76)	119,3	—	122,7	104,3	109,7	114,6	—
Preussen (1865—69, 1872—76)	126,6	150,0	119,7	111,1	121,5	112,5	111,3
Bayern (1868—76)	124,0	156,0	154,4	116,7	167,5	107,8	128,2
Belgien (1870—76)	132,2	153,9	113,0	105,1	104,1	139,0	108,1
Norwegen (1865—73)	119,8	200,0	127,8	111,1	114,0	116,6	130,9

Aus diesen Ziffern erhellt, dass die Selbstmorde nur einmal das Maximum der Abweichungen aufweisen, und zwar in Oesterreich. Hierbei müssen wir uns jedoch der ausserordentlichen Zunahme derselben in den letzten vier Jahren, welche uns die Tabelle I, zeigte, erinnern, um eine Erklärung für die so bedeutenden Schwankungen zu gewinnen. In den andern Staaten sind die Abstände in den Proportionalzahlen der Selbstmorde zwar mehrfach grösser gewesen als diejenigen in den Ziffern der andern Factoren (so in Italien, Frankreich, Preussen), in den meisten Fällen jedoch sind ihre Schwankungen kleiner als die der andern (so in England, Bayern, Belgien, Norwegen), oder die gleichen (so in Schweden). Die geringste Veränderlichkeit von den in Rede stehenden Erscheinungen zeigt die Geburtenziffer, gegen welche die der Selbstmorde freilich höchst unregelmässig erscheint, andererseits ist es aber beachtenswerth, dass die ausserehelichen Geburten, die Sterbefälle überhaupt, ferner die durch Unfälle verursachten Todesfälle, welchen letztern gegenüber ja der menschliche Wille nicht in Betracht kommt, oft grössere

Schwankungen als die Selbstmorde aufweisen, und auch grössere als die gewaltsamen Tödtungen und die Eheschliessungen, die doch als auf durchaus willkürlichen Handlungen beruhend aufgefasst werden. Die unehe-lichen Geburten haben stärkern Schwankungen als die Selbstmorde unterlegen in England und Bayern und gleich starken in Preussen, Frankreich und Norwegen. Die allgemeine Ziffer der Sterbefälle hat eine grössere Veränderlichkeit als die der freiwilligen Tödtungen bewiesen in Belgien, und ungefähr dieselben in Schweden, Norwegen, Frankreich und England. Sehr wichtig ist auch für unsere Behauptung die Thatsache, dass die Tödtungen durch Unglücksfälle beziehungsweise unvorhergesehene Ereignisse in Norwegen und Bayern stärkere Jahresdifferenzen und in Schweden und England fast gleiche zeigen wie die Selbstmorde.

Dieses alles zusammengenommen genügt für den Beweis, dass, wenn die verschiedenen Arten der innerhalb der Gesellschaft vor sich gehenden Bethätigungen des menschlichen Willens eine bedeutende Gleichmässigkeit in der Häufigkeit ihres Vorkommens zeigen, dabei die Veränderlichkeit desselben nicht wesentlich grösser ist als diejenige der physiologischen Erscheinungen und diejenige der organischen Natur überhaupt. Die Gesetze des socialen Lebens sind nun aber noch nicht so klar gestellt, dass wir uns berechtigt glauben dürften, die Schwankungen der Ziffern der Selbstmorde, der Eheschliessungen und der gewaltsamen Tödtungen auf eine gemeinschaftliche Ursache, etwa die menschliche Freiheit oder Willkür, zurückzuführen, und sie Naturkräften gegenüberzustellen, von denen z. B. die Todesfälle abhängig zu machen wären. Wir haben vielmehr keinen positiven Grund dafür, ähnliche Erscheinungen auf verschiedene Weise zu erklären und mit Rümelin oder Rhenisch zu sagen, dass in der Natur das Typische, in der Gesellschaft das Individuelle herrsche, nur weil sich in den geistigen und moralischen Erscheinungen Veränderungen nachweisen lassen. Wenn alle Factoren

der Wahrscheinlichkeitsrechnung günstig wären, so würde als Summe die Gewissheit herauskommen und die Sociologie hätte ein Problem der menschlichen Natur schon gelöst, dessen Lösung ferner Zukunft vorbehalten sein mag. Wir dürfen an so etwas nicht denken, vielmehr ist es unsere Aufgabe, die Zahl der Beobachtungen thunlichst zu vermehren, sie gleichartig zu machen, die Eigenthümlichkeiten und Beziehungen der beobachteten Facta zu prüfen, um damit zu dem Grade von Gewissheit zu gelangen, den unser Untersuchungsmaterial und unser Denken zulässt.

ZWEITER ABSCHNITT.

Einflüsse der äussern Natur auf die Häufigkeit der Selbstmorde.

Wie die Zahlen des ersten Abschnitts schon erkennen lassen, ist der allgemeine Gang der Selbstmordhäufigkeit nicht ein gleicher für alle Länder, vielmehr zeigt ein jeder Staat seinen eigenthümlichen Grad von Neigung zum Selbstmorde; wie das ja auch mit der Criminalität, mit der Häufigkeit der Eheschliessungen, mit dem Bevölkerungszuwachs, kurz mit allen Factoren des socialen Lebens der Fall ist. Zum grössten Theil wird diese Eigenthümlichkeit bedingt durch die Rasse, die Religion, den Culturstandpunkt; aber es gibt auch Einflüsse, die, von der äussern Natur ausgehend, wie Klima, Jahreszeiten, Witterung, mit bestimmend auf die menschlichen Handlungen, die wir freiwillige zu nennen gewohnt sind, wirken. Freilich gelangt man nicht gerade häufig dazu, das Dasein und die Wirksamkeit solcher Factoren klar zu stellen, indessen darf das nicht abhalten, an das Studium derselben heranzutreten, zumal

wenn Fülle und Qualität des Materials werthvolle Ergebnisse erwarten lassen. Vollständige Erkenntniß der Beziehungen zwischen der moralischen und der äussern Welt kann uns die Statistik nicht liefern, immerhin aber Beweise dafür, dass der Mensch in seinen Handlungen von den Erscheinungen der äussern Welt abhängig sei.

§. 1. *Das Klima.*

Der Norden Europas gilt von alters her als ein besonders günstiger Boden für Selbstmörder, und schon Tacitus und Sueton haben ihre Verwunderung über die Geringschätzung des Lebens ausgedrückt, welche sie bei den germanischen, celtischen und bretonischen Stämmen bemerkten. Neuere haben diese starke Neigung zum Selbstmord mit dem nordischen Klima in Verbindung gebracht. Montesquieu schrieb bekanntlich England die höchste Selbstmordfrequenz wegen seines sonnenarmen, kalten und feuchten Klimas zu. Hier griff er indessen fehl, denn weder ist England das an Selbstmorden reichste Land und ist es vielleicht nie gewesen, noch bietet gerade England so sehr ungünstige Verhältnisse dar; und andererseits finden wir in Ländern mit viel rauherm Klima viel weniger Selbstmorde.

Wenn man ohne Voreingenommenheit die Mittelzahlen der verschiedenen Staaten vergleicht, so gelangt man nicht zu dem Ergebniss, einen bestimmten und absoluten Einfluss des Klimas zu finden. Länder mit gleichen, beziehentlich sehr ähnlichen klimatischen Verhältnissen liefern ganz verschiedene Ziffern und wiederum solche an ganz verschiedenen Breitengraden gleiche. Nichtsdestoweniger lässt sich aus den für Europa zusammengetragenen Ziffern zunächst folgender Satz abstrahiren: Der Süden Europas (Italien, Spanien, Portugal) bietet die geringste Selbstmordhäufigkeit (Verhältniss der Selbstmorde zur Bevölkerung), diese aber scheint in demselben Maasse anzusteigen, in welchem

die Länder näher am Centrum, genauer bestimmt: nach dem 50. Breitengrade zu liegen, und dass dann über den 57. Grad hinaus der Selbstmord wieder seltener auftritt. Andererseits erscheint aber die Zurückführung der Verschiedenheiten in den Ziffern auf nur äussere Einflüsse, wie Klima u. s. w., zu gewagt und zu künstlich, wenn man an die Verschiedenheit der Rasse, Religion, Cultur, politischen Verfassung denkt, welche die Länder desselben Breitengrades und Klimas aufweisen, sodass sich genauere Schlussfolgerungen daraus nicht ziehen lassen. Als gut beglaubigt bleibt nur die Thatsache übrig, dass im Centrum von Europa, zwischen dem 47. und 57. Breitengrade und dem 20. und 21. Längengrade, ein Gebiet starker Selbstmordfrequenz sich findet. Auf diesem Gebiete von etwa 942,000 Quadratkilometer befindet sich eine Bevölkerung, die mehr als irgendeine andere Volksgruppe Neigung zum Selbstmord zeigt. Der äusserste Südwesten und Nordosten Europas umfassen dagegen diejenigen Länder, in denen diese Neigung am schwächsten auftritt.

Indessen ist klar, dass die Klassificirung der Länder nach ihrer Lage unter den Breitengraden durchaus auch noch nicht diejenige nach ihren klimatischen Verhältnissen ersetzen kann, insofern das Klima nicht allein von der grössern oder geringern Entfernung vom Aequator abhängt, sondern von der Gesamtheit der atmosphärischen Erscheinungen, welche auf die organischen Wesen Einfluss üben können, und die in erster Linie als Wärme und Feuchtigkeit auftreten. Die von uns soeben gemachte Eintheilung nach Breitengraden entspricht ungefähr einer solchen von Meyer, der die klimatischen Abtheilungen nach Temperatur, Regenmengen, gefrorenen Niederschlägen und Belebung durch organische Wesen macht. Die gemässigt-warme Zone ginge danach vom 35.—45. Grade, die gemässigt-kalte Zone vom 45. bis zum 58. Grade, die subarktische vom 58.—66. Grade, die arktische vom 66.—72. Grade. Die Länder, in denen die Selbstmorde am häufigsten sind,

liegen demnach innerhalb der gemässigten Zone, wie denn auch die Civilisation, in deren Gefolge der Selbstmord so häufig auftritt, sich in alter und neuer Zeit von den extremen Klimaten fern gehalten hat.

Man kann ferner die Länder mit Rücksicht auf ihre mittlern Jahrestemperaturen, auf die des Sommers oder des Winters, gruppiren, um zu sehen, ob die Isothermen, Isochimenen oder Isotheren auch Linien für gleiche Selbstmordfrequenzen bilden.

Auf der Isothermenlinie von $+17,5^{\circ}$ C. finden wir nun die weniger vom Selbstmord heimgesuchten Länder: Spanien (17 Selbstmorde auf 1 Mill. Einw.) und Portugal (12,7) stehen zuletzt (mit den geringsten Ziffern) unter den europäischen Staaten; Corsica (29) steht den italienischen Inseln wenigstens näher als zu Frankreich, dem es politisch angehört; Calabrien (8,1) ist von allen Bezirken Italiens derjenige mit den geringsten Selbstmordziffern; Sardinien (13,3) und Sicilien (19,0) stehen in der italienischen Reihe etwas höher, aber gehören doch mit der Basilicata, Apulien, den Abruzzen und Campanien (die 15—21 Selbstmorde auf 1 Mill. Einw. haben) zu ihrer untersten Gruppe. Von Griechenland haben wir keine bestimmten Data, dürfen aber voraussetzen, dass es zu den in diesem Punkte günstiger situirten Ländern gehört.

Die Isothermenlinie von $+15^{\circ}$ C. geht über Südfrankreich und Norditalien. Dieses letztere weist im Venetianischen 40 und in der Emilia 64 Selbstmorde auf 1 Million Einwohner auf. Für Südfrankreich gibt Guerry 1835—43: 1 Selbstmord auf 23,601 Einwohner, d. i. 42 per 1 Million an, und Lisle 1836—62: 1 auf 20457 = 48 per 1 Million; ein Verhältniss, das sich jedoch für 1872—76 auf 90 steigerte. Man kann sonach einige Aehnlichkeit zwischen beiden Gebieten finden, da beide unter 100 per 1 Million bleiben.

Unter der Isotherme von $+12,5^{\circ}$ C. liegen: Mittel-Frankreich, die Schweiz, Bayern und die südlichen Theile Oesterreich-Ungarns. Hier treten in den Mittelzahlen

bedeutende Verschiedenheiten hervor. So sehen wir als derselben Isotherme zugehörig: die Bretagne mit 74 Selbstmorden auf 1 Million Einwohner; Anjou-Touraine: 154, Berri-Bourbonais: 106, Franche-Comté und Burgund: 152, die Schweiz mit 221, Bayern: 96, Tirol, Steiermark, Kärnten-Krain, Ungarn und Siebenbürgen mit beziehungsweise 77, 90, 71, 52 und 88. Allerdings darf man sagen, dass eigentlich nur die schweizerischen sich wesentlich von den andern Ziffern entfernen, da diese doch zwischen 50 und 150 liegen und einigermassen eine Verwandtschaft in Bezug auf die Neigung zum Selbstmord zeigen.

Noch bedeutender sind nun aber die Differenzen bei den Gebieten der Isotherme $+10^{\circ}$ C. Diese kreuzt die nördlichen Vereinigten Staaten mit ihrer Verhältnissziffer von 35 per 1 Million; Irland mit 17, England mit 70, Belgien mit 55, Holland mit 35, Hannover mit 140, die Rheinprovinz und Westfalen mit 70, die Provinz Sachsen mit 228, das Königreich Sachsen mit 310, Thüringen mit circa 300, Böhmen mit 160, Oesterreichisch-Schlesien und Mähren mit 155, Galizien und Bukowina mit 98. Hier ist es unmöglich eine Verwandtschaft der Länder in dem in Rede stehenden Punkte herauszufinden, um so weniger, als sie nach Rasse, Religion und Cultur sehr verschieden sind. Bemerkenswerth ist hier unter anderm, dass Irland trotz seiner traurigen wirthschaftlichen Verhältnisse eine kleine Selbstmordziffer hat, indessen ist dabei zu bedenken, dass das Klima von Irland durch den Golfstrom sehr günstig modificirt wird, sodass es eine Wintertemperatur von $+5^{\circ}$ C., also die gleiche Isochimene mit der Bretagne, Südfrankreich, Oberitalien und Dalmatien hat, alles Ländern mit verhältnissmässig geringer Selbstmordhäufigkeit. Bemerkenswerth ist ferner, dass Böhmen, Sachsen, die mittlern Provinzen Preussens, Schleswig und Dänemark, die sämmtlich hohe Ziffern aufweisen, unter der Isochimene von 0° C. liegen. Ueber dieser Linie wird dann der Selbstmord wieder seltener, je mehr wir uns den sub-

arktischen Gegenden nähern. Unter der Isochimene von -5° C. finden wir das südliche Schweden mit etwas mehr als 100, Norwegen mit 75; und unter der Isochimene von -10° C. Finland mit 30 und das nördliche Schweden mit 21.

Beziehungen zwischen der mittlern Jahrestemperatur und der Selbstmordhäufigkeit scheinen also insofern im allgemeinen als vorhanden angenommen werden zu dürfen, als alle Länder mit grösserer Häufigkeit zwischen den Isothermen von $+12,5^{\circ}$ und $+7,5^{\circ}$ C. liegen. Diese beiden Linien begrenzen sozusagen das Gebiet der starken Neigung zum Selbstmord, welches etwa das obere und mittlere Drittel der nördlichen gemässigten Zone ausmacht; wenn sich auch freilich der Einfluss des Klimas selbstverständlich nicht von dem socialen und ethnographischen Element ganz absondern lässt; aber man darf doch behaupten, dass er nicht der am wenigsten wirksame unter allen in Betracht kommenden ist, und dass wenigstens die extremen Klimata mit einer minder starken Neigung zum Selbstmorde der unter ihnen Lebenden verbunden sind.

Auch im Hinblick auf die geographische Lage der Theile einzelner Länder ergeben sich hierfür Anhaltspunkte. Eine wichtige Thatsache, die sich in der geographischen Vertheilung der Selbstmorde zeigt, lässt sich nämlich in folgendem Satze formuliren: Unter den Provinzen der europäischen Staaten des Südens wie des Nordens sind die, welche einen höhern Mittelwerth der Selbstmordziffern haben, immer die dem vorhin bezeichneten Gebiet der grössten Selbstmordhäufigkeit nächsten. In den südlichen Staaten sind es also die nördlichen Gebiete — und hierfür liefert Italien ein treffliches Beispiel und interessantes Material, das wir in der folgenden Zusammenstellung vorführen:

Vertheilung der Selbstmorde in Italien in der Periode 1864—76.

Namen der Bezirke	Mittlere Bevölkerung	Jährliche Zahl der Selbstmorde	Auf 1 Mill. Einwohner
Piemont	2,923,639	104,1	35,60
Lombardci	3,151,579	139,6	40,44
Venetien	2,587,337	83,0	32,07
Emilia	2,115,164	133,2	62,97
Ligurien	835,796	39,6	47,37
Toscana	2,118,106	86,1	40,61
Marken	921,858	31,9	34,60
Umbrien	546,610	16,8	30,73
Latium	838,279	35,0	41,75
Abbruzzen	1,274,894	20,1	15,76
Campanien	2,117,136	45,9	21,68
Apulien	1,409,307	23,0	16,31
Basilicata	512,242	7,7	15,03
Calabrien	1,202,975	9,8	8,14
Sicilien	2,579,337	47,8	18,52
Sardinien	627,113	8,1	13,38

Die mittlere Bevölkerung für die in Rede stehenden 13 Jahre wurde aus den Ergebnissen der Volkszählungen von 1861 und 1871 und den jährlichen Differenzen der Geburten und Todesfälle berechnet.

Ein Blick auf diese Ziffern lässt erkennen, dass die höchsten in Oberitalien, die niedrigsten in Süditalien sich zeigen. Wenn man die Bezirke nach ihrer geographischen Lage eintheilt, so würden sich für die nördlichen (von Piemont bis Latium) 40,6, für die südlichen (von den Abruzzen bis Sardinien) 15,7 Selbstmorde auf 1 Million Einwohner berechnen. Schon Dr. Bonomi hat auf diese Erscheinung in einer 1870 herausgegebenen Arbeit aufmerksam gemacht. Er theilte die Departements nach ihrer geographischen Lage in Gruppen und fand danach für die Jahre 1866—67 sehr bemerkenswerthe Verschiedenheiten. Wir wollen hier neben seinen Ziffern die unserigen für die ganze Periode 1864—76 und auch noch für das Jahr 1877 setzen.

	1866—67	1864—76	1877	
Gebietsgruppe des Nordens	33,3	43,8	56,7	} Auf 1 Mill. Einw.
» » Centrums	25,6	40,8	47,2	
» » Südens	8,3	16,5	15,5	
» der Inseln	16,0	15,2	16,2	

In den Zahlen für die ganze Periode sehen wir im Vergleich zu denen der Jahre Bonomi's die Differenzen zwischen dem Norden und den andern Abtheilungen dadurch vermindert, dass sich im Centrum und Süden die Selbstmordziffern vergrössert haben. Die Zunahme im Centrum rührt von der hohen Ziffer der Provinz Rom her und besonders auch von der Vermehrung solcher Fälle in Toscana, das in neuerer Zeit wirthschaftlich viel zu leiden hatte. Die Inseln hingegen weisen in allen drei Reihen fast dieselben Zahlen auf, nur zeigt sich ihre Stellung in der zweiten Reihe der ersten gegenüber verändert, weil im Süden namentlich durch Neapel die Durchschnittsziffer sich höher gestellt hat. In den Zahlen der Periode 1864—76 sehen wir also eine ganz regelmässige Abnahme der Selbstmordhäufigkeit, je mehr wir uns vom Norden entfernen. Gewiss hängt diese Verschiedenheit nicht allein vom Klima ab, sondern es haben hier die andern, später zu besprechenden Factoren ihren Antheil. Ganz richtig bemerkt Bonomi, dass es uns nicht einfallen darf, solche statistische Thatsache so auszulegen, als ob hieraus ein einfaches Problem der physiologischen Geographie gelöst werde, aber dass wir andererseits doch auch den Einfluss von Klima und geographischen Bedingungen constatiren müssen, wenngleich es nicht möglich ist, ihn in Ziffern vollständig auszudrücken. Auch Mittermeyer bekennt sich zu solcher Ansicht, wenn er sagt, dass die geringe Selbstmordfrequenz bei den Italienern durch die Eigenthümlichkeiten dieses durch ein herrliches Klima begünstigten Volkes bedingt werde, durch den praktischen Geist, mit dem sie das Leben anfassen, ihrer Aufgewecktheit und Lebhaftigkeit, mit der ihnen die Uebergänge zu Extremen leicht werden, und ihrer

Religiosität. Diese physiologischen und moralischen Eigenthümlichkeiten sind aber in hervorragendem Grade eben solche der Bevölkerung des südlichen Italiens und der Spanier, unter denen Selbstmord gleichfalls eine seltene Erscheinung ist.

Auch in Frankreich ist derselbe Unterschied zwischen Nord und Süd beobachtet worden, und zwar zuerst von Guerry. Er theilte das Land in fünf Regionen: Nord, Centrum, Osten, Westen, Süden (Corsica), und erhielt für die Periode 1827—30 eine absteigende Reihe, in deren oberem Theile der Norden mit Picardie, Artois, Normandie, Lothringen und Isle de France stand, und deren unterste Glieder durch die südlichen Landestheile: Guyenne, Gascogne, Languedoc, Roussillon und Corsica, gebildet wurden. Andere französische Statistiker, wie Brierre de Boismont, Lisle, Legoyt, Blanc, und ebenso deutsche, wie Wagner, Oettingen, Frantz, haben Guerry's Behauptungen auf Grund von Untersuchungen über verschiedene andere Perioden bestätigt, sodass man diese Beobachtung als eine der sichersten der ganzen Selbstmordstatistik ansehen darf. Wir setzen hier die Ergebnisse von vier solchen Beobachtungsreihen her:

	Brierre de Boismont	Lisle	Wagner	Morselli
	(1835—43)	(1836—52)	(1856—60)	(1872—76)
Gebietsgruppe:	(1 Selbstmord auf Einw.)		(auf 1 Mill. Einw.)	
Norden ¹	7560	6483	168	237,0
Osten	15,980	13,855	95	138,6
Centrum	19,123	16,443	73	126,0
Westen	20,768	18,484	70	95,0
Süden	23,601	20,457	68	93,6
Corsica	52,331	55,366	13	28,6

Hier bei Frankreich werden die hohen Ziffern des Nordens gewiss zum grossen Theil durch den Einfluss von Paris selbst und den es unmittelbar umgebenden

¹ Zu diesen Gruppen gehören folgende Nummern der Departements in Tabelle V (vgl. S. 61): zum Norden 1—17, Osten 18—31, Centrum 32—48, Westen 49—65, Süden 66—82.

Bezirken bedingt, die sehr hohe Selbstmordziffern haben, sodass sie mit Ländern rein germanischer Rasse in eine Linie treten, ja sie noch überholen. Indessen wird man sich nach genauern Studium der Reihe der 86 Departements überzeugen, dass diese nordfranzösische Selbstmordzone sich an das von uns gekennzeichnete centraleuropäische Gebiet starker Selbstmordfrequenz anschliesst, wie also zum Einflusse der grossen Stadt noch andere sich gesellen, die wir als germanisch-protestantische kennen lernen werden, und die schon in jene Zone hineinspielen.

Wir geben nun in Tabelle V. die absoluten und die Verhältnissziffern der Periode 1872—76 für die 86 Departements, wobei für die Berechnung der letztern die Volkszahlen von 1872 zu Grunde gelegt wurden.

Man erkennt leicht, wie in dieser Tabelle der Ausnahmen von der oben bezeichneten Regel viel weniger sind, als man bei der grossen Anzahl und Verschiedenheit der Departements voraussetzen sollte. Und dasselbe Ergebniss erhält man, wenn man Frankreich nach seinen Provinzen eintheilt, von denen die nördlichen immer den Vorsprung vor den südlichen haben, nur ausgenommen die Provence, wo Marseille, gleichwie Paris im Norden, als ein Centrum, von dem sich die Selbstmordhäufigkeit auf die Nachbarschaft ausbreitet, dient. Wir geben hier für die Provinzen zwei weitere Beobachtungsreihen (vgl. S. 62) ¹:

¹ Die Provinzen entsprechen den folgenden Departements in der Numerirung der Tabelle V.: Isle de France Orl.: 34, 33, 11, 12, 13. Champagne 7, 20, 8, 10, 19. Flandern und Picardie 1, 2, 3, 5, 6. Provence 30, 31, 74, 73, 75. Normandie 14, 15, 4, 16, 17. Bourg.-Fr.-Comté 21, 22, 23, 24, 32. Anjou-Touraine 38, 36, 53, 55, 35. Poitou-Ang. 59, 60, 56, 57, 58. Lyonnais et Dauph. 25, 27, 28, 29, 44. Nizza 85. Berri-Bourb. 37, 39, 41, 26, 40. Guyenne 69, 61, 62, 63, 67. Bretagne 49, 50, 51, 52, 54. Languedoc 71, 72, 76, 48, 70. Gascogne 68, 65, 66, 64, 80. Savoie 83, 84. Limous.-Auv. 46, 47, 42, 43, 45. Lang.-Roussil. 78, 79, 81, 77, 82.

Tabelle V. Vertheilung der Selbstmorde in Frankreich in der Periode 1872—76.

Departements	Jahresmittel	Auf 1 Mill. Einw.	Departements	Jahresmittel	Auf 1 Mill. Einw.
1. Nord	159,2	109,9	46. Corrèze	21,0	69,3
2. Pas de Calais	111,8	146,8	47. Cantal	14,2	61,2
3. Somme	122,2	219,3	48. Haute-Loire	14,2	45,9
4. Seine-inférieure	190,8	240,2	49. Finistère	69,6	108,2
5. Oise	161,6	407,2	50. Côtes-du-nord	32,8	52,7
6. Aisne	164,6	297,9	51. Morbihan	31,8	64,8
7. Ardennes	53,4	166,7	52. Ile-et-Vilaine	40,8	69,2
8. Meuse	60,5	212,8	53. Mayenne	29,0	82,7
9. Meurthe-et-Moselle	56,6	155,0	54. Loire-inférieure	45,8	76,0
10. Marne	147,0	380,6	55. Maine-et-Loire	69,8	134,6
11. Seine-et-Marne	131,0	383,5	56. Deux-Sèvres	36,8	111,0
12. Seine	888,8	400,3	57. Vendée	26,6	66,2
13. Seine-et-Oise	225,6	388,8	58. Vienne	30,0	93,5
14. Eure	96,4	255,1	59. Charente	60,4	164,3
15. Calvados	67,0	147,5	60. Charente-inférieure	74,6	160,2
16. Orne	38,6	96,9	61. Dordogne	55,4	115,3
17. Manche	43,4	84,5	62. Gironde	86,4	122,5
18. Vosges	49,6	126,2	63. Lot-et-Garonne	27,0	84,5
19. Haute-Marne	33,6	141,7	64. Landes	25,0	83,1
20. Aube	72,8	284,8	65. Basses-Pyrénées	27,4	64,2
21. Côte-d'Or	70,2	187,4	66. Gers	17,6	61,8
22. Haute-Saône	35,8	118,1	67. Lot	16,6	55,9
23. Doubs	33,2	113,9	68. Tarn-et-Garonne	16,4	74,0
24. Jura	35,4	123,0	69. Aveyron	16,0	39,7
25. Ain	46,6	128,2	70. Lozère	7,4	54,6
26. Saône-et-Loire	86,6	144,7	71. Ardèche	32,2	84,6
27. Rhône	111,8	166,8	72. Gard	48,2	114,7
28. Isère	56,4	97,9	73. Vaucluse	55,0	208,7
29. Drôme	52,0	162,2	74. Bouches du Rhône	112,6	202,9
30. Hautes-Alpes	11,8	99,2	75. Var	65,0	221,2
31. Basses-Alpes	27,2	195,2	76. Hérault	33,6	78,1
32. Yonne	79,2	217,7	77. Tarn	19,4	55,0
33. Loiret	73,0	206,7	78. Aude	21,4	74,8
34. Eure-et-Loir	77,4	273,5	79. Haute-Garonne	31,6	65,9
35. Sarthe	69,4	155,8	80. Hautes-Pyrénées	9,4	39,9
36. Loir-et-Cher	50,0	186,0	81. Ariège	7,6	30,8
37. Indre	25,8	103,6	82. Pyrénées orientales	14,6	76,0
38. Indre-et-Loire	67,6	213,2	83. Haute-Savoie	16,2	59,3
39. Cher	35,2	104,9	84. Savoie	17,8	66,4
40. Nièvre	32,0	94,1	85. Alpes maritimes	26,4	132,6
41. Allier	32,8	83,9	86. Corsica	7,4	28,6
42. Creuse	19,0	69,1			
43. Puy-de-Dôme	45,8	86,1			
44. Loire	39,0	70,8			
45. Haute-Vienne	32,6	101,1			

Elsass-Lothringen ohne die Abtretungen und ohne Belfort
9, 18.

Provinzen	Wagner (1856—60)	Morselli (1872—76)	Provinzen	Wagner (1856—60)	Morselli (1872—76)
Isle de France-Orléans	298	330,6	Nizza	77	132,6
Champagne	177	237,3	Berri-Bourbonnais	75	106,2
Fländern-Picardie	148	236,2	Guyenne	64	84,2
Provence	123	185,4	Bretagne	57	74,3
Normandie	119	164,8	Ost-Languedoc	57	75,6
Bourgogne-Fr.-Comté	103	152,0	Gascogne	56	64,6
Elsass-Lothringen	97	140,6	Savoie	50	62,8
Anjou-Touraine	95	154,4	Limousin-Auvergne	48	77,3
Poitou-Angoulême	90	119,0	Languedoc-Roussillon	42	80,5
Lyonais-Dauphiné	86	125,2	Corsica	14	28,6

Solche geographische Unterschiede wiederholen sich aber auch in andern mitteleuropäischen Ländern. Wir nennen vorerst Belgien, dessen nördliche Hälfte viel mehr Selbstmorde hat als die südliche. In den drei Jahren 1858—60 ergeben sich folgende Verhältnisse zur Bevölkerung der einzelnen Provinzen. Nördliche: Antwerpen: 100,8, Brabant 68,6, Westflandern 41,1, Ostflandern 36,8, Limburg 24,4; Durchschnitt dieser fünf: 54,3. Südliche: Hennegau 40,1, Luxemburg 35,5, Lüttich 34,4, Namur 33; Durchschnitt dieser vier: 35,8. Obgleich in jeder Gruppe eine Ziffer ist, die sich sehr vom Mittel derselben entfernt, in der nördlichen Limburg, in der südlichen Hennegau, so haben wir doch im ganzen eine Differenz zwischen den beiden Gebietsgruppen von 19 per 1 Million.

Auch in Oesterreich-Ungarn zeigen, wie wir schon gelegentlich früher gesehen haben, die nördlicher gelegenen Länder zumeist eine höhere Selbstmordfrequenz. Nach Gruppen geordnet gestalten sich die Ziffern so:

Südliche Gruppe	Jahres- mittel	Auf 1Mill.E.	Südliche Gruppe	Jahres- mittel	Auf 1Mill.E.
Dalmatien (1864—72)	—	14	Vorarlberg	7	62
Militärgrenze (1865)	—	31	Tirol	72	88
Kroatien-Slawonien (1864—65)	—	30	Krain	23	46
Istrien	11	38	Kärnten	34	92
Görz-Gradiska	15	66	Steiermark	115	94
Triest	20	142	Durchschn. d. südlichen Gruppe	64	

Nördliche Gruppe	Jahresmittel	Auf 1 Mill.E.	Nördliche Gruppe	Jahresmittel	Auf 1 Mill.E.
Böhmen (1873—77)	864	158	Oberösterreich . . .	82	110
Mähren	289	136	Niederösterreich . .	539	254
Schlesien	105	190	Salzburg	19	130
Gallzien	517	82			
Bukowina	72	128	Durchschn. d. nördlichen Gr.		147

Dieselbe Regel kann man für die einzelnen Kreise des Königreichs Bayern beobachten:

Nördliche Kreise	1857—66	1867—69	1873—75
Oberfranken	120	148,5	143,2
Unterfranken . . .	88	90,5	76,3
Pfalz	81	82,5	117,7
Mittelfranken . . .	135	133,0	142,3
Durchschnitt	108	117,1	119,9
Südliche Kreise	1857—66	1867—69	1873—75
Oberpfalz	42	45,0	41,7
Niederbayern	35	37,5	33,1
Oberbayern	77	87,5	82,0
Schwaben	80	94,0	80,7
Durchschnitt	58,5	66,0	59,4

Von besagter Regel erscheinen nun aber auch Ausnahmen. Wir sehen solche in Baden und in Württemberg. In Baden waren es von den vier Bezirken, in die das Land bis 1864 getheilt war, in den Jahren 1852—55 wenigstens, nicht die nördlichen, welche die grösste Selbstmordhäufigkeit hatten; denn es ergibt sich für den Bezirk Oberrhein eine Verhältnisszahl von 74,4 auf 1 Million, den Mittelrhein 105, den Niederrhein 73 und den Seebezirk 143. Indessen kommt vielleicht in Betracht, dass in den ersten drei einige Mischung mit französischen Elementen stattfand, während der Seebezirk als ungemischt deutsch das nicht beneidenswerthe Vorrecht der germanischen Rasse, die meisten Selbstmörder zu stellen, rein bewahrte. Eine noch bedeutendere Störung der Regel findet sich in Württemberg, wo nur der Neckarkeis die andern beiden südlicher gelegenen; Donau- und Schwarzwaldkreis, überholt,

der Jagstkreis trotz seiner südlichen Lage niedrigere Selbstmordzahlen hat. Indessen sind die Zahlen solcher kleinen Länder noch keineswegs geeignet, eine Regel zunichte zu machen, die das Ergebniss von Beobachtungen über ein sehr umfangreiches Gebiet ist. Wir verfehlen aber nicht, die Daten für Württemberg, nach verschiedenen Perioden geordnet, hierher zu setzen:

Bezirke	1846—56			1873—75			
	Absolutes Mittel	Auf 100 Todesfälle	1 Selbstmord a. Einw.	Auf 1 Mill. Einwohner			
				1873	1874	1875	1873—75
Neckarkreis	61,0	4,4	8082	180	190	210	190
Jagstkreis	36,1	3,4	10,381	90	110	150	120
Donaukreis	39,9	2,9	10,243	200	160	180	180
Schwarzwaldkreis	48,4	3,5	9134	170	120	150	150
Königr. Württemberg	185,4	3,6	9270	160	150	180	170

Wenn wir nun bisher die Vertheilung der Selbstmorde in den im Süden Deutschlands gelegenen Staaten und in denen Süddeutschlands selbst untersucht und gesehen haben, dass die Selbstmordfrequenz mit der Nähe zu Deutschland wächst, so wird sich uns jetzt ein analoges Verhalten in den nach Norden zu gelegenen Ländern zeigen. Wir nehmen zunächst England und Wales, über das die Tabelle VI. für den Zeitraum 1870—76 Auskunft gibt. Die Verhältnisszahlen sind auf die Bevölkerung von 1871 berechnet.

Tabelle VI. Vertheilung der Selbstmorde in England und Wales.

Eintheilung	Jahresmittel	Auf 1 Mill. Einw.	Eintheilung	Jahresmittel	Auf 1 Mill. Einw.
I. London			II. Südost		
Middlesex	199,4	88,6	1. Surrey	33	90,3
Surrey	63,2	85,1	2. Kent	55	87,4
Kent	16,4	72,6	3. Sussex	47	111,6

Eintheilung	Jahresmittel	Auf 1 Mill. Einw.	Eintheilung	Jahresmittel	Auf 1 Mill. Einw.
4. Hampshire . . .	32,8	62,3	25. Stafford . . .	43	49,1
5. Berkshire . . .	17,2	76,9	26. Worcester . . .	21,2	62,0
III. Südliches Centrum			27. Warwick . . .	58,2	92,3
6. Middlesex . . .	26,2	98,9	VII. Nördliches Centrum		
7. Hertford . . .	10,4	53,4	28. Leicestershire	23	83,2
8. Buckingham . .	9,6	61,9	29. Rutland . . .	3,6	133,9
9. Oxford . . .	11,4	63,9	30. Lincoln . . .	29,4	68,6
10. Northampton . .	18	72,5	31. Nottingham . .	29	81,6
11. Huntingdon . . .	3,2	50,5	32. Derbyshire . . .	27,4	84,3
12. Bedford . . .	5,8	38,2	VIII. Nordwest		
13. Cambridge . . .	12,2	63,5	33. Cheshire . . .	38	70,3
IV. Ost			34. Lancashire . . .	197,4	69,2
14. Essex . . .	27,6	62,6	IX. York		
15. Suffolk . . .	22,6	65,0	35. West-Riding . .	133,4	71,4
16. Norfolk . . .	33,2	77,0	36. East-Riding . .	26,4	86,1
V. Südwest			37. North-Riding	16,4	54,2
17. Wiltshire . . .	11,6	47,4	X. Nord		
18. Dorsetshire . . .	9,6	50,7	38. Durham . . .	37,2	53,6
19. Devonshire . . .	38,0	62,6	39. Northumber-		
20. Cornwallia . . .	13,8	38,5	land . . .	27,2	70,3
21. Somerset . . .	32	66,3	40. Cumberland . .	21,2	96,2
VI. Westliches Centrum			41. Westmorland	3,8	58,3
22. Gloucester . . .	29	59,5	XI. Wales		
23. Hereford . . .	8	66,1	42. Monmouthshire	10,2	46,4
24. Shropshire . . .	15,8	59,1	43. Süd-Wales . . .	33,6	43,8
			44. Nord-Wales	16	36,7

Hier geben zunächst die Zahlen der einzelnen Grafschaften ein etwas unregelmässiges Bild, das aber eine regelmässigere Gestalt annimmt, wenn wir uns die Mittel der einzelnen Gruppen ansehen, wie dies durch die folgende Zusammenstellung ermöglicht wird:

Gruppen	1861—70		1872—76	
	Jahresdurchschn.	Auf 1 Mill. Einw.	Jahresdurchschn.	Auf 1 Mill. Einw.
I. London	266,9	80,9	279,2	85,70
II. Südost	166,2	82,7	185,0	85,34
III. Südl. Centrum . .	84,8	61,8	96,8	67,09
IV. Südwest	105,9	37,0	105,0	55,82
V. Westl. Centrum . .	144,0	56,9	175,2	64,39
VI. Ost	70,6	59,8	83,4	68,43
VII. Nördl. Centrum . .	103,7	76,8	112,4	79,89
VIII. Nordwest	205,4	65,0	235,4	69,45
IX. York	137,3	62,2	176,2	72,07
X. Nord	73,2	57,3	89,4	65,49
XI. Wales	43,8	31,6	59,8	42,06

Wir erkennen dann deutlich, dass es hier gerade die südlichen Gruppen sind, welche die höchsten Ziffern aufweisen.

In Norwegen haben die drei nördlichen Stifter für das Jahrzehnt 1856 — 65 die Verhältnissziffer 71,4 (Bergen 62,0, Drontheim 83,4, Tromsö 68,8), dagegen die südlichen 92,3 (Christiania 163,4, Hamar 109,6, Christianssand 63,9).

Für Schweden lässt sich das Vorhandensein unserer Regel nicht beweisen, mag dies nun an der dort stattfindenden Mischung verschiedener Rassen, der finnischen, skandinavischen und deutschen, oder an den besondern klimatischen Verhältnissen dieses Landes liegen; die Ziffern, welche wir sammeln konnten, sind folgende:

Län	Auf 1 Mill. Einw.		Län	Auf 1 Mill. Einw.	
	1851—60	1861—70		1851—60	1861—70
Norhotten	25	26,1	Jönköping	40	68,0
Westerbotten	26	20,8	Gotland	78	95,7
Westernorrland	46	74,5	Kronoberg	36	52,9
Jemtland	36	87,3	Kalmar	32	43,1
Gefleborg	74	85,0	Ostergötland	72	85,8
Kopparberg	91	102,1	Halland	46	63,9
Vernland	50	62,2	Skaraborg	54	50,8
Westmanland	121	111,4	Christianstad	37	63,8
Upsala	94	119,4	Blekinge	41	37,4
Oaxebro	61	62,2	Elfsborg	41	46,0
Södermanland	99	109,3	Göteborg }	44	69,0
Stockholm, Land	131	137,9	Bohus }		
Stockholm, Stadt	210	372,1	Malmöhus	74	94,8

Wenn wir uns nun zu Norddeutschland wenden, so nehmen wir wahr, wie das Centrum der Selbstmordfrequenz in den sächsischen und oberdeutschen Gebieten liegt. Preussen ist wegen seiner Grösse und wegen seiner Zusammensetzung aus Gebieten verschiedenen Klimas, verschiedener Rasse und Religion wohl geeignet, uns ein anschauliches Bild von dieser Art der Vertheilung zu bieten. Diejenigen seiner Provinzen, welche die niedrigsten Selbstmordziffern haben, sind

gerade die von dem Sitze des reinen Deutschthums entferntesten, und andererseits haben die höchsten Ziffern diejenigen, welche am reinsten deutsch sind und dem Centralpunkte der Selbstmordfrequenz, Sachsen, am nächsten liegen. In der Tabelle VII. findet man die Ziffern der einzelnen Provinzen und Bezirke für 1868—74 neben denen, die Ad. Wagner für 1856—60 berechnet hat. Wir sehen da, dass die Provinzen Preussen, Pommern, Posen im Nordosten, die Rheinprovinz und Westfalen im Westen zusammen unter 106 als Verhältnissziffer (auf 1 Mill. Einw.) stehen, hingegen die centralen Provinzen Sachsen und Brandenburg, sowie Hessen-Nassau und auch Schlesien (der polnische Bezirk Oppeln macht eine Ausnahme) im ganzen eine Verhältnissziffer von mehr als 150 auf 1 Mill. aufweisen.

Tabelle VII. Vertheilung der Selbstmorde in Preussen.

Provinzen und Bezirke	Auf 1 Mill. Einw.		Provinzen und Bezirke	Auf 1 Mill. Einw.	
	1856—60	1868—74		1856—60	1868—74
Preussen	99,7	107,5	Sachsen	215,0	227,6
Marienwerder	72,1	71,1	Magdeburg	232	230,8
Danzig	103	94,6	Erfurt	170	197,5
Königsberg	145	152,8	Merseburg	209	238,3
Gumbinnen	82,3	89,3	Rheinprovinz	52,6	65,7
Pommern	136,0	128,1	Aachen	27,2	39,7
Stralsund	186	196,8	Trier	27,8	53,1
Stettin	145	143,7	Düsseldorf	74,7	81,4
Köln	101	82,9	Köln	51,8	57,0
Brandenburg	176,0	204,7	Koblenz	57	74,0
Berlin	171	195,5	Westfalen	63,5	69,7
Potsdam	208	254,1	Münster	44,4	39,9
Frankfurt a. d. O.	160	190,8	Arnsberg	87,7	86,3
Posen	68,7	70,4	Minden	49,5	66,5
Bromberg	59,7	64,8	Hohenzollern	81,3	118,9
Posen	76,6	73,4	Nassau	—	147,5
Schlesien	152,0	158,4	Hessen-Kassel	—	167,0
Liegnitz	235	252,0	Schleswig-Holstein	—	228,3
Breslau	199	191,0			
Oppeln	53,6	52,9			

Für Hannover, wo die Data nicht für dieselben Perioden vorliegen, ist hier eine besondere Zusammenstellung angefügt:

Landdrostol	1856—58		1872—77	
	Jahresmittel	Auf 1 Mill. Einw.	Jahresmittel	Auf 1 Mill. Einw.
Aurich	15	79,3	22,8	120,4
Stade	43	149,0	59,5	163,5
Osnabrück	17	65,6	20,0	74,4
Hannover	51	144	62,0	153,0
Lüneburg	60	168	73,0	190,0
Hildesheim	57	158	63,0	134,5

Das sichere Ergebniss aus der Sammlung dieser Data ist dieses: dass das Centrum von Europa, vom Nordosten Frankreichs bis zu der östlichen Grenze Deutschlands, dasjenige Gebiet ist, wo der Selbstmord seine grösste Intensität erreicht und von wo derselbe mit der Entfernung nach Norden und Süden abnimmt. In dieser Zone sind zwei Punkte vorhanden, die als kleinere Ausstrahlungscentren zu betrachten sind: nämlich erstens das Gebiet der Departements im Norden Frankreichs, die sich um Paris gruppiren, dessen Einfluss aber sich in wirklich bemerkbarer Wirksamkeit doch nicht über die Departements der Loire, Meuse und Ardennen hinaus erstreckt; für das ganze übrige occidentale Europa bildet das Ausstrahlungscentrum das rein deutsche Gebiet. Wenn wir nachher die ethnographischen und religiösen Verschiedenheiten mit Rücksicht auf den Selbstmord prüfen werden, so wird uns diese Erscheinung und ihr Zusammenhang mit den Rasse-eigenthümlichkeiten noch mehr vor Augen treten.

§. 2. *Tellurische Einflüsse.*

Gewiss wäre es ganz angezeigt, den Einfluss, den die geologischen Verhältnisse auf die Bethätigung der menschlichen Leidenschaften üben mögen, genauer zu ergründen. Indessen haben wir in diesem Punkte wenig Positives beizubringen. Es scheint gewiss, dass, wie die Gestaltung der Erdoberfläche die physiologischen und anthropologischen Eigenthümlichkeiten der Menschen beeinflusst, z. B. die Statur, auch die psychischen Bethätigungen durch sie einigermaassen bedingt wer-

den, wofür die Geschichte der Civilisation mancherlei Beweise an die Hand gibt. Wenn wir eine Topographie des Selbstmords auf der Landkarte zu entwerfen hätten, so würden wir zunächst zwischen der Erhebung über dem Meeresspiegel und der Selbstmordhäufigkeit der Länder ein umgekehrtes Verhältniss bemerken. In Italien hat z. B. die Poebene die höchsten Ziffern und neben der Ebene der Emilia, des Venetianischen und Piemonts finden wir mit gleichen Kennzeichen einer hohen Selbstmordziffer Latium, dessen grösster Theil, nach dem Tyrrhenischen Meere zu, Niederung ist. Dagegen haben die gebirgigen Gegenden die geringern Selbstmordziffern, so Novara, Sondrio, Bergamo, Arezzo, Lucca und Massa-Carrara; ferner Aquila und Teramo und in Sicilien Caltanissetta. In Frankreich bemerkt man die niedrigsten Ziffern im gebirgigen Corsica, in Roussillon, der Auvergne, Savoyen und Languedoc; dagegen haben die Ebenen der Seine, Loire, die Picardie, Flandern, die Normandie und Artois höhere. In Grossbritannien weisen die bergreichen Provinzen Schottland und Wales etwa nur die Hälfte soviel Selbstmorde auf als die ebenen Bezirke Englands. Auch in Oesterreich-Ungarn nehmen die Bergländer Tirol, Vorarlberg, Kärnten, Krain, Oberösterreich, Steiermark niedere Plätze in der Scala der Selbstmorde ein, während die Donauebene, Galizien und Böhmen an höchster Stelle stehen. In der Schweiz finden wir, dass wenigstens die eigentlichen Bergcantone die geringste Selbstmordfrequenz aufzuweisen scheinen. Z. B. waren die Data für das Jahr 1876 folgende; auf 1 Million Einwolmer berechnet:

Cantone	Selbstmorde	Cantone	Selbstmorde	Cantone	Selbstmorde
Uri	0	Solothurn	116	Basel-Land	216
Nid- und Obwalden	0	Aargau	119	Zug	229
Wallis	10	Appenzell	124	Genf	321
Luzern	67	Graubünden	140	Schaffhausen	360
Tessin	74	Sanct-Gallen	162	Waadt	371
Schwyz	81	Thurgau	189	Basel-Stadt	446
Freiburg	88	Bern	208	Neuenburg	486
Glarus	11	Zürich	210		

Im Centrum Europas ist es dann just die grosse Ebene zwischen Elbe und Oder, die das Maximum der Selbstmorde liefert. In Belgien bleiben die höher gelegenen Theile: Luxemburg, Lüttich, Namur, hinter der flandrischen Ebene und noch mehr dem Tiefland der Schelde (Antwerpen) zurück. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich in Schweden und Norwegen.

Sieht man dann ferner nur auf die hydrographischen Bedingungen, so scheint es, dass der Selbstmord den Läufen der grossen Ströme folgt, so dem Laufe des Po in Italien, der Seine, Loire, Rhône in Frankreich; der Elbe, Oder, Donau, des Rheins und Mains in Deutschland, der Themse in England, der Schelde in Belgien. Hingegen in den sumpfigen Niederungen z. B. der Provinzen Grosseto, Rovigo, Pisa, Caserta und Cagliari in Italien, in den Landes und Morbihan in Frankreich, in den Tiefebene der Niederlande (Zuidersee) und Dänemarks (Jütland) zeigen sich geringere Ziffern.

Dagegen ist aber an andere geographische Thatsachen zu erinnern, welche den Werth von dergleichen Beobachtungen zu verringern geeignet sind; nämlich zunächst daran, dass die dichteste Bevölkerung sich immer in den Ebenen findet. Allerdings wird sich zeigen, dass der Einfluss der Volksdichtigkeit oft durch die socialen und moralischen Eigenschaften der Einwohner überwogen wird. Dann aber ist es die Einwirkung der grossen Städte, die so sehr zur Vergrösserung der Selbstmordfrequenz beitragen und die sich fast nie in Bergländern finden; denn von diesen ist seit langem die Civilisation herabgestiegen und hat sich an die grossen Verkehrswege der Flüsse und Meere angeschlossen, von denen sie anfänglich durch die Unwegsamkeit des Tieflandes abgeschlossen war.

Indessen war es von vornherein natürlich nicht unsere Absicht, die Häufigkeit der Selbstmorde durch das Vorhandensein von Bergen und Flüssen zu motiviren; es wäre das absurd. Vielmehr galt es nur zu consta-

tiren, dass gewisse geographische Eigenthümlichkeiten mit gewissen Graden der Selbstmordhäufigkeit zusammenfallen, während nicht davon die Rede sein kann — und unsere gesammte Arbeit gibt davon Zeugniß —, dass eine so complicirte Erscheinung auf einfache Ursachen zurückgeführt werden solle.

Mit diesem Vorbehalt können wir nun unsere Beobachtungen über die Selbstmordhäufigkeit noch mit der geologischen Beschaffenheit der Länder in Beziehung setzen. Die Gegenden nämlich, in denen der Selbstmord besonders häufig ist, gehören den Alluvialgebilden der jüngsten Epoche an, also den Regionen, die bis zur Tertiärepoche von Meeren bedeckt blieben und erst in verhältnissmässig neuer Zeit aus ihnen hervortauchend die Entwicklung der jetzigen Flora und Fauna ermöglichten. Zu dieser Kategorie gehören Dänemark, die deutsche Tiefebene nebst den östlichen Provinzen Preussens und Polen, ferner in Frankreich Isle de France und Orléans, dann die Thäler der Themse, des Po, der Donau, zum Theil das des Rheins, ferner Gascogne und Guyenne, ein Theil von Oesterreich, Niederbayern, das schweizerische Tiefland, der mittlere Theil von Böhmen — und alle diese Gebiete sind auf einer geographischen Karte, welche die Vertheilung des Selbstmords darstellt, diejenigen mit grösster Häufigkeit desselben. Hingegen auf dem Gebiete der ältesten geologischen Formationen, welchen Schottland, Island und Wales, Schweden und Norwegen, dann die Bretagne, Auvergne, Dauphiné und Savoyen, ferner fast die ganze spanische und italische Halbinsel, Sardinien und Sicilien zum grossen Theil, die Alpen- und Karpatenländer, dann der umfangreiche Landstrich zwischen Vogesen, Jura, Ardennen, Schwarzwald und Taunus angehören, auf diesem ganzen Gebiete zeigt sich das Auftreten des Selbstmords seltener wie auf jenem der jüngeren Formation angehörigen. Ja man kann sogar wahrnehmen, dass, während auf dem Diluvium und Alluvium der quaternären Periode sich immer mehr

oder weniger hohe Ziffern der Selbstmordhäufigkeit finden, auf den Tertiärformationen minder hohe auftreten und die niedrigsten schliesslich auf dem Gebiete der Secundärformation. Diese Beziehungen, wenn man es so nennen darf, zwischem dem geologischen Charakter der Länder und ihrer Selbstmordhäufigkeit hat schon vor langer Zeit Petit wahrgenommen und durch kartographische Darstellungen erläutert. Man darf also sagen, dass der Selbstmord zugleich mit der Civilisation und diese zugleich mit der Volksdichtigkeit am intensivsten auf den jüngern Landbildungen auftritt, und mit einer sehr kühnen synthetischen Formel könnte man das Gesetz der Vertheilung der Civilisation mit allen ihren Wirkungen und Wohlthaten so ausdrücken: der Grad der Civilisation der Völker steht im umgekehrten Verhältniss zum geologischen Alter der von ihnen bewohnten Länder. Sehr ähnliche Gedanken hat bekanntlich Buckle in seiner Theorie der allgemeinen Civilisationsgesetze ausgedrückt.

§. 3. *Jahreszeiten und Monate.*

Wechsel und Ineinandergreifen der Jahreszeiten, als wichtigster Factoren des Klimas eines Landes, sind in ihrem Einfluss auf die Selbstmordhäufigkeit schon mehrfach untersucht worden, so von Guerry, Legoyt und Wagner. Die Zahl der Selbstmorde wechselt überall mit der Stellung der Sonne zur Erde. In der Zeit des Jahres, in welcher die Erde sich der Sonne nähert oder in Sonnennähe ist, erreicht die Verhältnissziffer der Selbstmorde ihre Grenze nach oben; sie steigt hingegen zur untern Grenze hinab, wenn die Erde sich in der Sonnenferne befindet. Mit andern Worten, die Periode des Uebergangs vom Frühjahr zum Sommer und insbesondere der Monat Juni übt den am meisten fördernden Einfluss auf die Neigung zum Selbstmord aus, während derjenige des Winters, insbesondere des Decembers, als ein hemmender erscheint. Wunderbar ist es, dass man lange Zeit hindurch die entgegengesetzte

Ansicht verfechten konnte, dass nämlich die Selbstmorde in den feuchten, nebeligen, lichtarmen Monaten am häufigsten seien, da diese naturgemäss die Entwicklung der melancholischen Stimmungen beförderten. Durch Cheyne und Oslander ist dieser Irrthum verbreitet worden, der übrigens keinen geringern Vertreter hatte als Montesquieu selbst, dem jedoch durchaus keine positiven Thatsachen hierbei Unterstützung bieten konnten. Andere wiederum, wie z. B. Lisle, haben ebenso grundlos den Zusammenhang der Jahreszeiten und die Zahl der Selbstmorde leugnen wollen, während derselbe doch schon seit Beginn dieses Jahrhunderts für alle civilisirten Staaten klar gestellt ist. Man braucht sich ja nur die regelmässige Vertheilung der Fälle von Geisteskrankheit und Verbrechen zu vergegenwärtigen, um zu begreifen, dass der Selbstmord nicht minder den wechselnden atmosphärischen Einflüssen, den für die Erde periodisch wiederkehrenden Wandlungen der astronomischen Verhältnisse, und insbesondere dem Gange der Temperatur der Luft und des barometrischen Drucks unterliegt. Die Tabelle VIII. (S. 74 und 75) bietet uns zunächst Material zur Untersuchung des Einflusses der Jahreszeiten für eine Anzahl von Ländern.

In dieser Tabelle ist als Frühling der Zeitraum der drei Monate März, April und Mai verstanden, als Sommer: Juni, Juli, August, als Herbst: September, October, November, als Winter: December, Januar, Februar.

Man kann nun, den Ziffern der Tabelle nach, nicht verkennen, dass für Europa im ganzen die grösste Zahl der Selbstmorde in die beiden warmen Jahreszeiten fällt. Natürlich sagen wir nur im ganzen, da Ausnahmen vorhanden sind. Bei 33 verschiedenen Perioden, die aus der Statistik dieser europäischen Staaten gebildet sind, fällt das Maximum der Selbstmorde 29 mal in den Sommer, 3 mal in das Frühjahr (Schweden, Irland, Holland) und nur 1 mal in den Herbst (Baden). Diese ausnahmsweise Ziffer Badens hat indess wenig

Tabelle VIII. Einfluss der Jahreszeiten und der Jahrestemperatur auf die Selbstmorde.

Jahreszeiten und Jahresabschnitte	Norwegen		Schweden		Dänemark		England und Wales 1838—39		Holland 1869, 71, 72		Belgien		Frankreich					
	1860—72	1861—72	1871—75	1871—75	1851—56	1857—63	1853—74	1831—41	1831—39	1869, 71, 72	1841—49	1838—65	1827—33	1835—43	1836—32	1851—60	1858—63	1866—76
Zahl der Fälle	1047	1047	1737	1737	3437	—	4656	735	2001	387	2428	—	65,356	23,873	52,103	38,205	—	57,131
<i>A. Absolute Ziffern</i>																		
Frühjahr	296	(1104)	(497)	633	633	—	—	(219)	—	124	(608)	—	—	6792	14,731	(10,633)	—	16,340
Sommer	340	982	537	811	811	—	—	—	—	415	731	—	—	15,751	31,460	—	—	17,119
Herbst	233	810	396	545	545	—	—	161	—	71	536	—	—	11,085	8300	—	—	12,175
Winter	178	(769)	(287)	448	448	—	—	(168)	—	77	(73)	—	—	4729	10,526	(7752)	—	11,497
4 warme Monate	463	—	—	—	—	—	—	—	—	165	—	—	—	9929	21,187	—	—	22,947
4 kalte Monate	249	—	—	—	—	—	—	—	99	—	—	—	—	6249	13,808	—	—	15,182
4 gemässigste Monate	335	—	—	—	—	—	—	—	123	—	—	—	—	7695	17,108	—	—	19,002
<i>B. Verhältnissziffern</i>																		
Frühjahr	283	301	286	264	284	—	—	290	—	320	275	279	282	283	253	280	279	286
Sommer	325	268	321	337	312	—	—	270	—	297	301	298	309	306	302	300	298	300
Herbst	222	221	228	211	227	—	—	218	—	183	229	218	214	210	213	217	218	213
Winter	170	210	165	188	177	—	—	222	—	200	195	205	200	201	202	203	205	201
Kräftes Vierteljahr	186	221	178	198	—	—	—	222	217	204	208	224	224	224	224	227	226	226
Zweites „	329	324	324	340	—	—	—	229	281	330	301	308	307	302	307	302	—	306
Drittes „	271	255	291	270	—	—	—	284	270	269	282	270	271	277	271	268	—	268
Viertes „	214	200	207	192	—	—	—	205	232	197	209	198	198	195	198	203	—	200
Warmes Halbjahr	600	579	502	610	—	—	—	564	551	590	583	578	582	578	570	570	—	574
Kaltes „	400	421	498	390	—	—	—	393	449	401	417	422	418	422	420	430	—	426
4 warme Monate	432	405	433	450	—	—	—	333	449	427	404	401	407	416	407	401	—	402
4 kalte Monate	238	335	335	239	—	—	—	607	—	255	261	265	264	261	265	265	—	266
4 gemässigste Monate	326	335	332	291	—	—	—	—	—	318	335	333	329	323	328	333	—	332
Differenz zwischen Winter u. Sommer	155	59	156	145	149	—	—	48	—	97	106	92	96	103	100	97	93	99
Differenz zwischen Frühjahr u. Herbst	13	91	121	76	53	—	—	72	—	137	46	61	68	73	79	63	61	73

Tabelle VIII. (Fortsetzung.)

Jahreszeiten und Jahresabschnitte	Preussen			Königl. Sachsen			Bayern			Württemberg			Baden			Oesterreich		Schweiz	Ganton Bern	Mailen	Spanien
	1869-72	1872-75	1875-78	1872-75	1875-78	1878-81	1872-75	1875-78	1878-81	1872-75	1875-78	1878-81	1872-75	1875-78	1878-81	1872-75	1875-78	1878-81	1872-75	1875-78	
Zahl der Fälle	11,759	2898	1412	3508	916	445	439	1847	5421	3242	540	97	11,669								
<i>A. Absolute Ziffern</i>																					
Frühjahr	3345	804	(383)	1017	(267)	(115)	91	524	1518	(911)	145	24	3462								
Sommer	3110	851	3223	1064	282	118	145	543	1832	1021	155	32	3049								
Herbst	2674	651	2351	745	214	319	133	420	1144	710	134	16	2287								
Winter	2330	1072)	302)	683	153)	87)	67)	360	927)	600)	106	25	2271								
4 warme Monate	4587	1166	—	1438	—	—	—	727	—	—	209	38	4982								
4 kalte Monate	3140	775	—	909	—	—	—	495	—	—	154	29	2973								
4 gemässigte Monate	4032	957	—	1162	—	—	—	625	—	—	177	30	3714								
<i>B. Verhältnisziffern</i>																					
Frühjahr	284	277	271	282	279	258	215	284	208	281	269	247	297	260							
Sommer	290	294	289	308	311	308	330	283	338	315	287	330	313	379							
Herbst	227	225	226	218	210	234	281	230	211	219	248	163	196	197							
Winter	199	204	214	192	195	200	167	197	153	193	196	258	194	164							
Erstes Vierteljahr	222	211	235	—	211	233	203	166	192	223	210	162	278	217							
Zweites »	302	313	282	—	307	300	315	382	342	283	302	289	332	302							
Drittes »	267	271	265	—	282	270	272	299	284	281	297	286	263	270							
Viertes »	209	205	216	—	200	197	210	252	182	213	182	201	188	155							
Warmes Halbjahr	569	584	557	—	589	570	587	581	626	564	572	567	595	567							
Kaltes »	331	416	443	—	411	430	413	419	374	436	428	433	405	428							
4 warme Monate	390	418	387	—	409	419	415	374	474	383	387	392	427	386							
4 kalte Monate	267	264	279	—	259	267	234	326	268	268	286	299	254	286							
4 gemässigte Monate	343	325	334	—	332	314	351	696	359	307	327	309	319	327							
Differenz zwischen Winter u. Sommer	81	112	75	116	108	111	141	67	177	100	91	72	119	215							
Differenz zwischen Frühjahr u. Herbst	57	64	45	64	78	69	127	+23	+87	54	21	32	101	63							

zu bedeuten, wenn man beobachtet, dass in zwei spätern Perioden und namentlich in der letzten von acht Jahren hier das Verhältniss wie für die Mehrzahl der Staaten eintrat. Was die drei Staaten betrifft, welche ihr Maximum im Frühjahr haben, so mag sich dies für Schweden wenigstens aus seinem nordischen Klima erklären, wo der Uebergang von der kalten zur warmen Jahreszeit ein plötzlicher zu sein pflegt, der den Organismus um so empfindlicher berührt, je niedriger die Winter- und je höher die Sommertemperatur sich herausstellt. Solche Sprünge der Temperatur machen sich natürlich in den Uebergangszeiten am bemerkbarsten und insbesondere beim Uebergange von der Kälte zur Wärme, also im Frühling. Was das Minimum betrifft, so ist es gleichfalls 29 mal in den Winter gefallen, nur 4 mal in den Herbst (Norwegen, Irland, Holland, Bern). Bei Bern jedoch handelt es sich nur um die verhältnissmässig zu kleine Zahl von 97 Selbstmorden. Wenn wir dann ins Auge fassen, welche absteigende Scala die Jahreszeiten bilden, so fasst sie sich in drei Vierteln der Fälle so zusammen: Sommer, Frühjahr, Herbst, Winter. Zweimal hat der Herbst mehr als der Winter (Baden), und dreimal waren die Winterzahlen höher als die Sommerzahlen (Irland, Holland, Norwegen), und einmal folgt der Winter gleich auf den Sommer (Bern). In keinem der hier zu prüfenden Zeitabschnitte aber hat das kalte Halbjahr (October bis März) mehr Selbstmorde als das warme (April bis September). Die bedeutendsten Differenzen zwischen den beiden Halbjahren finden wir in Oesterreich (1851—54), Baden (1854—56) und in Dänemark in zwei der für dasselbe dargestellten Perioden; ferner in Holland und Norwegen; die geringsten Differenzen in Schweden (für 1871—75), in England und Wales und in Bayern (1851—57).

Nehmen wir die einzelnen Viertel der Jahre, so erhalten wir einen weitem Beweis der Regelmässigkeit der Vertheilung der Selbstmorde über das Jahr für jene Staaten. In den 30 verschiedenen Perioden, die

wir hier bilden können, schon wir 28mal das Maximum der Fälle im zweiten Vierteljahr (April bis Juni) und nur 2mal (Irland, Baden) im dritten (Juli bis September). Etwas unregelmässiger verhält sich das Maximum, da es nur 23mal in das vierte Vierteljahr (October bis December) und 6 mal in das erste (Januar bis März) fällt, und dieses in Norwegen, Schweden, England, Baden, Württemberg; in Belgien ist nur eine Differenz von 1 vorhanden.

Diese Regelmässigkeit in der Vertheilung des Selbstmordes von Jahr zu Jahr und Jahreszeit zu Jahreszeit ist viel zu gross und evident, als dass hier von einer zufälligen Gruppierung der Ziffern die Rede sein könnte. Für ein gegebenes Land kann man mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht nur die im nächsten Jahre zu erwartende Zahl der Selbstmorde überhaupt, sondern auch die Zahl der Fälle in den einzelnen Jahreszeiten voraussagen; und zwar bleiben die Durchschnittsverhältnisse so constant, dass sie sich in der statistischen Darstellung der Selbstmorde fast stets wiederholen. Man braucht nur die ganz merkwürdig analoge Gestaltung der sieben für Frankreich unterschiedenen Perioden, der drei sächsischen, der zwei österreichischen u. s. w. in dieser Beziehung zu betrachten.

Nehmen wir nur zu speciellerem Beweise als Beispiel die italienische Statistik, theilen wir die 14 Jahre, für die wir ihre Ziffern besitzen, in zwei Jahrfünftel (1864—68 und 1869—73) und ein Jahrviert (1874—77), so bekommen wir folgende Ziffern für die Jahreszeiten und Vierteljahre:

Italien	Absolute Zahlen			Von 1000 kommen auf die beigesezten Jahresabschn.		
	1864—68	1869—73	1874—77	1864—68	1869—73	1874—77
Frühjahr	1016	1233	1213	295	299	295
Sommer	1073	1257	1319	311	306	322
Herbst	696	835	753	202	203	184
Winter	662	794	715	192	192	199
Erstes Vierteljahr	732	891	914	213	216	222
Zweites "	1123	1317	1408	326	327	343
Drittes "	931	1095	1045	270	266	255
Viertes "	661	789	733	191	191	180
Warmes Halbjahr	2054	2442	2453	596	593	598
Kaltes "	1393	1690	1647	404	407	402
Im ganzen	3447	4122	4100	1000	1000	1000

Der Sommer bringt die höchste Verhältnissziffer in allen drei Perioden, das Maximum ist zweimal im Winter und einmal im Herbst; bei der Vertheilung nach Vierteljahre finden wir alle Ziffern an ihrem regelmässigen Platze: die höchsten im zweiten, die nächsten im dritten, die dritthöchsten im ersten und die niedrigsten im vierten Quartal, und zwar im erstgenannten etwa ein Drittheil aller Selbstmorde, im letztgenannten nur etwa ein Fünftheil. Die Abweichungen zwischen Winter und Sommer sind in Italien sehr bedeutend; noch grösser finden wir sie in nördlichen Ländern, wie Schweden, Norwegen, Dänemark, auch in Oesterreich, Württemberg, Baden und in Preussen, für das wir hier die Verhältnisszahlen der fünf Jahre 1873—77 noch hinzufügen:

	1873	1874	1875	1876	1877
Frühjahr	289	295	315	295	287
Sommer	273	287	277	283	277
Herbst	223	203	215	215	219
Winter	209	212	184	198	206
Unbekannte Jahreszeiten	6	2	9	9	11
Summa	1000	999	1000	1000	1000

In Bayern vertheilten sich die Selbstmorde nach den Jahreszeiten so (die Summen jeden Jahres = 1000):

	im Jahre: 1871—75	1876	1877
Frühling	282	268	261
Sommer	299	312	328
Herbst	225	200	239
Winter	194	220	172

Bemerkenswerth ist in den italienischen Ziffern der geringe Abstand zwischen der Herbst- und der Winterfrequenz der Selbstmorde, der in den nördlichen Ländern gleichfalls meist grösser ist; in Württemberg und Sachsen jedoch finden sich den italienischen in diesem Punkte ähnliche Verhältnisse. Ebenso wie in Italien ist die grosse relative Häufigkeit der Selbstmorde im Sommer für Spanien nachgewiesen, und dies hat Oettingen zu der Vermuthung veranlasst, dass in den süd-

lichen Ländern sich der Einfluss der heissen Jahreszeit auf das Vorkommen des Selbstmordes stärker äussere wie im Centrum und Norden Europas; dagegen sprechen aber doch die oben angeführten Beispiele und der Umstand, dass die Differenz zwischen den extremen Jahreszeiten in Italien ungefähr dieselbe ist wie in Bayern, Belgien und Frankreich.

Um den Einfluss der Jahrestemperatur auf die Selbstmordhäufigkeit richtig zu würdigen, muss man die Differenz zwischen den heissesten beziehungsweise den kältesten und den Uebergangsjahreszeiten beachten. Herbst und Winter auf der einen, Frühjahr und Sommer auf der andern Seite pflegen zwei scharf getrennte Selbstmordperioden zu bilden, und dies bedeutet nichts anderes, als dass gerade das Herabgehen und das Heraufgehen der Temperatur besonders störend auf den Gang der psychologischen Bethätigungen des Menschen einwirkt. Vom Sommer zum Herbst, wie vom Winter zum Frühling kommen immer plötzliche Sprünge in den Ziffern vor, die sich sogar bis zu einem Zehntel der ganzen Jahressumme steigern, wie in Italien und Dänemark, ja sogar noch darüber hinausgehen, wie in Württemberg, Holland, Norwegen, Schweden; und in Spanien sehen wir sogar eine Abweichung, die ein Fünftel beträgt.

Nachdem wir nun die Jahreszeiten und Jahresabschnitte betrachtet haben, wollen wir uns auch mit den einzelnen Monaten beschäftigen; und aus umstehender Tabelle IX. können wir sofort folgendes Gesetz der Vertheilung der Selbstmorde auf die Monate ableiten: Die Zahl der Selbstmorde steigt regelmässig von Jahresanfang bis zum Juni, wo sie in der Regel ihr Maximum erreicht, und fällt dann in gleichfalls regelmässigem Gange bis zum Jahresschlusse ab, sodass das Minimum meist in den December fällt. Dieses Ergebniss war freilich schon in der für die Jahreszeiten und Vierteljahre von uns formulirten Regel enthalten, indessen tritt es doch noch viel klarer aus der Monatscurve hervor. Die Statisti-

Tabelle IX. Vertheilung der Selbstmorde nach Monaten.

Monate	Schweden		Norwegen		Dänemark		Irland		Holland		Belgien		Frankreich						Preussen	
	1833-51	1871-75	1868-73	1851-56	1831-41	1869-72	1841-49	1897-99	1833-43	1846-52	1893-99	1851-60	1866-70	1871-76	1871-76	1871-76	1869-72			
Zahl der Fälle	3665	1737	1047	2497	755	387	2428	65,356	23,873	52,103	85,344	38,205	24,948	32,183	32,183	11,739				
<i>A. Absolute Zahlen</i>																				
Januar			64			25	139		1,626	3,760			1,743	2,241	831					
Februar			54			23	180		1,647	3,529			1,859	2,098	772					
März			77			31	190		2,081	4,423			2,178	2,758	1,016					
April			96			43	229		2,167	4,872			2,506	3,070	1,152					
Mai			123			50	251		2,544	5,436			2,678	3,150	1,177					
Juni			126			35	251		2,587	5,682			2,600	3,487	1,218					
Juli			119			39	232		2,622	5,517			2,535	3,518	1,205					
August			95			41	218		2,176	4,552			2,098	2,881	987					
September			70			24	208		1,755	3,968			1,838	2,475	953					
October			92			25	192		1,692	3,845			1,776	2,401	911					
November			71			22	160		1,520	3,282			1,621	2,064	810					
December			60			99	158		1,456	3,237			1,516	2,040	727					
<i>B. Vertheilung aufs Jahr</i>																				
Januar	70	53	60,1	67	76	63	57	68	66	71	68,1	72	68	69	69	70,3				
Februar	78	58	56,3	68	69	65	73	72	75	72	74,8	69	80	70	65,3					
März	73	69	72,4	63	86	79	78	85	85	83	83,9	86	86	84	85,9					
April	91	106	93,4	88	81	113	103	95	93	95	93,7	93	102	97	97,4					
Mai	137	113	115,3	113	123	127	103	103	105	102	101,9	101	105	96	99,5					
Juni	96	105	122,6	139	76	92	104	110	110	111	108,4	108	107	110	103,0					
Juli	96	105	112,1	116	103	99	103	106	107	101	101,1	106	100	108	101,9					
August	76	110	89,3	82	91	104	94	88	89	86	88,9	87	88	88	83,5					
September	83	76	68,1	72	90	63	85	76	75	77	79,0	76	74	76	80,6					
October	73	86	86,4	68	62	64	78	74	70	72	72,4	78	70	74	77,2					
November	65	66	66,8	71	66	57	66	64	65	64	61,0	64	66	65	68,5					
December	62	54	56,2	53	77	74	65	60	60	61	63,8	61	61	63	61,5					

Tabelle IX. (Fortsetzung.)

Monate	Sachsen			Bayern		Württemberg		Baden		Schweiz		Oesterreich		Italien	
	1847-58	1859-63	1848-57	1856-57	1858-73	1860-69	1873-73	1854-56	1864-72	1876	1851-54	1858-59	1864-66	1869-73	1874-77
Zahl der Fälle	5497	2898	10,638	1412	3509	—	916	439	1847	540	5421	3242	3447	4122	4100
<i>A. Absolute Zahlen</i>															
Januar	—	213	113	—	221	—	45	—	125	25	—	—	202	239	285
Februar	—	200	126	—	237	—	58	—	116	31	—	—	236	311	290
März	—	218	130	—	284	—	84	—	171	31	—	—	294	351	339
April	—	271	165	—	359	—	85	—	169	60	—	—	310	414	421
Mai	—	315	191	—	374	—	98	—	184	54	—	—	412	468	453
Juni	—	294	191	—	346	—	105	—	169	49	—	—	401	465	534
Juli	—	288	185	—	386	—	107	—	200	65	—	—	344	444	429
August	—	269	154	—	332	—	70	—	174	41	—	—	328	348	356
September	—	247	139	—	270	—	72	—	146	40	—	—	259	303	260
October	—	221	134	—	249	—	81	—	139	46	—	—	226	278	259
November	—	183	112	—	226	—	61	—	135	48	—	—	211	257	234
December	—	179	107	—	225	—	50	—	119	50	—	—	224	254	240
<i>B. Vertheilung aufs 1000</i>															
Januar	65	72	64	68	61,9	64	49	46	63	45,4	62	61	57	54	68
Februar	67	73	72	77	72,7	81	63	66	64	62,4	60	65	71	82	77
März	79	74	75	90	79,5	88	92	80	86	56,4	76	84	83	83	81
April	91	95	94	82	103,9	83	93	91	88	112,8	88	86	91	102	104
Maï	111	107	109	97	104,8	108	107	144	92	98,3	116	111	121	114	108
Juni	111	103	109	102	109,0	109	145	107	88	92,1	119	106	118	114	132
Juli	110	98	106	95	107,3	99	117	109	101	118,2	121	107	98	106	104
August	86	91	88	92	93,0	103	87	114	87	74,5	98	102	94	85	85
September	75	87	80	78	78,7	68	79	61	76	75,2	78	77	76	75	64
October	80	75	77	84	69,7	75	88	86	75	83,6	65	84	64	66	62
November	62	64	64	64	65,4	67	67	55	70	90,2	68	58	62	63	57
December	63	61	62	70	63,1	55	55	41	60	90,9	49	59	63	61	58

ken aller Länder liefern hierin übereinstimmende Ergebnisse, und für die von uns behandelten bieten unsere graphischen Darstellungen (Fig. 1—3) anschauliche und überzeugende Bilder. Schon Guerry, auf den man sich so vielfach beziehen darf, wenn es sich um die Aufstellung von sichern, aus Thatsachen abgeleiteten Sätzen der Sociologie handelt, hat auf Grund eines 85,334 Selbstmordfälle umfassenden Materials aus den Jahren 1835—60 dargethan, dass das Maximum immer um die

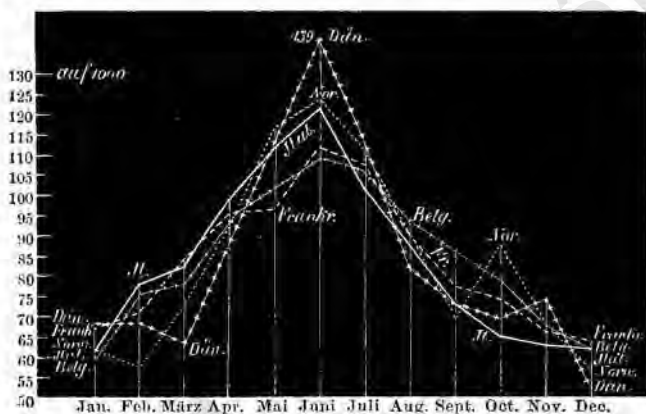


Fig. 1.

Monatscurve der Selbstmorde in Frankreich, Italien, Norwegen, Belgien und Dänemark.
(Maximum im Juni.)

Sommersonnenwende, das Minimum um die Wintersonnenwende vorkommt. Ebenso haben Fodéré, Duglas, Petit, Legoyt, Wagner, Bonomi durch reiche Materialiensammlungen die Existenz dieses statistischen Gesetzes als unbestreitbar nachgewiesen. Dass eine so grosse Zahl von Fällen gerade für die Bekräftigung des in Rede stehenden Gesetzes zu Gebote steht (in unserer Tabelle IX. sind es über 200,000), erklärt sich daraus, dass die Statistik der Selbstmorde am frühesten

auf die Untersuchung des Zeitpunkts, in dem sie sich ereigneten, gerichtet war. Die Aufzeichnung des Tages und Monats der Auffindung des Leichnams eines Selbstmörders ist ja eine sehr einfache und individuellem Ermessen ziemlich entrückte Sache, da es sich nicht um eine Thatsache handelt, über welche entgegengesetzte und gewagte Ansichten obwalten könnten. Der Tag des begangenen Selbstmordes ist daher die bestbeglaubigte Thatsache der amtlichen Nachweisungen, und

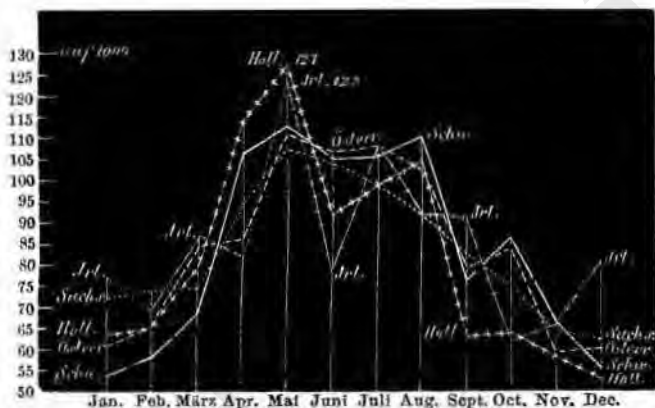


Fig. 2.

Monatscurve der Selbstmorde in Irland, Sachsen, Oesterreich, Schweden und Holland.

(Maximum im Mai.)

selbst wenn der Selbstmord unter sonst unbekanntem Umständen statthabte und der Leichnam sich, wie bei Ertränkungen, erst längere Zeit nachher findet, so ist doch gerade hinsichtlich des Zeitpunkts des Vorfalles nur geringer Irrthum möglich, weil sich dieser nach der Beschaffenheit der Leiche mit verhältnässig grosser Sicherheit oder, besser gesagt, geringer Unsicherheit bestimmen lässt. Die Vertheilung des Selbstmordes nach Monaten ist demnach ein moralstatistisches Fac-

tum, das sich an Sicherheit der Feststellung mit allen bevölkerungsstatistischen Daten messen kann.

In unserer Tabelle IX. sind die Verhältnissziffern für gleich lange (abgegliche) Monate berechnet. Abgesehen von den aus zu kleinen Zahlen zusammengesetzten Reihen für Baden und Holland, die eben wegen dieses Umstandes Unregelmässigkeiten zeigen, liefern alle andern dasselbe regelrechte und gleichmässige

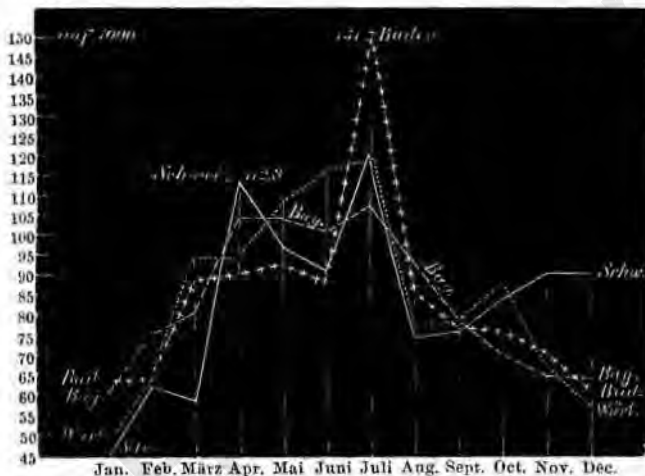


Fig. 3.

Monatscurve der Selbstmorde in Bayern, der Schweiz, Württemberg, und Baden.

(Maximum im Juli)

Ergebniss. Der Einfluss der Temperatur gibt sich in allen Ländern gleich energisch kund, sodass eine ganz dem geistigen Leben angehörende Erscheinung wie der Selbstmord in dieser Beziehung den Erscheinungen physiologischer Natur, wie Geburten und Todesfällen an die Seite zu stellen ist. In 30, für 15 Staaten unterschiedenen Perioden sehen wir das Maximum 18 mal in den Juni fallen (Norwegen, Dänemark, Bel-

gien, Frankreich, Preussen, Sachsen, Bayern, Württemberg, Italien [2mal]); 7 mal in den Mai (Schweden, Irland, Holland, Baden, Oesterreich, Sachsen und Italien [1mal]); und nur 5 mal in den Juli. In 18 von jenen 30 mal ist im December das Minimum gewesen, im Januar 7 mal, im November 4 mal, im October nur 1 mal (Irland); und zwar finden wir bei genauerm Zusehen, dass die Ausnahmen meist in solchen Staaten vorkommen, aus denen nur eine verhältnissmässig kleine Anzahl von Fällen zu verzeichnen war, beziehungsweise in denjenigen Perioden, wo dies der Fall war. Wenn man z. B. die drei italienischen Perioden in eine, von 1864—77, zusammenzieht, so sieht man, wie für Italien, ebenso wie für Frankreich u. s. w., das Maximum in den Juni, um die Sommersonnenwende, fällt, obgleich für die Jahre 1864—68 dasselbe im Mai liegt; die Ziffernreihen sind dann diese für Italien:

	Absolute Zahlen	Aufs 1000	Jahres- mittel		Absolute Zahlen	Aufs 1000	Jahres- mittel
Januar	715	60,0	2,30	Juli	1217	102,4	3,92
Februar	837	77,1	2,05	August	1032	86,8	3,52
März	984	82,8	3,17	September	822	71,3	2,73
April	1145	99,5	3,81	October	763	64,5	2,46
Mai	1333	112,3	4,30	November	702	61,1	2,34
Juni	1400	121,7	4,66	December	718	60,3	2,31

Zwischen dem heissesten und dem kältesten Monat repräsentirt die grösste Differenz das Verhältniss von 103 : 32; in der Regel ist das Verhältniss 40 : 80. Die grössern Differenzen finden sich in Baden, Dänemark, Schweden, Schweiz, Italien, Baden; die geringern in Bayern und Belgien.

Dass auch kleinere, aus einer nicht bedeutenden Anzahl von Fällen zusammengesetzte Ziffernreihen, wenngleich sie natürlich mehr Unregelmässigkeit als grössere Reihen zeigen, sozusagen, die Neigung bekunden, sich unter die allgemeine Regel zu fügen, beweisen die hier in Tabelle X. mitgetheilten Zahlen für eine Anzahl grösserer Städte. Auch hier sind die Berechnungen so ausgeführt,

dass die Monate abgeglichen sind und die Vertheilung aufs 1000 der Fälle ersichtlich gemacht ist.

Tabelle X. Vertheilung der Selbstmorde nach Monaten in einigen grössern Städten. (Verhältniss aufs 1000.)

	Paris 1834—43	London		Berlin 1852—54	Wien 1871—72	Newyork 1871—77	Frankfurt a. M.		Prag 1869—71, 1874—76	Genf 1836—47, 1852—54
		1836—37	Guerry				1853—56 1860	1867—75		
Zahl der Fälle . . .	4595	297	—	204	273	1009	111	264	258	201
Januar	81	60	56	97	75	75	45	84	57	84
Februar	84	66	54	48	76	56	81	83	79	94
März	82	63	62	117	86	72	63	91	107	69
April	81	85	72	68	97	85	99	71	91	109
Mai	103	139	103	112	119	114	108	83	107	110
Juni	97	93	112	83	67	101	126	91	79	89
Juli	104	86	124	97	101	105	99	126	110	54
August	93	83	115	112	43	86	90	61	114	110
September	72	99	94	59	89	89	45	95	91	84
October	78	89	85	68	90	75	90	88	38	89
November	66	58	65	66	74	73	63	55	59	54
December	59	79	58	73	83	69	90	73	68	54
Frühjahr	266	287	237	297	302	271	270	245	305	288
Sommer	294	262	351	292	211	292	315	278	303	253
Herbst	216	246	244	193	253	237	198	238	188	227
Winter	224	205	168	218	234	200	216	239	204	232
Warmes Halbjahr	550	585	620	531	516	580	567	527	592	556
Kaltes „	450	415	380	469	484	420	433	475	408	444

Dass hier mehr Unregelmässigkeiten in der zeitlichen Vertheilung der Selbstmorde hervortreten, ist auch aus der Einwirkung des grossstädtischen Lebens erklärlich und es zeigt sich, dass der Einfluss der Temperatur, wenn er auch keineswegs erkennbar zu sein aufhört, öfter hinter dem der socialen Umstände zurücktritt.

Wenn man die Vertheilung der Selbstmorde über die Monate mit derjenigen der natürlichen Todesfälle und der Geburten vergleicht, so kommt man zu dem Ergebniss, dass jene auf die einzelnen Theile des Jahres regelmässiger treffen als diese. In der Tabelle XI. findet man für 12,000 Fälle dieser drei Factoren der Bevölkerungsbewegung und drei Perioden aus der ita-

lienischen Statistik den Gang ihrer Bewegung verzeichnet und man ersieht daraus sofort, dass in der That die Bewegung der Todesfälle und Geburten sich weniger regelmässig darstellt, wie die der Selbstmorde. Bei diesen nämlich trifft für die drei Perioden das Maximum immer auf den Juni, und das Minimum in die kalte und regnerische Jahreszeit (1 mal in den Januar und 2 mal in den November); in den Monats-

Tabelle XI. Vergleich der Vertheilung der Selbstmorde, der Geburten und natürlichen Todesfälle nach Monaten.
Die Summe jedesmal = 12,000.

Monate und Jahreszeiten	Geburten			Todesfälle			Selbstmorde		
	1863—71	1872—74	1875	1863—71	1872—74	1875	1863—76	1872—74	1875
Januar	1070	1076	946	1070	1066	1160	724	684	818
Februar	1147	1137	995	1048	1063	1125	865	939	1049
März	1101	1119	1032	973	996	1050	1028	1008	1003
April	1055	1071	959	918	909	952	1162	1211	1176
Mai	952	958	978	807	857	890	1375	1194	1210
Juni	891	890	973	894	858	864	1423	1589	1411
Juli	909	897	999	1122	1058	987	1251	1385	1233
August	938	919	1036	1176	1155	1102	1063	906	1130
September	1001	992	1073	1050	1037	1013	862	809	807
October	979	982	1060	983	975	896	786	799	842
November	986	996	1001	968	1018	1029	720	767	599
December	971	963	948	991	1008	932	741	709	692
Frühling	3108	3148	2969	2698	2762	2892	3565	3413	3389
Sommer	2738	2706	3008	3192	3071	2953	3737	3880	3804
Herbst	2966	2970	3134	3001	3030	2938	2368	2375	2248
Winter	3188	3176	2889	3109	3137	3217	2330	2332	2559

curven finden wir die vorher nachgewiesene Regelmässigkeit. Hingegen bei den Geburten erscheinen die Abweichungen viel erheblicher; z. B. war 1875 der September der geburtenreichste Monat, während es der Februar im Jahrneunt 1863—71 und im Jahrdritt 1872—74 war; für 1875 sind dann die nächsthöchsten October und August, in den andern beiden Zeitabschnitten aber März und Februar; sodass also das

Geburtenmaximum bald in diese, bald in jene Jahreszeit fällt. Analoges zeigt sich bei den Todesfällen: 1876 war der von ihnen am meisten heimgesuchte der Januar, in den andern beiden Perioden war es der August. Auch sind Sprünge der Ziffern, wie sie bei den Geburten und Todesfällen stattfinden, bei den Selbstmorden nicht wahrzunehmen. Wenn man die Jahreszeiten ins Auge fasst, findet man Aehnliches: während der Selbstmord constant sein sommerliches Anwachsen, seine winterliche Abnahme aufweist, ist der Gang der Todesfallziffern keineswegs so regelmässig. Man beachte nur, wie bei diesen aus 12,000 Fällen gezogenen Mitteln in jener dreijährigen Periode und im Jahre 1876 der Winter die meisten Todesfälle hat, in der neunjährigen Periode der Sommer. Die Ordnung für den Selbstmord ist die, dass vom Sommer gegen den Frühling und gegen die kältern Jahreszeiten die Ziffern abfallen; sehen wir uns aber die Reihen der Todesfälle an, so finden wir hier ein Ansteigen von den warmen zu den kalten Jahreszeiten, dann von diesen zu jenen, dann, in der Periode 1872—74, einen ganz unregelmässigen Gang. Dasselbe lässt sich von den Geburten sagen, die auch bald in dieser bald in jener Jahreszeit ihre höchste Zahl erreichen und keine gleichmässig gebauten Scalen bilden.

Wir würden Vergleiche, wie die soeben gemachten, nicht angestellt haben, wenn uns nicht hätte daran gelegen sein müssen, die Behauptung zu widerlegen, dass die Statistik der sogenannten willkürlichen menschlichen Handlungen eine ziffernmässige Beständigkeit und Gleichförmigkeit ihrer Zahlenreihen, wie sie die Bevölkerungsstatistik bei den ihrigen aufzeige, nicht nachweisen könne. Was aber geht aus unserer Darstellung hervor? Offenbar, dass die psychischen Bethätigungen des Menschen dem Einfluss der Naturgesetze nicht minder, ja vielleicht noch regelmässiger unterliegen wie jene andern Erscheinungen. Es leuchtet demnach ein, dass, anstatt von moralischer Willkür oder Freiheit zu

reden, man sich in der Psychologie der Individuen und Völker mit dem Gedanken befreunden muss, der Selbstmord sei die functionelle Aeusserung eines Organs, des Gehirns, unter dem Einflusse der zahlreichen innern und äussern Einwirkungen, denen der menschliche Organismus beständig unterworfen ist. Die Statistik kommt solchem Positivismus in der Psychologie zu Hülfe, wenn sie die Verschiedenheiten der Selbstmordhäufigkeit als solche der Erkrankungen des Nervensystems unter dem Einflusse der verschiedenen Jahreszeiten erklärt. — Und sollte die regelmässige Vertheilung der Selbstmorde über das Jahr nicht mit der der Geisteskrankheiten in Beziehung stehen?

Alle Irrenärzte sind darüber einig, dass die Geisteskrankheiten im Sommer häufiger auftreten, und die Statistiken der Irrenhäuser bekräftigen diese Meinung. Allerdings geben die Aufnahmen in die Irrenanstalten kein genaues Bild der Entwicklung der Geisteskrankheiten nach Jahreszeiten und Monaten, da die Kranken selten gleich im Anfang der Krankheit eingeliefert werden; vielmehr kommen diese Unglücklichen meist erst dann in ärztliche Behandlung, wenn sich die Krankheit schon seit mehr oder weniger langer Zeit in ihrem Gehirn festgesetzt hat. Indessen kann gegen die Richtigkeit der in Rede stehenden Regel hieraus doch kaum etwas gefolgert, sondern es dürfen Selbstmord und Geisteskrankheit doch als in ihrer zeitlichen Bewegung einander berührend hingestellt werden; denn gegenüber der so sehr grossen Zahl der beobachteten Fälle fällt die verhältnissmässig kleine der irrthümlichen Beobachtungen nicht ins Gewicht, und zudem ist ja auch der Selbstmord in der Regel keineswegs das erste und unvorbereitet ausbrechende Symptom der Geistesverwirrung. Nach Beobachtungen in Italien, die sich über 23,402 Fälle erstrecken, fand das Maximum der Aufnahmen in die Irrenhäuser in den Monaten Juni und Mai, 2702 beziehungsweise 2642, statt, das Minimum im Februar, November und Januar (Lombroso).

Ad. Wagner war es, der zuerst die grössere Häufigkeit der Selbstmorde im Sommer als in Beziehung zu dem entsprechenden Verhalten der Gehirnkrankheiten überhaupt stehend erklärt hat; und wenn wir die Selbstmorde, als deren Ursache Geistesgestörtheit constatirt ist, mit denen vergleichen, die aus andern Ursachen sich ereigneten, so sehen wir in der That, wie gerade bei jenen erstern das Heraufgehen der Zahl im Sommer am stärksten ist. Die Statistiken von Italien (1864—76), Frankreich (1856—61) und Belgien (1841—49) bieten uns die Möglichkeit, einen Vergleich zwischen der Vertheilung übers Jahr: der Selbstmorde überhaupt, der Selbstmorde wegen Geistesstörung und der Selbstmorde aus andern Motiven, anzustellen. Wir geben in Tabelle XII. die absoluten Zahlen und die Vertheilung aufs 1000 der Selbstmorde. Wenn wir hiernach die Verhältnissziffern für die Selbstmorde überhaupt und diejenigen aus Anlass von Geistesstörungen vergleichen, so finden wir, dass letztere bedeutend in der Frühjahrs- und ersten Sommerszeit vorwiegen, und dass ihre Häufigkeit im Spätsommer, Herbst und Winter stark abnimmt, nur dass in Italien und Frankreich der Juni, in Belgien erst der Juli das Maximum liefert. Dies Ergebniss stimmt durchaus mit der Annahme, dass die grössere Zahl der Selbstmorde zu jener Zeit des Jahres von der eben dann eintretenden grössern Häufigkeit der Geisteskrankheiten herrühre, und mit der Beobachtung der Irrenärzte bezüglich des schädlichen Einflusses der Erhöhung der Temperatur auf die Gehirnthätigkeit.

Indessen erklärt die Verhältnissziffer der Selbstmorde aus Geistesstörung nicht ganz das Ansteigen der Selbstmordziffern überhaupt, weil sich ja eine eintretende Gehirnalteration nicht gerade in Selbstmord zu äussern braucht. Jedenfalls ist zu bemerken, dass sowol auf den Selbstmord als auf den Ausbruch der Geistesstörung überhaupt nicht so sehr die starke Hitze des vorgerückten Sommers als der Anfang der warmen

Jahreszeit wirkt, der den der Hitze noch ungewohnten und noch unter dem Einflusse der kalten Jahreszeit stehenden Organismus angreift. Dasselbe darf man vom

Tabelle XII. Einfluss der Geisteskrankheiten auf den Selbstmord nach Monaten.

Monate und Jahreszeiten	Italien 1864–76			Frankreich 1856–61			Belgien 1841–49		
	Selbstmorde			Selbstmorde			Selbstmorde		
	überhaupt	aus Geistes- störung	aus andern Motiven	überhaupt	aus Geistes- störung	aus andern Motiven	überhaupt	aus Geistes- störung	aus andern Motiven
<i>Absolute Zahlen</i>									
Januar	635	137	498	1782	461	1321	139	44	95
Februar	759	171	588	1720	480	1240	180	70	110
März	902	203	699	2138	593	1545	190	64	126
April	1020	241	779	2247	649	1598	229	77	152
Mai	1207	304	903	2463	725	1738	251	93	158
Juni	1248	327	921	2656	825	1831	251	88	163
Juli	1098	304	794	2470	772	1698	252	95	157
August	933	209	724	2122	624	1498	218	60	158
September	756	149	607	1862	576	1286	208	79	129
October	690	127	563	1853	503	1350	192	57	135
November	632	132	500	1601	448	1153	160	62	98
December	650	140	510	1548	422	1126	158	52	106
<i>Vom 1000 in</i>									
Januar	59	55	65	72	63	74	57	51	59
Februar	78	76	78	75	74	77	73	90	75
März	84	82	85	85	86	87	78	75	78
April	98	100	97	93	93	94	94	93	97
Mai	113	123	109	98	99	98	103	108	98
Juni	120	136	115	112	118	107	104	106	104
Juli	102	123	96	99	107	96	103	111	97
August	87	80	88	85	86	85	94	70	97
September	73	62	76	77	83	75	85	95	83
October	64	51	67	75	69	76	78	66	84
November	61	55	63	66	64	67	66	75	63
December	61	57	61	63	58	64	65	60	65
<i>Vom 1000 in</i>									
Herbst	198	168	206	218	215	218	229	236	230
Winter	198	188	204	210	195	215	195	201	199
Frühjahr	295	305	291	268	278	279	275	276	273
Sommer	309	339	299	296	311	288	301	287	298

Anfänge der kalten Jahreszeit sagen. Dies lässt sich schon aus den Verhältnissziffern unserer Tabellen, noch besser aber aus den Curven unserer graphischen Dar-

stellungen erkennen, von denen die meisten im October oder November einen zweiten Höhepunkt zeigen; das Nervensystem wird eben durch die Veränderung der Temperatur nach unten in ähnlicher Weise afficirt, wie von der nach oben.

§. 4. *Witterung und Mondphasen.*

Sichere Daten über den Einfluss der Witterungsverhältnisse auf die Selbstmordhäufigkeit lassen sich nicht geben; und was wir soeben über die Jahreszeiten und Monate gesagt haben, genügt schon, um den Einfluss der Temperaturschwankungen zu zeigen. Indessen wäre es nicht unnütz, zu untersuchen, ob die Bewegungen der Selbstmordziffern, wie das für Geisteskrankheiten und Epilepsie von Lombroso nachgewiesen wurde, mit den Schwankungen des Barometers, Hygrometers, mit dem Auftreten von Stürmen, Gewittern u. s. w. in Beziehungen stehen. Ob ein regnerischer Herbst im Gefolge eines trockenen Sommers, wie Esquirol und Cabanis meinen, besonders reich an Selbstmorden sei, und ob an den regnerischen und trüben Tagen gerade neun Zehntel aller Selbstmorde vorkommen, wie Villemair behauptet, dafür stehen uns weder im bejahenden noch im verneinenden Sinne Beweise zur Verfügung. Jedenfalls muss man für solche Untersuchungen mit sehr reichem Material operiren können, sonst wird man sehr leicht Fehlschlüssen verfallen. Die meteorologischen Verhältnisse wechseln von Land zu Land und Tag zu Tag so stark und sind so complicirt, dass hier solche Vergleichen sehr schwierig werden. Wir geben daher nur mit allem Vorbehalt in Tabelle XIII. Zusammenstellungen von Ziffern für Selbstmord, Temperatur und Barometerstand aus der italienischen Statistik.

Aus der Zusammenstellung geht hervor, dass ein bemerkenswerther Parallelismus zwischen der Zahl der Selbstmorde einerseits und der Höhe der mittlern Tages-temperatur und dem Gange des Luftdrucks andererseits

besteht, dergestalt, dass von diesen beiden auf den lebenden Organismus einwirkenden Elementen die Wärme in positiver, der Luftdruck in negativer Richtung zu wirken scheint. In der That zeigt sich der mittlere tägliche Luftdruck im Winter am grössten, im Frühling am schwächsten, und was die Monate betrifft, so fiel das Maximum in jenen sechs Jahren meist in den Februar, Januar und December, d. i. in die Periode der geringsten Selbstmordfrequenz. Was hingegen die

Tabelle XIII. Einfluss der Witterung auf den Selbstmord.

Italien	Tagesmittel für die Selbstmorde	Mittlere Temperatur	Differenz zwischen dem Jahresmittel und dem Monatsmittel des Barometerstandes
Monate	(1864—76)	(1866—74)	(1866—74)
Januar	1,56	0°,4	+ 1,00
Februar	2,07	4°,4	+ 2,70
März	2,23	8°,3	- 2,77
April	2,61	13°,9	- 1,26
Mai	3,005	16°,7	- 1,01
Juni	3,171	21°,7	- 0,07
Juli	2,76	21°,9	- 0,54
August	2,31	22°,1	- 0,35
September	1,94	20°,1	+ 1,25
October	1,71	13°,1	+ 0,55
November	1,61	6°,3	+ 0,52
December	1,61	2°,3	+ 0,79

Temperatur anlangt, so sehen wir, dass die Monate mit den ersten starken Hebungen (Mai, Juni) auch die der höchsten Selbstmordziffern sind. Der Temperatur entspricht die absolute Feuchtigkeit, die im umgekehrten Verhältnisse zur relativen steht, sodass die Minima der einen und die Maxima der andern gleichzeitig vorkommen. Das Feuchtigkeitsmittel im Winter ist grösser als das Jahresmittel, das des Sommers kleiner, und da nun die Verhältnissziffer der Selbstmorde im Sommer am grössten, im Winter am kleinsten ist, scheint es,

dass der Einfluss der relativen Feuchtigkeit sich im negativen Sinne äussert; wobei wir auch an das erinnern, was wir früher über die hydrographischen Verhältnisse bemerkten. Villemair aber würde danach nicht recht haben, wenn er der Bewölkung einen fördernden Einfluss auf den Selbstmord zuschreibt, die ja im Winter, und zumal im Januar, wohin das Minimum der Selbstmorde fällt, bedeutend zu sein pflegt, hingegen spricht wieder für die von ihm behauptete Einwirkung regnerischen Wetters der Umstand, dass, wie wir sahen, im Herbst, als einer regnerischen Jahreszeit, sich die Selbstmordcurve erhebt.

Noch anfechtbarer sind die Ergebnisse der von Etoc-Demazy und Archambault angestellten Untersuchungen über den Einfluss der Mondphasen. Es ist allerdings nicht unwahrscheinlich, dass der Mond auf das Mehr und Weniger der Selbstmordfälle einwirkt, insofern als feststehend gelten kann, dass die Anfälle der Geisteskranken und Epileptischen zur Zeit des abnehmenden Mondes (Vollmond und letztes Viertel) öfter eintreten. In dieser Periode sollen nach Schiaparelli auch die trüben und stürmischen Tage häufiger sein. Einen directen Einfluss des Mondes konnten indessen Demazy und Archambault doch nicht erweisen. Hingegen wollen Chevan und Foissac beobachtet haben, dass sich die Selbstmordziffern im Mondmonat so verhalten: zwischen dem 1. und 9. Tage 21, dem 10. bis 18. 26, dem 19. bis 28. nur 16. Wir können hierfür nur noch einige auf Preussen bezügliche Data beibringen, nach denen in der zweiten und vierten Mondphase eine Zunahme, in der ersten und dritten eine Abnahme zu folgern und ausserdem anzunehmen wäre, dass, wol nicht in Uebereinstimmung mit sonstigen Annahmen, der Einfluss stärker auf Männer als auf Frauenzimmer sei. Indessen diese Ziffern, noch dazu nur aus einem Jahre vorliegend, haben wenig Bedeutung. Die Data für Preussen und das Jahr 1869 sind diese:

	Absolute Zahl)			Vom 1000		
	Männer	Frauen- zimmer	zu- sammen	Männer	Frauen- zimmer	zu- sammen
Neumond	614	151	765	245,4	253,4	246,8
Erstes Viertel	644	149	793	257,4	250,0	255,8
Vollmond	604	134	738	241,4	224,8	238,6
Letztes Viertel	640	162	802	255,8	281,8	258,8
Summe	2502	526	3028	1000,0	1000,0	1000,0
Dazu unbekannt wann	71	18	89	—	—	—

§. 5. Tage und Tagesstunden.

Nächst den Beziehungen der Selbstmordhäufigkeit zu den grössern Jahresabschnitten, wie Jahreszeiten und Monate, auch die zu den kleinern, wie den Dekaden, Wochen, Tagen, auch Tageszeiten und Stunden zu untersuchen, wäre wol der Mühe werth; indessen die Statistiken enthalten hierfür kaum Material und wir besitzen über diesen Punkt fast nur die mühsamen Untersuchungen von Guerry und Brierre de Boismont. Nach letztgenanntem sollen die Selbstmorde in den ersten zehn Tagen des Monats häufiger auftreten als in dem übrigen Theil desselben, und es sollen insbesondere die beiden ersten Tage die relativ grössten Ziffern geben. Für Paris und die Jahre 1834 — 43 berechnete Boismont folgende Reihen:

	Selbstmorde	Procente
Erste Dekade des Monats	1727	37,55
Zweite " " "	1488	32,20
Dritte " " "	1388	30,25
	<hr/> 4603	<hr/> 100,00

Dieses Verhältniss mag sich daraus erklären, dass zumal in den grossen Städten die Ausschweifungen und die liederliche Vergeudung des eben Erworbenen gerade in den ersten Tagen des Monats häufiger sind und sich viele Personen dann plötzlich ohne Hülfsmittel sehen, und dass andererseits die Uebersättigung

und die Störung des geistigen Gleichgewichts, welche der Befriedigung der niedrigen Leidenschaften folgt, wie den Geisteskrankheiten und Verbrechen so auch den Selbstmorden mächtigen Vorschub leistet. Auch dürften finanzielle Verlegenheiten, die sich an Zahlungsterminen, wie es die Ersten der Monate sind, herausstellen, hier eine Rolle spielen.

Die Untersuchungen Guerry's über die Vertheilung der Selbstmorde auf die Wochentage unterstützen solche Vermuthungen; derselbe hat auf Grund von 6587 beobachteten Fällen folgende Scala construirt, die zu interessanten Aufschlüssen zu führen wohl geeignet ist.

	Procente	Davon kommen auf	
		Männer	Frauenzimmer
Montag	15,20	69 Proc.	31 Proc.
Dienstag	15,71	68 "	32 "
Mittwoch	14,90	68 "	32 "
Donnerstag	15,68	67 "	33 "
Freitag	13,74	67 "	33 "
Sonnabend	11,19	69 "	31 "
Sonntag	13,57	64 "	36 "

Die ersten Tage der Woche haben also höhere Zahlen als die letztern, und Dienstag, Donnerstag und Montag sind diejenigen, an denen am häufigsten dem Leben freiwillig sein Ziel gesetzt wird; hingegen sind Sonnabend, Sonntag und Freitag weniger verhängnissvoll. Ist ja doch auch der Sonnabend derjenige, an dem der Arbeiter seinen Lohn zu empfangen und wo demnach ein gewisses physisches und moralisches Wohlbehagen einzutreten pflegt. Diese Stimmung pflanzt sich noch auf den Sonntag fort, an dem der Verschwender seinen Wochenlohn durchbringen und der Schwermüthige, der sich mit Selbstmordgedanken trägt, in der allgemeinen Feiertagsstimmung Zerstreung finden kann. Mit Beginn der neuen Woche aber treten die übeln Folgen der Ausschreitungen am Feiertage hervor, erscheinen von neuem Elend und Gewissensbisse, ist auch die Scheu vor der Arbeit mit dem Zwange zur selben wie-

der da. Und so reift mit Beginn der Woche der Entschluss, dem Leben ein Ende zu machen. Eigenthümlich ist es, mit Oettingen zu beobachten, wie die Häufigkeit der Selbstmorde beim weiblichen Geschlecht am Sonntag verhältnissmässig grösser ist wie beim männlichen. Das ist nicht ohne psychologisches Interesse. Wol mag nämlich an jenem Tage der Mann im Kreise der Zechgenossen das Elend der Familie vergessen, die Frau empfindet es um so eher in ihrer Verlassenheit und benutzt diese, um ihr Dasein freiwillig zu schliessen. In der brutalen Wirklichkeit der Ziffern spiegeln sich hier die Vorgänge im Innern des Menschen.

Auch von den Tagesstunden darf man annehmen, dass sie einen Einfluss auf die Selbstmordneigung haben, wie ja überhaupt die physiologischen und psychischen Thätigkeiten nach den Tageszeiten verschiedene sind. Man sollte meinen, dass die Nachtzeit zur Ausführung von Selbstmorden vorzugsweise benutzt werde, sowol wegen der grössern Vereinsamung, als des freiern Spielraums für dergleichen Vorhaben, welche sie bietet. Indessen trifft das nicht immer zu. B. de Boismont fand, dass unter 4595 Selbstmorden in Paris 2094 bei Tage, 766 in den Abend- und nur 658 in den Nachtstunden sich ereigneten, während für 1077 die Stunde unbekannt blieb. Interessanter ist das folgende Ergebnis einer Beobachtung von 11,822 Fällen in Preussen in den Jahren 1869—72:

Preussen	Absolute Ziffern				Vom 1000			
	1869	1870	1871	1872	1869	1870	1871	1872
In den ersten Morgenstunden	70	83	98	106	22,0	28,0	35,9	35,9
„ „ Vormittagsstunden	249	383	431	471	78,2	129,3	158,3	159,7
„ „ Mittagstunden	85	147	199	211	26,7	49,6	73,1	71,5
„ „ Nachmittagsstunden	224	347	391	474	70,3	117,1	145,6	160,7
„ „ Abendstunden	88	125	148	180	27,4	42,2	53,5	61,0
„ „ Nachtstunden	434	505	579	647	136,3	170,4	212,6	219,3
In unbekanntem Stunden	2036	1373	877	861	639,1	962,4	322,0	291,9
Total	3188	2963	2723	2950	1000,0	1000,0	1000,0	1000,0

Abgesehen von den allzu häufigen Fällen, in denen die Stunde nicht festgestellt wurde, würde also unter den sechs Tageszeiten (die ersten Morgenstunden bedeuten: bald nach Sonnenaufgang) hier ein Uebergewicht der Nachtstunden herauskommen; indessen sind die eigentlichen Tagesstunden hier in drei Abtheilungen: Vormittag, Mittag, Nachmittag getheilt, die frühesten Morgenstunden kann man aber wol noch zur Nacht rechnen, während die Abendstunden in den civilisirten Ländern, insbesondere in den Städten, eher zum Tage gehören. Bei solcher anderer Eintheilung liesse sich eine Proportion herausrechnen, welche den Tagesstunden ein Uebergewicht verschafft, wie wir das bei Paris sahen.

Noch mehr wird letzteres bekräftigt, wenn wir die Vertheilung auf die einzelnen Stunden ansehen. Wir haben hier eine Reihe Verhältnissziffern ($\frac{\text{‰}}{1000}$) nach den Berechnungen von Guerry und von absoluten Zahlen für Paris nach Boismont.

Vormittags- stunden	Frank- reich (Guerry)	Paris (Boism.)	Nachmittags- stunden	Frank- reich	Paris
12—1		65	12—1		123
1—2	77	51	1—2	32	79
2—3		49	2—3		117
3—4	45	45	3—4	84	144
4—5		50	4—5		89
5—6	58	70	5—6	104	86
6—7		102	6—7		67
7—8	135	102	7—8	77	89
8—9		126	8—9		69
9—10	110	104	9—10	84	69
10—11		110	10—11		62
11—12	123	81	11—12	71	44

Das Maximum fällt, diesen Ziffern nach, also in die Vormittagsstunden von 6—12, dann finden wir (von 1—2) einen Abfall, dann wieder eine Zunahme und schliesslich bis zu Mitternacht hin eine Abnahme. Das

eigentliche Minimum tritt aber in den Stunden vor Sonnen-
 aufgang ein. Man darf also, soweit diese Zahlen be-
 weiskräftig sind, sagen, dass die Vertheilung der Selbst-
 mordhäufigkeit über den Tag einen Parallelismus mit
 dem Gange der Geschäftsthätigkeit, der geschäftlichen
 Erregung, wie sie die Gewohnheiten der Neuzeit mit
 sich bringen, zeigt, nicht aber dass, wie man vermuthen
 sollte, der Selbstmörder die Zeit der Einsamkeit und
 Weltferne sucht. Es würde also mehr die Erklärung
 passen, dass der Anblick der erfolgreichen Thätigkeit
 anderer den Entschluss der Unglücklichen reife, die
 Nacht aber mit ihrer besänftigenden Feierlichkeit auch
 ihnen zugute komme. Petit und Boismont glauben, auch
 die grössere Häufigkeit der Selbstmorde in den Sommer-
 monaten mit daraus erklären zu dürfen, dass diese die
 längsten Tage haben. — So scheinen sich denn alle unsere
 Untersuchungen auf den Beweis zuzuspitzen, wie sehr
 der Mensch von der Natur abhängig sei.

DRITTER ABSCHNITT.

Einfluss der Bevölkerungseigenthümlichkeiten.

§. 1. *Rasse, Stamm, Nationalität.*

Dass jedes grössere Land seinen eigenen demographi-
 schen Charakter hat, ist durch die neuere Forschung
 genugsam festgestellt und klar gemacht. Der Einfluss
 der Rasse macht sich ebenso in der Bevölkerungsbewe-
 gung bemerkbar, wie er sich in den anatomischen und
 physiologischen Eigenschaften des Menschen zeigt, und
 es liegt gerade hierin ein weiterer Beweis für die en-
 gen Beziehungen zwischen der äussern Natur und der
 moralischen Welt. Bezüglich des Selbstmordes finden



wir, dass die Zone seines häufigsten Auftretens Völkern gemeinsam ist, die zwar recht verschiedene politische Verfassungen aufweisen, aber nach Rasse, Religion und Culturzustand verwandt sind. Der Gedanke Wagner's und Oettingen's, dass es Eigenthümlichkeiten der Bevölkerungen hinsichtlich des Selbstmordes gebe, entspricht durchaus dem Ergebniss der statistischen Prüfung.

Die höchsten Ziffern liefern die Länder germanischer Rasse, und hier sind es die Deutschen und die Skandinavier, die sich in die Führerschaft theilen. In der erstern zeigt der urdeutsche mächtige Stamm der Sachsen (Königreich und Provinz) die grösste Selbstmordhäufigkeit und ebenso hoch ist sie bei der fast rein deutschen Bevölkerung in Niederösterreich und Salzburg. Ferner auch in den deutschen Cantonen der Schweiz, und hoch ist die Ziffer überhaupt überall, wo das deutsche Element vorwiegt. Unter den Skandinaviern treten die Dänen mit grossen Selbstmordzahlen besonders hervor, während Schweden und Norwegen zwar auch hohe Durchschnittsziffern aufweisen, aber doch schon durch die sehr nördliche Lage ihrer Länder, welche, wie wir sahen, vermindernd wirkt, beeinflusst werden. Schon erheblich geringer ist die Neigung beim angelsächsischen Stamm, der sich schon seit vielen Jahrhunderten als ein besonderes Glied der grossen germanischen Völkerfamilie constituirt und mit vielen fremden Elementen (Bretonen, Galliern, Romanen, Cimbern, Picten, Scoten) vermischt hat. Die etwas niedrigere Selbstmordfrequenz bei den Engländern mag ja auch durch andere Ursachen, insbesondere ihre wirthschaftliche und geistige Cultur, bedingt sein, gewiss aber wirkt hier auch die Beimischung des celto-romanischen Elements ein. Mit, im grossen Ganzen, noch weiter herabgehenden Ziffern folgen dann die durch Abstammung, Sprache und Geschichte so eng verbundenen Völker im Süden Europas: erstens Italien, der Ausgangs- und Mittelpunkt der romanischen Cultur, zwar so vielfach von Zügen anderer Völker durchkreuzt, aber doch einheitlich geblieben in Rasse und

Zusammengehörigkeitsgefühl, dann die Iberische Halbinsel, verhältnissmässig wenig berührt von den grossen Völkerverschiebungen; beide denitalisch-celtischen Stamm in der gegenwärtig vollkommensten Reinheit repräsentirend. Diese stehen in dem in Rede stehenden Punkte auf derselben Stufe und sind mit ihren Ziffern weit entfernt von denen der mehr unter germanischem Einfluss gestandenen Länder. Von diesen letztern berühren Belgien und Frankreich in ihren Ziffern sich einerseits im Norden mit den germanischen, andererseits im Süden mit den celto-italischen. Eine solche Zwiespaltigkeit in den Ziffern des gallischen Gebiets kann auch gar nicht überraschen, wenn man bedenkt, wie seit alter Zeit, beständig und noch bis in die Neuzeit hinein, ein Zuströmen germanischer Elemente stattgefunden hat, über Rhein und Schelde in die Thäler der Maas und Somme bis an die Seine und Loire. In der europäischen Scala der Selbstmorde treten dann in die letzte Stelle die slawischen Völker und die Angehörigen der ural-altaischen Völkerfamilie, wie die Magyaren und Finnen und die Bewohner von Nordschweden (Norrland).

Oettingen stellt eine Stufenfolge der Rassen nach ihrer Selbstmordfrequenz auf, die den Einfluss der Volkseigenthümlichkeit in drastischen Ziffern wiedergibt, in der aber doch etwas zu summarisch, und kritisch nicht ganz unanfechtbar verfahren sein dürfte. Seine Verhältnissziffern sind diese: Skandinavier 126, Germanen 112, Franzosen 105, Romanen 80, Slawen 47 Selbstmorde auf 1 Million Einwohner. Hiergegen ist zunächst zu bemerken, dass es allerdings richtig wäre, die Skandinavier in erster Stelle zu sehen, wenn es sich nur um die Dänen handelte, nicht aber ist es der Fall, wenn man die der Zahl nach stärkern Schweden und Norweger mit in Betracht zieht. Ferner scheint es bedenklich, hier von einer französischen Rasse zu sprechen, da es sehr schwer sein dürfte, besondere Rasseneigenthümlichkeiten für die Franzosen und die übrigen Celto-Romanen herauszufinden. Dann ist auch die für die Romanen an-

genommene Durchschnittszahl von 80 zu hoch, da die Durchschnittsberechnungen für Spanien, Italien, die Provence und Portugal eine niedrigere Ziffer ergeben als die von Oettingen den Slawen zugeschriebene. Und auch diese letztere ist zu hoch, da für Russland (dessen Statistik wie die der slawischen Völker überhaupt, mit Ausnahme der Oesterreich angehörigen, freilich eine noch sehr unsichere ist), das Mutterland aller slawischen Stämme, sich nur eine Ziffer von 28—30 ergibt und das Maximum von 52 den westlichen Gebieten am Schwarzen Meere zuzuschreiben ist.

Ebenso ist die von Wagner aufgestellte Scala nur mit Vorsicht aufzunehmen. Seine Zahlen sind nämlich diese: Germanen 100 (Deutsche 112, Engländer 65, Skandinavier 126), Romanen 80, (Franzosen 105, Italiener 20, Portugiesen 7), Slawen 34 (österreichische Slawen 47, russische 28). Wagner hat hierbei zu verschiedene Perioden und ein zu unvollständiges und kleines Material benutzt.

Gegenüber diesen noch unvollkommenen Rechnungen schien es nützlich, eine neue Scala betreffend den Einfluss der Rassen auf die Selbstmordfrequenz aufzustellen, wie das in der nebenstehenden Tabelle XIV. geschehen ist.

Wir wollen nicht behaupten, dass unsere ethnologische Eintheilung der Länder die denkbar genaueste sei. Die Stammesmischungen erlauben heutzutage keine sichere Klassifikation, und wie die Anthropologen sich schon lange vergeblich bemühen, hierbei zu sichern Ergebnissen zu kommen, so haben auch wir bei aller Sorgfalt und vielfachem Hin- und Herschieben zu einem abschliessenden Urtheil nicht recht gelangen können. Indessen trotz einer gewiss noch allzu künstlichen Gruppierung, die mehrfach und mit Rücksicht auf die geschichtliche Entwicklung gemacht ist, und trotzdem manche Mischbevölkerungen, wie z. B. in Oesterreich-Ungarn und Osteuropa, einigermaassen gewaltsam in eine Kategorie gepresst sind, so ist doch eine charakteristische Differenz

Tabelle XIV.

Einfluss von Rasse und Stamm auf die Selbstmordziffer.

Rasse und Stamm	Länder	Bevölkerung	Jahrl. Ziffer d. Selbstmorde	Auf 1 Mill. Einwohner kommen Selbstmorde	
Germanische Völker	Skandinavier	Dänemark (1866-75)	1,784,741	468	268
		Norwegen (1866-73)	1,741,621	131	74,5
		Schweden im eng. Sinne u. Gotland (1866-75)	3,536,799	297	84
	Nord-deutsche	Mecklenburg (1871-75)	553,754	95	167
		Lauenburg (1858-65)	49,704	8	156
		Oldenburg (1865-70)	315,995	62	198
		Preussen (1871-75)	25,772,562	3342	133
		Hamburg (1873-77)	388,618	113	301
		Bremen (1875-76)	141,848	36	245
		Kurhessen (1871)	852,843	101	160
Süd-deutsche	Bayern (1871-76)	5,023,904	450	90	
	Baden (1871-75)	1,506,531	231	157	
	Württemberg (1872-76)	1,881,505	294	162	
	Königr. Sachsen (1871-76)	2,760,342	752	299	
	Sachs.-Altenburg (1858-65)	141,839	(42)	303	
	Sachs.-Meiningen (1860-61)	172,341	(37)	264	
	Salzburg (1873-77)	153,159	19	120	
	Oberösterreich (1873-77)	736,557	81	110	
	Niederösterreich (1873-77)	1,990,708	539	254	
	Steiermark (1873-77)	1,137,990	115	94	
Angelsachsen	Kärnten (1873-77)	337,694	34	92	
	Elsass-Lothringen (1856-60)	1,531,304	230	97	
	Deutsche Schweiz (1876)	1,357,424	221	165	
	England (ohne Wales) (1872-76)	21,290,596	1538	72	
	Vereln. Staaten v. Amerika	35,000,000	—	(32)	
	Südaustr. Colonien (1872-76)	208,950	19	90	
	Niederlande (1869-72)	3,618,016	146	35	
	Flämländer	Flämischer Theil Belgiens	1,342,297	98	74
		Aurich (Hannover) (1871)	195,394	—	(100)
	Celten	Wales (1872-76)	1,421,670	60	52
Schottland		3,360,000	—	35	
Bretagne (1872-76)		2,947,348	221	75	
Irland (1831-41)		7,800,000	79	10	
Celtisch-Romanische Völker	Frankreich (1871-75)	35,102,291	5256	150	
	Celtio-Romanen	Französischer Theil Belgiens (1858-60)	3,433,000	119	35
		Französische Schweiz (1876)	1,401,420	284	200
	West-Romanen	Oberitalien (1864-76)	11,813,515	500	46
		Mittel- und Unteritalien	14,248,157	381	26
		Spanien (1866-70)	15,302,625	—	17
	Ost-Romanen	Italienische Schweiz	211,401	21	90
		Siebenbürgen (1873-77)	2,115,124	—	80
	Slawen	Rumänien	4,000,000	—	(25)
		Russland (1875)	69,354,541	1771	30
nordwestl. Slawen		Böhmen (1873-77)	5,140,544	863	153
		Mähren (1873-77)	2,017,274	289	186
		Galizien-Bukow. (1873-77)	5,958,083	589	98
Südslawen		Kärnten (1873-77)	466,334	22	46
		Kroatien u. Slaw. (1864-65)	876,009	—	39
		Dalmatien (1860-61)	456,961	—	14
		Militärgrenze (1860-61)	593,232	—	31
Ural-Alt.		Magyaren	Ungarn (1864-65)	2,900,785	—	52
	Finnen und Letten	Finland (1863-76)	1,732,621	56	31
		Norrland (1861-70)	523,128	31	62
SI.-Mongol.	Russische Ostseeprovinzen	3,637,000	—	(41)	
	Südöstliches Russland	—	—	(51)	

der Selbstmordziffer der verschiedenen Stämme nicht zu verkennen. In absteigender Reihe ist die Anordnung diese: Süd- und Mitteldeutsche (Hochdeutsche) — Nord- (Nieder-)deutsche — Skandinavier — Celto-Romanen — Angelsachsen — Magyaren — Flamländer — Nordslawen — Finnen — Celten — Südslawen und Slawonen — Italo-Romanen und Ladiner. Die Völker mit den höchsten Ziffern sind die im Centrum Europas, der bevorzugtsten Zone des Selbstmords, und hinter ihnen kommen die andern Völker fast im umgekehrten Verhältniss der Entfernung von den Deutschen. An den beiden Enden der Reihe findet man die Deutschen und die Lateiner, die zwar aus dem gemeinschaftlichen Stamm der Indogermanen entsprossen, aber doch schon seit undenklicher Zeit die äussersten Spitzen seiner zwei westlichsten Zweige bilden.

Die Verschiedenheiten bei den einzelnen Völkern in Bezug auf die Entwicklung der Neigung zum Selbstmord sind auch geschichtlich merkwürdig genug. Bei den Griechen und Römern scheint der Selbstmord eine sehr häufige Erscheinung zu jener Zeit gewesen zu sein, wo sie siegreich ihre Sprache und Cultur in alle Theile der bekannten Welt verbreiteten; hingegen heutzutage ist der Selbstmord bei ihren Nachfolgern verhältnissmässig selten geworden. Es hängt dies damit zusammen, dass der Selbstmord im Gefolge der Civilisation auftritt, wenn dieselbe zu einer gewissen Höhe gediehen ist, und insbesondere wenn in den socialen Anschauungen jenes *taedium vitae*, wie am Ende der altrömischen Zeit, sich einbürgert. Heute nun sind jene seelische Erregung und geistige Zerfahrenheit, die sich im Gefolge der fieberhaften Betriebsamkeit des modernen Lebens einstellen, und jenes den ganzen Organismus angreifende gesellschaftliche Dasein Attribut der nördlicher wohnenden Völker geworden, die so die Erbschaft der antiken Culturvölker von Südeuropa angetreten haben. Nachdem durch viele Jahrhunderte das Band eines gemeinsamen Bekenntnisses die Völker auch auf gleiche Stufe

der geistigen und sittlichen Entwicklung zu halten geeignet schien, haben neue Ideenkreise einen Theil dieser grossen Gemeinschaft ergriffen, ihm zu Vorkämpfern einer neuen Phase der Civilisation gemacht, ihm damit aber auch vor den Angehörigen des ältern Culturkreises das traurige Vorrecht verschafft, das grössere Contingent der Selbstmörder zu stellen. Den grössern Antheil, den die germanischen Völker der freien Forschung in der Wissenschaft und der Reflexion in religiösen Dingen einräumen, müssen sie mit einer grössern Zahl freiwillig vernichteter Existenzen bezahlen. Und gerade die deutsche Nation hat mehr als die andern bei sich jene demokratischen und socialistischen Ideen der Neuzeit zur Entwicklung gebracht, in deren Gefolge so vielfach Zerrüttung des gesellschaftlichen und Familienlebens, als deren Reaction so viel Unzufriedenheit und Enttäuschung hervortreten, die zur Vermehrung der Selbstmorde naturgemäss beitragen müssen.

Wunderbar scheint es, dass die Engländer unter den Germanen nicht auf höherer Stufe der Selbstmordfrequenz stehen, während man von ihnen, als dem mächtigsten und reichsten Volke, erwarten sollte, dass sie in dieser Hinsicht den hervorragendsten Platz einnehmen. Aber doch sind es nicht die Engländer, die Römer der Neuzeit, welche die höchste Selbstmordfrequenz haben. Angenommen auch, dass Mängel und Ungenauigkeiten in den Zahlen mit untergelaufen seien, so scheint es doch nicht möglich, dass die englischen Ziffern die deutschen wirklich erreichten. Freilich gingen die Angelsachsen aus demselben Stamme wie die Sachsen, Niederdeutschen und Niederländer hervor, aber die Geschichte der Einwanderung nach den britischen Inseln zeigt uns, wie dieselben, mehr durch Stärke als durch Zahl Besieger der eingeborenen Völkerschaften, mit diesen ein Mischvolk bildeten, in dem die celtischen Elemente zu bedeutenderer Geltung kamen; worauf auch die Annäherung der englischen Selbstmordziffern an die der Bretagne hinzudeuten scheint.

Die Ethnologie und Geschichte der europäischen Völker können uns wol auch die andern Unterschiede in den Durchschnittsziffern der Selbstmordhäufigkeit erklären helfen. Von den skandinavischen Völkern hat die höchste Ziffer das dänische, und dieses ist ja zugleich dasjenige, welches nach Wesen, Sprache und Wohnort den engsten Zusammenhang mit dem deutschen Mutterlande bewahrt hat. Die beiden Nationen auf der Skandinavischen Halbinsel entstanden hingegen aus einer Verschmelzung mit den Urbewohnern des Landes, den Finnen, und zwar war dies in besonders starkem Grade im Norden Schwedens der Fall. Daher wol, oder sagen wir: vielleicht, die dortige geringe Neigung zum Selbstmord. Auch unter den Ländern, die in unserer Tabelle XIV. als deutsche bezeichnet sind, haben nur wenige eine rein deutsche Einwohnerschaft; dabei ist aber eben das Bemerkenswerthe, dass eben da, wo stärkere Mischungen stattfanden, auch sich Ausnahmen von der Regelmässigkeit der Selbstmordziffern zeigen. Dies beweisen sehr gut die hohen sächsischen einerseits, die niedrigen der österreichischen Südprovinzen andererseits; noch besser wird es durch einen Vergleich der einzelnen Gebietstheile Deutschlands ins Licht gestellt, in denen die Ziffern um so höher werden, je reiner das deutsche Element dort vertreten ist; und am besten durch die Nebeneinanderstellung der Länder der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie.¹

Oesterreich-Ungarn bietet bekanntlich eine bunte Musterkarte von Völkerschaften und eine höchst eigenthümliche Vermischung von Stämmen, Sprachen und Culturzuständen. Auf seinem weiten Gebiete haben sich Völ-

¹ Ueber die Ethnographie Oesterreichs vgl. „Gothaer Hofkalender“. — Ficker, „Die Völkerstämme der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie“, 1869. — Palma, „Il censimento etnografico della monarchia austro-ungarica“, im „Archivio di statistica“, Jahrg. I, Thl. II, 1876. — „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft zu Wien.“

kerschaften neuesten und ältesten Ursprungs übereinander geschichtet und zum Theil vermischt. Ueber die thrazisch-illyrischen Ureinwohner, die Rhätier, Krainer, Dalmatier, Gothen, Dazier, Slawonier, Liburner, schoben sich abwechselnd die Celten, Bojer, Gallier, dann die Germanen und Markomannen, endlich die Slawen und Hunnen. Durch den Einfluss der aus Italien kommenden Völkerschaften wurden die Bewohner des rhätischen Berglandes zu Ladinern und die Dazier aus Pannonien zu Ostromanen umgestaltet. Im Mittelalter kamen dann über jene neuen Stämme die neuern germanischen, der Heruler, Gothen, Rugier, Longobarden, Franken, später die Sachsen, die bis Siebenbürgen vordrangen. Dazu kommen die slawischen Völkerschaften, als: Czechen, Slowaken, Polen, Ruthenen, Kroaten, Slawonier, Serben; von Norden dann die finnischen Awaren und Magyaren, und über alle diese von Osten her die sich in dieses Völkerconglomerat einnistenden und auf ihm gedeihenden Juden. Endlich wurden von den nachdrängenden Türken in dieses Gebiet hineingeschoben die Bulgaren, Albanesen, Griechen, Moldau-Walachen. Eine Verschmelzung dieser verschiedenen Stämme in der Art wie in Frankreich oder England oder Oberitalien ist aber nicht eingetreten, vielmehr sehen wir sie ineinander gekeilt, aber doch zum Theil voneinander, insbesondere durch Sprache und Religion, getrennt. Im Norden sehen wir die Nordslawen, wie Mähren und Böhmen, im Uebergewicht und in jenen Landestheilen somit auch niedrigere Selbstmordziffern, als sie den rein germanischen Gegenden zukommen; im Westen die Deutschen und mit ihnen auch die Selbstmorde besonders stark vertreten; im Süden, wo in Kroatien und Dalmatien die Slawen besonders hervortreten, finden sich ganz geringe Selbstmordziffern, und zwischen diesen Gebieten dann die Magyaren mit mittlerer Selbstmordhäufigkeit. Wie sich diese letztere nach den einzelnen Districten Ungarns abstuft, vermögen wir nicht anzugeben. Freilich ist in Wirklichkeit die Eintheilung des österreichisch-ungari-

schen Gebiets nach den vier hauptsächlichsten Bevölkerungselementen nicht so genau zu bewerkstelligen, wie es dem soeben Gesagten zufolge scheinen möchte; es lassen sich keine bestimmten Grenzen dafür auf der Landkarte ziehen und die österreichische Bevölkerungsstatistik fusst nicht sowol auf den Rassen als auf den Sprachen. Diese aber treffen nicht überall aufeinander, da Stämme mehrfach die Sprache eines andern Stammes angenommen haben, ohne im übrigen ihre Eigenthümlichkeiten aufzugeben. Immerhin bleibt die Sprache eins der sichersten Merkmale der Nationalität und Abstammung. In das unentwirrbare Chaos des österreichischen Völkergemisches können wir uns nicht weiter einlassen und begnügen uns, hier für unsern Zweck die Data, welche Ficker und Palma gesammelt haben, in nebenstehender Tabelle XV. übersichtlich zusammenzustellen.

Von diesen österreichisch-ungarischen Ländern haben vier eine Bevölkerung von mehr als 90 Proc. Deutschen und eine Durchschnittszahl von 143 Selbstmorden auf 1 Million; fünf zählen zwischen 25 und 75 Proc. Deutsche und haben eine Selbstmordziffer von 134; in neun Ländern ist das deutsche Element nur ganz schwach vertreten und diese stehen zugleich auch zu unterst in der Selbstmordreihe mit nur 55 auf 1 Million Einwohner. Derjenige Stamm, der nächst dem deutschen den stärksten Einfluss auf die Selbstmordhäufigkeit zu haben scheint, ist der südslawische (Slawonier, Kroaten, Serben, Bulgaren), aber es ist ein Einfluss in umgekehrter Richtung; die Länder nämlich, in denen jener Stamm vorwiegt: Dalmatien, Slawonien, Militärgrenze, haben die niedrigsten Ziffern. Wo die Nordslawen in grösserer Zahl vorhanden sind, da ist ihre Selbstmordziffer von der deutschen nicht so weit entfernt; Böhmen, Mähren und die Bukowina haben eine ziemlich hohe Ziffer, ja eine höhere als in manchen deutschen Ländern. Wenn sich dagegen in Galizien eine geringere Häufigkeit der Selbstmorde findet, so mag davon wol mit die dort so starke Vertretung der Juden unter der Bevölkerung (mehr als $\frac{1}{5}$)

Ursache sein. Endlich ist hier auch noch auf den Unterschied zwischen den Westromanen, also Italienern, Ladinern und Friaulern, und den östlichen Völkern, also den Dacoromanen, Albanesen, Rumänen, Griechen u. s. w. aufmerksam zu machen, insofern nämlich die erstern wenig Neigung zum Selbstmord zeigen, hingegen in den Hauptsitzen der andern viel höhere Ziffern erscheinen.

Recht bemerkenswerth sind dann auch die Verhältnisse in den verschiedenen Provinzen Preussens, wo gleichfalls nach dem stärkern oder geringern Antheil des deutschen Elements an der Bevölkerung die Selbstmordziffern verschieden sind. Die ältern Theile der preussischen Monarchie haben bekanntlich sehr viele slawische Elemente. Die ganze baltische Küste östlich von Pommern und das Weichselgebiet sind die Heimat slawischer Stämme aus dem kattischen Zweig, die mit den Süd- und Südostslawen, Kroaten, Slowenen verwandt sind. Die westlichen und südlichen Grenzen dieser baltischen Slawen sind durch das Vordringen der Deutschen undeutlich geworden, indessen hat sich Preussen erst durch seine Eroberungen in Westen Deutschlands zu einem eigentlich germanischen Staate emporgeschwungen. Wenn wir die Verhältnisszahlen ansehen, welche das Vorkommen von Selbstmorden in Preussen für die alten Provinzen, unter denen sich die mit gemischter Bevölkerung befinden, darstellen, so sieht man gerade in den wenigst deutschen Landestheilen meist die niedrigsten. Dies geht z. B. aus der nachstehenden Zusammenstellung hervor:

Regierungs- bezirke	Deutsche unter 100 Einw.	Selbst- mordziffer auf 1 Mill. Einw.	Regierungs- bezirke	Deutsche unter 100 Einw.	Selbst- mordziffer auf 1 Mill. Einw.
Oppeln	36,7	53	Königsberg . .	79,6	145
Posen	41,0	76	Frankfurt a. d. O.	94,8	160
Bromberg . . .	53,5	60	Potsdam	99,8	194
Marienwerder .	62,2	72	Breslau	95,0	199
Gambinnen . . .	63,3	82	Liegnitz	96,4	235
Danzig	76,1	103	Köslin	99,2	101

Es ist hier unverkennbar, dass die Slawen, welche die nichtdeutschen Bestandtheile der genannten Bezirke bilden und die namentlich, wie aus Vorstehendem ersichtlich, in Oppeln, Posen und Bromberg stark vertreten sind, die Selbstmordziffer der betreffenden Bezirke stark herabdrücken.

Im Ganzen darf man sagen, dass mit der Stärke und Reinheit des deutschen Elements die Selbstmordziffer wächst und dass namentlich die Sachsen sich hierin vor allen andern auszeichnen. Ad. Wagner hat folgende Scala für die einzelnen deutschen Stämme (Frequenz pro Million) aufgestellt: Sachsen 233, Slawo-Sachsen 163, Niedersachsen 157, Hessen 134, Alemannen 98, Franken 96, Schwaben 91, Friesen 79, Czecho-Deutsche 75, Slawo-Preussen 72, Westfalen 64, Rheinländer 60, Bayern 50, Südslawo-Deutsche 30, Linksrheinländer 27, Deutsche überhaupt 104.

Der Einfluss der slawischen Rasse kommt also jedenfalls im allgemeinen auf eine Erniedrigung der Selbstmordziffer der von ihr bewohnten Länder hinaus, während andererseits die Verbindung finnischer Elemente mit den Nordslawen in deren Sitzen die Selbstmordhäufigkeit erhöht. Finland selbst, obgleich seine natürliche Lage und die Abwesenheit grosser Städte auf eine niedrige Selbstmordziffer hinweist, hat eine ziemlich hohe, und eine solche scheint auch im südöstlichen Russland, wo Kalmücken, Nogaier und andere finnisch-mongolische Stämme in grossen Massen auftreten, vorhanden zu sein.

Nicht so überzeugend sind die Ergebnisse, die sich aus dem Studium des Einflusses der lateinischen Stämme auf die Selbstmordziffer der von ihnen bewohnten Gebiete gewinnen lassen. Die Selbstmordziffern der Völker nämlich, die man unter dem Sammelnamen der lateinischen oder romanischen vereinigt, schwankt zwischen 331 (auf 1 Mill.), wie sie Isle de France und Orléanais haben, und 13, wie sie Portugal, ja 8, wie sie Calabrien aufweist. Selbstverständlich spielen hierbei die bei diesen Völkern ver-

M. KIR. KÖZPONTI
STATISZTIKAI HIVATAL
KÖNYVTÁRA.

schiedenen Grade der Civilisation, die Religionsbekenntnisse, die klimatischen Verhältnisse eine wichtige Rolle; andererseits indessen wird man, nach dem vorher Entwickelten, gerade bei den Verschiedenheiten der Selbstmordziffern schon von vornherein auf den Gedanken geföhrt, dass hier ethnographische Eigenthümlichkeiten, herrührend von verschiedener Abstammung, mit in Frage kommen. Dies näher zu erklären, wird uns ein Blick auf die Bevölkerungskunde von Frankreich und Italien helfen. Wir schreiben ja hier kein anthropologisches Werk und wollen uns demgemäss an die für unsern Zweck nothwendigsten Auseinandersetzungen halten.

Der Ursprung des französischen Volks, wenn auch in einigen Punkten noch dunkel, ist doch schon genügend aufgeklärt. Die famose celtische Frage ist namentlich durch Broca, Lagneau, Boudin, Bertillon, Bertrand, Lemièrè, Darbois entschieden, obschon Archäologie, Linguistik, Ethnologie, Geschichte und, wir setzen hinzu, Anthropologie nicht ganz übereinstimmende und unanfechtbare Ergebnisse zu Tage gefördert haben. Immerhin steht so viel fest: die gegenwärtige Bevölkerung Frankreichs stammt unmittelbar von zwei gallischen Völkergruppen her, welche Cäsar Celten und Belgier nennt und die ihrerseits zwei verschiedenen Rassen angehören. Die Celten waren es, welche bei den ersten indo-arischen Invasionen Frankreich besetzten und die eingeborene Bevölkerung (Ligurer und Basken) theils nach Südwest vertrieben, theils sich mit ihnen vermischten (Gascogner). In einer spätern Epoche nahmen dann die Belgier oder Belgo-Kymrer, von den Scythen nach Westen gedrängt, das nordöstliche Gallien den Celten ab. Diese beiden Völkerstämme, Celten und Belgier, sind nach ihren anthropologischen Merkmalen auch heute noch erkennbar, in grösserer oder geringerer Reinheit und mehr oder weniger durch allmähliche Kreuzungen modificirt. Die Belgier oder Cimbern (Kymren) waren von schlankem Wuchs, blonden Haaren, hellen Augen, langschädelig und gehörten zur germanischen Völkerfamilie;

die Celten hingegen waren kleiner Statur, dunkelhaarig und dunkelaugig, kurzschädelig. Die Grenzen beider Rassen und ihr Verhältniss zueinander waren so: Die celtische breitete sich zu Cäsar's Zeiten nicht weiter nördlich aus als bis zur Seine und Marne; vermuthlich hatte sie früher auch den südlichen Theil des belgischen Galliens occupirt, war indess dort von den über den Rhein gekommenen cimbrischen Stämmen unterdrückt und aufgesaugt worden. Die cimbrische Rasse hingegen war die herrschende in dem Gebiet, dessen Grenzen durch die Seine, den Canal und den Rhein bezeichnet werden; vermischt hatte sie sich mit den Celten in einem kleinern Strich nach Loire und Rhône zu. An diese beiden, sozusagen fundamentalen Elemente haben sich nun im Laufe der Jahrhunderte bei den verschiedenen Einwanderungen neuer Völkerschaften andere angesetzt, jedoch alle nur von geringerer Bedeutung und Stärke; da diese blonden Völkerstämme immer über den Rhein und dem Rheine nach gingen, so ist die Mischung im Norden Frankreichs eine stärkere geworden. Im Süden, an der ganzen Küste des Mittelmeers sind die Celten vielfach mit den römischen Colonisten in Berührung und Vermischung gekommen und die Rhône hinab wanderten viele Angehörige der nördlichen Stämme den grossen romanischen Ansiedelungen zu. In Aquitanien war die dortige braune Rasse zuerst vier Jahrhunderte lang romanischen Einflüssen, dann denen der blonden Westgothen ausgesetzt. Im Centrum, in Burgund, haben sich die Celten mit vielen Cimbern, dann mit Römern, dann mit den Burgundern vermischt. In der Normandie, wo bereits eine Mischung der Celten und Cimbern eingetreten war, ehe die Franken kamen, hat das Eindringen der Normannen dem blonden, germanischen Typus Nachdruck verliehen. Der cimbrische Typus hat sich trotz allerhand Invasionen anderer Völkerschaften am reinsten jenseits der Seine erhalten; der celtische fast rein im Centrum von Frankreich, im Thal der obern Loire, zwischen Rhône und Cevennen und in der Saintonge, wo ausser den fried-

lichen Visigothen keine fremden Ansiedler sich niederliessen, und dann in der Alpenregion, die wegen ihrer Unfruchtbarkeit und Rauheit keinen Anziehungspunkt für fremde Eindringlinge bot. Weniger rein blieb der celtische Typus in der Bretagne, wo Kymren vor Cäsar, und dann andere kymrische Stämme von England aus im 5. Jahrhundert einwanderten. Schliesslich wollen wir noch darauf aufmerksam machen, dass in der Pyrenäenregion das iberische und baskische Element fest sitzen blieb.

Wenn wir nun so sehen, wie im Norden Frankreichs immer der blonde oder germanische Typus die Oberhand hatte, so dürfen wir die dortige starke Selbstmordziffer wol damit in Zusammenhang bringen. Die Gegenden von Frankreich, wo sie schwächer ist, wie die Auvergne, Bretagne, Gascogne, das Roussillon und östliche Languedoc mit Béarn, sind zugleich die, wo das germanische Element am wenigsten hindrang. So erklärt es sich auch, warum das Departement Finistère, das von cimbrischen Bretonen von England her besetzt wurde, fast das Doppelte der andern Departements der Bretagne von Selbstmordhäufigkeit aufweist; warum die Pyrenäenbezirke mit ihrer vorwiegend baskischen, ligurischen und celtiberischen Bevölkerung die niedrigsten Ziffern haben; warum endlich die Gegend auf dem linken Rhôneufer, vom Mittelmeer bis Lyon durch hohe Ziffern sich auszeichnen.

Kommen wir nun zu Italien, das erst seit wenigen Jahren ein einiges Reich ist, so wissen wir ja, dass es infolge seiner innern Zwistigkeiten und vermöge seiner Reize so manche fremde Eindringlinge angelockt hat. Die ethnologischen Schwierigkeiten, welche schon bei Frankreich gross genug sind, wachsen bei Italien noch mehr, sofern dies überhaupt möglich; obgleich ja Italien sich nächst Griechenland der ältesten Geschichte unter den europäischen Ländern rühmen kann. Hier sind sich die verschiedensten Rassen begegnet, haben sich vermischt, übereinandergeschoben, bekämpft, und in Italien hat sich wol nirgends der Typus seiner ursprünglichen

Bevölkerung so rein erhalten wie in einzelnen Theilen Frankreichs, von denen wir soeben sprachen, oder etwa in Wales, in Rumänien, in Lappland. Die Geschichte leistet uns hier wenig Dienste, da für viele, ja die meisten Völkerschaften ihre physischen Eigenthümlichkeiten nicht genügend bekannt sind, um ihnen ihren richtigen anthropologischen Platz anweisen zu können. Gewiss ist, dass Italien hauptsächlich von zwei Typen europäischer Völker, dem braunen und blonden durchkreuzt worden ist. Aus den von beiden hinterlassenen Spuren ist zu erkennen, dass im Norden die grossen blonden Menschen, im Süden und auf den Inseln die kleinern braunen die vorherrschenden Bestandtheile der Bevölkerung bildeten und alle spätern Einwanderungen nördlicher Völker, wie der Longobarden und Ostgothen, haben sich mit Vorliebe im Thale des Po festgesetzt, und je weiter man sich von der Po-Ebene nach der Mitte entfernt, desto weniger findet man in der historischen Periode die Einwanderer vertreten und im Centrum am wenigsten. Stärker hingegen sind sie wiederum im Süden gewesen, wo nach den Phöniziern, Griechen, Karthagern die Westgothen, Sarazenen, die Normannen, Franzosen und Spanier mehr oder weniger zahlreich und dauernd sich niedergelassen haben. Jedenfalls aber finden wir da, wo nach historischen Zeugnissen das germanische oder nordische Element sich mit den frühern Einwohnern vermischt hat, als ein klares Merkmal dieser Einmischung eine erhöhte Selbstmordziffer. Die Differenzen zwischen den einzelnen Theilen Italiens treten mehr hervor, wenn man die grössern Bezirke (Departements) als wenn man die Kreise (Provincie) nimmt, da so besser Gesamtergebnisse, in denen die Abweichungen kleinerer Gebiets-theile verschwinden, zu erkennen sind. Wenn wir auch dem Umstande Rechnung tragen, dass in der Emilia unter dem Einflusse der dort endemischen Hautkrankheit, des Pellagra, die Zahl der Selbstentleibungen ausnahmsweise gesteigert wird, so erhalten wir doch immer in den Bezirken, die wir als solche des Po-Thales be-

zeichnen wollen, höhere Ziffern als in den centralen und südlichen, und zwar finden wir die niedrigsten dort, wo das germanische Element entweder niemals hingedrungen, oder wenn hingedrungen doch in ganz unbedeutender Minderzahl geblieben ist, wie in Calabrien, Sardinien, der Basilicata, in den Abruzzen. Die Mittelzahl hebt sich schon etwas in Apulien, das von den Normannen occupirt war, und in Sicilien, wo die Mischung der ursprünglichen Einwohnerschaft mit Vandalen, Normannen, Franzosen und Flamländern gewiss schon ein grösseres Contingent nordischen Blutes zurückliess, wie auf der äussersten Südspitze der Halbinsel selbst. Die Unterschiede zwischen den Ziffern der italienischen Departements scheinen sogar grösser als zwischen den entsprechenden Landestheilen anderer Staaten, und wenn dabei auch namentlich das Klima, wie wir gesehen haben, mitwirkt, so dürfte daneben der Rasse beziehentlich der Rassenmischung ein bedeutender Einfluss wol nicht abzusprechen sein.

Alle diese ethnologischen Vergleiche haben nun freilich, wir betonen es wiederholt, nur relativen Werth; sie zeigen uns eine psychologische Eigenthümlichkeit, wie sie eben die Neigung zum Selbstmord ist, aber die geistigen und moralischen Eigenschaften des Volkes sind oft mehr durch seine politische und sociale Verfassung als durch seine ethnologische Abstammung bedingt. Ad. Wagner meint, dass die nationalen Unterschiede in Bezug auf die Selbstmordfrequenz viel mehr hervortreten wie die ethnologischen, und das ist wol zum guten Theile wahr; aber doch sollte man sich vorerst darüber verständigen können, was denn eigentlich Nationalität ist. Der Streit darüber ist unter den Juristen wie Statistikern keineswegs abgeschlossen. Und die Neuzeit hat zwar Völker im Namen des Nationalitätsprinzips sich erheben sehen, aber weder Verwandtschaft, noch Rasse, noch Gleichheit der politischen Verfassung, noch geographische Grenzen haben verhindert, dass in solchen Beziehungen gar nicht zusammengehörige Völker sich aus nationalen Gesichts-

punkten vereinigt haben und andererseits zusammengehörige sich bekämpften. Dass jedes Land und jeder grössere Staat eine spezifische Selbstmordziffer besitzt, haben wir gesehen; aber solche Unterschiede zwischen verschiedenen Staaten können noch nicht ohne weiteres als nationale Eigenthümlichkeiten im Punkte der Selbstmordhäufigkeit beachtet werden. Auch da, wo keine Vorbedingung der nationalen Einheit fehlt, wie in Deutschland, Italien, Frankreich, England, kommen doch zwischen den einzelnen Theilen des nationalen Staats gewaltige Unterschiede zum Vorschein, welche ihre complicirten Ursachen haben und den Einfluss der Nationalität neutralisiren.

Wenn man übrigens das Kriterium der Nationalität in der Sprache sucht, wie es Böckh („Die statistische Bedeutung der Volkssprache als Kennzeichen der Nationalität“, 1870) will und Palma („Archivio di Statistica“, 1876) u. a. vorläufig acceptiren, so würde man zu folgender interessanten Gruppierung gelangen, die unsere frühern Untersuchungen zu bestätigen wohl geeignet ist:

Völker folgender Sprachgebiete:	Höchste	niedrigste	mittlere
	Ziffer der Selbstmorde auf 1 Million Einwohner		
direct aus dem Lateinischen hervorgehende Sprachen	74	13	31
romanische Sprachen, welche mit celtogermanischen Elementen vermischt sind	260	35	130
der skandinavischen Sprachen	265	74	128
der niederdeutschen und aus ihr hervorgegangenen Sprachen	301	35	148
der mittel- und hochdeutschen Sprachen .	303	90	165
der südöstlichen slawischen Sprachen . .	98	14	40
der westslawischen Sprachen	158	98	(130)
der finnischen Sprachen	62	31	45

§. 2. Andere anthropologische Eigenschaften.

Das Studium des Einflusses, welchen die anthropologischen Eigenschaften eines Volkes auf seinen Hang

zum Selbstmord üben, mag zwar leicht in allzu viel Subtilitäten sich zu verlieren scheinen, indessen kann man doch andererseits seine aus dem engen Zusammenhang zwischen physischer und moralischer Natur des Menschen sich herleitende Berechtigung auch nicht leugnen. Nun glauben wir gewiss nicht, dass ein kleiner Wuchs und kurzer Schädel geeignet seien, gründlichen Aufschluss über die geistigen Eigenschaften zu geben und die Beweggründe zu einem Selbstmord, einem Verbrechen oder geistigen Verirrungen zu erklären; aber wir müssen doch anerkennen, dass, um den Einfluss der äussern Gestalt auf die physiologische Beschaffenheit des Gehirns zu beurtheilen, wir uns durch die Untersuchung der somatischen Kennzeichen leiten lassen müssen. Wozu wären sonst auch Anthropometrie und Krianiologie? Den besten Führer finden wir aber eben hierbei in der vergleichenden und das Gemeinsame aufzeigenden Statistik. Beginnen wir mit einer Untersuchung betreffs der Statur.

Unter den Europäern haben unzweifelhaft die Bewohner des Nordens und der Mitte eine grössere Statur als die des Südens, was der grössern und kleinern Selbstmordziffer entspräche. Wenn wir eine Linie ziehen durch Frankreich von Saint-Malo nach Basel, die deutsche Grenze entlang, dann Nordrussland (ohne Finnen und Lappen) einschliessend, so finden sich in diesem Gebiet Staturen von durchschnittlich über 1,65 m, unter dieser Linie Staturen unter diesem Maass. Wenn man ausgeht von Norwegen, wo die grössten Leute sind, und sich über England, Belgien, Frankreich, oder über Dänemark, Deutschland, Oesterreich nach Süden wendet, bis nach Sicilien oder Spanien hinunter, so wird man die Körperlänge immer mehr abnehmen sehen, von 1,72 m bis 1,60 m, mit ihr aber auch — im grossen Ganzen — die Ziffern der Selbstmorde von über 100 bis zu unter 20 (pro Million); und ferner ist wahrzunehmen, dass im Norden die Finnen und Lappen bei kleiner Statur auch kleine Selbstmordziffern haben. Aber freilich wenn wir uns die einzelnen Völker auf diesen Punkt hin betrachten,

so wird die Beobachtung oft genug anderes ergeben; so z. B. sind die Deutschen von kleinster Statur unter den Angehörigen der blonden Rassen (1,69 bis 1,65 m) und sind doch obenan in der Selbstmordreihe; die Schotten und Irländer sind im ganzen grösser als die Engländer (1,71 : 1,695 : 1,69), zeigen aber weniger Neigung zum Selbstmord; dasselbe Verhältniss waltet zwischen Belgiern (Statur: 1,68) und Franzosen (1,65) ob. Indessen die Statur soll uns hier auch nur als ein ethnographisches Kriterium dienen, um den Einfluss der Rasse auf die Selbstmordziffer noch weiter zu beweisen. Und da ist eben die Beobachtung zu machen, dass da, wo die Germanen beziehentlich Deutschen hingedrungen sind, mit der Zunahme der Körperlänge auch eine solche der Selbstmorde eingetreten ist, was eben für Frankreich und Italien im vorigen Paragraphen nachgewiesen wurde; wogegen freilich bei den Slawen, da wo gemischte Völkerstämme derselben auftreten, sich zwar grosse Statur, aber doch kleine Selbstmordziffer zeigt.

Wenn wir speciell für Italien die geographische Vertheilung der Körperlängen mit derjenigen der Selbstmordhäufigkeit in Beziehung setzen, so ergibt sich folgende Formel: Die Häufigkeit des Selbstmords steht in den verschiedenen Theilen Italiens im allgemeinen im graden Verhältniss zur Grösse der Statur und die Neigung zum Selbstmord wächst von Süden nach Norden, wie dies auch mit der Statur der Fall ist. In der folgenden Tabelle XVI. findet man neben dem mittlern Verhältniss der Selbstmorde für 1864—76 die mittlere Körpergrösse der ausgehobenen Rekruten für die beiden Perioden 1866—71 und 1874—76 nach Departements und ausserdem die Zahl der wegen Kleinheit zurückgestellten, wie auch derjenigen mit besonders kleiner beziehentlich grosser Statur; und aus letztern Zahlen wird man ersehen, dass auch sie in ihrer Reihenfolge Beziehungen zu den Selbstmordziffern haben. Die gleichmässigen Ziffern für die neapolitanischen Departements erklären sich daraus, dass in der amtlichen Statistik nur

für das neapolitanische Gebiet im ganzen Data vorlagen.

Tabelle XVI. Häufigkeit des Selbstmordes im Vergleich zur Körpergrösse in Italien.

	Selbstmorde auf 1 Mill. Einw. 1864—76	Durchschnittsgrösse der Rekruten		Wegen Kleinheit Zurückgestellte auf 100 1866—71	Sehr kleine unter m 1,56 1863—67	Sehr grosse über m 1,75 1863—67
		1866—71 m	1874—76 m			
<i>Königreich Italien</i>	31,0	1,634	1,62	10,23	—	—
Emilia	62,9	1,649	1,63	5,79	9,40	17,85
Ligurien	47,3	1,640	1,63	9,62	13,59	16,10
Latium	41,7	1,636	1,63	8,08	—	—
Toscana	40,6	1,650	1,65	4,98	8,49	19,22
Lombardei	40,4	1,641	1,63	8,27	14,01	17,20
Piemont	35,6	1,636	1,62	9,62	14,72	14,86
Marken	34,6	1,627	1,62	8,64	15,69	11,69
Venetien	32,0	1,653	1,65	4,00	6,47	23,78
Umbrien	30,7	1,634	1,62	7,42	18,09	14,29
Campanien	21,6	1,627	1,60	14,36	15,01	10,58
Sicilien	18,5	1,618	1,61	14,58	22,31	9,64
Apulien	16,3	1,624	1,60	14,36	22,52	10,31
Abruzzen	15,7	1,621	1,60	14,36	21,70	8,97
Basilicata	15,0	1,611	1,60	14,36	29,96	6,42
Sardinien	13,3	1,602	1,58	23,11	33,86	4,01
Calabrien	8,14	1,620	1,60	14,36	21,79	7,31

Man darf hierbei natürlich nur auf das grosse Ganze sehen, denn für die einzelnen Departements zeigen sich verschiedene Ausnahmen. Wenn wir aber grössere Gruppen nehmen, so finden wir das vorher ausgesprochene doch bestätigt. Gruppieren wir nämlich nach den Selbstmordziffern, so bekommen wir für folgende drei Abtheilungen folgende Durchschnittsziffern:

Gruppen	Selbstmorde auf 1 Mill. Einw.	Statur	Zurückstellungen
Erste Gruppe (unt. 20 auf 1 Mill. Einw.)	14,4	1,616 m	15,85 %
Zweite „ (21—40 „ „)	30,9	1,635 „	8,81 „
Dritte „ (über 40 „ „)	46,5	1,643 „	7,34 „

Wir sehen also wie die Gruppe mit den grössten Staturen und den wenigsten Zurückstellungen die höchste Selbstmordziffer hat.

Die Statur ist nun aber eben allermeist durch die Rasse bedingt und die Abweichungen vom Normaltypus sind durch viele andere Factoren zu erklären, wie Wohlhabenheit und überhaupt materielles Wohlsein, Nahrung, Klima, geographische Lage, Gesundheitsverhältnisse, die ihrerseits wieder durch gebirgige, sumpfige u. s. w. Lage beeinflusst werden. Für Italien tritt uns auch hier die Thatsache entgegen, dass überall, wo die deutsche, slawische, cimbrische Rasse eingewandert ist, sich bei grösserer Statur auch grössere Selbstmordhäufigkeit zeigt, und andererseits überall, wo sich der Lateiner mit semitischen, berberischen, spanischen u. dgl. Völkerschaften vermischt, das Umgekehrte der Fall ist.

In Frankreich finden wir die meisten Selbstmorde in den Departements mit cimbrischer Bevölkerung, deren Wuchs gross ist, und ihre Zahl abnehmend in demselben Masse, als die Departements mehr celtische Bevölkerung haben, bis in den rein celtischen die Ziffern am niedrigsten werden. Die cimbrische Zone umfasst 21 Departements im Nordosten, deren Gebiet etwa zwischen Seine und Rhein vom Kanal bis nach der schweizer Grenze hinreicht, wo auch, wie wir vorher sahen, die meisten germanischen Elemente sind. Die zweite, celtische und celtisch-gemischte Zone umfasst 50 Departements im Südwesten, ungefähr drei Fünftel der Republik; endlich die dritte celtisch-cimbrische Zone erstreckt sich über ein Sechstel des französischen Territoriums und besteht aus denjenigen Departements, die durch eine von den Mündungen der Seine nach Grenoble gezogene Linie ungefähr bezeichnet werden.

In Oesterreich wird die für Italien und Frankreich hier den Germanen vindicirte Rolle von den Slawen übernommen, aber gerade in umgekehrter Richtung. Diese, namentlich die Südslawen, sind nämlich von grösserm Körperwuchs als die Ostdeutschen (Bernstein,

Schultz), haben aber, wie wir früher gesehen haben, weniger Neigung zum Selbstmord als die Germanen. Mithin ist das Verhältniss zwischen Selbstmord und Statur für die Völker des europäischen Südostens das umgekehrte wie für die des Südwestens. Dies wird uns die folgende Zusammenstellung veranschaulichen. In derselben beziehen sich die Selbstmordziffern auf die Periode 1872—77 für Cisleithanien und auf 1861—65 für Transleithanien und die Ziffern betreffs der Statur sind den Ergebnissen der Aushebungen der Jahre 1871, 1872, 1873 in den 12 General-Commandobezirken entnommen.

Commandobezirke	Selbst- morde auf 1 Mill. Einw.	Statur der Rekruten m	Wegen Kleinheit Zurück- gestellte
Zara (Dalmatien)	16	1,701	8,43 %
Gratz (Steiermark und Kärnten)	90	1,672	10,63 »
Innsbruck (Tirol und Vorarlberg)	77	1,672	7,23 »
Agram (Kroatien und Slawonien)	32	1,665	7,06 »
Triest (Istrien, Krain)	75	1,663	5,76 »
Prag (Böhmen)	160	1,659	7,90 »
Brünn (Mähren und Schlesien)	155	1,659	9,77 »
Wien (Niederösterreich)	254	1,659	9,63 »
Linz (Oberösterreich und Salzburg)	110	1,659	13,66 »
Buda-Pest (Ungarn)	52	1,646	14,23 »
Hermannstadt (Siebenbürgen)	88	1,646	16,40 »
Lemberg (Galizien, Bukowina)	98	1,633	22,73 »
<i>Oesterreich-Ungarn</i>	116	1,659	13,73 »

Wo die slawische Rasse am reinsten ist, finden wir also übermittelere Körperlängen und wenig Selbstmorde, so in Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Krain und Kärnten; wo sie mit vielen deutschen Elementen gemischt ist, wie in Böhmen, Mähren, Schlesien und Steiermark, mittlere Staturen und Selbstmordziffern mittlerer Grösse, wo kein oder sehr wenig slawisches Element ist, auch mittlere Staturen, aber doch mehr Zurückstellungen wegen Kleinheit und daneben hohe Selbstmordziffern. In den östlichen Gebietstheilen ist die kleine Statur auf Rech-

nung der Magyaren, Ruthenen, Juden und Rumänen zu setzen, alles Völker kleinen Wuchses, und es ist merkwürdig, dass hier mit dem Zurücktreten des slawischen Elements die Körperlängen wieder kleiner werden und die Neigung zum Selbstmord wieder in geradem Verhältniss zum Steigen der Staturziffer wächst.

Wir haben bisjetzt von blonden und braunen Völkern gesprochen; die Anthropologen unterscheiden nun in der That für Europa zwei Typen von Ureinwohnern, nämlich den einen mit hohem Wuchs und hellen Haaren und Augen und den andern kleiner gewachsenen mit dunkler Haut- und Augenfärbung. Der letztere hat Europa als der frühere bewohnt, sich aber nur an wenigen Stellen rein erhalten; zu ihm gehören besonders die gegenwärtig im Süden sitzenden Völker, die von den Ligurern, Basken, Daco-Illyriern, Celten, Pelasgern, Lateinern, Siculern und Albanesen abstammen. Auf diesen ältesten Schichten haben sich im Laufe der Jahrhunderte gelagert und mit ihnen vermischt in Unteritalien, auf den Inseln und Küsten des Mittelmeers und in Spanien die Völker vom blonden Typus, wie Cimbern, Germanen, Normannen, indess alle wenig zahlreich, und andere, aber in noch geringerer Zahl, vom braunen Typus, wie die Phönizier, Juden, Sarazenen, Berber. Wo nun der dunklere Typus mehr oder weniger rein blieb, da findet sich die geringste oder eine schwache Neigung zum Selbstmord; wo die blonden Völker hinkamen, sind die Ziffern am höchsten. Die belgisch-cimbrischen und die wallonischen Einwanderer im Norden Frankreichs, die Angelsachsen und Amerikaner in England, die Skandinavier im Norden, die Deutschen im Centrum Europas, endlich die germanischen oder celto-germanischen Eindringlinge in Oberitalien führten mit ihrem ethnologischen Typus auch die Sitte der Verachtung des eigenen Lebens ein.

Neben der Farbe der Haare und Augen besteht ein anderes wichtiges anthropologisches Kennzeichen in der Gestalt des Schädels, aus welcher man die Rassen er-

kennen kann; wenngleich die vergleichende Schädellehre sich noch in ihren Anfängen befindet. Man kann freilich wieder den Einwurf erheben, was wol zwischen Länge oder Breite des Schädels und der Neigung zum Selbstmord für ein Zusammenhang bestehen könne, aber man wird auch hiergegen zu erwidern haben, dass es allgemein als nothwendig anerkannt sei, die speculative Methode auch in der Anthropologie durch die experimentelle zu ergänzen. Wie die Irrenärzte aus den geistigen und körperlichen Symptomen ihre Diagnose ableiten, so wird der socialwissenschaftliche Forscher oder Sociologe durch Studium und Vergleich aller generellen und individuellen Einflüsse, die auf den Menschen wirken können, zur Erkenntniss der Natur der socialen Erscheinungen und der für die gesellschaftlichen Lebensäusserungen maassgebenden Motive geführt; so beim Selbstmord nicht anders, wie hinsichtlich der Verbrechen, der Eheschliessungen u. s. w. Niemand wird den Selbstmord für eine Folge des Uebergewichts des Querdurchmessers über den Längendurchmesser des Schädels des Selbstmörders ausgeben wollen, aber der Schädelindex ist für die Ethnologie ein mächtiges Hilfsmittel und wir können ihn in unserm Studium über den Selbstmord sehr wohl verwerthen. Leider sind wir nicht zu unter sich übereinstimmenden Ergebnissen gelangt, namentlich weil die kranologische Wissenschaft hinsichtlich der Grenzen und der Ausdehnung der Dolichocephalen und der Brachycephalen unter den europäischen Völkern noch im Ungewissen sich befindet.

Für Italien würde im ganzen das Ergebniss herauskommen, dass der Selbstmord bei den Brachycephalen häufiger ist. In der That haben die Bewohner Liguriens, Venetiens, Modenas, der Lombardei und des Livornesischen, unter denen Selbstmorde am häufigsten sind, einen mehr oder weniger breiten Schädelbau, während dolicho- oder subdolichocephal die Sardinier, Sicilianer, die Bewohner der Garfagna, von Calabrien

und Apulien mit geringer Neigung zum Selbstmord sind. Sardinien insbesondere steht unter den Departements auf der beinahe niedrigsten Stufe der Selbstmordhäufigkeit und unter seinen Bewohnern ist der lange Schädelbau besonders vorherrschend. In Sicilien hat die Mischung der ursprünglichen siculischen Rasse mit der griechischen, semitischen, normannischen, sarazenischen viele Varietäten von Schädelbildungen erzeugt (Morselli, „*Alcune osservazioni sull' etnologia della Sicilia*“, 1873), aber besonders zeichnet sich dort die griechische Colonie Trapani durch Menschen von grosser Statur, halbrunder Schädelbildung (index 82) und zugleich durch die meisten Selbstmorde vor den übrigen Theilen der Insel aus. Auch in Catania, wo subdolichocephale Leute (index 76) wohnen, ist der Selbstmord viel häufiger als in Messina, wo der längste Schädelbau sich findet. In den neapolitanischen Provinzen ist der Schädel im allgemeinen lang oder mesocephal (index zwischen 73 und 78) und man findet dort Selbstmordziffern von nur 8—21 auf 1 Million. In Umbrien und in Latium und noch mehr in den Marken ist hingegen wieder ein häufigeres Vorkommen der Brachycephalie und damit der Selbstmorde wahrzunehmen, und so lassen sich in Italien die Beziehungen zwischen Schädelbau und Selbstmord durch eine Reihe von Landestheilen mit einiger Regelmässigkeit verfolgen.

In Frankreich hingegen ist dieses nicht der Fall. Dort finden wir in der brachycephalen und subbrachycephalen Zone (Auvergne, Bretagne, Gascogne, Alpen, Pyrenäen u. s. w.) wenig Selbstmorde, während die ausgesprochene dolichocephale oder wenigstens durch viele Langschädel sich auszeichnende Zone — Normannen, Flamländer, Einwohner der Departements Seine und Oise, Aisne, Somme, Marne — gerade viele Selbstmorde hat.

Hingegen scheint für andere Länder eine ähnliche Regel wie für Italien erkennbar. So sind die kurzschädeligen Dänen (index 84) viel mehr zum Selbst-

mord geneigt als die Norweger und Schweden, bei denen der lange Schädel (index 75) mehr vertreten ist. Der Schädeltypus der Süd- und Mitteldeutschen neigt mehr der Querdimension zu (83) und bei ihnen ist auch die Selbstmordziffer höher als bei den Norddeutschen mit dem Index 78. Will man freilich eine sich an den Schädeltypus anschliessende Stufenfolge der Völker mit Beziehung auf die Selbstmordhäufigkeit construiren, so stösst man auf bedeutende Hindernisse, z. B. sind neben die Deutschen nach der Rundköpfigkeit die Magyaren zu setzen; in den Selbstmordziffern sind sie jedoch von ihnen sehr verschieden; ferner würden als Brachycephalen sich nahestehen die Savoyarden, Kroaten, Finnen, Ruthenen, Slowaken, Czechen, Rumänen, die Deutsch-Oesterreicher und die Norditaliener; diese Völkerschaften sind jedoch, was die Selbstmordhäufigkeit betrifft, sehr weit voneinander entfernt.

Die Misstimmungen sind also in diesem Punkte derart, dass für jetzt zu keinem genauen Ergebniss zu kommen ist, und zwar weil sich in den Mischvölkern, von denen Europa gegenwärtig bewohnt ist, die anthropologischen Merkmale der verschiedenen Muttervölker vorfinden. Zudem ist auch für die Schädelbildung der letztern kein bestimmter Typus zu behaupten, seitdem in den ältesten Grabstätten, den Dolmen und Höhlen der vorgeschichtlichen Epoche, kurze und lange Schädel nebeneinander gefunden worden sind, die der autochthonen Einwohnerschaft angehört haben. — Wir müssen uns daher damit begnügen, wenigstens für die Völkerrassen und Völkertypen zu einigen sichern Ergebnissen gekommen zu sein.

§. 3. *Beziehungen zur Bevölkerungsbewegung.*

Wie die Statistik zeigt, wir machten schon mehrfach darauf aufmerksam, ist für jedes Land und Volk ein eigenthümliches Verhalten hinsichtlich der zur „Bevölkerungsbewegung“ gehörigen Erscheinungen nachweisbar, so zwar, dass die Geburts-, Sterbe- und Ehe-

schliessungsziffern als ethnologisches Charakteristikum angesehen werden dürfen. Nun ist es ferner unzweifelhaft, dass diese Functionen des complicirten Organismus der menschlichen Gesellschaft zwar unwissentlich, aber energisch auch auf die geistige und sittliche Verfassung einwirken. Wir haben deshalb auch nicht unterlassen wollen, diesen Zusammenhang zwischen natürlichen und ethischen Factoren für den Selbstmord zu untersuchen, und geben im Folgenden das Resultat. Wir haben hier in die erste Ziffernspalte die jährliche Durchschnittszahl der Selbstmorde auf 1 Million Einwohner gesetzt, daneben die Verhältnissziffern für Geburten, Sterbefälle und Eheschliessungen nach den Angaben von Bodio. Die Jahre, auf welche sich die Nachweise beziehen, sind aus der Tabelle XVII. ersichtlich.

Tabelle XVII. Zusammenstellung der Selbstmordziffern, verglichen mit denen der Bevölkerungsbewegung.

Staaten mit Bezeichnung der Periode, auf welche sich die Ziffer Spalte 2 bezieht	Selbst- morde auf 1 Mill. Einw.	1865—76		
		Ge- burten auf 100 Einw.	Sterbe- fälle auf 100 Einw.	Ehe- schlies- sungen a. 1000 Einw.
1	2	3	4	5
<i>A. Staaten mit grosser Selbstmordhäufigkeit</i>				
Dänemark (1866—75)	267	3,09	1,98	7,9
Frankreich (1871—75)	150	2,57	2,42	8,0
Schweiz (1876)	196	3,04	2,41	7,6
Preussen (1871—75)	133	3,85	2,74	8,9
Oesterreich, diesseit (1873—77)	122	3,87	3,16	8,8
Bayern (1871—76)	90	3,92	3,11	9,2
Schweden (1871—75)	81	3,04	1,94	6,6
Norwegen (1863—73)	74	3,03	1,75	7,0
England und Wales (1871—76)	70	3,55	2,22	8,4
Mittel	—	3,33	2,41	8,04
<i>B. Staaten mit geringer Selbstmordhäufigkeit</i>				
Ungarn (1864—65)	52	4,17	3,84	10,5
Belgien (1866—75)	67	3,21	2,35	7,5
Holland (1869—72)	35	3,56	2,52	8,2
Italien (1864—76)	31	3,71	3,01	7,6
Finnland (1869—76)	31	3,45	2,94	8,2
Spanien (1866—70)	17	3,57	3,12	—
Rumänien	25	3,02	2,62	6,1
Schottland	34	3,51	2,22	7,2
Mittel	—	3,57	2,83	7,90

Die Nebeneinanderstellung dieser Zahlenreihen ist etwaige Erwartungen von Regelmässigkeiten zu erfüllen nicht geeignet. Was die Heirathsziffer betrifft, so ist klar, dass diese sich der Selbstmordziffer gegenüber durchaus indifferent verhält, obgleich wir später Gelegenheit haben werden zu zeigen, dass der Civilstand in dieser Hinsicht keineswegs gleichgültig ist. Beachtenswerther erscheinen die Beziehungen der Selbstmordziffer zu denjenigen der Geburten und Todesfälle, indem, nach dem Totaleindruck für die in Rede stehenden Staaten, jene zu diesen in umgekehrtem Verhältniss zu stehen scheinen, insbesondere bezüglich der Sterbefallziffer. Und allerdings ist die Vermehrung der Selbstmorde bei kleiner Sterbefallziffer, sofern diese eine durchschnittlich längere Lebensdauer beziehungsweise stärkere Vertretung der Erwachsenen und Aeltern anzeigt, aus der stärkern Tendenz der Personen höhern Lebensalters, sich freiwillig aus den Reihen der Lebenden zu entfernen, erklärlich. Wir werden darüber noch bei Betrachtung des Einflusses des Alters sprechen. Für das umgekehrte Verhältniss von Selbstmord- und Geburtenziffer wissen wir jedoch keine Erklärung, und genügende Data zu tiefer gehenden Vergleichen stehen uns nicht zur Verfügung.

VIERTER ABSCHNITT.

Sociale Einflüsse.

§. 1. *Die Civilisation im allgemeinen.*

Man hat, im Hinblick auf die Geisteskrankheiten, darüber gestritten, ob mit der Zunahme der Civilisation die Neigung zu denselben gleichfalls zunehme.

Während dies von der einen Seite bejaht wurde, möchten andere dieses sociale Problem mit philosophischer Spitzfindigkeit umgehen, indem sie behaupten, unter Civilisation sei nur das höchste physische und moralische Wohlsein des Menschengeschlechts zu verstehen und die Zunahme der Geisteskrankheiten sei daher nicht als eine Folge der Civilisation aufzufassen, sondern lediglich darauf zurückzuführen, dass die Menschen in ihrer Ungeduld mehr von ihr verlangten, als sie bieten könne. Indessen mit letzterer Formulirung ist nichts gewonnen, und wir müssen fragen, wie sich die Sache verhält, wenn man einen Zusammenhang von Civilisation und geistigen und moralischen Abirrungen voraussetzt beziehungsweise zugibt.

Die Idee der Civilisation ist wol am schönsten von Guizot erfasst worden, in einer Weise, die ganz mit der Darwin'schen Entwicklungstheorie übereinstimmt und diese auf die Lebensäußerungen der Menschheit anwendet.

Der Mensch, sagt Guizot, hat mit dem Kampf gegen die leiblichen Bedürfnisse begonnen und hat, um ihrer Herr zu werden, mit persönlicher Schaffenskraft und der Macht der Association in Familien, Stämmen, Staaten die natürlichen Hindernisse überwältigt. Im Verlaufe dieses harten Ringens haben sich seine Bedürfnisse selbst vervielfältigt und verfeinert, zu den thierischen sind höhere menschliche, zu den organischen psychische getreten, und so ist das Menschengehirn immer vollkommener und vielseitiger in seinen Thätigkeiten geworden, und insbesondere durch die Hilfe der Sprache, dieses köstlichen Erfahrungsschatzes vorhergehender Generationen, wurde es immer durchgeistigter. So sind denn die Triumphe der Civilisation durch eine fortdauernd vollkommene Ausbildung und Anwendung dieses Organs erzielt, das, mit zwei Händen zu umspannen, doch das ganze Weltgetriebe erfasst. Und die höchste Civilisation ist da, wo durch die innigste

Verbindung von Geist und Kraft die Naturmächte am vollständigsten überwunden werden.

Nach solcher Auffassung ist es selbstverständlich, dass die Höchstcivilisirten unter den Völkern die europäischen sind und unter ihnen in erster Linie diejenigen, welche seit langem sich gewöhnt haben, Gesetz und persönliche Freiheit zu achten, Gerechtigkeit und Recht walten zu lassen, der freien Erforschung der Thatsachen keine Fesseln anzulegen, jene Vereinigung von Kraft und Geist zu pflegen, welche zu den Fortschritten der Wissenschaft und jenen wunderbaren Entdeckungen führt, durch welche sich gerade die Neuzeit auf allen Gebieten, selbst dem der Zerstörungskunst, auszeichnet. Diese Merkmale finden wir aber am vollkommensten bei den mitteleuropäischen Völkern, und am ausgeprägtesten bei den zum germanischen Stamme gehörigen. Es lässt sich nicht verkennen, dass die Völker, welche vor allem die modernen Ideen entwickelt haben, in jener mittlern Zone Europas zu suchen sind, die wir in diesem Buche bereits als die Zone der vorzugsweisen Geneigtheit zum Selbstmord kennen gelernt haben. Haeckel sagt in seiner „Schöpfungsgeschichte“, dass der Grad der geistigen Entwicklung eines Volks an der Leichtigkeit, mit der es die Evolutionstheorie aufnehme, gemessen werden könne. Gewiss stellt diejenige Richtung der Philosophie, welche sich mit der Entwicklungslehre im Einklang befindet, die höchsten Anforderungen an das menschliche Denken und kann nur da begriffen und angenommen werden, wo Vorurtheilsfreiheit, wissenschaftliche Unbefangenheit und die Fähigkeit vorhanden ist, die physischen und ethischen Erscheinungen von einem höhern gemeinsamen Gesichtspunkte aus zu betrachten. Dies zugegeben, gebührt die Führerrolle als den civilisirtesten den Anglo-Germanen. Indessen ist es nicht nöthig, die Civilisation gerade mit diesem Maassstabe zu messen und in dem beschränkten Haeckel'schen Sinne aufzufassen. Wenn man unter ihr das höchste Maass der

Befriedigung materieller Bedürfnisse versteht, so gibt es unzweifelhaft Völker, die auf einer hohen Culturstufe stehen, ohne dass man sagen könnte, es sei in ihre Wissenschaft die Entwicklungstheorie in ähnlicher Weise wie bei den Engländern und Deutschen recipirt, bei denen es andererseits aber auch nicht an Neigung zum Selbstmord fehlt. Der Beweis für das Vorhandensein eines bestimmten Grades von Civilisation ist eben kein einfacher, es handelt sich hier um verschiedenartige und verwickelte Erscheinungen; die Civilisation zeigt sich in einer Vielheit von Darbietungen, von denen die einzelnen, den Charakter der Gesellschaft und der Individuen beeinflussend, zu ähnlichen socialen Aeusserungen führen können. So haben wir zwar heutzutage eine von der antiken sehr verschiedene Art der Cultur, aber die Erscheinung des Selbstmordes scheint in der heutigen civilisirten Welt ebenso häufig zu sein, wie sie es in der alten, griechisch-römischen, war. Man stösst bei solchen Beziehungen und Vergleichen auf ganz ausserordentliche Schwierigkeiten und man kann fast sagen, es lässt sich die Sache nach so viel Seiten wenden, als die Civilisation Seiten zeigt.

Die hier berührte Frage der Beziehungen von Selbstmord und Civilisation ist also eine recht schwierige, und die Aussichtslosigkeit, zu einem festen Punkt zu kommen, ladet nicht zum Verweilen ein. So viel aber scheint uns unzweifelhaft, dass sowol Geisteskrankheit als Selbstmord bei den civilisirten Völkern häufiger werden, wie das unsere vergleichende Statistik der letzten funfzig Jahre beweist. Wenn auch dabei der Vorbehalt gemacht werden darf, dass ein Theil der Zunahme auf Rechnung der genauern Aufzeichnungen kommt, so dürfen wir doch, wie es die Theorie der Wahrscheinlichkeit erlaubt, diese Registrirungsmängel als mit einiger Gleichmässigkeit auftretend voraussetzen. Es bleibt also immer die Thatsache, dass in den civilisirten Staaten und gerade in den im geistigen Fortschritt hervorragendsten die grösste Selbstmordhäufigkeit sich

findet. Wilde Völker greifen nicht zu diesem verzwweifelten Mittel, wenn nicht entweder durch Hunger oder durch Fanatismus dazu getrieben; der civilisirte Mensch aber hat für diesen Schritt eine grosse Mannichfaltigkeit von Motiven, im besondern solche, die aus psychischen Ursachen im entwickeltern socialen Zusammenleben erzeugt und durch dasselbe vervielfältigt auftreten. Es scheint auch, dass unter den untergeordneten Völkern bei der Berührung mit den Europäern nur in dem Grade die Selbstmordneigung steigt, als sie von der europäischen Civilisation aufnehmen.

Wir kommen zu dem Schluss, dass man die Frage der Selbstmordhäufigkeit nicht vermengen darf mit der Discussion über die Wohlthaten oder Schädlichkeiten der Civilisation. Die Thatsachen sprechen eine Sprache, der gegenüber man weder mit dialektischen Kunststücken noch mit sentimentalen Anschauungen kommen darf. In dem beständigen Kampfe, den der Mensch mit der Natur und mit seinesgleichen kämpft, der die Ursache seiner Fortschritte und seiner Leiden ist, in diesem erscheint eben auch der Selbstmord als eine unvermeidliche und nothwendige Zugabe der Civilisation. Nur in der idealen Gesellschaft der Zukunft, wo der Mensch die Natur sich ganz unterthan gemacht hat und seine Fähigkeiten die höchste Stufe der Vervollkommnung erreicht haben, mag es eine Lebensarbeit ohne Kampf oder einen Kampf ohne Opfer geben.

§. 2. *Religion und Confession.*

Die Religion ist neben der Rasse auf das Wollen und Denken der Menschen vom mächtigsten Einfluss. Es ist hier nicht näher darauf einzugehen, ob das Verlorengehen der Religiosität auf die Ausbreitung der Selbstmorde von Wirkung sei. Die Moralphilosophen behaupten es zumeist und wie wir glauben nicht ohne Grund. Die religiöse Erziehung nämlich, unterstützt von der erblichen Fortpflanzung gewisser Geisteseseigenschaften, ist eine physiologische Uebung des Gehirns,

die bei langer Wiederholung zur Gewohnheit wird, ebenso wie sich eine Muskelgruppe an die Aneinanderreihung bestimmter Bewegungsreize gewöhnt. So werden die Eindrücke aus der frühesten Jugend fest und bestimmend, und mit Vorliebe folgt ja der Mensch den Wegen, die seinem Denken zu allererst gewiesen wurden. Die Religion darf also geradezu als ein physiologischer Einfluss aufgefasst werden.

Dies vorausgeschickt, müssen wir anerkennen, dass die religiöse Erziehung unserer Väter, ihr naiverer Glaube, ihre Unterwürfigkeit unter das Dogma, ihre Ueberzeugung, dass Moral und religiöser Glaube sich nicht trennen lassen, in frühern Zeiten eine gute Schutzwehr gegen die geistigen Verirrungen, welche in Selbstmord enden, boten. Hat doch das Christenthum es vermocht, bei der Generation des Augustus und Tiberius zugleich mit dem Stoicismus und dem Heidenthum selbst die damals grassirende Selbstmordmanie auszutilgen, indem es die Ergebung in den Willen einer überirdischen Vorsehung predigte, zugleich aber in den geistlichen und weltlichen Gesetzen dem Selbstmörder harte Strafen androhte. Dann aber hat die freie Forschung und Kritik auf wissenschaftlichem und politischem Gebiete das Gebäude des Christenthums erschüttert, ohne dass für ihre schädlichen Wirkungen ein Gegengewicht geschaffen worden wäre. Der starre Geist des Mittelalters sank, und damit ein Halt für das moralische und religiöse Dasein; der Sturz des einen zog die Erschütterung des andern nach sich. Eine Epoche des Uebergangs zwischen Idealismus und Positivismus, wie die unserige, bietet unvermeidlich das Schauspiel der Verwirrung des ethischen Bewusstseins in schwachen und unentwickelten Geistern, deren Leidenschaften durch den Zügel der Religion bisher gebändigt wurden. Solchen Seelen ist das Licht des neuen Ideals noch nicht aufgegangen, die Skepsis lähmt ihre Widerstandskraft gegen das Unglück und haltlos gehen sie der Selbstvernichtung entgegen.

Allgemeine Beziehungen zwischen Unglaube und Selbstmordhäufigkeit, wie wir sie hier andeuteten, sind nun aber selbstverständlich kein Object für statistische Forschungen. Wir können uns hier nur mit der Untersuchung beschäftigen, wie weit das religiöse Bekenntniss, je nachdem es der freien Forschung mehr oder weniger Spielraum einräumt, Einfluss auf die Selbstmordhäufigkeit haben mag. Zu diesem Zwecke kann man erstlich statistisch festzustellen suchen, welchem Bekenntnisse die Selbstmörder angehören, indessen bieten die Quellen zu einem solchen vergleichenden Studium nicht die hinreichenden Unterlagen. Die zweite Methode, hier zu einem Ergebniss zu kommen, ist die, dass man für die einzelnen Länder nachweist, wie sich ihre Selbstmordhäufigkeit nach dem in ihnen vorherrschenden Bekenntnisse stellt. Hierfür werden wir namentlich die Länder gemischter Confession ins Auge zu fassen haben, wie Deutschland, Oesterreich, Holland, die Schweiz. Andere Culturstaaten, wie Italien, Frankreich, Spanien, haben eine zu geringe Zahl Andersgläubiger, als dass sich hier mit Vergleichen etwas erreichen liesse.

Wir wollen hier darauf aufmerksam machen, dass bei der Selbstmordstatistik die Juden deshalb besonders schwierig zu behandeln sind, weil bei ihnen Religion und Rasse vereinigt ist. Es handelt sich hier um ein Volk mit einer nationalen Religion, sowol im Hinblick auf die religiöse Exklusivität als auf die ausserordentliche Eifersucht, mit der die Juden die Reinheit des Glaubens ihrer Väter aufrecht erhalten. Ueberall, wo das „auserwählte“ Volk hingedrungen ist, hat es seine specifisch semitische Lebensanschauung und Religion bewahrt, selbst wenn es sich hinsichtlich der physischen Merkmale dem Typus des Volks, unter dem es wohnt, angenähert hat. Diese enge Verbindung von Rasse und Religion ermahnt zur Vorsicht bei dem Versuch, der Beziehung der Selbstmordhäufigkeit zur Religion bei den Juden nachzuspüren. Es ist vielleicht nicht ohne

Bedeutung, dass uns aus der ältesten Epoche der jüdischen Geschichte nur sehr wenige Fälle von Selbstmord gemeldet werden, die grössere Zahl aber aus der spätern, in der das Judenthum nicht mehr so rein war, da durch die babylonische Gefangenschaft und die falschen Propheten die Macht des alten Gesetzes erschüttert war. Zwar schon aus den letzten Zeiten des jüdischen Staats, bevor er der Römerherrschaft unterlag, finden wir Zeugnisse vom Häufigerwerden der Selbstmorde; aber doch haben die Juden auch in ihrer Zerstreuung über die ganze Welt unter ihren moralischen Eigenthümlichkeiten die geringe Neigung zum freiwilligen Aufgeben des Lebens bewahrt, während hinsichtlich der Häufigkeit der Geisteskrankheiten nicht ein Gleiches behauptet werden kann.

Bezüglich der andern Religionen hat man bei der Untersuchung ihres Einflusses die Störung durch den der Rasse nicht in gleicher Weise zu fürchten. Die sogenannten romanischen Völker sind ihrem Katholicismus treu geblieben, und die Reformation ist ausschliesslich ein Werk der germanischen Stämme; in den Ländern gemischten Bekenntnisses beweist die Statistik den fördernden oder zurückhaltenden Einfluss desselben in Bezug auf den Selbstmord. Wir haben schon gesehen, dass die Italiener, Spanier, Portugiesen, also rein katholische Völker, auf den untersten Stufen der Selbstmordscala stehen, während bei den ausschliesslich oder vorwiegend protestantischen das Umgekehrte der Fall ist, so bei den Sachsen, Dänen, Skandinaviern und auch in Preussen. In den Ländern gemischten Bekenntnisses aber nimmt die Neigung zum Selbstmord mit der Stärke des katholischen Elements ab. Nach den von uns früher zusammengestellten Daten für die neuere Zeit dürfen wir sagen, dass die Selbstmordziffer (auf 1 Million durchschnittlich) in den katholischen Ländern etwa 58, den protestantischen 190, den griechisch-katholischen 40, den gemischt katholisch-protestantischen 96 sei. Danach würden gerade die griechisch-katholischen Ge-

biere die niedrigsten Ziffern aufweisen, hier darf aber der Einfluss der slawischen Rasse nicht vergessen werden, der, wie wir schon zeigten, stark genug ist, um andere Einflüsse zu neutralisiren. Auf dasselbe Resultat wie wir sind schon ältere Statistiker, wie Wagner, Oettingen, Legoyt, gekommen. Der letztere hat auf Grund von bayrischen, preussischen, württembergischen und österreichischen Quellen folgende Selbstmordziffern berechnet: für die Protestanten 102,7, die Katholiken 62,3, die andern Christen (griechisch-unirte und orthodoxe) 36,2, die Juden 48,4 auf 1 Million.

Zutreffender als dieser summarische Vergleich ist aber ein solcher, welcher sich auf die Angehörigen der einzelnen Religionsgemeinschaften innerhalb ein und desselben Staates erstreckt, weil dann, bei Gleichheit der politischen und socialen Bedingungen, die Vergleichsgrundlage eine einheitliche bleibt. Hier tritt freilich ein anderer Mangel der Statistik auf, indem nämlich in sehr vielen Fällen die Religion der Selbstmörder nicht ermittelt und die Columnne „Religion unbekannt“ die am stärksten besetzte zu sein pflegt. Indessen lassen sich doch für eine Anzahl Länder und Perioden die gewünschten Unterscheidungen machen, sodass die folgende Tabelle XVIII. zusammenzustellen war.

Tabelle XVIII.

Einfluss der Religion auf die Selbstmordhäufigkeit.

(Verhältniss der Selbstmorde auf 1 Million der Angehörigen des betreffenden Bekenntnisses.)

Länder und Perioden	Durchschnittszahl der Selbstmorde	Katholiken	Protestanten	Andere Christen	Juden	Von 100 Einw. sind Katholiken	Auf 100 kathol. Selbstmörder kommen protestantische
Bayern (1844—56) ¹ . . .	72,0	49,1	135,4	—	105,9	71,32	276
Rheinpfalz	50,3	52,0	62,0	—	35,0	43,7	119
Unterfranken	61,1	49,0	164,0	—	141,0	80,5	334

¹ Die Selbstmordziffern für Bayern im ganzen beziehen sich auf 1851/2 bis 1856/7, für Preussen im ganzen auf 1856—58,

Länder und Perioden.	Durchschnittszahl der Selbstmorde	Katholiken	Protestanten	Anderer Christen	Juden	Von 100 Einw. sind Katholiken	Auf 100 kathol. Selbstmörder kommen protestantische
Mittelfranken	126,0	59,0	134,0	—	86,0	21,9	229
Oberfranken	107,0	75,0	146,0	—	114,0	42,4	194
Schwaben	64,2	58,0	150,0	—	108,9	85,7	258
Oberpfalz	29,7	30,0	90,0	—	—	91,9	300
Oberbayern	44,6	56,0	237,0	—	123,0	96,5	423
Niederbayern	25,3	28,0	148,0	—	—	99,4	528
Bayern (1857—66)	80,0	55,2	136,1	—	100,3	71,3	246
„ (1866—67)	91,0	56,7	152,7	—	140,4	—	269
Preussen (1849—53)	122,0	49,6	139,9	130,8	46,4	33,1	322
Rheinprovinz	52,6	27,7	108,0	—	34,5	73,8	289
Prov. Westfalen	63,5	24,4	80,2	—	66,2	53,9	328
„ Sachsen	215,0	26,3	140,1	—	—	5,98	532
„ Brandenburg	176,0	114,3	165,0	—	—	2,56	144
„ Pommern	136,0	—	102,0	—	—	0,98	—
„ Schlesien	152,0	58,5	153,0	—	31,2	50,5	259
„ Posen	68,7	41,5	124,1	—	38,0	62,6	299
„ Preussen	99,7	31,0	96,6	—	33,3	27,0	311
Preussen (1869—72)	133,0	69,0	167,0	(22?)	96,0	33,5	271
Württemberg (1846—60)	96,7	77,9	113,5	—	65,6	30,6	131
„ (1873—74)	163,0	120,0	180,0	—	80,0	30,2	138
Baden (1864—69)	139,0	121,1	161,9	(30)	(141)	64,9	133
„ (1870—74)	156,6	136,7	171,0	—	124,0	64,5	125
Oesterreich (1832—54, 1858—59)	72,0	51,3	79,5	54,1	20,7	92,1	155
Böhmen (1858—59)	81,0	69,0	132,0	—	81,0	96,3	191
Mähren	69,4	67,0	67,0	—	12,0	95,0	100
Schlesien	59,6	57,0	97,0	—	—	85,9	170
Oberösterreich	39,6	41,0	68,0	—	—	97,8	185
Niederösterreich	80,0	105,0	247,0	—	(428?)	98,6	235
Galizien	47,9	45,0	16,0	—	10,0	44,7	35
Kärnten	31,0	47,1	90,0	—	—	94,0	191
Bukowina	70,0	80,0	—	34	—	9,5	6
Militärgränze	32,0	28,0	25,0	—	—	42,2	89
Ungarn (1852—54, 1858—59)	30,0	32,8	54,4	12,3	17,6	54,5	166
Siebenbürgen (1852—54, 1858—59)	36,0	113,2	73,6	20,5	35,6	10,9	65

Den Zahlen dieser Tabelle haben wir die folgenden, mehr nach den Bekenntnissen detaillirten, für einige österreichische Länder anzufügen (Oesterreich diesseit

für Oesterreich auf 1860—61 (nach Wagner). Die Verhältnisziffern für die katholische Bevölkerung (vorletzte Spalte) sind auf den Bevölkerungsbestand der den genannten Perioden nächsten Volkszählungen nach dem Gothaer Almanach berechnet.

für die Jahre 1864—65, die andern Länder für die Jahre 1858—59):

Procentantheil der Bekenntnisse an der Bevölkerung, und Selbstmordhäufigkeit		Böhmen	Mähren	Galizien	Bukowina	Ungarn	Siebenbürgen	Militärgrenze
Katholiken	{ Proc. der Bevölkerung	96,2	95,0	44,7	9,5	54,5	10,9	42,4
	{ Selbstm. auf 1 Mill. Einw.	69	67	45	60	41	130	28
Protestanten	{ Proc. der Bevölkerung	1,9	2,7	0,6	1,9	27,5	23,4	1,9
	{ Selbstm. auf 1 Mill. Einw.	132	67	16	—	54	74	25
	a) Lutheraner	162	58	18	—	60	90	32
	b) Reformirte	114	72	—	—	71	83	—
Griechisch-Katholische	{ Proc. der Bevölkerung	—	—	44,8	2,0	8,4	31,0	0,5
	{ Selbstm. auf 1 Mill. Einw.	—	—	47	—	14	29	91
Griechisch-Orientalische	{ Proc. der Bevölkerung	—	—	—	78,7	5,0	31,3	55,3
	{ Selbstm. auf 1 Mill. Einw.	—	—	—	34	15	24	22
Andere Sekten (Unitarier)	{ Proc. der Bevölkerung	—	—	—	—	—	2,2	—
	{ Selbstm. auf 1 Mill. Einw.	—	—	—	—	—	94	—
Juden	{ Proc. der Bevölkerung	1,8	2,2	9,7	6,5	4,5	0,9	—
	{ Selbstm. auf 1 Mill. Einw.	81	12	10	—	30	—	—

In Tabelle XVIII. haben wir 37 Vergleichszahlen für verschiedene Gebietstheile und Perioden und von denselben lassen nur vier die Selbstmorde bei den Katholiken häufiger oder ebenso häufig erscheinen wie bei der protestantischen Bevölkerung (Galizien, Bukowina, Militärgrenze, Siebenbürgen), und einmal (Niederösterreich) erscheinen die Juden mit der grössten Zahl. Jedoch sind Zweifel an der Richtigkeit dieser letztern Ziffer erlaubt. Im übrigen treffen die grössern Ziffern immer auf die Protestanten. Zumeist folgen sich die Bekenntnisse hier so: Protestanten, Katholiken, Juden; aber es kommen auch vor: Protestanten, Juden, Katholiken. Wenn wir dann aus der obigen kleinern Uebersicht speciell die orientalischen Christen ins Auge fassen, so finden wir nur einmal, und zwar bei den griechischen Katholiken (Militärgrenze), die höchste Selbstmordziffer bei ihnen, sonst sind ihre Ziffern immer geringer als die der Protestanten, oft auch als die der Katholiken des We-

stens. Die Niedrigkeit der Ziffer des griechischen Bekenntnisses tritt besonders deutlich hervor in Siebenbürgen, wo die Katholiken obenanstehen, denen dann die Unitarier, die Lutherauer, die Calvinisten, und in weitem Abstände die Griechisch-Unirten und Nicht-Unirten folgen.

Specielle Aufmerksamkeit verdient die Selbstmordziffer der Juden gegenüber derjenigen der Katholiken. Im allgemeinen sind die Juden Geisteskrankheiten mehr unterworfen als Protestanten und Katholiken, was wol zum Theil darin seinen Grund haben mag, dass die Juden, mit Ausnahme einiger östlicher Gegenden, fast nur Stadtbewohner und Angehörige der starken Schwankungen in Gewinn und Verlust ausgesetzten Berufsklassen sind; hinsichtlich des Selbstmordes aber variiren die jüdischen Ziffern der verschiedenen Länder mehr als die protestantischen und katholischen, die beide in ihrem gegenseitigen Verhältniss sich kaum verändern, insbesondere scheint eine bedeutende anthropologische und sociale Verschiedenheit zwischen den Juden im Osten und denen Centraluropas in diesen Ziffern sich widerzuspiegeln.

Wenn wir dann die hohen Selbstmordziffern der Protestanten betrachten, so erscheint das Auftreten derselben zu allgemein, als dass man dabei nicht der Religion einen Einfluss vindiciren sollte. Der Protestantismus mit seiner Misachtung des äussern Cultus und seinem Spielraum für Kritik der Glaubenslehre wendet sich an die Reflexion und ruft innere Kämpfe hervor. Solche Anstrengung des Denkkorgans, die immer nachtheilig wirkt, wenn es sich um von Natur schwächliche Individuen handelt, macht es für krankhafte Bildungen empfänglicher. In Deutschland hat der Protestantismus diesen auf die Gehirnfunktionen krankhaft erregend wirkenden Einfluss noch in besonderer Weise geltend gemacht, indem er jene philosophischen Systeme hat entstehen lassen, die sich auf einer ganz naturalistischen Auffassung des menschlichen Daseins aufbauen

und das individuelle Leben nur wie eine Function des grossen Ganzen auffassen. Solche Ideen mögen wol für feste Charaktere und mit wissenschaftlichem Rüstzeug versehene Geister unschädlich sein; an der Erzeugung solcher ist aber auch unser demokratisches Zeitalter verhältnissmässig arm. Der religiöse Indifferentismus der Neuzeit beruht nicht auf rationeller Prüfung von Naturgesetzen und wissenschaftlicher Beobachtung von Thatsachen, er ist nicht eine gewonnene innerliche Ueberzeugung, sondern rührt einfach von geistiger Faulheit und einer Abschwächung aller Strebungen her, die nicht auf materielles Wohlsein und Befriedigung des Ehrgeizes hinauskommen. Uns erscheint als Grund der grossen Selbstmordhäufigkeit in unserer Zeit die Wandlung, in der sich der menschliche Geist zwischen der metaphysischen und positivistischen Culturepoche befindet und damit auch erklärlich, dass dieser Uebergang fühlbarer ist in den Ländern mit besonders lebhafter Neigung zur Erforschung des Uebernatürlichen und Uebersinnlichen, wie es eben die protestantischen sind, die dafür mit einer Mehrzahl von Selbstmorden bezahlen müssen.

Die Statistik weist dann ferner auf folgende Beobachtung hin: Zwischen katholischen und protestantischen Ländern ist im allgemeinen ein bedeutender Unterschied der Selbstmordfrequenz bemerkbar, nicht aber in demselben Grade zwischen den katholischen und protestantischen Einwohnern desselben Landes. Wo also die Selbstmordneigung bei den Protestanten stark hervortritt, findet sich auch eine verhältnissmässig bedeutende bei ihren katholischen Landsleuten. Dies wird damit zusammenhängen, dass sich in solchen Fällen beide Confessionen unter gleichen moralischen und socialen Bedingungen befinden. Wagner, Ottingen und Legoyt haben aus ihren Untersuchungen über Religion und Selbstmord die Regel ableiten zu können geglaubt, dass die Neigung zum Selbstmord bei den Angehörigen eines gewissen Bekenntnisses und eines gegebenen Landes

abnahme in directem Verhältniss zur Abnahme ihrer Zahl. Wenn diese Regel richtig wäre, würde sie allerdings nicht ohne manche Ausnahmen sein. Die drei mitteleuropäischen Staaten Preussen, Bayern und Oesterreich zeigen nämlich in der That dies Verhältniss, dass im erstgenannten Staat, wo die Protestanten relativ am stärksten vertreten sind, sie auch im Verhältniss zu den Katholiken die grösste Differenz der Selbstmordhäufigkeit zeigen (3,22:1), dann im zweitgenannten, wo die Proportion der Katholiken steigt, die Differenz zwischen protestantischen und katholischen Selbstmördern geringer ist (2,76:1), in Oesterreich aber bei noch stärkerem Vorwiegen der Katholiken die geringste Abweichung der Selbstmordziffern stattfindet (1,55:1). Nach Legoyt würde sich die geringere Selbstmordhäufigkeit bei den schwach vertretenen Bekenntnissen dadurch erklären, dass die Angehörigen solcher Bekenntnisse im Kampf mit der Intoleranz der Mehrheit und in dem Bestreben, keinen Anstoss zu geben, sich an moralische Disciplin gewöhnen und so auch gegen geistige Verirrungen widerstandsfähiger werden. Diese Legoyt'sche Theorie dürfte nicht ganz unzutreffend sein; wissen wir ja doch, dass der Geist der Verbrüderung und das religiöse Gefühl mit der Isolirung wächst, in der sich eine Minorität befindet. Dieser Einfluss der Umgebung auf die Religionsgemeinschaft ist durch nichts deutlicher erwiesen als durch die hartnäckige Conservirung des Judenthums unter so vielen Völkern und im Laufe so vieler Jahrhunderte und scheint wol sehr geeignet, um die niedrige Selbstmordfrequenz der Juden zu erklären. Andererseits aber lässt doch eine aufmerksame Prüfung der Thatsachen an der Legoyt'schen Theorie nicht allzu viel Richtiges übrig, denn es sind doch sehr häufig eben nicht solche Minoritäten, welche sich durch geringste Selbstmordfrequenz auszeichnen. Z. B. sind in Niederbayern die Protestanten kaum 8 Proc. der Bevölkerung, haben aber eine Selbstmordziffer von 148 auf 1 Million, während die Katholiken kaum 28 haben; und ferner

sind in Galizien, der Bukowina, der Militärgrenze, in Siebenbürgen die Römisch-Katholischen in der Minorität, haben aber doch mehr Selbstmordfälle als die Griechisch-Katholischen und Juden. Ausnahmen von der Legoyt'schen Regel sind also recht zahlreich. Hingegen wenn wir nach unserer Tabelle XVIII. auf die Ziffern im ganzen sehen, so nehmen wir wahr, dass, wo die religiöse Toleranz die grössten Fortschritte gemacht hat, auch die Minoritäten sich der ihrem Cultus zukommenden Durchschnittsziffer nähern, sodass schliesslich die von Legoyt behaupteten Wirkungen moralischer Disciplin ganz unsichtbar werden und der Einfluss der Religion rein hervortritt. So stellt sich die Sache bei den Protestanten in verschiedenen Theilen Badens, Württembergs, Oesterreichs, in denen sie in der Minorität sind, aber doch viel höhere Selbstmordziffern wie die Katholiken haben. Auch finden wir, z. B. in Unterfranken und im Erzherzogthum Oesterreich, bei den Juden, obgleich sie in der Minorität sind, Selbstmordziffern, welche die der Katholiken übertreffen.

Völlig bewiesen bleibt demnach hinsichtlich des Einflusses des Bekenntnisses nur die grössere Selbstmordhäufigkeit der protestantischen Länder den katholischen gegenüber. Hierfür ist weiteres ausgiebiges Material in Tabelle XIX. zusammengestellt, in welcher man neben der Selbstmordziffer auf 1 Million Einwohner in den verschiedenen Staaten beziehungsweise Landestheilen die Vertheilung der Einwohnerschaft (per 1000) auf Katholiken und Protestanten findet. Die Differenzen treten stark genug hervor, namentlich wird man in den Ländern gemischter Confession die vorwiegend protestantischen Gebietstheile auch immer als die an Selbstmorden reichsten sehen. Man vergleiche die gemischten Cantone der Schweiz, die preussischen und badischen Bezirke, und jedenfalls ist so viel gewiss, dass zwar katholische Landestheile recht hohe Ziffern aufweisen, wie Isle de France und Orléanais, dass aber unter den

Tabelle XIX.

Protestantismus, Katholicismus und Selbstmordhäufigkeit.

Länder beziehungsweise Bezirke	Selbstmorde auf 1 Mill. Einw.	Katho- liken	Prote- stanten	Länder beziehungsweise Bezirke	Selbstmorde auf 1 Mill. Einw.	Katho- liken	Prote- stanten
A. Katholische¹				C. Gemischte vorwiegend protestan- tische			
Spanien	17	999	—	Depart. Deux-Sèvres	111	880	120
Portugal	13	999	—	Nordbrabant	6	879	116
Italien	32	995	2	Oberelsaas	143	855	116
Belgien	68	996	4	Bezirk Köln	57	816	140
Corsica	28	999	—	Depart. Lozère	55	844	156
Luxemburg	35	995	5	Bezirk Trier	53	836	153
Depart. Seine	400	998	2	Irland	(14)	767	234
" Nord	110	996	4	Ganz Bayern	72	713	275
" Pas de Calais	147	992	8	Schweizer Cantone ²	172	700	294
" Seine et Marne	383	992	8	Bezirk Posen	73	672	283
" Seine et Oise	388	991	9	Kreis Freiburg	74	653	332
" Aisne	298	990	10	Bezirk Koblenz	74	652	329
Ganz Frankreich	150	982	16	Baden	157	648	331
Schweizer Cantone ²	65	984	15	Depart. Gard	115	643	357
Lthburg	35	977	17	Unterelsaas	130	642	322
Bezirk Aachen	40	960	33	Donaukr. (Württemb.)	180	635	358
Lothringen	97	932	49	Kreis Karlsruhe	105	613	370
Kreis Konstanz	143	919	73	Bezirk Düsseldorf	81	593	394
Oesterreich, diesseit	72	919	41	Landdr. Osnabrück	74	554	442
B. Gemischte vorwiegend katho- lische				Bezirk Bromberg	65	545	409
Bezirk Münster	40	898	94	" Marienwerder	71	485	482
" Oppeln	53	888	92	C. Gemischte vorwiegend protestan- tische			
Depart. Doubs	114	886	111	Kreis Mannheim	73	480	482
" Ardèche	85	854	116	Bezirk Danzig	95	470	499
" Drôme	162	882	118	" Arnberg	86	430	559
				" Breslau	191	406	574

(Fortsetzung auf Seite 144.)

¹ In der Tabelle sind die katholischen oder protestantischen Länder beziehungsweise Bezirke die mit weniger als ein Zehntel Angehöriger des andern Bekenntnisses; die gemischten Länder mit vorwiegend katholischer oder protestantischer Bevölkerung die, wo mehr als fünf Zehntel Einwohner dem betreffenden Cultus angehören.

² Die katholischen schweizer Cantone sind: Tessin, Uri, Unterwalden (Ob und Nidwalden), Appenzell-Innerrhoden, Wallis, Schwyz, Luzern, Zug. Die vorwiegend katholischen: Solothurn, Freiburg, Sanet-Gallen, Genf. Die vorwiegend protestantischen: Aargau, Graubünden, Thurgau, Basel (Stadt und Land), Glarus, Bern und Neuenburg. Die protestantischen: Schaffhausen, Waadt, Zürich, Appenzell-Ausserrhoden.

Länder beziehungsweise Bezirke	Selbstmorde auf 1 Mill. Einw.	Katholiken		Länder beziehungsweise Bezirke	Selbstmorde auf 1 Mill. Einw.	Katholiken	
		pro 1000	Pro- stanten			pro 1000	Pro- stanten
Bezirk Wiesbaden . . .	147	385	583	Schweizer Cantone ¹ . . .	279	68	922
" Minden . . .	66	390	596	Provinz Drenthe . . .	63	52	923
Niederlande . . .	35	367	613	Bezirk Potsdam . . .	195	25	940
Provinz Geldern . . .	34	368	620	England . . .	70	53	946
" Utrecht . . .	41	370	621	Bezirk Aarich . . .	120	22	959
Ganz Preussen . . .	138	331	651	" Hannover . . .	153	29	960
Provinz Nordholland	43	278	663	Waldeck . . .	(62)	21	962
" Obereyssel . . .	25	297	687	Bezirk Magdeburg . . .	231	29	962
Württemberg . . .	162	304	687	" Köeln . . .	83	16	965
Jagdkreis (Württemb.)	120	301	687	" Stettin . . .	144	6	970
Hessen-Nassau . . .	158	263	708	" Frankfurt . . .	191	16	972
Schwarzwaldkreis (W.)	150	259	736	" Gumbinnen . . .	89	12	976
Prov. Zeeland (Holl.)	41	259	736	Königreich Sachsen . . .	311	21	976
" Südolland . . .	35	246	738	Sachsen-Meiningen . . .	264	6	983
Schweizer Cantone ¹	239	260	738	Bezirk Lüneburg . . .	190	10	986
Bezirk Erfurt . . .	197	251	741	Schleswig-Holstein . . .	228	6	988
Oldenburg . . .	198	228	764	Bezirk Stade . . .	163	6	989
Bezirk Königsberg . . .	153	200	786	" Merseburg . . .	238	7	990
" Kassel . . .	167	166	806	" Stralsund . . .	197	5	991
" Liegnitz . . .	252	158	830	Mecklenburg . . .	167	2	992
" Hildesheim . . .	155	150	842	Hamburg . . .	301	2	992
Provinz Hannover . . .	153	119	874	Sachsen-Altenburg . . .	308	1	998
D. Protestantische				Lauenburg . . .	156	—	999
Neckarkr. (Württemb.)	199	81	907	Dänemark . . .	258	—	999
Provinz Friesland . . .	55	82	908	Schweden . . .	81	—	1000
" Groningen . . .	97	70	908	Norwegen . . .	75	—	1000

protestantischen keine sich finden, die ebenso niedrige hätten wie mehrere katholische des Südens.

Ueber den Einfluss anderer Bekenntnisse als der eben in Rede stehenden lässt sich kaum etwas sagen. Unter den verschiedenen Religionen scheint die mohammedanische dem Selbstmorde besonders wenig förderlich zu sein, wengleich durch die Berührung mit den mitteleuropäischen Völkern die Nachahmungslust in diesem Punkte erwachen müsste; so sollen z. B. in Algier Selbstmorde, welche unter der arabischen Bevölkerung sonst höchst selten vorkamen, seit der französischen Eroberung häufiger geworden sein. Die Seltenheit

¹ Vgl. Anmerkung 2 auf S. 143.

der Selbstmorde unter den Mohammedanern beruht gewiss zum grossen Theil auf dem ihrer Religion eigenthümlichen Fatalismus, zum andern Theil freilich auch auf ihren Lebensgewohnheiten, dem Mangel an höherer Cultur überhaupt, der Enthaltensamkeit von alkoholischen Getränken, endlich auch der Abschwächung der psychischen Sensibilität, die den Völkern eigen ist, welche der Befriedigung physischer Reize sehr bedeutenden Spielraum lassen. Auf den Einfluss der Religion ist es andererseits auch zurückzuführen, dass unter den Brahmanen und Buddhisten förmliche Selbstmordepidemien grassiren. Indessen über die hier berührten Thatsachen haben wir nur so allgemeine Nachrichten, dass für das Studium der Statistik daraus kein Nutzen gezogen werden kann.

§. 3. *Bildungsstufe.*

Eine der Grundlagen der Civilisation ist die Cultur der Verstandeskkräfte, der man in der Neuzeit über alle Klassen der Gesellschaft Ausbreitung verschaffen will, da der Zustand der Vollkommenheit, die unserm Zeitalter vorschwebt, für jeden Menschen die thunlichste Erleichterung des Gebrauchs seiner natürlichen Fähigkeiten voraussetzt. Dieses moderne Culturbedürfniss wächst mit der Vervielfältigung der Culturziele und der Verschärfung des Daseinskampfes. Das was wir Bildung nennen, diese mächtigste Waffe des Menschen zur Unterwerfung der Natur, repräsentirt das Ganze der Erfahrungen der vorhergegangenen Generationen, auf deren Ueberlieferung die Lebenden ein Recht haben und welche von der Gesellschaft als ein den spätern Generationen zu hinterlassendes Gut eifersüchtig bewacht werden müssen. Gewiss wird durch die Verstandesbildung den erhabensten und am wenigsten thierischen Bedürfnissen der Natur des Menschen genügt, die in der Civilisation der Zukunft die volle Herrschaft über die sensitiven und nutritiven erringen sollen, aber sehr würde sich

doch derjenige irren, der in der Geistesbildung das einzige Mittel zur Bekämpfung der socialen Mängel sehen und glauben wollte, dass dadurch bei den untergeordneten Intelligenzen den schlimmen Folgen einer zu frühen oder noch unverdienten Civilisation entgegengetreten werden könne. Schon seit langem hat man zwar die Nothwendigkeit betont, dem Verbrechen, der Unsittlichkeit, dem Elend die Bildung entgegenzustellen, und noch jetzt hört man die Bildung von seichten Weltverbessernern als das Universalmittel preisen; aber in Wirklichkeit sind die Ergebnisse der Criminal- und Moralstatistik nicht geeignet, solche Illusionen zu nähren. Innerhalb der civilisirten Gesellschaften gibt es entartete Klassen, denen die Bildung lediglich eine Erleichterung zur Erreichung schlechter Zwecke ist, und es gibt eine Unmasse schwacher und verbildeter Charaktere, in denen die Bildung krankhafte Erregungen des Nervensystems erzeugt, und für welche sie so Anlass zum Selbstmord wird.

Ueberall findet man Beweise, dass Selbstmord und Geisteskrankheit in denjenigen Klassen am häufigsten sind, die der Wohlthat der Bildung theilhaftig wurden; dies darf man für ganz Europa behaupten. Allerdings kann man keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Bildungsstufe und Selbstmordhäufigkeit herausfinden, wenn man nicht für eine gegebene Gesellschaft die vorhandenen intellectuellen Bedingungen einer genauen Prüfung unterwirft. Hierzu bietet die Statistik nicht die nöthigen Hilfsmittel, da sie nur einige wenige Culturkennzeichen erfassen kann. Für unsern Zweck können wir hier kaum etwas anderes machen, als die Ziffern der Analphabeten in Beziehung zu den Selbstmordziffern zu setzen. Die Kunde des Lesens und Schreibens bedeutet allerdings nichts als die elementare Bildungsstufe und ist für die wirkliche Bildung sehr oft ganz unwirksam; indessen ist sie doch immerhin ein gewisser Gradmesser für die Verbreitung der Cultur über die ganze Gesellschaft, während, wenn man sich nur an ge-

wisse Merkmale der höhern Bildung halten wollte, man die grosse Masse des Volks ganz aus den Augen verlieren würde.

In der That sind nun diejenigen Länder, die eine allgemeinere Verbreitung der Schulbildung aufweisen, auch die, welche das stärkste Contingent zur Selbstmordziffer stellen. Wenn auch freilich sich öfters Länder finden, die in ersterer Beziehung grosse Ungleichheiten aufweisen, während sie in letzterer sich nahe stehen, so finden wir doch, dass die geographische Verbreitung der Selbstmorde mit derjenigen der Bildung im allgemeinen gleichgelt. Die deutsche und skandinavische Bevölkerung ist gebildeter als die ganze übrige europäische, die Nordslawen und Südromanen stehen ihnen bedeutend nach, zwischen beiden Gruppen stehen die Engländer, Franzosen, die mittlern und östlichen Slawen. Schweden, Norwegen, Dänemark, Süd- und Mitteldeutschland sind in der Volksbildung allen andern weit voran, ebenso aber auch in der Zahl der Selbstmorde; auch zwischen den verschiedenen Theilen derselben Länder finden wir ein analoges Verhältniss, so zwischen dem Norden und Nordosten Frankreichs einerseits, dem Centrum und Südwesten andererseits; zwischen Norditalien und Süditalien; in Preussen zwischen den älter cultivirten Theilen links der Elbe und dem Gebiete rechts der Elbe, die in mehr als einer Beziehung eine Culturscheide darstellt.

Ueber einige grössere Staaten können wir nach dem vorhandenen, freilich unzureichenden und unvollkommenen Material folgende Zusammenstellung machen:

Verbreitung der Schreibens- und Lesens- kunde und der Selbst- morde.	Beide Geschl.		Männl. Geschl.		Weibl. Geschl.	
	Anal- pha- beten auf 100	Selbst- morde auf 1 Mill.	Anal- pha- beten auf 100	Selbst- morde auf 1 Mill.	Anal- pha- beten auf 100	Selbst- morde auf 1 Mill.
<i>A. Analph. v. üb. 6 Jahr.</i>						
Italien	68,2	32,9	61,1	50,7	75,3	11,4
Ungarn 1869—70	58,2	32,0	53,8	48,6	62,5	12,1
Frankreich 1872	31,4	117,0	28,0	181,0	31,6	51,9

Verbreitung der Schreibens- und Lesenskunde und der Selbstmorde.	Beide Geschl.		Männl. Geschl.		Weibl. Geschl.	
	Analphabeten auf 100	Selbstmorde auf 1 Mill.	Analphabeten auf 100	Selbstmorde auf 1 Mill.	Analphabeten auf 100	Selbstmorde auf 1 Mill.
<i>B. Analph. v. üb. 20 Jahr.</i>						
Italien 1871	68,9	32,9	70,2	50,7	77,7	11,4
Frankreich 1872	33,9	150,0	30,0	181,0	37,8	51,0
<i>C. Analph. v. üb. 10 Jahr.</i>						
Preussen 1871	13,7	122,0	10,9	198,0	16,4	47,0
Vereinigte Staaten von Amerika 1870	20,1	32,0	18,2	—	21,3	—
Italien 1871	67,5	32,9	59,9	50,7	75,9	11,4

Unter den hier aufgeführten Staaten hat Preussen die ausgebreitetste Volksbildung und die meisten Selbstmorde; hinter ihm kommt in beiden Beziehungen Frankreich, und dann kommen Italien und Ungarn, die allerdings in der Zahl der Analphabeten unter sich bedeutend differiren, aber fast die gleiche Selbstmordzahl haben.

Die vorliegenden Ziffern sind auch für Beobachtungen hinsichtlich der beiden Geschlechter nutzbar zu machen. Wir sehen, wie die Selbstmorde unter der weiblichen Bevölkerung sich zu denen der männlichen etwa wie 2 : 10 verhalten und auch die Schulbildung der erstern ~~immer eine~~ viel niedrigere ist. Allerdings halten die beiderseitigen Ziffern nicht dasselbe Verhältniss ein, wie es sein müsste, wenn nur der Factor der Bildung auf die Selbstmordhäufigkeit wirkte, aber immerhin dürften die Differenz der Bildung und die der Selbstmorde nicht ganz ohne Beziehung zueinander sein.

Besonders überzeugend für ein Vorhandensein von Beziehungen zwischen Bildung und Selbstmordfrequenz sind Vergleiche, die innerhalb ein und desselben Staates sich anstellen lassen. Das für Italien vorhandene Material gibt uns z. B. Gelegenheit, für die einzelnen Departements nach dem Census von 1871 die Ziffern der Analphabeten neben die der Selbstmorde (für 1864—76) zu setzen.

Die Ziffern sind diese:

Departements	Analphabeten auf 1000 Einw.	Selbstmorde auf 1 Mill. Einw.	Departements	Analphabeten auf 1000 Einw.	Selbstmorde auf 1 Mill. Einw.
Piemont	500	35,6	Campanien . .	824	21,5
Lombardei . . .	528	40,4	Umbrien . . .	826	30,7
Ligurien	622	47,4	Apulien	865	16,3
Venetien	698	32,0	Abruzzen . . .	868	15,7
Rom	717	41,7	Sicilien	872	18,5
Toscana	724	40,6	Sardinien . . .	881	13,4
Emilia	754	62,9	Calabrien . . .	888	8,1
Marken	816	34,6	Basilicata . . .	898	15,0

Wir sehen hier, wie die Ziffern der Selbstmorde in umgekehrtem Verhältnisse stehen, sofern wir nur auf die Anordnung der Reihe im grossen Ganzen — und auf diese kommt es immer an — achten. In der ersten Gruppe von Bezirken, die 500—698 pro Mille Analphabeten haben, ist die durchschnittliche Selbstmordziffer (per 1 Million) 38,8, in der zweiten, wo 717—816 pro Mille Analphabeten sind, 44,9; in der dritten mit 824—864 pro Mille Analphabeten 21,1, und endlich in der vierten, wo die Analphabetenziffer auf 872—898 pro Mille steigt, ist die Selbstmordziffer nur 13,7.

Ebenso würden sich z. B. für Preussen ganz ähnliche Differenzen herausstellen, indem auch hier die Provinzen mit den wenigsten Selbstmorden zu den ungebildetsten gehören — vgl. z. B. die vom kaiserlichen Statistischen Amte in dessen Monatsheften mitgetheilten Nachrichten über die Schulbildung der Rekruten der verschiedenen Landestheile und unsere früher für Preussen mitgetheilten Selbstmordziffern —, indessen kommt hier in Betracht, dass in jenen östlichen Provinzen Preussens das slawische Element, welches vermöge der Rasse wenig zum Selbstmord neigt, stark vertreten ist. Dieses slawische Element ist aber auch zugleich dasjenige, welches gegen das deutsche an Cultur überhaupt und an Schulbildung speciell zurücksteht.

§. 4. *Sittlichkeit.*

Es ist leicht begreiflich, dass für die vergleichende Socialwissenschaft derjenige Einfluss nur wenig bemerkbar sein kann, den der Zustand der öffentlichen Moral auf die Zahl der Selbstmorde hat. Vor allem nämlich ist es ganz unmöglich, in maassgebender Weise zu definiren, was man eigentlich unter öffentlicher Moral zu verstehen hat, da hierbei Criminalität, Lebensgewohnheiten, Gesetze, Sitten, die politische und bürgerliche Verfassung überhaupt mit in Betracht gezogen werden müssen. Sicher ist es auch von vornherein, dass nicht gerade die Völker am wenigsten zum Selbstmorde neigen, welchen die grösste Sittlichkeit, die grösste Achtung vor den bürgerlichen Tugenden zugesprochen werden kann (wie den Deutschen, Skandinaviern), sondern dass vielfach das umgekehrte Verhältniss sich findet. Will man nun hier die Ziffern sprechen lassen, so stehen solche nur in geringer Zahl und von anfechtbarer Beschaffenheit zu Gebote; und zwar nur für zwei ganz augenfällige sociale Erscheinungen, die mit dem Grade der öffentlichen Moral eines Landes im Zusammenhange stehen, die Häufigkeit der Verbrechen und die der unehelichen Geburten.

Diese letztern wurden sehr häufig als ein Gradmesser der öffentlichen Sittlichkeit gebraucht, ohne es eigentlich in irgendwie hervorragendem Maasse zu sein. Namentlich haben die Ziffern für die unehelichen Geburten keinen grossen Werth, wenn man nicht zugleich weiss, ein wie grosser Theil dieser Geburten durch nachfolgende Heirath legitimirt wird. Immerhin lohnt es sich, zu untersuchen, wie weit beide Erscheinungen, die unehelichen Geburten und die Selbstmorde, Beziehungen aufweisen möchten. Jedenfalls stellen sich dieselben als ungleichartige Functionen des socialen Organismus dar, und sie zeigen auch vielfach einen ganz verschiedenen ziffermässigen Gang. In Italien haben die unehelichen

Geburten sich in letzter Zeit vermehrt und nur etwas auch in Schweden; in allen andern Staaten aber, die gleichfalls eine bedeutende Vermehrung der Selbstmorde aufweisen, haben sich die Ziffern immer entweder kaum verändert oder sind sogar zurückgegangen. Wir haben hier theils von Wagner, theils von Bodio entlehnte Data für eine grössere Anzahl von Ländern beziehentlich Landestheilen nebeneinandergestellt, um etwaige Analogien zu finden. Die Zahlen der unehelichen Geburten beziehen sich auf die dem Namen der Länder beigeetzten Perioden, die Ordnungsnummern für die Selbstmorde sind nach unsern Tabellen III. (S. 44) und IV. (S. 47) gegeben.

Länder und Landestheile	Uneheliche auf 100 Geborene	Ordn.-Nr. f. d.		Länder und Landestheile	Uneheliche auf 100 Geborene	Ordn.-Nr. f. d.	
		Selbstmorde	Unehelichen			Selbstmorde	Unehelichen
Sachsen . . . 1847/56	14,6	1	3	Ligurien . . . 1863/71	4,58	19	30
S.-Altenburg 1859/61	17,1	2	2	Toscana . . . "	7,58	20	16
S.-Meiningen "	19,6	3	1	Lombardel . . . "	4,68	21	29
Dänemark . . 1865/76	11,05	4	8	Venetien . . . "	3,86	22	34
Schweiz . . . 1872/78	4,8	5	27	Piemont . . . "	4,34	23	33
Württemberg 1854/56	14,3	6	6	Marken (Ital.) "	6,80	24	20
Baden . . . 1858/60	16,9	7	3	Holland . . . 1865/76	3,52	25	36
Frankreich . 1865/76	7,38	8	17	Umbrion . . . 1863/71	9,44	26	19
Preussen . . . "	7,75	9	15	Finland . . . 1869/76	8,31	27	13
Oesterr. österr. "	13,42	10	7	Rumänien . . 1870/76	3,65	28	35
Bayern . . . "	16,57	11	4	Basilicata . . 1863/71	4,70	29	28
Siebenbürgen 1858/59	6,2	12	21	Stellien . . . "	7,77	30	14
Schweden . . 1875/76	10,26	13	9	Spanien . . . 1868	5,53	31	24
Norwegen . . . "	8,62	14	11	Campanien . 1863/71	5,08	32	25
England . . . "	5,54	15	23	Apulien . . . "	5,02	33	26
Belgien . . . "	7,05	16	18	Abruzzen . . . "	4,41	34	31
Emilia . . . 1863/71	5,91	17	22	Sardnien . . . "	4,41	35	32
Ungarn . . . 1865/76	7,05	18	19	Calabrien . . . "	8,43	36	12

Man muss gestehen, dass zwischen den beiden Reihen sich herzlich wenig Parallelismus zeigt, am ehesten noch für die italienischen Departements. Vor uns hat Ad. Wagner, der solche Vergleiche für die Theile Deutschlands und für Mitteleuropa anstellte, auch keine Ueber-

einstimmung finden können. Indessen darf man sich eben auch darüber gar nicht wundern, weil die Differenzen in den ausserehelichen Geburten zugleich auf solche in den rechtlichen Verhältnissen hinweisen. Wo die Gesetzgebung über Eheschliessungen und verwandte Materien durch lange Zeit dieselbe bleibt, scheint auch die Zahl der unehelichen Geburten constant zu bleiben, so z. B. in Frankreich, wo in den 9 Jahrfünfteln zwischen 1831 und 1875 die Durchschnittsziffern sehr gleichmässig blieben: 7,36, 7,42, 7,15, 7,16, 7,28, 7,51, 7,61, 7,56, 7,22 uneheliche auf 100 Geburten überhaupt. Wo aber die betreffende Gesetzgebung sich ändert, merkt man auch den Einfluss auf die Zahl der ausserehelichen, so z. B. in Bayern, wo deren Zahl mit der Veränderung der Ehegesetzgebung bedeutend gesunken ist.

Es fragt sich nun, ob etwa der Zusammenhalt von Criminalität und Selbstmorden zu consequenteren Ergebnissen führt. Nach den zerstreuten und untereinander unvergleichbaren Daten, die hierfür aus den verschiedenen Staaten vorliegen, lässt sich eben auch nichts Exactes zu Wege bringen. Hier kommt in Betracht, dass nach den einzelnen Gesetzgebungen keine gleiche Classification der Verbrechen und Vergehen und keine Gleichheit des gerichtlichen Verfahrens vorhanden ist, und somit auch die ausgesprochenen Strafen, zumal soweit die Todesstrafe factisch oder gesetzlich abgeschafft ist, keinen gleichen Werth haben, nicht auf dieselbe Schwere der Verbrechen schliessen lassen. Gleichwol lassen sich auch hier einige summarische Vergleichsreihen aufstellen, um dem Vorhandensein von Beziehungen nachzuspüren.

In Italien war die Vermehrung der strafrechtlichen Untersuchungen und der Selbstmorde für die Jahre 1866—75 die folgende, dabei die Ziffer des ersten Jahres = 100 gesetzt (nach Beltrami-Scaglia, „Riforma penitentiaria in Italia“, Thl. 2., 1879):

Italien	Instruirte Strafsachen		Selbstmorde	
	Zahl	Ver- mehrung o/o	Zahl	Ver- mehrung o/o
1866	125,406	100	(588)	(1864) 100
1867	136,534	108	753	104,8
1868	141,794	113	784	109,2
1869	158,601	126	633	88,1
1870	155,570	124	788	109,7
1871	159,791	127	836	116,4
1872	201,341	160	890	123,9
1873	192,051	153	975	135,7
1874	202,457	161	1015	141,3
1875	—	—	922	128,4

Für Oesterreich können wir nach Ficker („Statistische Monatsschrift“, 1878) zwei Zahlenreihen zusammenstellen, von denen die eine die Verurtheilungen zu Todesstrafe, die andere die Selbstmordhäufigkeit zum Gegenstande hat. Die Zahl der Todesurtheile, die ja nur für die schwersten Verbrechen ausgesprochen werden, mag einigermaassen als Maassstab der Sittenzustände dienen. Hier finden wir in beiden Reihen stetes Ansteigen.

Oesterreich	Jahres- durchschn. der Zahl der Todes- urtheile	Selbst- morde. Ver- mehrung o/o	Oesterreich	Jahres- durchschn. der Zahl der Todes- urtheile	Selbst- morde. Ver- mehrung o/o
1822—25	28,5	100,0	1851—55	55,4	143,8
26—30	26,4	111,6	56—60	31,6	172,5
31—35	36,0	135,2	61—65	41,8	224,7
36—40	35,8	112,9	66—70	47,0	307,5
41—45	48,6	128,5	71—75	64,4	408,8
46—50	33,7	167,1	76—77	119,5	621,0

Im übrigen scheint aber zwischen spezifischer Criminalität und Selbstmordtendenz bei den verschiedenen Nationen kein festes Verhältniss auffindbar. Länder mit recht hohen Verbrechenzziffern, wie z. B. Spanien und Italien, haben wenig Selbstmorde, wonach man

schliessen könnte, dass in Südeuropa diese und jene sich einander ausschliessen; wenn wir aber dagegen andere Staaten zum Vergleich herbeiziehen, so finden wir z. B. in Dänemark und England gleich günstige Verhältnisse in Bezug auf Criminalität, sehr verschiedene hingegen in Bezug auf Selbstmorde. Ebenso gibt für Preussen, Schweden, Irland ein solcher Vergleich ganz widersprechende Zahlen.

Etwas deutlichere Beziehungen scheinen hervorzutreten, wenn man von internationalen Vergleichen, wo die homogenen Grundlagen ganz mangeln, absieht und Landestheile desselben Staates ins Auge fasst. Thun wir dies für Italien, wo zwischen den einzelnen Landestheilen gewaltige Unterschiede in der Criminalität vorhanden sind, und nehmen da für die Jahre 1873—74 auf der einen Seite die schweren Reate: Tötungen, Körperverletzungen, Raub und Diebstahl (nach den „Relazioni ufficiali sulla pubblica sicurezza“), auf der andern Seite die Selbstmorde, so finden wir folgende Reihen:

ITALIEN (1873—74) Landestheile	Schwere Reate		Selbstmorde	
	Absolute Durchschnittszahl	Auf 100,000 Einw.	Absolute Durchschnittszahl	Auf 1 Mill. Einw.
Piemont und Ligurien	13316	222,1	168	41,7
Lombardel	8984	281,5	159	45,0
Venedig	9966	338,3	143	53,0
Emilia, Marken, Umbrien, Rom	17299	392,1	273	51,6
Toscana	7798	363,8	96	43,6
Neapel	31140	434,0	111	14,4
Sicilien	11183	432,8	39,5	14,9
Sardinien	2109	331,2	6	9,2

Hieraus ist für Süditalien, wo die Verbrechenshäufigkeit gross, die Selbstmordhäufigkeit klein ist, ein umgekehrtes Verhältniss beider sichtbar; andererseits aber sehen wir für Sardinien ganz andere Zahlen, auch

die Reihen von Mittel- und Norditalien sich widersprechen, sodass eine Regelmässigkeit durchaus nicht zu finden ist.

In Frankreich sind die Verbrechen gegen die Person im Süden um das Doppelte häufiger als wie im Centrum und Norden (4,9 : 2,8), umgekehrt hat der Norden im Verhältniss zu den beiden andern Theilen mehr Eigenthumsverbrechen. Danach sehen wir dort zwischen Neigung zum Selbstmord und der erstgenannten Art der Verbrechen in der That ein umgekehrtes Verhältniss. Auch Despine („Psychol. nat.“, III, 78) hat eine entsprechende Beobachtung gemacht, indem er das Maximum von Mord und Todtschlag mit dem Minimum von Selbstmorden räumlich zusammenfallend fand; in 14 Departements, wo sich unter den Angeklagten die höchste Proportion von Personen zeigt, die der bezeichneten Verbrechen beschuldigt waren, zeigte sich als Selbstmordziffer nur 30 (per 1 Mill. Einw.), in 14 andern mit geringerer Proportion jener Verbrechen war die Selbstmordziffer 82. Derselbe Schriftsteller wies für das Departement der Seine auf 100 Anklagen 17 wegen Verbrechen gegen die Person und dabei eine Selbstmordziffer von 427 nach; für Corsica aber als die entsprechenden Ziffern 83 und 18.

Wenn wir einen andern, neuern Zeitraum für die Untersuchung dieser Verhältnisse in Frankreich wählen, so finden wir zwar, für 1872, keine solche Regelmässigkeit in der umstehend abgedruckten Zusammenstellung für die einzelnen Appellbezirke, indessen im grossen Ganzen ergibt sich doch, dass die Bezirke mit der höchsten Proportion der wegen Verbrechen gegen die Person Verurtheilten eine geringere Selbstmordziffer hatten und mit Bezug auf diese gegen die andern etwa im Verhältniss 122 : 141 standen.

Appellgerichts- Bezirke	Von je 100 Verurtheilten wurden verurtheilt we- gen Verbrechen gegen		Selbst- mord- ziffer
	die Person	das Eigenth.	
1. Bastia	89,2	10,8	28,6
2. Besançon	59,0	41,0	118,3
3. Nancy	59,0	41,0	165,2
4. Pau	51,7	48,3	62,4
5. Limoges	47,8	52,2	79,8
6. Nîmes	46,5	53,5	115,6
7. Poitiers	43,0	56,1	107,7
8. Amiens	43,4	56,6	388,1
9. Montpellier	42,3	57,7	67,1
10. Grenoble	38,4	61,6	119,8
11. Chambéry	37,5	62,5	62,6
12. Orléans	37,0	63,0	201,9
13. Agen	37,0	63,0	68,4
14. Douay	36,4	63,6	128,3
15. Caen	35,0	65,0	109,6
16. Lyon	31,0	66,0	121,9
17. Bordeaux	33,0	67,0	134,0
18. Angers	31,3	68,7	126,5
19. Aix	29,4	70,6	188,0
20. Dijon	29,9	71,0	157,9
21. Rennes	28,3	71,7	74,2
22. Toulouse	27,7	72,3	56,4
23. Bourges	24,3	75,7	100,9
24. Paris	23,2	76,8	318,5
25. Riom	18,5	81,5	69,3
26. Rouen	18,5	81,5	247,7

Für Oesterreich hat Mayr die Beobachtung gemacht, dass in den nichtdeutschen Ländern die Selbstmorde selten, die Gewaltthätigkeiten gegen Menschen häufig sind. Ebenso zeigt in Bayern der Bezirk Niederbayern unter 100 Reaten 41 Angriffe auf die Person bei einer Selbstmordziffer von nur 33, während die benachbarten Bezirke Oberbayern und Schwaben bei geringerer Häufigkeit jener Verbrechen die Selbstmordziffer 80 beziehungsweise 82 aufweisen. Nach Quetelet finden sich in denjenigen

Provinzen der Niederlande, wo die Eigenthumsverbrechen überwiegen — Friesland, Seeland, Groningen, Drenthe, Nordholland, Utrecht — viele Selbstmorde, wenige hingegen in Nordbrabant, Geldern, Oberyssel, wo die Personenverbrechen stark vertreten sind; und eine ganz analoge Wahrnehmung theilt Heuschling (im „Journal de la Société de statistique“, 1876) aus Belgien mit.

Und wenn wir unsere Vergleiche auf einen engeren Kreis, als es die genannten Schriftsteller thun, beschränken, so finden wir auch für Italien zwischen Selbstmord und Mord einen gewissen Antagonismus, wie schon Bonomi, der Director des Irrenhauses von Como, dargethan hat, der da behauptet, dass die Tendenz zum Selbstmord einen gewissen Grad von Civilisation voraussetzt, der die mehr natürlichen Instincte vernichtet und zugleich die Sitten mildert („Il suicidio in Italia“, 1878. S. 21); und ohne unsere Leser in diesem Punkte mit sehr angreifbaren Ziffern weiter in Anspruch nehmen zu wollen, glauben auch wir den Satz hinstellen zu dürfen, dass dort, wo die Reate gegen das Eigenthum häufiger sind, dies auch die Selbstmorde sind, und dass das Umgekehrte der Fall ist, wo die Verbrechen gegen die Person (Mord, Todtschlag, Körperverletzung) stark hervortreten.

§. 5. *Allgemeine wirthschaftliche Bedingungen.*

Der Zustand von Ackerbau, Handel und Industrie drückt wie der der geistigen Cultur, den Grad der Civilisation eines Volkes aus. Petit hat bei seinem Studium über den Einfluss dieser Factoren auf den Selbstmord beobachtet, dass die wirthschaftlich am meisten entwickelten französischen Bezirke auch die mit der grössten Selbstmordziffer seien. Dass dem im allgemeinen so sei, ist auch wol vorauszusetzen. Die Entwicklung, und besonders die sehr rasche Entwicklung des wirthschaftlichen Lebens bringt neben zahllosen wohlthuenden Wirkungen auch Gefahren mit

sich, die einerseits in den heftigern Schwankungen dieser Entwicklung überhaupt liegen, andererseits in dem Ueberwuchern des Strebens nach Neuerungen und Verbesserungen und dem Hervortreten des Egoismus, der, oft genug auf Kosten der Moral, sich als Götzendienst des Geldes kundgibt. Gerade unser Jahrhundert hat diese wirthschaftlichen Krankheitsformen zu einer ungeahnten Blüte gebracht und hat damit mächtige Keime für Selbstmord, Geisteskrankheit und jene allmähliche Lähmung des Organismus, die eine der Neuzeit eigenthümliche Krankheitsform ist, gegeben. Innitten des Wettstreites, des Egoismus, der Kämpfe der Eifersucht wird der Charakter geschwächt, die psychische Thätigkeit nimmt Natur und Grad eines epidemischen Fiebers an, unter der Erregung der Sensibilität verbirgt sich die Abschwächung von Reflexion und Moral. Unter den Opfern der eigenen Ehrsucht finden sich die des Egoismus anderer; das Elend und damit die Selbstmorde der leidenden Klassen wachsen mit dem Dichterwerden der Bevölkerung, mit dem Rauherwerden des Concurrrenzkampfes.

Die Beziehung zwischen der Zahl der Selbstmorde und den allgemeinen ökonomischen Bedingungen ist durch das beständige Anwachsen der erstern in unserm Jahrhundert, von dessen Charakter wir eben sprachen, schon im Allgemeinen bewiesen. Es scheint fast, dass die Vermehrung der psychischen Verirrungen ein Charakteristikum dieser Epoche ist: und zwar spiegelt sich die Entwicklung dieser Zustände in der Selbstmordhäufigkeit so stark wieder, dass man schon für ein Jahr oder ein Land die Schwankung der ökonomischen Zustände aus der Bewegung der Selbstmordziffer, die Ziffer der Geistesstörungen, der Verbrechen erkennen kann. Die Jahre von Miswachs und Unglücksfällen, die finanziellen Krisen schnellen die Verhältnisszahl der Geisteskrankheiten sofort in die Höhe, und alles, was eine Verschlimmerung des wirthschaftlichen Zustandes eines Landes oder einer Menschenklasse mit sich bringt, bringt

auch Veranlassungen zu Selbstmorden mit sich. Wir brauchen nur hinzuweisen auf die Theuerung der nothwendigsten Lebensmittel, Arbeitsmangel, Handelsstockungen, Bankrott, Börsenkrisen und Geldentwerthungen. Auch die Einführung von Maschinen an Stelle der Handarbeit mag so manchen Bewohner der industriellen und dichtbevölkerten Gegenden zu Selbstmord und Wahnsinn getrieben haben. Ad. Wagner, der tiefforschende Beobachter der volkswirtschaftlichen Entwicklung, leitet in seinem Buche über die „Gesetzmässigkeit der scheinbar willkürlichen Handlungen“ einen Theil der Vermehrung der Selbstmorde aus der Verbesserung der Verkehrsmittel und der Verkehrsfreiheit her, welche die Kosten der Rohstoffe und wichtigsten Unterhaltsmittel ausgeglichen und erhöht, den Reichthum, aber auch die Unsicherheit der ökonomischen Lage vermehrt haben. Selbst scheinbar fern liegende Umstände, wie eine starke Entwerthung des Papiergeldes — z. B. 1859 in Oesterreich — dürften als die Selbstmordziffer beeinflussend nachzuweisen sein.

Es muss übrigens bemerkt werden, dass der Einfluss ökonomischer Krisen sich nicht sogleich bei ihrem Auftreten zeigt, sondern dass er eine gewisse Zeit zur Entwicklung braucht. So sind es nicht die Kriegsjahre selbst, nicht die harten Winter, die eine Vermehrung der Selbstmorde zeigen. Im socialen wie im individualen Organismus äussert sich die von dem schädlichen Einflüsse hervorgebrachte Wirkung erst später. So hat z. B. nicht das Jahr des Krimkrieges, wohl aber das nachfolgende, in dem sich die wirtschaftlich ungünstigen Wirkungen des Krieges erst äusserten, eine über die vorhergehenden und nachfolgenden hinausragende Selbstmordziffer; so machen in Oesterreich nicht die unglücklichen Jahre 1858 und 1859 selbst, sondern die Jahre 1860 und 1861, in Frankreich nicht 1870 und 1871, sondern die folgenden sich durch Häufigkeit des Ausbruchs geistiger Störungen und der Selbstmorde bemerklich. Daher kommt es auch, dass nicht selten der Antheil der

in Rede stehenden Einflüsse auf diese Erscheinungen unbeachtet bleibt oder unbedeutend erscheint. Der Selbstmord ist eben eine in ihren Ursachen complicirte und von langer Hand vorbereitete Erscheinung im socialen Organismus. Andererseits äussern sich natürlich starke und zu rascher Wirkung geeignete Einflüsse auch schon in kurzer Frist.

Die beiden Jahre 1860 und 1861, welche für West- und Mitteleuropa Theuerungsjahre waren, zeigen in einer grossen Anzahl von Ländern (vgl. Tabelle I.) eine bemerkenswerthe Zunahme der Selbstmorde. Die Börsenkrise der Jahre 1873—74 hat in Oesterreich eine plötzliche Zunahme dieser Fälle von 1800 auf 2200 und 2500 gebracht, in Wien allein von 136 auf 230. Perioden bedeutender Theuerungen waren im letzten halben Jahrhundert in Europa die Jahre 1846—47 und 1854—56, während die Jahre 1848—50 trotz Revolution und Krieg vortreffliche Ernten brachten; und wir sehen, wie in den zuerst genannten Jahren (mit Ausnahme Schwedens und Bayerns), dann 1854 (mit Ausnahme Scandinaviens) eine bedeutende Steigerung der Selbstmorde in Europa stattfand.

Auch der bekannte bayerische Statistiker G. Mayr kommt zu denselben Schlüssen wie die hier angedeuteten. In seinem Buche über die „Gesetzmässigkeit im Gesellschaftsleben“ (München 1877) gibt er ein Diagramm der Bewegung der Getreidepreise im Verhältniss zu der Bewegung der Criminalität und Auswanderung im rechtsrheinischen Bayern für 1835—61 und man sieht die beiden Linien in auffallendem Parallelismus; hätte er die Linie der Selbstmorde hinzugefügt, so würde sie denselben Gang gezeigt haben wie jene beiden, wie aus seinen eigenen Bemerkungen hervorgeht; und auch für Oesterreich constatirt er eine lebhafte Beziehung zwischen Selbstmordhäufigkeit und Lebensmittelpreisen.

Diese Annäherungen der Ziffern der besprochenen Erscheinungen sollen nun nicht ohne weiteres als eine Erklärung des psychologischen Problems ausgegeben

werden; sie sind eben Beziehungen zwischen den verschiedenen Factoren des Volkslebens, und die Statistik will ihre Bedeutung nicht in der Weise übertreiben, dass sie die einen Erscheinungen als unmittelbare Ursachen der andern ausgäbe. Aber die vielen und wiederholten Uebereinstimmungen, die Constanz und Allgemeinheit der Beziehungen geben das Recht, hier einen ursächlichen Zusammenhang zu sehen, eine unzweifelhafte, wol auch theilweise ausschliessliche Einwirkung des einen Factors auf den andern; und dies um so mehr, als der Einfluss dieser allgemeinen wirthschaftlichen Bedingungen auch auf Geburten und Eheschliessungen, Sterbefälle und Verbrechen sich kundgibt.

Wenn der Preis der Nahrungsmittel steigt oder derjenige der Arbeit fällt, so vermehren sich die Schwierigkeiten des Daseins, zumal in gewissen Schichten der Bevölkerung, und vermindert sich die Möglichkeit, die gewohnten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Die unmittelbaren Folgen dieser Störungen der wirthschaftlichen und geistigen Existenz sind einestheils häufigere Gesetzesverletzung, insbesondere des Eigenthumsrechts, und seltenere Familiengründungen, andererseits starke Sterblichkeit, sowol natürliche als durch freiwillige Handlungen veranlasste, und starke Auswanderung.

Veränderungen in den landwirthschaftlichen Productionsverhältnissen werden in überwiegend industriellen und handeltreibenden Gegenden nicht so unmittelbar empfunden, weil hier die Vertheilung der Einkommen nicht so von der Urproduction abhängt, auch wol ein Heraufgehen der Löhne das Steigen der Preise der Subsistenzmittel in etwas neutralisirt. Daher kommt es, dass industrielle und landwirthschaftliche Gegenden ganz andere und auch in ihren zeitlichen Bewegungen voneinander abweichende Selbstmordziffern haben können. Wir finden z. B., dass in Italien Como, ein Hauptsitz der Seidenindustrie, Novara, mit seinen vielen Webereien, weniger Selbstmorde haben als das Alpenland von Sondrio, dass die industriereiche Lombardei weniger hat als die nur

ackerbautreibende Emilia, der grösste Handelsplatz Genua weniger als Parma, Modena, Ravenna. In Deutschland sehen wir umgekehrt das Königreich Sachsen mit viel mehr Selbstmorden als Hannover und Mecklenburg, dann aber wiederum die östlichen dünner bevölkerten und meist ackerbautreibenden Gegenden Preussens mit grösserer Selbstmordziffer als die westlichen. In Oesterreich hinwiederum geben Länder mit wirtschaftlich gleichartigem Charakter, wie Kärnten und Krain auf der einen Seite, Istrien und Görz auf der andern ganz verschiedene Ziffern; u. dgl. m.

Zwischen der wirtschaftlichen Physiognomie eines Landes überhaupt und der Neigung seiner Bewohner, sich freiwillig den Tod zu geben, lassen sich noch keine Beziehungen erkennen; wohl aber ist dies hinsichtlich einzelner Kennzeichen der wirtschaftlichen Entwicklung der Fall. So hat Bodio (im „Archivio di Statistica“, I, 2., 1876) eine Arbeit veröffentlicht, in welcher er die Dichtigkeit der Eisenbahnnetze mit der Selbstmordhäufigkeit vergleicht, von der Idee ausgehend, dass die Eisenbahnen als Zeichen und Mittel einer höhern Cultur mit dem Selbstmord, den wir schon als eigenthümlichen Begleiter der modernen Cultur kennen lernten, in gewissen ziffermässig wahrnehmbaren Beziehungen stehen möchten. Wir reproduciren hier in Tabelle XX. seine Zahlenreihen.

Man sieht freilich, dass die Reihenfolge der Länder nach beiden Ziffern nicht dieselbe ist, aber doch lässt sich erkennen, dass die Staaten mit dem dichtesten Eisenbahnnetz meist auch die selbstmordreichsten sind, wie die Annäherung der Ordnungsnummern in den beiden letzten Columnen der Tabelle beweist. Dieselbe Beobachtung würde sich auch für die Landestheile ein und desselben Landes nachweisen lassen. Man muss hier natürlich nicht von einem Einfluss der Eisenbahnen auf den Selbstmord, sondern nur von einer Verwandtschaft der Ziffern, die sich aus ein und denselben tiefern Ursachen herleiten lässt, sprechen.

Tabelle XX.

Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes und Häufigkeit des Selbstmordes.

Staaten	Kilometer Eisenbahnen im Betrieb Ende 1875			Selbst- morde auf 1 Mill. (Durch- schnitt der letzten Jahre)	Ordnungs- nummer nach Spalte	
	auf 10 qkm	auf 10,000 Einw.	Mittlere Pro- portion aus beiden Ver- hältnisziffern		4	5
1	2	3	4	5	6	7
Belgien	11,96	6,70	8,95	68,5	1	8
Grossbritannien	8,53	7,86	8,19	66,3	2	9
Schweiz	4,99	7,74	6,21	196,0	3	2
Deutschland	5,17	6,76	5,91	160,0	4	3
Frankreich	4,08	5,98	4,94	150,0	5	4
Dänemark	3,29	6,72	4,70	258,0	6	1
Oesterreich-Ungarn	2,78	4,73	3,62	122,0	7	5
Schweden	0,93	9,53	2,97	81,0	8	6
Italien	2,60	2,87	2,73	36,8	9	10
Spanien	1,15	3,56	2,02	17,0	10	13
Rumänien	1,01	2,73	1,86	25,0	11	12
Portugal	1,15	2,35	1,64	(17,7)	12	14
Russland	0,37	2,51	0,09	29,0	13	11
Norwegen	0,17	3,09	0,07	75,0	14	7
Europa	1,45	4,74	2,62	—	—	—

§. 6. Einfluss der Nahrungsmittel.

Die Art der Ernährung, die sich bei den verschiedenen Völkern so wesentlich unterscheidet, hängt zum grossen Theil von der Beschaffenheit des Bodens und Klimas und nur in zweiter Linie von den wirtschaftlichen Bedingungen, dem Wohlstande u. s. w. ab. Der Mensch findet, wie sich Letoumeau („La Sociologie“, 1880) ausdrückt, den Tisch der Natur auf den einzelnen Theilen der Erdoberfläche ungleich besetzt, und wenn man die Verschiedenheit der Ernährungs-Mittel und -Weisen prüft, so wird man nicht umhin können, anzuerkennen, dass dieselben einen bedeutenden Einfluss auf die Eigenschaften und die Geschicke der Völker üben. Bekanntlich hat namentlich Buckle die entscheidende Wichtigkeit dieses Einflusses betont und auch wol übertrieben, denn man muss sowol der Rasse als den kosmischen und socialen

Bedingungen eine grössere Bedeutung als den Nahrungsmitteln beilegen. Hinsichtlich des Selbstmordes ist uns einen solchen Einfluss doch nur in ein paar Punkten zu constatiren gelungen und schwer wird es immer bleiben, seine Wirkungen aus denen der übrigen Factoren zu isoliren.

Wir können für unsern Zweck die Nahrungsmittel eintheilen in gewöhnliche, zur eigentlichen Ernährung dienende, und in solche, die nur dazu bestimmt sind, dem Nervensystem einen Reiz, eine Betäubung zu verursachen. Die Einwirkung der erstern ist eine langsame und verborgene, aber beständige. Wir unterliegen dem Einflusse, den unsere Speisen und Getränke auf unsere körperlichen und geistigen Eigenthümlichkeiten äussern, ohne es zu merken, da es sich hier um sehr allmähliche Processe und Umwandlungen handelt.

Ein vergleichender Blick auf die Ernährungsverhältnisse und die Selbstmordhäufigkeit in Europa lehrt uns, dass der Selbstmord dort seltener auftritt, wo die vegetabilische Nahrung einen besonders hervorragenden Platz einnimmt, und das ist im Süden hauptsächlich der Fall, so in Spanien und Süditalien, und dass er häufiger wird mit dem stärkern Hervortreten der animalischen Nahrung, so in Deutschland und Nordfrankreich. Indessen wird man sicherer gehen, wenn man die Verschiedenheiten in ein und demselben Lande untersucht, da hier die übrigen Bedingungen gleichartiger sind. Wenn man das für Italien unternimmt, so ergibt sich mit Bezug auf ein bestimmtes Nahrungsmittel, nämlich den Mais, ein auffallendes Verhältniss. Der Mais ist im Norden Italiens die allgemeine, ja von einem grossen Theile der Bevölkerung fast ausschliesslich consumirte Getreideart und Brotfucht; nach Mittelitalien hin nimmt ihr Gebrauch ab, und im Süden der Halbinsel und in Sicilien ist derselbe so gut wie ganz oder ganz unbekannt. Wenn wir damit die uns schon bekannte Verbreitung des Selbstmordes vergleichen, so ergibt sich auffallende Uebereinstimmung im umgekehrten Ver-

hältniss. In Gegenden nämlich, wo der Mais die Grundlage der Ernährung bildet, wie in der Emilia, im Venetianischen, in der Lombardei, fanden wir die höchsten Selbstmordziffern. Diese Erscheinung hängt mit der Maisnahrung dadurch zusammen, dass das Pellagra eine Folge der letztern ist, diese Krankheit aber ganz besonders häufig in Selbstmord endet. Man darf sogar sagen, dass da, wo der Consum von Weizen steigt, die Selbstmordziffer fällt; so finden wir Piemont unter allen Theilen Oberitaliens als das mit den wenigsten Selbstmorden und dort ist der Weizenconsum auch am bedeutendsten.

Einen viel merkbarern Einfluss übt aber die andere Gattung von Nahrungsmitteln aus, die in stimulisirenden Getränken besteht. Die flüssigen Nahrungsmittel dieser Art haben einen nachweisbaren, sehr beträchtlichen Antheil an der Häufigkeit der Selbstmorde. Man darf in dieser Hinsicht wol sagen, dass die Länder, wo Wein getrunken wird, im grossen Ganzen weniger Selbstmorde haben als die, wo Obstwein, Bier und Branntwein landesübliche Getränke sind. Aus dem Studium der Motive der Selbstmorde werden wir erkennen, dass Trunksucht in sehr vielen Fällen im Spiele ist. Italien und Spanien, ausschliesslich Wein consumirend, und mit dem eigentlichen Alcoholismus der nördlichen Länder ganz unbekannt, haben auch die wenigsten Fälle von Selbstentleibungen; in Deutschland, Dänemark, Skandinavien mit Branntwein trinkender und Bier liebender Bevölkerung ist das andere Extrem vorhanden. Bertillon jun. stellt sogar die Frage, ob nicht viel mehr als die Rasse die Neigung zum Trunke bei den Deutschen und Skandinaviern schuld an jener betrübenden Erscheinung sei; indessen würde das doch mit den Beobachtungen bei den Alkohol liebenden Slawen nicht recht stimmen; und ebenso wenig in Irland, wo gleichfalls schwache Selbstmordfrequenz vorhanden ist.

Aber eine vergleichende Aufstellung wie die folgende, welche wir für die verschiedenen Regionen Italiens gemacht haben (nach Raseri, „Annali di Statistica“, 1879)

mag jene Vermuthungen über den ungünstigen Einfluss von Bier und Branntwein zu bestätigen wol geeignet sein:

Landestheile	Selbstmorde infolge von Trunksucht 1871—77 auf 1 Mille Einwohner	Consum per Kopf — Liter		
		Wein	Bier	Brannt- wein
Piemont	1,3	161	1,6	2,5
Lombardei	5,2	128	4,0	4,1
Venetien	6,0	124	6,4	3,4
Emilia, Marken	4,6	149	0,9	2,8
Toscana	2,3	167	1,6	2,9
Rom und Umbrien	1,5	190(?)	0,7	2,7
Neapel	0,4	108,5	0,23	1,7
Sicilien	0,4	101,5	—	0,2
Sardinien	—	191(?)	—	2,0

In Indien scheint das Opium eine ganz ähnliche Rolle zu spielen wie anderwärts die alkoholischen Getränke; dort sind, bei ausserordentlicher Verbreitung des Opiumgenusses, oder besser der Opiumsucht die Selbstmorde sehr zahlreich. Ob man vielleicht auch dem Tabackgenuss, der, wenn intensiv, den Organismus unstreitig beeinflussend angreift, eine Rolle hinsichtlich der Selbstmordhäufigkeit zuertheilen muss, möge dahingestellt sein; für Italien und Frankreich scheint einiger Parallelismus zwischen Stärke des Tabackverbrauchs und Auftreten der Selbstmorde bemerkbar.

§. 7. *Bevölkerungsdichtigkeit.*

Wir sahen schon, wie die Bewegung der Selbstmordziffern im allgemeinen der Vermehrung der Bevölkerung nicht nur folgt, sondern in fast ganz Europa stärker wächst als diese. In den Ländern nun, wo die Volksvermehrung rasch vor sich geht, erhöht sich auch die specifische, im Verhältniss zur zugehörigen Fläche be-

rechnet Bevölkerungsdichtigkeit, die mit dem ökonomischen Charakter des Landes in enger Beziehung steht. Die relative Zahl der Einwohner zeugt davon, in welcher Lage sich die Landwirtschaft befindet, ob sie extensiv oder intensiv betrieben wird, ob kleiner oder grosser Besitz vorherrscht; sie weist auf die Organisation der Industrie, auf die ganze Gestaltung der gewerblichen Production ebenso hin wie auf Wohlhabenheit und Culturstufe der Bevölkerung. Wappäus hat in seinem bekannten Werke über die Bevölkerungsstatistik dargethan, dass eine gewisse Dichtigkeit der Bevölkerung die nothwendige Vorbedingung des materiellen und moralischen Fortschritts einer bürgerlichen Gesellschaft, und insbesondere für das Gleichgewicht zwischen Consum und Production nöthig sei. Allerdings steht Macht und Wohlbefinden eines Landes keineswegs in geradem Verhältniss zur Dichtigkeit seiner Bevölkerung, sogar im Gegentheil wird man sagen müssen, dass mit der Agglomeration der Menschen die Schwierigkeit der Existenz, der Concurrenzkampf zunimmt, die Wirkungen wirtschaftlicher Störungen tiefer und verderbenbringender werden. Wenn wir aber den Einfluss der Bevölkerungsdichtigkeit mit Rücksicht auf unser Problem festzustellen suchen, so finden wir durchaus kein festes Verhältniss zwischen Selbstmordhäufigkeit und Volksdichtigkeit. Dass dem so sei, begreift sich auch nicht schwer. Die Ziffern nämlich, welche die specifische Bevölkerung angeben, sind ja nur Mittelwerthe, die sich auf verschiedenartigen Grundlagen aufbauen können, und die Vergleichung der Staaten nach Bevölkerungsdichtigkeit hat eine nur beschränkte Bedeutung; denn diese Ziffer sagt nichts über die grossen Verschiedenheiten der Territorien, ihren Zusammenhang aus ländlichen und städtischen Bezirken, aus Ebenen und Gebirgen, aus Wüsten und dichtbevölkerten Strecken, und dieselbe Dichtigkeitsziffer kann herauskommen, wenn die Bevölkerung gleichmässig über sie vertheilt oder nur an wenigen Punkten zusammengedrängt ist. Immerhin dürfen wir

nicht versäumen, auch hier Zahlenreihen vorzuführen. In der folgenden Tabelle XXI. findet man neben der nach ihrer Bevölkerungsdichtigkeit absteigenden Reihe der europäischen Staaten die Ordnungsnummern angeführt, die sie nach ihrer Selbstmorddichtigkeit einnehmen; die schon wiederholt im Vorhergehenden mitgetheilten Selbstmordziffern selbst lassen wir hier fort.

Tabelle XXI.
Selbstmordhäufigkeit und Bevölkerungsdichtigkeit.

Staaten und Landestheile	Einwohner auf 1 qkm	Ordnungsnummer zu Sp. 2	Ordn.-Nr. für die Selbstmordhäufigk.	Staaten und Landestheile	Einwohner auf 1 qkm	Ordnungsnummer zu Sp. 2	Ordn.-Nr. für die Selbstmordhäufigk.
1	2	3	4	1	2	3	4
<i>A. Mit mehr als 100 K. per qkm</i>				Schleswig-Holstein	57	23	6
Belgien	173	1	32	Kroatien-Slawonien	54	24	39
Königr. Sachsen	171	2	2	Ungarn	52	25	34
England und Wales	156	3	33	Hannover	51	26	17
Nassau	146	4	12	Steiermark	51	27	24
Hessen-Kassel	110	5	21	<i>B. Von 26—50 Einw. per qkm</i>			
Niederlande	110	6	35	Oldenburg	50	28	7
Sachsen-Altenburg	108	7	1	Bukowina	49	29	22
Elsass-Lothringen	107	8	18	Dänemark	49	30	4
<i>B. Von 76—100 Einw. per qkm</i>				Krain	47	31	35
Niederösterreich	100	9	5	Portugal	45	32	45
Oesterr.-Schlesien	100	10	9	Lauenburg	43	33	15
Böhmen	99	11	13	Mecklenburg	42	34	10
Baden	95	12	14	Militärgränze	37	35	40
Württemberg	93	13	11	Dalmatien	36	36	44
Mähren	91	14	19	Kärnten	34	37	25
Italien	91	15	37	Spanien	33	38	43
Sachsen-Meiningen	76	16	3	Tirol u. Vorarlberg	30	39	29
<i>C. Von 51—75 Einw. per qkm</i>				Rumänien	28	40	42
Istrien und Görz	75	17	30	<i>E. Von 25 und weniger Einw. per qkm</i>			
Preussen	71	18	20	Salzburg	21	41	23
Galizien	69	19	27	Russland	14	42	41
Frankreich	68	20	16	Schweden	10	43	28
Bayern	64	21	26	Norwegen	6	44	31
Schweiz	64	22	8	Finland	5	45	38

Es ist unverkennbar, dass eine Uebereinstimmung zwischen den Ziffern der Selbstmordhäufigkeit so gut wie ganz mangelt, weil eben in dieser Ziffer die natürlichen ökonomischen und socialen Bedingungen der Länder nicht zum Ausdruck kommen.

In den Theilen einzelner Länder mag man einige Uebereinstimmung der fraglichen Ziffern entdecken, in der Weise, dass die volkreichsten auch die selbstmordreichsten sind; z. B. in Italien finden wir die Landestheile in folgender Reihenfolge nach Maassgabe der beiden Ziffern:

	Klkw. p. qkm (Cens. 1871)	Ordnungsnummer	
		nach Bevölkerungs- dichtigkeit	der Selbstmord- häufigkeit
Lombardoi	151	1	5
Venetien	113	2	6
Piemont und Ligurien	108	3	3
Emilia	102	4	1
Toscana	89	5	4
Stellen	88	6	8
Neapel	84	7	9
Marken und Umbrien	76	8	7
Rom	70	9	2
Sardinien	26	10	10

Auch für Deutschland lässt sich Aehnliches herausfinden, so z. B. zeichnen sich Sachsen, Württemberg, Baden, mehrere kleine deutsche Staaten durch hohe Ziffern für beide Erscheinungen aus, andererseits z. B. Pommern, Posen durch niedrige; ebenso in Frankreich, wo Isle de France, Normandie, Picardie, Provence gegenüber Auvergne, Gascogne, Guyenne; in Oesterreich, wo Böhmen, Schlesien, Mähren, das Erzherzogthum gegenüber Kärnten, Krain, Steiermark, Tirol hohe beziehentlich niedrige Ziffern in beiden Beziehungen aufweisen.

Indessen bei genauerer Untersuchung verschwinden meist auch diese scheinbaren Analogien, und wir kommen mit der Zerlegung der Länder in kleinere Bezirke zu keinem andern Ergebnisse als dem in jener Tabelle bezeichneten; es wäre unnütz, den Leser mit Zahlen, die nur zu negativen Ergebnissen führen, weiter zu

bemühen. Wir deuteten schon die Ursachen an, die den Einfluss der Bevölkerungsdichtigkeit nicht zur Geltung kommen lassen, aber eine ihrer wirksamsten ist gewiss die, welche wir im folgenden Paragraphen darstellen wollen.

§. 8. *Stadt und Land.*

Die grossen Menschenanhäufungen, welche unsere Städte darstellen, haben von jeher vorzugsweise dazu gedient, die treibenden Kräfte der Intelligenz zu entwickeln, die freiheitlichen Tendenzen zu fördern, die ökonomischen und politischen Fortschritte zu unterstützen. Die Städte repräsentiren das mobile und fortschrittliche Element, in ihnen werden die kühnen Neuerer erzogen, sie sind die Stätten der Wissenschaft und Centren der Aufklärung. Die Landbevölkerung hingegen, in ihrem beständigen Kampfe mit den rohen Naturkräften, ist zäh und conservativ. Die stetigen engen Berührungen und Reibungen, unter denen das städtische Leben vorwärts geht, erklären denn auch die höhern Selbstmordziffern der Stadt gegenüber dem Lande. Die Verhältnisszahl der Selbstmorde ist in ganz Europa grösser bei der agglomerirten Bevölkerung der Städte als bei der dünner vertheilten der Landbezirke. Dieser Einfluss der Stadt ist aber keineswegs ein gleichförmiger und ausnahmsloser, noch steht er, wie man voraussetzen möchte, in einem bestimmten Verhältniss zur Grösse der Menschenanhäufung. Das Stadtleben übt zwar einen bedeutenden Einfluss auf das Individuum und seine Neigungen, aber neutralisirt doch nicht die übrigen socialen und persönlichen Bestimmungsgründe für seine Handlungen, also auch nicht die für den Selbstmord.

Die Statistik hat freilich Schwierigkeiten festzustellen, was als Stadt und was als Land anzusehen sei, und man findet in den statistischen Veröffentlichungen die Grenzen zwischen „Stadt und Land“ verschieden gezogen, wie ja auch die geschichtliche Entwicklung, die politische und ökonomische Stellung beider in den einzelnen

Staaten verschieden sind. Immerhin lässt sich für unsere Zwecke aus dem vorhandenen Material etwas machen.

Wenn man für die europäischen Staaten die Bevölkerung nach Stadt und Land in der Weise scheidet, dass alle Orte von mehr als 2000 Einwohnern — nach einem von dem Internationalen Statistischen Congress gemachten und vielfach adoptirten Vorschlage — als Städte betrachtet werden, und neben die nach ihrer Selbstmordziffer (vgl. Tab. III., S. 44) geordneten Staaten die Proportion (Proc.) ihrer städtischen Einwohnerschaft setzt — die Procentziffer der Landbevölkerung ergibt sich von selbst als der zur Summe 100 fehlende Theil — so erhält man folgende Reihen:

Staaten	Selbstmorde auf 1 Mill. Einw.	Die Städtbevölk. macht % der ges. Bevölk.	Staaten	Selbstmorde auf 1 Mill. Einw.	Die Städtbevölk. macht % der ges. Bevölk.
Sachsen	311	47,2	Oesterreich	122	30,3
Dänemark	258	19,5	Bayern	91	23,3
Oldenburg	198	17,7	Schweden	81	11,3
Schweiz	196	35,8	Norwegen	75	14,8
Mecklenb.-Schwey.	167	33,0	Belgien	68	64,0
Württemberg	162	29,0	England	66	45,1
Baden	157	29,9	Italien	37	42,5
Frankreich	150	41,9	Niederlande	35	80,2
Preussen	133	35,4	Spanien	17	42,6

Zwischen diesen finden wir noch kein festes Verhältniss; Staaten mit starker städtischer Bevölkerung haben doch keine grössere Selbstmordhäufigkeit als andere mit minder starker. Wenn wir aber für jedes einzelne Land die Proportion der Selbstmörder unter der Stadt- und Landbevölkerung berechnen, so tritt das Ueberwiegen der Selbstmordfrequenz in den Städten ganz deutlich hervor, wie dies die umstehende Tabelle XXII. erkennen lässt.

In allen Ländern ist bei der städtischen Bevölkerung die Neigung zum Selbstmord unstreitig grösser; die stärkste Differenz findet sich in Schweden, die geringste in Dänemark. In letzterm Lande zeigen in neuerer

Tabelle XXII. Selbstmorde in Stadt und Land.

Länder und Perioden	Jährliche absolute Zahl der Selbstmorde in		Selbstmorde auf 1 Million Einwohner in		Auf 100 Selbstm. an d. Lande kommen solche in der Stadt
	Stadt	Land	Stadt	Land	
<i>A. Staaten</i>					
Schweden 1851—55	54,2	199,2	149	62	240
„ 1856—60	—	—	146	45	326
„ 1861—65	—	—	133	60	321
„ 1866—70	—	—	216	66	327
„ 1871—75	—	—	167	67	249
Norwegen 1856—60	32,0	113,0	157	87	180
„ 1861—65	26,6	114,0	100	79	127
„ 1866—69	24,5	103,7	92	72	127
„ 1870—73	34,2	96,8	103	65	158
Dänemark 1845—56	105,1	264,1	342	232	147
„ 1864—68	125,6	328,8	340	265	127
„ 1869—73	122,8	348,4	283	257	110
„ 1874—76	110,6	335,4	236	238	(99)
Preussen 1849—1856—58	861,0	1156,6	173	94	184
Sachsen 1859—63	—	—	317,2	219,5	144
Bayern 1876	141	381	118,2	104,0	(114)
Württemberg 1846—60	68,4	106,7	158	84	188
„ 1873—75	—	—	263,3	163,3	161
Belgien 1851—55, 1858—60	72,5	113,8	61,4	34,0	181
Frankreich 1866—69	2340,2	2770,0	202	104	194
„ 1870—72	1775,0	2804,3	161	110	146
„ 1873—76	2507,0	3026,0	217	118	184
Italien 1877	571	568	66,1	29,6	223
„ 1878	587	571	67,5	30,0	225
<i>B. Departements Italiens</i>					
1. Piemont 1877	74	64	118,7	26,6	446
2. Ligurien „	28	19	99,6	32,0	311
3. Lombardei „	81	84	138,1	27,9	496
4. Venetien „	51	125	108,7	53,8	202
5. Emilia „	81	108	125,9	70,5	278
6. Umbrien „	17	10	103,9	24,7	420
7. Marken „	12	24	64,9	31,9	204
8. Toscana „	68	53	114,1	33,0	345
9. Latium „	33	8	88,2	17,1	515
10. Abruzzen „	3	15	16,2	13,2	122
11. Campanien „	34	21	30,7	12,1	253
12. Apulien „	19	8	19,1	16,1	113
13. Basilicata „	4	6	22,8	17,2	132
14. Calabrien „	3	7	12,5	6,8	184
15. Sicilien „	61	9	31,0	10,8	287
16. Sardinien „	2	7	18,3	12,7	144

Zeit auch die Selbstmorde auf dem Lande, wiewgleich in geringem Grade, nach unserer Tabelle ein Zunehmen. Das ist aber keine Dänemark eigenthümliche Erscheinung, vielmehr waltet in ganz Europa die Tendenz zur

Ausgleich in dem Verhalten beider Bevölkerungsgruppen in Bezug auf diese Erscheinung und verwandte ob. In den der Gegenwart näher gelegenen Perioden werden die Verschiedenheiten zwischen Land und Stadt kleiner. Dies ist aus der wachsenden Berührung zwischen Stadt- und Landbevölkerung und aus der Erstreckung derselben Cultur auch über die letztere zu erklären. Der Einfluss des städtischen Lebens ist übrigens nicht in der Weise aufzufassen, dass durch dasselbe und durch die Grösse der Anhäufung von Menschen die Neigung zum Selbstmord eigentlich erzeugt werde, sondern man darf nur sagen, dass das städtische Leben die in der Bevölkerung überhaupt vorhandenen Dispositionen zu häufigerem Ausdruck bringt.

Um den Einfluss der Städte zu beurtheilen, erscheint die Statistik Preussens noch besonders geeignet, weil hier die Daten für Stadt und Land gut unterschieden sind. Wir haben, es kommt ja bei diesen Untersuchungen nicht gerade auf die Ziffern der allerletzten Jahre an, beispielsweise für den Anfang der siebziger Jahre (Volkszählung von 1871 und Selbstmorde aus den Jahren 1872—74) nach Provinzen die Selbstmordhäufigkeit in den Städten mit über 20,000 Einwohner einerseits und dem übrigen Theil der Provinz andererseits berechnet und die Resultate sind diese:

Provinzen	Bevölker. 1871		Jährliche Zahl d. Selbstmorde		Auf 1 MILL. Einw.		Auf 100 Selbstm. der übr. Prov. komm. solche in d. St.
	der Städte über 20,000 E.	der übrigen Provinz	in den Städt.	im übrig.	in den Städt.	im übrig.	
Ost- und West-Preussen	252,482	2,885,063	49,0	255,2	194	88,4	219
Brandenburg	960,623	1,902,606	186,5	392,2	194,1	206,1	94
Pommern	103,011	1,328,622	22,5	147,7	218,4	111,1	196
Posen	81,114	1,502,429	9,2	93,7	113,4	62,2	182
Schlesien	273,331	3,433,836	64,7	503,0	236,7	146,4	161
Sachsen	257,434	1,845,740	65,0	400,0	252,4	216,7	117
Schlesw.-Holst.	127,187	868,686	31,2	188,7	245,3	217,2	113
Hannover	148,352	1,815,266	34,7	263,5	213,6	145,1	146
Westfalen	112,267	1,662,908	13,0	116,7	115,7	70,1	165
Hessen-Nassau	93,144	1,307,226	49,2	163,0	528,2	124,6	424
Rheinland	685,962	2,893,385	63,5	168,5	92,5	58,2	159

Eigenthümlich ist, dass gerade in Brandenburg, trotz Berlin (für das wir noch bei einer andern Gelegenheit Zahlen beibringen werden), die Ziffer der Städte hinter derjenigen der übrigen Provinz zurückbleibt; wir werden aber nachher bei Paris und seinen Umgebungen eine analoge Erscheinung finden und erklären. Im übrigen ist es auch hier klar, dass die Intensität des Selbstmordes nicht in directem Verhältniss zur Stärke der städtischen Bevölkerung steht; wieder ein Beweis, dass die psychischen Inclinationen des Menschen durch vielerlei ursächliche Momente modificirt werden, von denen keiner für sich allein wirksam ist, die aber alle zusammenwirken, um das Hervortreten derselben zu bewirken oder zu erleichtern.

Im allgemeinen darf man sagen, dass in einem gegebenen Lande die relative Häufigkeit des Selbstmordes für die in Rede stehenden beiden Bevölkerungstheile die gleiche Eigenthümlichkeit insofern bietet, als sie auch auf dem Lande gross ist, wenn in der Stadt, und für das eine klein, wenn für die andere; zwar nicht in gleichem Verhältniss, aber doch so, dass beide unter der Herrschaft des allgemeinen Mittelwerths für das grössere Gebiet stehen.

Was die Grossstädte insbesondere betrifft, so kann man zwar nicht immer beweisen, aber darf annehmen, dass sie in ihrer verschiedenen Selbstmordfrequenz die materielle und geistige Lage ihrer Einwohner und derjenigen des Staats, zu dem sie gehören, widerspiegeln. Eigenthümlicherweise zeigt die Statistik für Paris, dass dieses einen viel stärkern selbständigen Einfluss äussert als andere Hauptstädte. So sind es in Frankreich nicht die Departements mit den grössten Städten, wie Lyon, Bordeaux, Lille und Toulouse, welche die denen des Seine-Departements nächstliegenden Ziffern geben, sondern die um Paris gruppirten Departements — wir hatten schon früher Gelegenheit, hierauf aufmerksam zu machen — die seinem mächtigen Einflusse unterliegen und in enger Berührung mit ihm stehen. Wenn wir das Resultat aus

den gründlichen Studien von Guerry, de Lisle, Legoyt ziehen, so können wir behaupten, dass die Selbstmordziffer der französischen Departements sich regelmässig und in demselben Grade vermehrt, als sie Paris nahe gelegenen sind, obgleich hier eine breite Zone zu durchmessen ist, in der sich keine grössern Städte finden, abgesehen von Versailles, das als Vorstadt von Paris zu betrachten ist. Im Gegentheil bleibt in einigen von Paris entfernten Departements die Zahl niedrig, trotzdem sich grössere Städte darin befinden, wie Clermont, Rennes, Nantes, Angers, Montpellier, Limoges. Eine Ausnahme von genannter Regel machen aber der Südosten, die Gegend von Marseille, unter dem Einfluss dieser Handelskapitale, der sich auf die ganze Provence erstreckt und dort ein ähnliches Ausstrahlungscentrum bildet, wie im Norden Paris. Diese Hauptstadt dürfte in der That derjenige Ort der Welt sein, der die meisten Opfer durch den Selbstmord fordert; die Ziffern von Paris haben in manchen Perioden eine geradezu erschreckende Höhe angenommen, zeigen indessen, wie natürlich, bedeutende Schwankungen; wie ja auch die politischen und ökonomischen Umwälzungen, die Wandlungen in den Sitten, die neuen Ideen ihre bevorzugte Stätte in der französischen Hauptstadt haben. Legoyt fand für 1856—60 für die 86 Departements 110 (auf 1 Million) als Selbstmordziffer, für Paris 646 (?). Ad. Wagner gibt folgende Verhältnisszahlen zwischen der Selbstmordziffer der Staaten, diese = 100 gesetzt, und ihrer Hauptstädte: Paris 320, Stockholm 290, London (zu England) 154, Kopenhagen 142, Berlin (zu Preussen) 140. Nach Decaisne käme 1 Selbstmord auf Todesfälle überhaupt: in Paris auf 72, Wien auf 160, London auf 175, Newyork auf 712.

Bleiben wir noch bei Frankreich stehen und sehen für 1872—76 die Mittelzahlen der einzelnen Departements an, so nehmen wir wahr, dass für diesen Zeitraum das Seine-Departement weniger Selbstmorde hat wie das der Oise, und ungefähr so viel wie Seine-et-

Marne und Seine-et-Oise. Auch für 1868—69 ist das Verhältniss ebenso, das Seine-Departement hatte damals 370, Oise und Seine-et-Marne hatten 376. Gehen wir jedoch auf frühere Jahre zurück, so finden wir Paris mit weit überwiegenden Ziffern, so hatte 1848—49 der Seinebezirk 447, derjenige der Oise nur 235, Seine-et-Marne 241, Seine-et-Oise 256, Marne 272. Diese Wahrnehmung im Zusammenhalt mit andern, wie der, dass in Dänemark und Norwegen die vor einiger Zeit enorme Selbstmordfrequenz etwas abgenommen hat, dieselbe in England einigermaassen stationär bleibt, könnte zu der Hoffnung Anlass geben, dass die aufsteigende Bewegung der Selbstmordziffer, auf einer gewissen Höhe angekommen, anhalten werde; indessen dürfte es doch zu viel Vertrauen in unsere moderne Civilisation setzen heissen, wenn man glauben wollte, dass sie bereits diese Stufe erreicht habe, in der die Wohlthaten derselben sich mit den durch die neuen Ideen erzeugten moralischen und intellectuellen Störungen ins Gleichgewicht gesetzt hätten. Auch stehen die Schlussfolgerungen bezüglich der Selbstmordfrequenz der Hauptstädte insofern auf schwachen Füßen, als sehr viele Selbstmorde, die in der Provinz sich ereignen, ihnen zugute gerechnet werden müssen. Wenn der Polizeibezirk beziehentlich Civilstandsbezirk einer Stadt dicht vor den Thoren derselben abschneidet, so kann es leicht kommen, dass die mit Vorliebe von den städtischen Selbstmördern zur Ausführung ihres Vorhabens benutzten Oertlichkeiten in andern Polizei-, beziehentlich Standesamtsbezirken liegen, in denen dann diese Fälle registrirt werden. So liegt die Sache z. B. zum Theil bei Berlin, und man kann hier ohne Kenntniss der localen Verhältnisse leicht zu durchaus unrichtigen Schlüssen gelangen. So lässt sich also nicht mit Bestimmtheit behaupten, ob in den Hauptstädten, deren Ausdehnung in die frühern Landbezirke hineinwächst, die Selbstmordziffer wirklich sich mit derjenigen der Provinz mehr ausgleicht oder überhaupt jetzt zunimmt, beziehentlich gegen früher stationär

bleibt; nur die Thatsache ist sicher, dass im ganzen die Zahl der Selbstmorde in den grossen Städten am grössten ist. Mit diesem Vorbehalt wollen wir die Ziffern noch einiger Hauptstädte verfolgen.

London hat stets verhältnissmässig mehr Selbstmorde gehabt als das übrige England, und zwar, nach Buckle, in einem constanten Verhältniss. Die Durchschnittszahlen (auf 1 Million) waren für London 1846—50:107, 1856—61 100, 1861—70 88, 1872—76: 86. Wir können hier für 12 Jahre einen Vergleich der londoner Ziffern mit denen von England geben, der so ausfällt:

Jahre	Selbstmorde in London		Auf 100 Selbstm. in England kommen in London	Jahre	Selbstmorde in London		Auf 100 Selbstm. in England kommen in London
	Zahl	Auf 1 Milln.			Zahl	Auf 1 Milln.	
1865	238	78,5	117	1871	293	89,9	136
1866	260	85,8	132	1872	270	82,9	125
1867	259	85,5	138	1873	277	85,1	131
1868	283	93,4	133	1874	257	78,9	118
1869	307	101,3	138	1875	297	91,3	136
1870	281	92,7	132	1876	295	90,7	123

In Wien war der Selbstmord früher lange Zeit hindurch ziemlich selten im Vergleich zu andern europäischen Hauptstädten; neuerdings zeigt sich aber für die Stadt eine bedeutende Vermehrung und eine Entfernung von der Ziffer des Landes. Immer auf die letzte Volkszählung, von 1869, berechnet war die Ziffer für 1871—72: 216; 1876 war sie auf 320 gestiegen, 1877 betrug sie 310, und auf 100 Selbstmorde in Niederösterreich kamen 130 in Wien.

Material für die Bildung jährlicher Reihen wie für London liegt uns noch für Kopenhagen und für Stockholm vor; von Kopenhagen für 14 Jahre:

Jahre	Selbstmorde in Kopenhagen		Auf 100 Selbstm. im Staat k. solche in Kopenhagen	Jahre	Selbstmorde in Kopenhagen		Auf 100 Selbstm. im Staat k. solche in Kopenhagen
	absol. Zahl	Auf 1 Milln.			absol. Zahl	Auf 1 Milln.	
1863	76	489	169	1870	56	308	111
1864	56	360	125	1871	67	369	142
1865	65	418	145	1872	60	330	128
1866	82	489	176	1873	49	270	104
1867	66	393	142	1874	42	215	93
1868	83	493	178	1875	47	241	116
1869	63	375	136	1876	60	307	112

Stockholm besitzt eine Selbstmordstatistik schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts; wir führen der Merkwürdigkeit halber hier die absoluten Durchschnittszahlen für die einzelnen Jahrzehnte an und daneben für einige Jahrgänge die Verhältnisszahlen:

Jährliche Durchschnittszahl im Jahrzehnt.		Jahre	Auf 1 Million Einwohner	Auf 100 im Staat kommen in Stockholm		
1751—60	23				1811—20	109
1761—70	(22)	1821—30	171			
1771—80	16	1831—40	158	1855	200	281
1781—90	46	1841—50	152	1860	491	646
1791—1800	46	1851—60	211	1866	313	400
1801—10	61	1861—70	469	1870	395	464

Wir könnten dem Leser noch eine Menge von Daten vorführen, wollen es jedoch, weil dadurch nichts Neues gewonnen würde, hiermit genügen lassen.

Wir haben in diesem Abschnitt mit besonders schwierigen, weil ziffermässig zu wenig sicher erfassbaren Verhältnissen zu thun gehabt, aber doch dem Leser zeigen können, dass überall wo methodisch gesammelte Data vorliegen, sich höchst interessante Beziehungen und überraschende Regelmässigkeiten zeigen. Der Zustand der menschlichen Gesellschaft kommt in solchen Zifferreihen zur lebhaften Anschauung, während einzelne und ungeordnete Zahlen werthlos sein würden. So stellt

sich die Statistik, um mit Herschel zu reden, als die Basis der socialen und politischen Dynamik dar, und als die solideste Grundlage, auf der die Wahrheit oder Falschheit der historischen und philosophischen Theorien erprobt werden kann.

FÜNFTER ABSCHNITT.

Einfluss der biologischen und socialen Eigenschaften des Individuums.

§. 1. *Geschlecht.*

Das Geschlecht, als die wichtigste individuelle Eigenschaft des Menschen, sowol wegen ihrer socialen Bedeutung, als auch wegen des Einflusses, den sie auf die Thätigkeit des Gehirns, der nutritiven und sensitiven Organe ausübt, macht sich beim Selbstmord in höchst auffallender Weise geltend. Die physiologischen und psychologischen Unterschiede zwischen Mann und Weib führen eine sehr verschiedene Neigung zum Selbstmorde herbei. Auf die Constatirung dieses Verhältnisses richteten sich sogleich die ersten Versuche einer Selbstmordstatistik und sie zeigten sofort, dass der Selbstmord bei den Männern bedeutend häufiger sei wie bei den Frauen. Esquirol, der im übrigen kein besonderer Liebhaber der Anwendung der ziffermässigen Untersuchung auf die moralischen Thatsachen war, hat als einer der ersten die Differenz zwischen der Zahl der männlichen und weiblichen Selbstmörder festzustellen gesucht, und wenn er seine Beobachtungen auch auf kaum 200 Fälle erstreckte, so ist doch das von ihm gefundene Resultat durch vielfach spätere Untersuchungen nur bekräftigt worden. Ueberall nämlich verhält sich die Zahl der

männlichen zu der Zahl der weiblichen Selbstmörder wie 1 : 3—4. Freilich zeigen sich in manchen statistischen Reihen Abweichungen von diesem Verhältniss nach oben oder unten, indessen nur selten bedeutende. Dass dem so ist, zeigt die nebenstehende Tabelle XXIII, in der für viele Staaten und Perioden Material zusammengetragen ist. Ein Einfluss der klimatischen und ethnologischen Verhältnisse, die wir schon betrachteten, scheint nach den Ziffern der Tabelle auf dieses Verhältniss nicht stattzufinden. Oettingen indessen glaubt nationale Eigenthümlichkeiten auch hierfür behaupten zu dürfen, und in der That kann man da, wo Ziffern eines und desselben Staates für mehrere Perioden vorliegen, man sehe z. B. Preussen und Schweden an, einerseits auffallende Gleichmässigkeiten für denselben Staat und andererseits Gegensätze zu andern Staaten finden. Daneben aber finden wir doch auch für ein und dasselbe Land Perioden, wo das Verhältniss von dem gewöhnlichen ganz abweichend sich gestaltet, z. B. in Belgien (1870—76) und Frankreich (1866—70). Eine solche Variabilität ist um so bemerkenswerther, als die relativen Ziffern sich in verhältnissmässig engen Grenzen bewegen und Länder sehr verschiedenen Charakters ähnliche Ziffern geben. Immerhin mag man für einige Länder beziehentlich Völker eine spezifische Selbstmordneigung des weiblichen Geschlechts zu constatiren suchen. Ganz enorm hoch ist die Selbstmordziffer der Frauenzimmer in Spanien, wo 1860—65 auf 1 weiblichen nur 2,5 männliche Selbstmörder kommen; indessen haben wir sie hier nur für ein Jahr; das Verhältniss scheint aber nach andern Nachrichten („Alm. statistique“, 1868) überhaupt ein ähnliches zu sein. Es könnte dies nur dem eigenthümlichen Charakter der Spanierinnen, nicht etwa dem südlichen Klima zugeschrieben werden, denn in andern südlichen Ländern finden wir nicht die gleiche Erscheinung. Zu besonders interessanten Vergleichen könnte auch hierbei das aus so vielen Nationalitäten

Tabelle XXIII.

Einfluss des Geschlechts auf die Neigung zum Selbstmord.

Länder und Perioden	Absolute Zahl der Selbstmörder			Von 100 Selbstmördern		Auf 1000 weibl. Selbstm. kommen männl.
	Männer	Frauen	Total	Männ.	Frau.	
Schweden 1831-40	1509	372	1881	80,2	19,8	4055
„ 1841-50	1750	454	2204	79,4	20,6	3854
„ 1851-55	1015	252	1267	80,1	19,9	4027
„ 1856-60	(801)	(253)	1054	76,0	24,0	3167
„ 1861-69	(2387)	(623)	2910	78,6	21,4	3673
„ 1870-74	(1045)	(316)	1361	76,8	23,2	3310
Norwegen 1856-60	549	176	725	75,7	24,3	3115
„ 1861-65	543	160	703	77,2	22,8	3386
„ 1866-73	800	247	1047	76,4	23,6	3237
Dänemark 1845-56	3324	1106	4430	75,0	25,0	3000
„ 1864-69	2099	635	2734	76,7	23,3	3292
„ 1870-76	2485	748	3233	76,9	23,1	3329
Engl. u. Wales 1858-60	(2780)	(1092)	(3872)	71,8	28,2	2516
„ 1863-67	4905	1791	6696	73,3	26,7	2745
„ 1868-71	4559	1586	6145	74,2	25,8	2876
„ 1872-76	5924	2071	7995	74,1	25,9	2861
Niederlande 1869-71-72	325	62	387	84,0	16,0	5250
Belgien 1836-39	558	149	707	79,0	21,0	3762
„ 1840-49	1955	473	2428	80,6	19,4	4149
„ 1870-76	2189	398	2587	84,6	15,4	5480
Preussen 1816-20	3187	774	3961	80,4	19,6	4102
„ 1821-30	8719	1890	10609	82,2	17,8	4618
„ 1831-40	11435	2534	13969	81,9	18,1	4525
„ 1841-50	13545	3119	16664	81,1	18,9	4238
„ 1851-60	17175	4020	21195	81,1	18,9	4238
„ 1861-70	25484	5333	27817	80,5	19,2	4208
„ 1871-78	16425	3724	20149	81,5	18,5	4405
Bayern 1857-58, 61-62	1341	343	1684	79,6	20,4	2902
„ 1866-70	1775	436	2211	80,3	19,7	4076
„ 1871-76	2172	529	2701	80,4	19,6	4102
Sachsen 1830-34	386	109	495	77,8	22,2	3504
„ 1847-50	1165	328	1493	78,1	21,9	3566
„ 1851-60	4004	1055	5059	79,1	20,9	3785
„ 1861-70	5297	1333	6630	79,9	20,1	3975
„ 1871-76	3625	870	4495	80,7	19,3	4181
Württemberg 1846-60	2138	488	2626	81,4	18,6	4376
„ 1872-75	988	190	1178	83,9	16,1	5211
Baden 1864-69	1024	176	1200	85,3	14,7	5803
„ 1870-74	939	179	1118	84,0	16,0	5250
Hessen-Darmst. 1866-71	754	156	910	82,8	17,2	4814
Schweiz 1876	474	66	540	87,8	12,2	7197
Frankreich 1836-40	9561	3307	12868	74,3	25,7	2891
„ 1841-45	11078	3669	14747	75,1	24,9	3056
„ 1846-50	13136	4093	17229	76,3	23,7	3219
„ 1851-55	13596	4601	18197	74,8	25,2	2968
„ 1856-60	15314	4694	20008	76,5	23,5	3255
„ 1866-70	20037	4911	24948	80,3	19,7	4076
„ 1871-76	25344	6839	32183	78,7	21,3	3695
Oesterreich 1851-54	2178	475	2653	82,1	17,9	4586
„ 1873-77	11429	2478	13907	82,1	17,9	4586
Ungarn 1851-54	1237	353	1590	77,7	22,3	3500
Italien 1864-66	1537	375	1912	80,4	19,6	4102
„ 1867-71	3012	782	3794	79,4	20,6	3854
„ 1872-77	4770	1195	5965	80,0	20,0	4000
Spanien 1859	141	57	198	71,3	28,8	2472

bestehende Oesterreich Anlass geben, und es stehen uns einige Data zu Gebote.

Danach hätten die weiblichen Selbstmorde Proc. der gesammten betragen in den:

Oesterreichischen Ländern	1851—61	1862—72	1851—72
1. überwiegend polnisch-ruthenischen	22,9	24,9	23,9
2. " slawisch-czechischen	23,1	20,0	21,3
3. " slawisch-italienischen	17,8	19,6	18,9
4. " deutschen	18,5	20,0	19,4 %

Unter 1: sind hier verstanden: Galizien und die Bukowina; unter 2: Böhmen, Mähren und Schlesien; 3: Krain, Istrien, Dalmatien; 4: Oesterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten. Diese Ziffern sind unzweifelhaft nicht geeignet, Schlüsse auf sie zu bauen, wenn wir auch im ganzen finden, dass die Selbstmorde in der ersten cisleithanischen Gruppe beim weiblichen Geschlecht verhältnissmässig häufiger, in der dritten slawo-italienischen verhältnissmässig seltener sind als bei den Männern.

Auch die Vergleiche für eine grössere Anzahl von Landestheilen anderer Länder führen in diesem Punkte zu keinem bestimmten Ergebniss; die Ziffern halten sich zwar überall in den Grenzen, die wir schon kennen lernten, aber andererseits sehen wir innerhalb derselben Schwankungen des Verhältnisses zwischen männlichen und weiblichen Selbstmorden, für welche Erklärungen um so weniger zur Hand sind, als sie oft genug eng zusammengehörigen und benachbarten Landestheilen angehören.

Man sehe die folgende Sammlung von Beispielen, die sich auf die erste Hälfte des Jahrzehnts 1870—80 beziehen (England das Jahrzehnt 1861—70, Norwegen 1856—65).

Auf einen weiblichen Selbstmörder kamen männliche in:

A. Preussen.

Ost- u. Westpreussen	4,4	Schlesien	4,1	Westfalen	4,8
Brandenburg	3,8	Sachsen	3,7	Hessen-Nassau	4,1
Pommern	4,0	Schleswig-Holstein	3,5	Rheinprovinz	5,5
Posen	4,0	Hannover	3,5	Hohenzollern	3,2

B. Bayern.

Oberbayern	5,3	Oberpfalz	3,3	Unterfranken	3,6
Niederbayern	5,3	Oberfranken	3,9	Schwaben	5,1
Rheinpfalz	4,3	Mittelfranken	3,3		

C. Dänemark.

Kopenhagen	3,7	Bornholm	4,4	Fünen	2,9
Seeland	3,4	Laland-Falster	2,7	Jütland	3,4

D. Norwegen.

Christiania	4,1	Christiansand	3,0	Drontheim	2,8
Hamar	3,8	Bergen	2,0	Tromsø	3,0

E. England und Wales.

London	2,5	South-Western C.	2,6	Yorkshire	2,4
Eastern Counties	3,0	West-Midland C.	3,0	Northern C.	2,6
South-Eastern C.	3,4	North-Midland C.	2,5	Monmouthshire und	
South-Midland C.	3,0	North-Western C.	3,1	Wales	2,4

F. Italien.

Piemont	4,4	Marken	4,0	Apulien	3,2
Ligurien	5,2	Latium	5,4	Calabrien	5,7
Lombardien	4,8	Umbrien	2,9	Basilicata	4,0
Venetien	3,2	Abruzzen u. Molise	3,1	Sicilien	3,7
Emilia	2,9	Campanien	4,9	Sardinien	4,6
Toscana	4,1				

Hieraus geht hervor, dass der Einfluss des weiblichen Geschlechts so stark ist, dass er bei — wie wir gesehen haben — sehr verschiedenen Selbstmordziffern in den einzelnen Ländern doch sehr ähnliche Ziffern in dem in Rede stehenden Verhältnisse erscheinen lässt.

Genauer wird die Rechnung natürlich noch, wenn man das Verhältniss der männlichen und weiblichen Selbstmörder auf die männliche und weibliche Bevölkerung berechnet; aber der Irrthum, den man begeht, wenn man dies Verhältniss so, wie wir eben thaten, darstellt, ist recht unbedeutend, obgleich der Antheil der beiden Geschlechter an der Bevölkerung von Land zu Land ziemlich stark variiert.

Man könnte a priori sogar annehmen, dass die Uebersahl oder Unterzahl des weiblichen Geschlechts auch in der Selbstmordziffer zum Ausdruck kommen müsse, so-

dass die Länder mit grosser Frauenüberzahl weniger Selbstmorde hätten. Indessen ist hiervon nicht die Rede. Man kann dies schon daraus schliessen, dass einerseits bekanntlich das männliche zum weiblichen Geschlecht doch immer ungefähr zu gleichen Theilen in der Gesamtsumme vertreten ist, andererseits aber, wie wir eben sahen, die männlichen und weiblichen Selbstmörder in ganz andern Verhältnissen auftreten. Wir wollen auch an dem nachfolgenden Beispiel zeigen, wie sich die Ordnung der einzelnen Länder nach den beiden Gesichtspunkten ganz anders stellt. Neben die Reihenfolge nach dem Geschlechtsverhältniss ist hier die nach den Selbstmordziffern gesetzt:

Länder	Auf 1000 männl. komm. weibl. Person.	Ordn.- Zahl nach d. S.-M.- Ziffer	Länder	Auf 1000 männl. komm. weibl. Person.	Ordn.- Zahl nach d. S.-M.- Ziffer
Württemberg	1073	4	Preussen	1029	7
Schweden	1064	10	Dänemark	1026	2
Baden	1051	5	Oesterreich-Ung.	1024	8
Bayern	1048	9	Niederlande	1022	14
Schweiz	1045	3	Spanien	1016	16
Grossbritannien	1043	12	Frankreich	1007	6
Sachsen, Königr.	1041	1	Italien	989	15
Portugal	1038	17	Belgien	985	13
Norwegen	1036	11			

Wenn wir nun das Verhältniss auf 1 Million Einwohner für jedes Geschlecht aufsuchen, so erhalten wir aus dem verfügbaren Material folgende Reihen:

Länder	Selbstm. auf 1 Mill.		Auf 100 weibl. komm. männl.	Länder	Selbstm. auf 1 Mill.		Auf 100 weibl. komm. männl.		
	M.	W.			M.	W.			
Schweden	1856/60	118	27,5	429	Norwegen	1861/75	140	40	350
"	1870/74	(100)	(28,4)	352	"	1866/70	120,8	36,9	327
Norwegen	1851/55	150,7	46,4	325	Dänemark	1856/60	406	138	294
"	1856/60	145	44,3	350	"	1865/74	407	118	345

Länder	Selbstm. auf 1 Mill.		Auf 100 weibl. komm. männl.	Länder	Selbstm. auf 1 Mill.		Auf 100 weibl. komm. männl.
	M.	W.			M.	W.	
Dänemark . . . 1875/76	393	114	345	Frankreich . . . 1835/39	111,1	36,7	303
Niederlde. 1869/71/72	58,1	10,9	533	„ . . . 1840/44	125,9	41,8	301
England . . . 1856/60	95,1	36,4	261	„ . . . 1848/53	153,5	47,2	325
„ . . . 1858/65	98	34	288	„ . . . 1853/57	158,5	53,8	294
„ . . . 1861/70	98,8	33,9	294	„ . . . 1863/68	(289)	(71,3)	(405)
„ . . . 1872/76	107,1	35,5	302	„ . . . 1856/60	170	51,2	332
Preussen . . . 1856/60	198	47	421	„ . . . 1866/70	210,7	51,5	409
„ . . . 1869/72	192,5	47,5	405	„ . . . 1871/76	290,5	62,9	461
„ . . . 1873/76	210,0	52,5	400	Oesterreich . . . 1856/60	109	22,2	493
Hessen-D. . . 1867/71	309	59	506	„ . . . 1873/77	228	47,2	483
Bayern . . . 1856/60	118	29,3	403	Ungarn . . . 1851/54	48,6	12,1	400
„ 1867/68, 69/70	148,3	37,3	397	Italien . . . 1867	48,7	11,2	434
„ . . . 1871/76	147,6	34,2	431	„ . . . 1868	48,4	12,9	375
Baden . . . 1854/56	175	37,6	465	„ . . . 1869	37,4	11,6	322
„ . . . 1870/74	257	46	558	„ . . . 1870	47,4	13,4	353
Sachsen . . . 1856/60	386	110	351	„ . . . 1871	50,7	11,4	445
„ . . . 1871/76	446,8	10,9	434	„ . . . 1872	51,7	13,9	371
Württemberg 1856/60	173	36,7	471	„ . . . 1873	57,6	13,9	414
„ . . . 1860/69	209	41	510	„ . . . 1874	56,9	18,8	302
„ . . . 1872/75	272	48	567	„ . . . 1875	54,0	12,8	421
Schweiz . . . 1876	363	48	756	„ . . . 1876	54,0	13,8	391
Belgien . . . 1870/76	116,3	21,1	551	„ . . . 1877	61,0	13,0	469

Dass das männliche Geschlecht sehr viel mehr Selbstmörder stellt, begreift sich leicht. Die Schwierigkeiten des Lebens, wenigstens diejenigen, die aus dem äussern Existenzkampfe hervorgehen, sind für den Mann bedeutender. Die Frau nimmt daran nur mit dem Gefühle Theil, und wenn sie auch ein empfänglicheres Nervensystem besitzt, so hat sie andererseits auch die Fähigkeit, sich leichter zu fügen. Die Entsagung ist die vorzugsweise weibliche Tugend, wie der Ehrgeiz dem Manne charakteristisch ist; und während jene der Frau die nöthige Widerstandskraft gegen Unglücksfälle und Enttäuschungen des Lebens verleiht, wird der Ehrgeiz dem Manne um so verhängnissvoller, als er den Widerwärtigkeiten und Hindernissen, die seinem Streben entgegen treten, mit weniger Zähigkeit und Geduld gegenüber tritt; sie fassen ihn tiefer und schwerer an, als bei seiner Lebensgefährtin der Fall ist. Die Entwicke-

fung der geistigen Thätigkeiten ist, bei unserer verkehrten weiblichen Erziehung, vorzugsweise Eigenthümlichkeit und fast ausschliessliches Recht des Mannes und dafür muss er büssen. Die Frau zeigt sich im Unglück oft erhaben, opfermuthig und trostbringend, und der passive Antheil, welcher der Frau in physiologischer und socialer Beziehung zufällt, ist die ausschliessliche Ursache des scheinbaren Widerspruchs, der zwischen dem Temperament der Frau und ihrer Neigung zum Selbstmord besteht. Ob zu dieser Handlung Muth gehört, ob sie, wie die Moralisten meinen, eine verwerfliche sei, ist hier nicht zu untersuchen; die Differenz zwischen beiden Geschlechtern im Punkte des Selbstmords dürfte aber die Voraussetzung einer gewissen Charakterfestigkeit rechtfertigen, die dem weiblichen Geschlecht in der Regel fehlt. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern erscheint noch grösser, wenn man die Motive gegenüberstellt, die beiderseits maassgebend sind. Das Frauenzimmer lässt sich zu dieser Handlung mehr durch physische Beweggründe leiten, während für den Mann in unmittelbarer Weise die aus den Schwierigkeiten und Kämpfen des Lebens hervorgehenden Motive bestimmend sind. Davon später.

Bemerkt muss übrigens werden, dass dieses Raisonnement nur für europäische Verhältnisse gilt; in Indien z. B. findet sich eine höhere Proportion der weiblichen Selbstmörder den männlichen gegenüber, was mit der gedrückten Stellung der dortigen Frauen sowie mit deren religiösem Fanatismus zusammenhängen mag.

Dass das Wachsthum der Selbstmordziffer, welches wir für ganz Europa beobachtet haben, sich bei dem einen oder dem andern Geschlechte stärker äusserte, ist aus den vorgeführten Daten nicht zu erweisen. In vielen Ländern ist das Wachsthum beim männlichen, in andern beim weiblichen Geschlecht stärker gewesen, und in noch andern sind bemerkenswerthe Unterschiede nicht vorhanden. Die Statistik Schwedens, die, wie wir schon sahen, die am weitesten zurückreichenden Daten hat,

erweist das Anwachsen der Selbstmordziffer für beide Geschlechter von 1776—1855 in folgender Weise:

Schweden	Selbstmörder auf 100 Gestorbene überhaupt			Schweden	Selbstmörder auf 100 Gestorbene überhaupt		
	männl.	weibl.	zus.		männl.	weibl.	zus.
1776—80	0,11	0,01	0,07	1816—20	0,32	0,07	0,20
81—85	0,11	0,04	0,08	21—25	0,39	0,12	0,26
86—90	0,12	0,04	0,08	26—30	0,39	0,10	0,25
91—95	0,15	0,05	0,10	31—35	0,37	0,11	0,24
96—1800	0,14	0,05	0,10	36—40	0,49	0,12	0,31
1801—05	0,20	0,07	0,13	41—45	0,50	0,14	0,33
06—10	0,15	0,06	0,11	46—50	0,50	0,14	0,32
11—15	0,19	0,08	0,13	51—55	0,52	0,13	0,33

In diesen 70 Jahren hat sich also dort der Selbstmord verdreifacht unter dem weiblichen, vervierfacht unter dem männlichen Geschlechte. Es ist jedoch bemerkenswerth, dass hier wie anderwärts Perioden vorkommen, wo die Zunahme bei dem einen Geschlecht stärker, nachher wieder schwächer wird. So zeigen in Frankreich für 1836—60 die Ziffern im ganzen eine Zunahme, die für das männliche Geschlecht $\frac{30}{1000}$, für das weibliche $\frac{21}{1000}$ beträgt; für die darin liegende Periode 1839—58 constatirte jedoch Blanc eine stärkere Zunahme bei Frauenzimmern in folgenden Ziffern:

1839—43 auf 1 Mill.	M. 62,2	W. 20,7	Zunahme M.	—	W.	—	im ganzen —
1844—48	" 68,9	" 22,0	"	0,67	" 0,13	"	0,80
1849—53	" 75,5	" 24,3	"	0,66	" 0,23	"	0,89
1854—58	" 81,8	" 26,7	"	0,63	" 0,24	"	0,87

Auch in Oesterreich war das Verhältniss der Selbstmorde beider Geschlechter für 1851 auf 1872 21,8 beim weiblichen : 78,2 beim männlichen, für 1851—61 hingegen 20,9 : 79,1; wenn man aber den ganzen Zeitraum in vier Perioden theilt, waren die Procentziffern für das weibliche Geschlecht diese: 1851—56: 21,9, 1857—61: 21,7, 1862—67: 20,0, 1868—72: 22,6. Da sich aber doch für lange Perioden, wie wir sahen, das Verhält-

niss beider Geschlechter recht gleichmässig stellt, so lässt sich annehmen, dass die Selbstmordhäufigkeit bei denselben in constanter, fast gleichförmiger Weise zunimmt. So weit man auch in die Statistik zurückgreift, so findet sich im ganzen immer das Verhältniss 3

— 4 : 1. Gewiss muss es zahlreiche sociale Ursachen geben, welche auf die Veränderung dieses Verhältnisses wirken, und die Schwankungen scheinen für das weibliche Geschlecht grössere zu sein; im ganzen aber bald für diese bald für jene bedeutender, mit einer gewissen Tendenz zu grösserer Zunahme beim männlichen.

Viel deutlicher ist der Einfluss des Geschlechts bei der Vertheilung der Selbstmorde auf Monate. Zuzufolge des Baues des weiblichen Gehirns ist dieses in höherm Grade wie das männliche für atmosphärische Veränderungen, insbesondere für Temperaturerhöhungen empfänglich, daher bei der Frau eine leichtere Entwicklung der Geisteskrankheiten und der Selbstmordneigung in den sommerlichen Jahreszeiten oder dann, wenn die erste Frühlingswärme ihren empfindlichen Organismus angreift. Vergleiche in dieser Beziehung bietet nebenstehende Tabelle XXIV.

Die stärkere Proportion für das weibliche Geschlecht zeigt sich für die warme Jahreszeit (Italien, Preussen, Sachsen), beziehentlich für die wärmsten Monate Juni (Frankreich) oder Juli (Bayern). In Italien und Sachsen zeigt sich auch ein verfrühtes Auftreten verstärkter weiblicher Selbstmordfrequenz für April und Mai, während sie in warmen Monaten, wie in Bayern im Juli, die hohe männliche Proportion bei weitem überholt.

In der Voraussetzung, dass die Differenz zwischen der Selbstmordhäufigkeit der Geschlechter in Beziehung zu der Entwicklung der Geisteskrankheiten stehe, haben wir hierfür genauere Beweise in der Beantwortung der Frage gesucht: welche Durchschnittsziffern sich für die Häufigkeit der Selbstmorde infolge von Geistesstörungen bei jedem der beiden Geschlechter in den einzelnen Monaten ergeben, und auf Grund der italienischen

Tabelle XXIV.Selbstmorde beim männlichen und weiblichen Geschlecht
nach Monaten und Jahreszeiten.

Wie viel im Monat, wenn im Jahre 1000.

Monate	Italien 1864—76		Frank- reich 1871—75		Preussen 1871—75		Bayern 1871—75		Sachsen 1847—58	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
	Januar	60,6	53,5	73,3	74,7	61,9	58,7	62,1	61,0	66,0	52,5
Februar	78,1	75,6	72,0	74,8	64,9	57,4	76,8	56,2	66,5	72,0
März	85,9	77,1	85,4	85,2	80,3	79,2	82,3	69,9	82,2	67,8
April	96,2	106,4	99,8	97,0	94,4	94,9	103,8	103,1	89,4	96,6
Mai	112,5	112,7	96,9	96,3	99,9	90,3	104,6	105,3	110,5	113,6
Juni	120,3	120,3	106,7	113,0	110,8	107,4	104,1	84,1	114,0	101,7
Juli	98,7	116,8	106,9	103,6	102,5	114,2	104,2	126,9	109,3	114,4
August	84,1	98,4	86,5	76,9	89,4	99,2	95,9	81,0	84,6	90,7
September	73,3	71,1	76,1	72,3	84,9	79,2	77,8	79,7	73,9	77,1
October	66,5	55,8	71,1	75,6	77,4	87,5	66,2	81,0	79,2	83,9
November	64,4	46,7	64,0	66,3	71,5	69,7	62,3	77,9	61,6	62,7
December	59,4	65,6	61,3	62,3	62,2	62,3	59,9	73,9	62,8	67,0
<i>Halbjahre.</i>										
Warme Jahreszeit (von April—Sept.)	5851	6257	5729	5611	5816	5852	5904	5801	5817	5941
Kalte Jahreszeit (von Oct.—März)	4149	3743	4271	4389	4182	4148	4096	4199	4183	4059
Differenz	1702	2504	1458	1222	1634	1704	1808	1602	1624	1882
Gesammtz. d. Fälle	8403	2127	3178	5945	11972	2880	2819	690	4317	1189
	10530		27693		14852		3509		5497	

Daten aus den Jahren 1866—76 kamen wir zu dem Ergebniss, dass bei den Frauen die Selbstmordfälle infolge von Geistesstörungen verhältnissmässig zahlreicher in denjenigen Monaten sind, welche durch ihre Temperaturverhältnisse einen, wie wir schon zeigten, besonders verderblichen Einfluss haben, nämlich im April, wo die, wenn auch nicht intensive, Steigerung der Wärme den noch nicht daran gewöhnten Gehirnorganismus stark angreift, und im Juli, wo die Monatstemperatur ihren Höhepunkt im Jahre erreicht. Die im Folgenden zusammengestellten Selbstmordfälle aus 11 Jahren für Italien haben sich infolge von Gehirnfieber, allgemeiner

Störung, Delirium, Monomanie, Idiotismus, Blödsinn und Pellagra ereignet.

Selbstmorde infolge von Geistesstörungen bei beiden Geschlechtern nach Monaten in Italien 1866—76.

Monate	Gesamtzahl der Selbstmörder	Davon		Von 1000	
		männl.	weibl.	männl. komm. auf die Mon.	weibl.
Januar	137	104	33	60,8	42,5
Februar	171	111	60	71,0	84,7
März	203	141	62	82,4	79,8
April	241	145	96	87,5	127,8
Mai	304	227	77	132,6	99,2
Juni	327	229	98	138,5	130,3
Juli	304	205	99	119,8	127,4
August	209	138	71	80,6	91,5
September	149	99	50	59,8	66,5
October	127	93	34	54,3	43,3
November	132	99	33	59,8	43,9
December	140	91	49	53,2	63,0
überhaupt	2444	1682	762	1000,0	1000,0

Der Einfluss des Geschlechts gibt sich aber auch noch in andern eigenthümlichen Zahlenreihen kund. Wir haben schon die mächtige Einwirkung besprochen, die das Leben in den grossen Städten der heutigen Culturländer überhaupt infolge der dort herrschenden fieberhaften Thätigkeit ausübt, welche so grosse Anziehungskraft auf die ländliche Bevölkerung hat und so viel Gefahren in sich birgt (Legoyt, „De l'émigration rurale en Europe“, 1870). Wenn man nun die in den verschiedenen Klassen so verschiedene Stellung der Frau bedenkt, so erscheint es von bedeutendem Interesse, zu erforschen, ob die weibliche Bevölkerung der Städte im Vergleich zu der des Landes eine stärkere Neigung zum Selbstmord zeigt. Wagner meint, es trete zwischen Stadt und Land für beide Geschlechter keine grosse Differenz zu Tage, und zwar auf Grund von Daten, die ihm für Dänemark, Schweden, Preussen und das ehe-

malige Königreich Hannover vorlagen. Vielleicht glaubte er dabei für alle Staaten gleiche Ziffern erwarten zu dürfen; indessen wäre das als a priori undenkbar anzusehen, angesichts der grossen Verschiedenheiten des Antheils der Frau am öffentlichen Leben und der häuslichen Stellung der Frau in den einzelnen Ländern. Niemand wird gleiche Ziffern der Selbstmordhäufigkeit der italienischen und russischen, der schwedischen und französischen Frauen erwarten. Andererseits wird bei diesen subtilen Untersuchungen besonders viel auf Menge und Behandlung des statistischen Materials ankommen.

Cazauvieilh fand (1849) auf Grund einer kleinen Anzahl von Daten, dass auf dem Lande der Unterschied in der Selbstmordfrequenz der beiden Geschlechter geringer wie in der Stadt sei; Lisle, auf Grund eines reichern Materials (1856), dass das Stadtleben die Selbstmordneigung bei den Frauen fördere. In den französischen Departements mit grossen Städten, Paris, Lyon, Marseille, Rouen u. s. w., fand er einen weiblichen Selbstmordfall auf 2,93 männlichen; in den andern nur 1 : 3,35. Cazauvieilh's Ansicht, die darauf hinauskommt, dass die Selbstmordneigung der Frauen auf dem Lande verhältnissmässig stärker sei, scheint sich aber bei genauerer Untersuchung zu bestätigen. In Frankreich sprechen dafür folgende Ziffern (wobei als Stadtgemeinde alle von über 2000 Einwohner gemeint sind):

Frankreich	1866—70			1871—75		
	absolute Zahlen		von 100 sind weibl.	absolute Zahlen		von 100 sind weibl.
	männl.	weibl.		männl.	weibl.	
Städte	8881	2011	18,56	8979	2309	20,45
Land	10856	2854	20,81	11479	3270	22,17
Unbekanntes Domicil .	300	16	5,06	321	21	6,14
Summe	20037	4911	—	20779	5600	—

Auch in Italien zeigt sich nach den Ziffern der zwei Jahre 1877—78 ein ähnliches Verhältniss:

Italien, 1877—78.	Selbstmörder		Die weiblichen Selbstmorde machen Proc. aller
	männl.	weibliche	
Hauptorte der Provinzen	737	127	14,7
Andere Stadtgemeinden	240	54	18,3
Landgemeinden	858	281	24,6
Königreich Italien	1835	462	20,1

Hiernach wäre das Procentverhältniss um so mehr zu Gunsten der Frauen, beziehentlich um so kleiner, je grösser die Wohnorte wären. Indessen ist für Italien die Eigenthümlichkeit zu beachten, dass bei den ländlichen Selbstmorden, namentlich in Oberitalien und zwar beim weiblichen Geschlechte, das Pellagra, diese eigenthümliche Krankheit, eine grosse Rolle spielt, sodass die Differenzen fast ganz auf dessen Rechnung kommen mögen.

Aber auch in Preussen finden wir für 1869—72 das Verhältniss so, dass in den Städten 19,8 Proc., auf dem Lande 21,3 Proc. weibliche Selbstmörder sich unter 100 befinden, und wenn man die Städte von über 20,000 noch ausscheidet, so sind die preussischen Zahlen den italienischen sehr ähnlich, nämlich:

Preussen, 1871—74	Selbstmörder		Die weiblichen Selbstmorde machen Proc. aller
	männl.	weibliche	
Städte über 20,000 Einwohner	1910	433	18,5
Städte überhaupt	4572	1097	19,3
Landgemeinden	5946	1528	20,4

Ferner liegen ganz auffallend in derselben Richtung gehende Ziffern aus Norwegen vor:

Norwegen	1856—60			1861—65			1856—65		
	M.	W.	W. %	M.	W.	W. %	M.	W.	W. %
Stadt	128	32	20,0	118	15	11,2	246	47	15,9
Land	421	144	25,4	425	145	25,4	846	289	25,4
Im ganzen	549	176	24,1	543	160	22,7	1092	336	23,5

Weniger bedeutend und doch in demselben Sinne Zeugniß gebend sind die Differenzen in Dänemark während des Jahrzehnts 1865—74. Bemerkenswerth erscheint namentlich die niedrige Procentziffer der weiblichen Selbstmörder in der Hauptstadt.

Dänemark 1865—74	Absolute Zahlen		Auf 1 Mill. Einw. Selbstmorde		Von 100 sind weibliche
	M.	W.	M.	W.	
Kopenhagen	45,2	12,1	536	125	21,1
Städte überhaupt	96,0	28,0	480	129	22,5
Land	262,5	79,1	386	115	23,2
Königreich	358,5	107,1	407	118	23,0

Besonders interessant sind auch die folgenden aus dem Königreich Sachsen für 1859—63 vorliegenden Ziffern:

	Auf 1 Mill. Einwohner Selbstmorde		Auf 100 weibliche: männliche
	männliche	weibliche	
Hauptorte	547,8	111,1	480
Kleinere Städte	501,0	128,6	389
Alle Städte zusammen	515,3	121,1	415
Land	347,1	98,4	355
Königreich	409,6	107,8	379

Die sächsische Statistik gibt uns auch Gelegenheit noch zu einem andern wichtigen Vergleich. Wenn wir nämlich die sächsischen Ziffern für einen längern Zeitraum — 1849 bis 1863 — für Stadt und Land nehmen,

und die Zunahme der Selbstmorde für beide Geschlechter in Stadt und Land ansehen, so finden wir, dass dieselbe überhaupt für die Männer am stärksten ist, aber ihr Maximum bei den Männern in den Städten erreicht. Theilen wir die funfzehn Jahre in fünf dreijährige Perioden, und setzen wir die Selbstmordziffer (pro 1 Mill. Einw.) der ersten = 100, so finden wir, dass bei den Frauen in Stadt und Land die Ziffer für das fünfte Triennium gleichmässig 120 ist, während sie für die Männer auf dem Lande 130, in der Stadt 145 beträgt.

Es wird nun auch der Mühe werth sein, zu prüfen, ob der Einfluss der Grossstädte im besondern sich auf die psychischen Eigenschaften der beiden Geschlechter hervorragend geltend macht, da wir es für die Städte überhaupt eben sahen. Wir stellen deshalb hier für eine Anzahl solcher Orte in Europa und auch für New-York Data zusammen:

Selbstmorde beim männlichen und weiblichen Geschlecht
in einer Anzahl grosser Städte.

Städte	Jahre	Absolute Zahl		Auf 100 weibl. m.	Städte	Jahre	Absolute Zahl		Auf 100 weibl. m.
		M.	W.				M.	W.	
Paris	1834/43	3215	1380	233	Genf	1851/55	—	—	960
"	1867	539	107	554	Basel	1876	22	1	(2200)
London	1861/70	1909	760	251	Cheernitz	1875/76	44	11	400
"	1872/76	1016	380	267	Westminst.	1812/16	—	—	239
Berlin	1816/20	115	17	676	"	1817/21	—	—	288
"	1821/30	204	41	497	"	1822/26	—	—	221
"	1831/40	604	139	434	"	1827/31	—	—	282
"	1841/50	598	145	412	"	1832/36	—	—	315
"	1851/60	749	203	370	Frankf.a/M.	1867/76	292	55	536
"	1861/70	1121	283	396	Rom	1875/77	66	8	825
"	1871/75	661	220	304	Turin	"	80	16	500
Wien	1877	179	48	352	Genua	"	65	9	722
"	1876/77	—	—	333	Bologna	"	55	11	500
Petersburg	1858/67	461	83	555	Ancona	"	14	4	350
Stockholm	1861/66	220	38	579	Florenz	"	93	20	465
"	1867/72	239	39	613	Pisa	"	15	2	750
Kopenhagen	1864/69	215	67	321	Livorno	"	35	3	1166
"	1870/74	237	54	439	Neapel	"	59	5	1150
Brüssel	1876/77	87	12	725	New-York	1871/76	656	206	313
Lübeck	1864/65	20	8	250					

Es scheint aber hiernach kein directes Verhältniss zwischen der Grösse der Stadt und der Empfänglichkeit der Geschlechter für den Selbstmord zu bestehen; zweierlei jedoch ist aus diesem Vergleich erkennbar: Erstens nämlich sehen wir in den Städten, für die wir für mehr als eine Periode Daten besitzen, das Verhältniss des männlichen Geschlechts stärker werden in Paris, London, Stockholm, Kopenhagen, Westminster-City, hingegen schwächer gegen frühere Perioden in Berlin und Wien. Zweitens ist die sehr hohe Proportion der Männer verglichen mit der der Frauenzimmer in einer Reihe dieser Orte bemerkenswerth, so in Genf, Brüssel, Neapel, Basel, Livorno, Rom, Genua. Eine so grosse Differenz zwischen beiden Geschlechtern erscheint innerhalb grösserer Bezirke oder Landestheile nicht und sie scheint den grösseren Städten eigenthümlich zu sein.

Schliesslich dürfen wir wol sagen, dass aus dem Ganzen der betrachteten Factoren hervorgeht, dass das Leben in grossen Bevölkerungscentren einen unheilvollen Einfluss auf das moralische Leben des Individuums hat; ein Einfluss, der allerdings für den Mann am grössten, aber auch für das weibliche Geschlecht erkennbar ist.

§. 2. *Alter.*

Quetelet war der erste, der die Entwicklung der moralischen und physischen Fähigkeiten in den verschiedenen Lebensaltern des Menschen statistisch untersuchte und seine berühmtesten Werke setzen sich diese Statistik der individuellen Entwicklung zur Aufgabe. Die Physiologie und Embryologie haben den Statistiker und Philosophen für ihre Evolutionstheorien ein mächtiges Argument in die Hand gegeben, indem sie zeigten, dass sich in der Entwicklung der Menschen die Stufenfolge der lebenden Wesen wieder erkennen lässt, vom primordialen bis zum vollkommensten Organismus. Bei Uebertragung dieses wissenschaftlichen Principis auf das Gebiet der Sociologie lässt sich voraussetzen, dass die Entwicklung des Individuums in sich

die der ganzen Gesellschaft birgt und darstellt, und dies insbesondere in den moralischen (psychologischen) Erscheinungen, die ja zugleich physische und organische sind. Die Neigung zum Verbrechen ist in den verschiedenen menschlichen Gemeinwesen nach Maassgabe des Zustandes ihrer Organisation verschieden: die vorgeschrittensten, die zugleich die ältern und der Grenze der Entwicklung nächststehenden sind, streben dem Kreise der Vernunft und Gerechtigkeit zu und bei ihnen nehmen die gewalthätigen, mit Blutvergiessen verbundenen Verbrechen ab, während diese in jüngern und unentwickelten Gemeinwesen so sehr häufig auftreten. Auch beim Individuum ist die verbrecherische Neigung in dem der vollen Reife vorhergehenden Alter am grössten, während sie abnimmt, wenn die Verstandesthätigkeit zu grösserer Geltung kommt und die Leidenschaften ruhiger werden.

Diese Gleichartigkeit der psychologischen Entwicklung wiederholt sich beim Selbstmord, aber in anderer Weise. Der Selbstmord ist eine charakteristische Erscheinung für bürgerliche Gesellschaften, die in materieller und geistiger Hinsicht bereits weit vorgeschritten sind; er ist hingegen selten da, wo noch die Bedürfnisse einfacher sind und die Phantasie dem Verstande gegenüber eine bedeutendere Rolle spielt. Und dieser Verschiedenheit im Verhalten von Gesammtheiten entspricht eine solche beim Individuum, die Selbstmordneigung nämlich nimmt bei den beiden Geschlechtern mit dem Alter zu. Das ist ein bedeutsames statistisches Gesetz, dessen Aufdeckung aber neuern Datums ist. Früher hat man beim Studium des Selbstmords nach dem Alter den Fehler gemacht, die Verhältnisszahlen aus den absoluten Ziffern zu berechnen, ohne der Stärke der verschiedenen Altersklassen, aus denen die Selbstmorde stammen, Rechnung zu tragen. Wo es sich, wie im Vorigen, um den Vergleich der beiden Geschlechter handelte, brauchte man auf die verschiedene Grösse des männlichen und weiblichen Bestandtheils in der Bevölkerung keine Rücksicht zu neh-

men, da die Differenz für diesen Vergleich zu unbedeutend ist, um ins Gewicht zu fallen; dies geht für genaue Untersuchungen nach dem Alter nicht an, da die Mitgliederzahl der einzelnen Jahrgänge sehr verschieden ist. Die Generationen gleichzeitig Geborener vermindern sich mit jedem Jahre und die Bevölkerung bildet in ihrem Altersaufbau eine unregelmässige Pyramide, deren breite Basis die jüngsten Altersklassen und deren Spitze die ältesten bilden. Immerhin geben aber auch schon jene einfachern Verhältnissberechnungen (ohne Rücksicht auf die Stärke der Altersklassen) sehr interessante Aufschlüsse, indem wir zunächst daraus die regelmässige Vertheilung der Selbstmorde nach dem Alter der Selbstmörder sowol für die einzelnen Länder als im Vergleich der Länder untereinander erkennen, wie dies aus den Zahlenreihen der beifolgenden Tabelle (S. 198) ersichtlich, die sich auf eine Anzahl europäischer Länder beziehen.

Aus der Tabelle geht sogleich hervor, dass der Einfluss des Alters sich bei beiden Geschlechtern in verschiedener Weise geltend macht und man diese gesondert betrachten muss. Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, dass die Statistiken der einzelnen Länder nicht nach ganz gleichen Gesichtspunkten angelegt sind. In England, das wir zuletzt gestellt haben, ist die Eintheilung: 25—35, 35—45 Jahre u. s. w. beliebt, einige Staaten (Schweiz, Italien) rechnen von 20—29, 30—39 u. s. w., andere (Frankreich, Sachsen) von 21—30, 31—40 u. s. w., und so finden sich noch andere Ungleichmässigkeiten in der Eintheilung, welche unsere Tabelle stören. Trotz alledem bieten sich, wie man sieht, noch vergleichbare Data genug, wenn man auf die Betrachtung der einzelnen Jahre verzichtet und sich mit den Lebensperioden — Jugend, Reife, Alter, hohes Alter — begnügt.

Wenn man die vorliegenden Zifferreihen ins Auge fasst, so wird man nicht nur eine sehr regelmässige Vertheilung der Selbstmorde auf die betreffenden Perioden bemerken, sondern auch sehr bedeutsame Differenzen zwischen den verschiedenen Staaten und zwischen

Tabelle XXV. Einfluss des Alters auf die Neigung zum Selbstmord.
Verhältniss auf 1000 der einzelnen Altersklassen der Selbstmörder.

Geschlecht und Alter	Schweden		Dänemark		Bayern		Preussen		Königl. Sachsen		Württemberg		Belgien		Frankreich			Österreich		Ungarn		Italien		England und Wales	
	1847-55	1848-56	1845-74	1847-74	1871-76	1869-72	1873-73	1847-56	1857-66	1897-76	1856-60	1840-49	1830-44	1831-60	1868-76	1831-34	1851-54	1866-77	1861-70	1866-77	1861-70	1866-77	1861-70	1866-77	
<i>Männer</i>																									
Fälle bekannten Alters	1140	2170	3576	2175	9193	7104	3490	4419	3789	2138	1618	19276	26430	44057	2095	1161	6155	10,302							
unter 16 Jahren	14,1	79,0	14,6	43,0	12,2	7,2	8,4	8,6	24,0	6,8	6,8	7,6	6,8	5,6	19,6	28,0	5,4	4,6							
von 16-21 "	22,6	38,3	50,2	56,9	58,9	42,2	40,3	51,0	32,0	45,0	32,0	45,0	33,0	29,3	54,0	64,0	43,7	27,2							
" 21-30 "	174,0	149,0	165,4	175,0	188,9	187,4	107,8	153,6	152,9	162,0	147,0	167,0	131,0	107,3	179,0	250,0	217,4	185,9							
" 31-40 "	200,0	163,0	140,7	179,3	152,9	158,1	379,7	367,5	361,7	197,0	188,0	194,0	172,0	151,5	189,0	206,0	169,6	169,6							
" 41-50 "	240,0	196,0	213,7	185,0	193,2	185,8	379,7	367,5	361,7	222,0	232,0	212,0	209,0	195,6	194,0	181,0	195,9	188,0							
" 51-60 "	187,0	161,0	218,5	203,9	203,6	205,8	304,6	336,7	333,6	194,0	217,0	195,0	220,0	216,9	206,0	165,0	190,3	229,8							
" 61-70 "	78,0	138,0	166,9	149,9	139,7	131,8	37,0	59,0	52,9	103,0	127,0	134,0	144,0	138,4	113,0	84,0	128,7	219,6							
" 71-80 "	33,7	79,0	84,9	59,8	46,7	31,2	5,0	50,5	49,9	41,0	51,0	67,0	71,0	89,3	37,0	22,0	41,1	114,0							
" 80 u. mehr Jahren	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000							
Summe	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000							
Fälle unbekannt. Alters	—	—	9	—	253	282	85	102	206	336	828	480	864	—	53	76	98	—							
<i>Frauen</i>																									
Fälle bekannten Alters	260	922	1068	526	2532	1720	921	1207	1405	488	410	6505	9179	11626	468	338	2077	3707							
unter 16 Jahren	15,4	88,0	4,7	62,3	9,4	15,2	6,5	10,5	5,0	14,0	41,0	6,9	9,2	10,4	6,4	12,0	5,8	10,2							
von 16-20 "	46,0	86,1	96,1	98,6	98,6	101,8	121,5	132,6	156,7	61,0	61,0	72,0	68,0	55,6	73,0	82,0	74,6	84,7							
" 21-30 "	281,0	238,0	173,2	204,5	216,0	219,8	185,7	193,8	187,9	192,0	151,0	171,0	156,0	126,1	235,0	299,0	214,3	240,0							
" 31-40 "	173,0	159,0	148,9	171,1	157,3	161,0	324,6	339,0	330,9	186,0	183,0	161,0	158,0	144,6	218,0	190,0	187,3	240,0							
" 41-50 "	196,0	142,0	163,9	186,3	176,9	139,5	285,6	281,7	266,9	229,0	225,0	195,0	182,0	180,5	164,0	177,0	192,5	181,5							
" 51-60 "	165,0	144,0	180,7	167,3	166,2	170,9	285,6	281,7	266,9	178,0	212,0	78,0	182,0	197,0	179,0	146,0	171,4	215,6							
" 61-70 "	89,0	129,0	129,2	136,9	113,5	120,9	76,0	48,0	52,7	32,0	64,0	65,0	77,0	97,6	94,0	67,0	107,8	149,0							
" 71-80 "	34,6	64,0	113,3	65,5	49,7	38,7	76,0	48,0	52,7	2,0	6,0	6,0	7,0	9,6	30,0	21,0	31,3	85,0							
" 80 u. mehr Jahren	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000							
Summe	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000							
Fälle unbekannt. Alters	—	—	3	—	20	33	20	14	14	64	237	116	124	—	7	13	17	—							

beiden Geschlechtern. Man sieht wie die Verhältnissziffern bis zum fünften Jahrzehnt aufsteigen und dann mit entsprechender Regelmässigkeit abnehmen. Die Curve, welche sich aus den Ziffern ergibt, ist in der Figur 4 für Italien, Preussen, England und Frankreich construirt. Indessen werden wir sehen, dass die Linien noch andere werden, wenn man die Stärke der Altersklassen der Bevölkerung in Rechnung zieht.

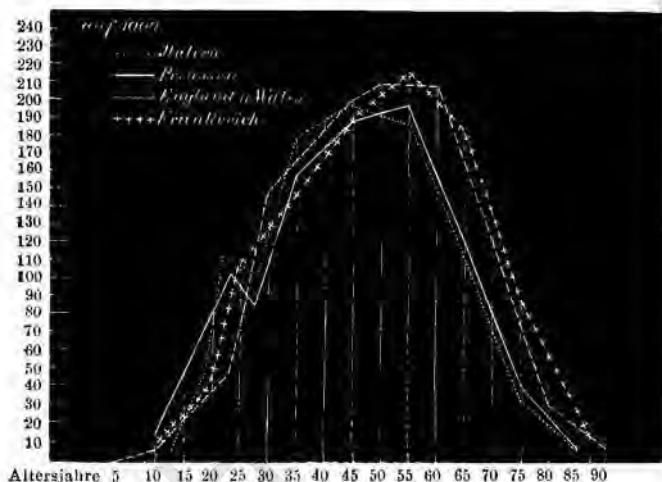


Fig. 4.

Alter der Selbstmörder in Italien, Preussen, England, Frankreich.

Wir erschen aus den Zahlen der Tabelle auch recht deutlich, wie stark der Verlust der verschiedenen Länder durch den Selbstmord gerade deshalb ist, weil diejenigen Altersklassen, in denen die grösste Summe von Erfahrung in Verbindung mit Kraft aufgespeichert ist, das grösste Contingent stellen. Man kann unschwer diesen Verlust durch markante Ziffern darstellen, wie es in der folgenden, die Tabelle und Figur ergänzenden Zusammenstellung beispielsweise geschieht.

M. KIR. KÖZPONTI
STATISZTIKAI HIVATAL
KÖNYVTÁRA.

Zahl der durchlebten Jahre für jede Kategorie der Selbstmörder.

Altersklasse von	Italien 1866—77		Frankreich 1866—76		Preussen 1869—75	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
unter 15 Jahren	572	156	3185	1573	2587,5	600
von 15—20 "	6230	2712,5	23920,5	9690	16467,5	7122,5
" 20—25 "	20475	5467,5	118400	36650	39285	11475
" 25—30 "	23732,5	11615	233390	25235	36355	10340
" 30—40 "	48405	13615	387720	94455	89460	22645
" 40—50 "	71910	18270	525690	125950	139320	29520
" 50—60 "	85360	19580	519565	125920	140790	30875
" 60—70 "	67990	14560	295800	85125	59475	16350
" 70—80 "	25125	4875	58650	22100	11560	4250
" 80 Jahren u. mehr	5780	2125				
Summe der durchlebten Jahre	355579,5	92976	2166400,5	526098	718670	170252

Denken wir an das grosse Kapital, welches in jedem individuellen Leben aufgespeichert ist, so wird uns der für die drei Länder und Perioden durch den Selbstmord verursachte Verlust gewichtig genug erscheinen. Nehmen wir das mittlere Lebensalter für Italien und Preussen auf 27, Frankreich auf 31 Jahre an und summiren die von den Selbstmördern durchlebten Jahre, so finden wir, dass der Verlust durch Selbstmord für Italien 16613 Individuen in 12 Jahren, für Frankreich 86854 Individuen in 11 Jahren, für Preussen 28675 Individuen in 7 Jahren betragen hat.

Sehen wir uns dann die verschiedenen Staaten auf Geschlecht und Alter ihrer Selbstmörder an, so finden wir, dass die meisten Jünglinge von 21—30 Jahren in Ungarn und Italien verloren gehen; die meisten Selbstmörder von über 50 Jahren haben Dänemark und Frankreich in den Perioden 1865—74 beziehentlich 1866—76 gehabt; in Schweden sind die 30—40jährigen Selbstmörder vorwiegend u. s. w. Beim weiblichen Geschlecht finden sich die meisten Selbstmörder im Alter von 20—30 Jahren in Schweden, Dänemark (1845—46), Bayern, Preussen, Sachsen, Oesterreich-Ungarn, in England von

35 zu 45 Jahren, und in den andern Ländern bei den Personen von über 40 Jahren.

Diese allgemeinen Vergleiche ergeben schon eine wesentliche Differenz zwischen den beiden Geschlechtern für die Gesammtheit der europäischen Staaten, indem der Selbstmord der Frauenzimmer früher fällt, wie der der Männer. Wenn wir früher das Verhältniss der männlichen und weiblichen Selbstmörder überhaupt 3—4 : 1 fanden, so sehen wir jetzt bei der Unterscheidung der Altersabstufungen, dass im jugendlichen Alter das Hervortreten des männlichen Geschlechts unbedeutend ist, dass es aber zu bedeutendem Uebergewicht im Alter der Reife wird, und dass drittens in der Periode des höhern und Greisen-Alters der Unterschied wieder gering wird.

Deutlicher tritt nun noch die Betheiligung der Altersklassen am Selbstmord hervor, wenn man die Vertretung derselben in der Bevölkerung berücksichtigt. Wenn man nur die absoluten Zahlen in Betracht zieht, so möchte es scheinen, dass sich für das höhere Alter ein günstiges Verhältniss herausstelle. In Wirklichkeit aber, da die Zahl der Lebenden in hohen Altersklassen abnimmt, wächst die Wahrscheinlichkeit des Selbstmordes bis gegen das 70. Jahr, während später theils Abnahme, theils Zunahme in unregelmässiger Folge eintritt. Schon der berühmte Irrenarzt De Boismont hat solche genauere Berechnungen (für Frankreich und die Jahre 1834—43) angestellt; ihm zufolge würde jedoch die grösste Häufigkeit immer noch in die Zeit von 40—50 Altersjahren fallen und für die spätern das Verhältniss fast stationär bleiben, und zwar in folgender Scala:

Alter	Ein Selbstmord auf Personen desselben Alters	Alter	Ein Selbstmord auf Personen desselben Alters
Von 16—21 Jahren	1 auf 22417	Von 51—60 Jahren	1 auf 8376
„ 21—30 „	„ 11143	„ 61—70 „	„ 8125
„ 31—40 „	„ 10425	„ 71—80 „	„ 8717
„ 41—50 „	„ 8078	„ 80 u. mehr J.	„ 10544

Seit den Untersuchungen von Lisle jedoch steht es fest und ist von allen Statistikern und Psychiatern allgemein anerkannt, dass die Neigung zum Selbstmord nicht im Alter vor 40—50 Jahren am stärksten ist, sondern dass sie, zwar mit Schwankungen, aber doch im ganzen regelmässig mit dem Alter zunimmt. Dies geht namentlich aus dem französischen Material hervor, welches in ganz Europa das reichste und am weitesten zurückreichende ist.

Um die wirkliche Selbstmordhäufigkeit für jedes Alter bestimmen zu können, muss man natürlich neben der Zahl der Selbstmörder nach ihrem Alter die Zahl der gleichzeitig Lebenden derselben Altersklasse kennen. Dieser Anforderung ist aber nicht so leicht zu genügen, da die Stärke der Altersklassen nur alle 10 oder höchstens 5 Jahre durch die Volkszählung festgestellt wird. In diesen Zeiträumen können sich die Zahlenverhältnisse der Altersklassen nicht unwesentlich ändern, sei es durch verändertes Verhältniss der Geburten und Todesfälle oder durch Auswanderung, durch Kriege u. s. w. Immerhin werden diese Veränderungen nicht so stark sein, dass dadurch die statistischen Verhältnisszahlen ganz unzutreffend würden, zumal wenn man nicht nach einzelnen Altersjahren, sondern nach grössern Jahresgruppen, fünfjährigen, zehnjährigen u. s. w., rechnet. Eine besondere Rechnungsschwierigkeit ergibt sich noch für die Altersgruppe unter 15 Jahren. Die Selbstmordfrequenz, ebenso wie die Ehesfrequenz, Geburtsfrequenz, Verbrechensfrequenz wird man nur berechnen dürfen auf den solcher Handlungen — des Selbstmords, der Eheschliessung, des Gebärens, des Verbrechens — fähigen Theil der Bevölkerung. Bei der Berechnung der Selbstmordziffern kleine Kinder einzubegreifen hat eigentlich keinen Sinn. Dass die Altersklasse der Säuglinge keine Selbstmorde aufweist, dies statistisch zu berechnen ist überflüssig. Selbstmorde von Kindern unter 10 Jahren sind in den Annalen der Psychiatrie allerdings schon zu verzeichnen gewesen, indessen wird man bei der Berechnung der

Fälle für die unter 15jährige Bevölkerung keinen merklichen Fehler begehen, wenn man alle Individuen von unter 10 Jahren unberücksichtigt lässt. Ferner ist eine Unterscheidung der Altersklassen nach Geschlechtern nicht in allen Statistiken vorhanden und man ist dann genöthigt, die Selbstmorde beim männlichen und weiblichen Geschlecht auf die Altersklassen im ganzen zu berechnen und vorauszusetzen, dass der Antheil beider Geschlechter an denselben gleich sei. In der That ist der Unterschied, der sich zwischen der genauen und weniger genauen Berechnung herausstellt, nicht bedeutend. Drobisch hat in seiner „Moralischen Statistik“ (1867, Beilage) für Frankreich aus den Perioden 1835—44 und 1848—57 entsprechende Berechnungen angestellt.

In der Tabelle XXVI. (S. 204) haben wir nun theils nach Wagner, Oettingen, Blanc, Quetelet, theils direct nach den amtlichen Veröffentlichungen eine grössere Anzahl von Berechnungen über die Selbstmordhäufigkeit nach Altersklassen angestellt.

Von den drei Theilen der Tabelle stellt A die Proportion der Selbstmörder auf 1 Million Lebender derselben Altersklasse für beide Geschlechter gesondert dar; B die Procentziffern, welche sich ergeben, wenn man die Summe der Selbstmörder der sämtlichen Jahresklassen für jedes Geschlecht = 100 setzt und den nach A auf die einzelnen Altersklassen fallenden Antheil danach berechnet. Die in den höhern Altersklassen zunehmende Neigung zum Selbstmord tritt auch hier noch deutlicher hervor. Unter A ist also die absolute, unter B die relative Intensität des Selbstmords nach Altersklassen dargesellt. Um dem Leser die Regelmässigkeit in der Entwicklung der Selbstmordneigung noch anschaulicher zu machen, haben wir in Figur 5 für das männliche, in Figur 6 für das weibliche Geschlecht in einigen Ländern die Curven auf Grund der Zahlen in Tabelle XXVI. construirt. Wir sehen, wie die Curve für jedes der beiden Geschlechter derjenigen sehr ähn-

Tabelle XXVI. Berechnung der Selbstmordhäufigkeit

Alter	Schweden 1847-55	Dänemark			Preussen		Bayern 1857-62	Württemberg 1856-60	K. Sachsen	
		1835-44	1845-56	1865-71	1865-72	1873-75			1847-58	1861-67 1872-76
A. Auf 1 Mill. Einw. der betreffenden Altersklasse kommen Selbstmorde										
<i>Männer</i>										
unter 16 Jahren	3,5	85	70	28	10,8	10,5	13,6	25,0	9,6	296
von 16-20 "	19,1			165	114,5	122,0			210	
" 20-30 "	91,3	313	363	279	226,2	231,1	132	169,1	396	418
" 30-40 "	161,3	353	463	441	225,1	235,1	149	244,6	551	671
" 40-50 "	206,3	553	707	758	350,2	347,0	219	347,3		
" 50-60 "	201,7	892	935	1143			263	396,1		
" 60-70 "	146,3	878	1172	1281	500,6	529,0	253	345,9	906	1324
" 70-80 "	93,7	785	1384	1158			221	305,9	917	1515
" 80 und mehr		1138	1219				177	101,3		
<i>Frauen</i>										
unter 16 Jahren	0,9			3	2,0	3,2	4,2	5,7	2,4	123
von 16-20 "	8,8	30	27	112	50,0	50,3			85	
" 20-30 "	23,2	195	190	180	61,1	60,8	43,2	44,8	108	123
" 30-40 "	23,2	122	150	134	55,7	55,6	40,1	52,8	126	155
" 40-50 "	35,0	129	168	171	79,4	61,6	45,8	82,1		
" 50-60 "	34,2	151	233	249			71,3	81,0	207	246
" 60-70 "	27,9	246	308	260	110,1	113,9	48,6	82,6		
" 70-80 "	19,4	244	300	368			44,0	56,2	297	320
" 80 und mehr		322	269					14,5		
B. Procentziffern zu A.										
<i>Männer</i>										
unter 16 Jahren	0,38	1,7	1,1	0,5	0,75	0,71	0,95	1,3	0,3	7,0
von 16-20 "	2,1			3,2	8,02	8,27			7,0	
" 20-30 "	9,9	6,2	5,8	5,3	15,85	15,08	9,2	8,7	13,2	9,9
" 30-40 "	17,4	7,1	7,3	8,4	15,77	15,94	10,4	12,6	18,3	15,9
" 40-50 "	22,4	11,1	11,2	14,1	24,53	23,53	15,3	17,9		
" 50-60 "	21,9	17,0	14,8	21,8			18,5	20,6	30,4	31,3
" 60-70 "	15,8	17,6	18,6	24,3	35,08	35,87	17,7	17,8		
" 70-80 "		15,6	21,9				15,5	15,9	30,8	35,9
" 80 und mehr	10,1	22,8	19,3	22,0			12,4	5,2		
<i>Frauen</i>										
unter 16 Jahren	0,5	2,1	1,6	0,2	0,56	0,93	1,4	1,4	2,9	12,7
von 16-20 "	5,0			7,9	13,95	14,56			10,3	
" 20-30 "	16,4	13,5	11,5	9,1	17,10	17,60	14,5	10,7	13,1	12,7
" 30-40 "	13,0	8,4	9,1	9,4	15,54	16,10	13,5	12,6	15,3	15,9
" 40-50 "	19,5	9,0	10,2	12,0	22,15	17,83	15,4	19,5		
" 50-60 "	19,1	10,5	14,2	17,4			21,0	19,3		
" 60-70 "	15,6	17,1	18,7	18,2	30,70	32,97	6,3	19,7	25,1	25,3
" 70-80 "		17,0	18,2	25,8			14,9	13,1	35,9	33,4
" 80 und mehr	10,9	22,4	16,4					3,5		
C. Auf 100 Frauen dess. Alters kommen										
<i>Männer</i>										
unter 16 Jahren	402	282	258	933	504	328	1510	438	400	240
von 16-20 "	217			147	229	242			247	
" 20-30 "	312	161	191	214	369	380	305	377	366	339
" 30-40 "	695	290	309	329	404	422	371	463	437	432
" 40-50 "	589	489	421	443	441	563	478	423		
" 50-60 "	589	590	401	459			368	489	437	538
" 60-70 "	524	357	381	415			320	418		
" 70-80 "		322	461		454	464	325	544	308	460
" 80 und mehr	483	353	453				0 F.	691		

auf 1 Million Personen desselben Alters und Geschlechts.

Belgien 1840—49	Frankreich						Oesterreich 1852—54	Italien 1872—76	England und Wales	
	1835—44	1849—53	1854—58	1851—60	1861—65	1863—68			Alter	1861—70
1,5	2,2			3,6		7	3,7	3,2	von 10—15 Jahren	4
25,4	56,5	60	61	62,5	64	61	36,0	32,3	» 15—20 »	28
73,7	130,5			149	139	139		77,0	» 20—25 »	59
102,7	155,6	169	188	183	203	203	87,3	72,3	» 25—35 »	93
143,5	204,7	250	239	258	251	305		102,3	» 35—45 »	163
225,6	217,9	319	351	344	406	406	144,6	140,0	» 45—55 »	262
180,6	274,2	334	400	385	449	511		147,8	» 55—65 »	375
117,1	317,3	357	426	101	465	461	163,5	124,3	» 65—75 »	357
	345,1	307	386	368		7		103,8	» 75—85 »	256
									» 85 und mehr	204
	1,2			1,6		7	0,43	1,0	von 10—15 Jahren	3
8,8	31,7	25	29	41	39	38	1,13	12,2	» 15—20 »	30
19,4	44,5			52	42	42		18,9	» 20—25 »	31
25,8	44,0	51	56	55	63	50	24	19,6	» 25—35 »	35
36,8	64,7	70	75	74	63	77		26,0	» 35—45 »	52
47,5	74,8	83	92	91	95	95	33	32,0	» 45—55 »	83
39,8	83,7	98	122	111,4	104	116		34,5	» 55—65 »	86
32,5	91,8	104	131	123,1	131	130	35,6	29,1	» 65—75 »	83
	81,4	116	119	116,6		7		33,8	» 75—85 »	72
									» 85 und mehr	50
0,2	0,1			0,17		7	0,8	0,4	von 10—15 Jahren	0,2
2,9	3,3	3,4	2,9	2,9	4,6	3,1	8,7	4,0	» 15—20 »	1,6
8,4	7,7			6,9	10,1	6,6		9,6	» 20—25 »	3,3
11,8	9,1	9,4	9,1	8,5	15,5	9,7	20,0	9,0	» 25—35 »	5,2
16,5	12,0	13,9	12,5	12,0	14,6	14,6		12,7	» 35—45 »	9,1
26,0	12,8	17,8	16,9	16,0	19,5	19,5	33,4	7,4	» 45—55 »	14,5
20,8	16,1	18,6	19,4	17,9	32,8	21,5		18,5	» 55—65 »	20,8
13,5	18,6	19,8	20,6	18,6	34,0	22,1	37,1	15,5	» 65—75 »	19,2
	20,3	17,1	18,6	17,1		7		12,9	» 75—85 »	14,2
									» 85 und mehr	11,3
	0,2			0,24		7	0,5	0,5	von 10—15 Jahren	0,6
4,2	6,1	4,6	4,7	6,1	10,1	6,9	1,2	5,9	» 15—20 »	5,7
9,2	8,6			7,8	11,1	7,7		9,1	» 20—25 »	5,9
12,3	8,5	9,3	9,0	8,4	16,0	9,1	25,5	9,5	» 25—35 »	6,7
17,4	12,5	12,8	12,0	11,1	16,0	14,1		12,5	» 35—45 »	9,9
22,5	14,4	15,2	14,7	13,7	27,4	17,3	35,1	15,1	» 45—55 »	15,8
18,9	16,2	17,9	19,5	16,7	27,4	21,2		16,6	» 55—65 »	16,4
15,5	17,7	19,0	21,0	18,5	34,6	23,7	37,8	14,2	» 65—75 »	15,8
	15,7	21,2	19,1	17,5		7		16,3	» 75—85 »	13,7
									» 85 und mehr	9,5
0,1	1,83			2,25		7	8,60	3,20	von 10—15 Jahren	1,33
289	178	240	210	152	164	168	336	264	» 15—20 »	93
380	293			286	330	380		407	» 20—25 »	193
398	353	331	335	332	398	406	362	368	» 25—35 »	265
390	316	357	345	346	398	396		393	» 35—45 »	313
475	291	394	381	378	431	427	438	437	» 45—55 »	315
454	327	340	327	345	431	440		425	» 55—65 »	436
360	345	343	325	324	354	354	459	422	» 65—75 »	442
	423	265	324	315		7		307	» 75—85 »	355
									» 85 und mehr	408

lich ist, die wir für die ganze Bevölkerung kennen gelernt haben und somit der Einfluss des Alters stärker ist als der des Geschlechts.

Zwei Lebensperioden lassen sich als solche einer spezifischen Selbstmordfrequenz oder -Neigung erkennen, die erste ist die des Uebergangs von der Jugend zur vollständigen Reife, in der die Neigung sich im Aufsteigen zeigt, die zweite ist die der vollständigen Reife

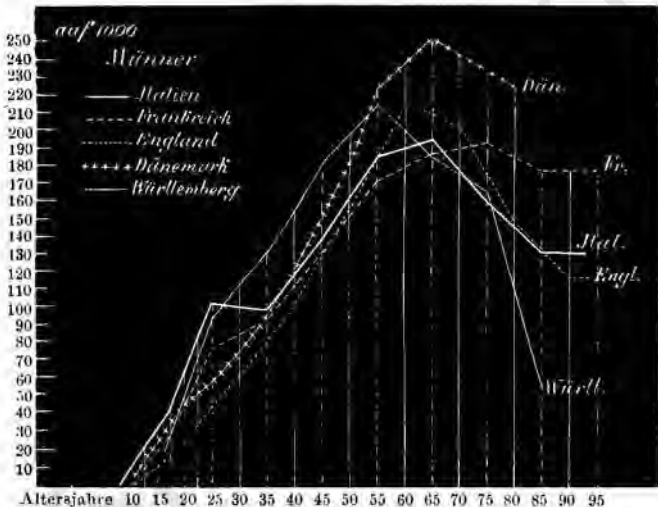


Fig. 5.

Neigung zum Selbstmord beim männlichen Geschlecht nach Altersklassen.

und erstreckt sich bis in das höhere Alter hinein; sie kann als die stationäre bezeichnet werden, wenn sie auch an der parabolischen Gestaltung der Curve ihren Antheil hat. In den höchsten Altersklassen zeigt sich dann ein Niedergehen der Curve, analog dem Niedergange des Organismus überhaupt. O'Dea, der ebensolche Untersuchungen für die Vereinigten Staaten angestellt

hat, nimmt die Curve sehr viel stärker an, als sie sich nach einer von unsern Statistiken zeigt, denn er meint, dass auf 1 Selbstmord bei der jugendlichen Bevölkerung 12 bei der im reifen Alter und nur 4 bei der im höhern kommen. Falls seine Berechnungen richtig sind, so dürfte in ihnen ein neuer Beweis für die grossen Unterschiede der Eigenschaften der Einwohnerschaft der Alten und der Neuen Welt zu sehen sein.

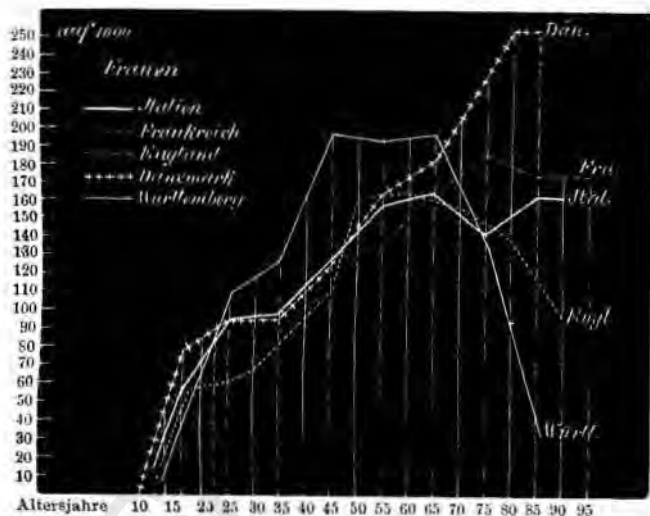


Fig. 6.

Neigung zum Selbstmord beim weiblichen Geschlecht nach Altersklassen.

Das Herabgehen der Selbstmordziffer in der letzten Lebensperiode ist viel unregelmässiger als die Bewegung in den andern Perioden; es ist nach Tabelle XXVI. sehr stark in Württemberg, weniger in Schweden, Belgien, England, schwach in Frankreich, Bayern, Italien, gar nicht vorhanden in Dänemark (1835—44), Sachsen, Oesterreich. Für Preussen fügen wir noch neuere Data hinzu:

Von 100,000 Lebenden desselben Alters sind durch Selbstmord gestorben in Preussen:

im Alter von	1876		1877		1878	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
	Personen		Personen		Personen	
unter bis 15 Jahren	3	0,2	0,7	0,3	0,8	0,3
über 15—20 "	13	5	15	7	16	7
" 20—25 "	29	9	32	8	31	9
" 25—30 "	23	6	28	6	31	7
" 30—40 "	33	6	32	7	37	8
" 40—50 "	46	10	50	10	55	10
" 50—60 "	58	12	75	9	73	13
" 60—70 "	72	13	75	14	82	13
" 70—80 "	72	13	67	13	75	19
" 80 u. mehr Jahr.	66	14	46	12	65	6

Die im allgemeinen wahrnehmbare Abnahme der Selbstmorde bei den Personen sehr hohen Alters muss der Abschwächung des geistigen Lebens und der Energie in diesem Alter zugeschrieben werden, wo ohnehin das natürliche Erlöschen nahe vor Augen steht. Auch mag die zu dieser Zeit stärkere Belebung des religiösen Gefühls und der dadurch gegebene moralische Halt nicht ausser Betracht bleiben.

Im Uebrigen tritt auch der Einfluss des Geschlechts innerhalb der Altersklassen deutlich hervor. Die Neigung zum Selbstmord zeigt sich immer frühzeitiger beim Frauenzimmer, und das Anwachsen ist in der ersten Periode beim weiblichen viel schneller und stärker als beim männlichen Geschlecht. In der That ist ja auch die weibliche Entwicklung in der ersten Jugend energischer; die volle Reife tritt schneller ein. Der Mann macht in physischer und socialer Beziehung einen langsamern Entwicklungsgang durch. Namentlich unsere Zeit mit ihrer kraftlosen Treibhauserziehung lässt das weibliche Geschlecht allzu früh seinen Tribut an den Selbstmord bezahlen. Alle von uns dargestellten Zifferreihen zeigen, wie das Zahlenverhältniss bei den Frauen schon für die Perioden 20—30 ausserordent-

lich in die Höhe geht und namentlich der dritte Theil (C) unserer Tabelle XXVI. lässt ersehen, dass das Verhältniss der weiblichen Selbstmorde den männlichen gegenüber gerade in dieser Periode eine Höhe einnimmt, wie sie in den andern Altersklassen nicht wieder zu constatiren ist. O'Dea hat auch für Nordamerika diese Regel gefunden. Alsdann ist noch das Heraufgehen der Verhältnisszahl für das weibliche Geschlecht im fünften Lebensjahrzehnt bemerkenswerth. Dieses Alter ist für Frauenzimmer ein besonders kritisches, wo körperliche und geistige Störungen leicht und oft eintreten. Eigenthümlich ist es, dass z. B. die italienischen Frauen trotz des warmen Klimas hinsichtlich der Selbstmordneigung keine frühzeitigere Entwicklung zeigen wie die dänischen, was darauf hindeuten dürfte, dass hier der Einfluss des Klimas keine Rolle spielt, sondern derjenige der Rasse in Betracht kommt. Wo dieser am deutlichsten hervortritt, das ist in Oesterreich-Ungarn. Nehmen wir hier wieder die vier Völkergruppen, wie schon früher, so zeigt sich beim männlichen Geschlecht die frühzeitigste Entwicklung unter den Slawo-Italienern, die späteste unter den Czechen, beim weiblichen Geschlecht hingegen unter den letztgenannten die frühzeitigste, die späteste unter den Deutschen; und zwar stellten sich für 1851—65 die Ziffern so:

Alter der Selbstmörder.	I. Deutsche		II. Czechen		III. Slawo- Italiener		IV. Polen- Ruthenen	
	m.	weibl.	m.	weibl.	m.	weibl.	m.	weibl.
Bis 15 Jahre	9	10	6	19	21	9	20	6
Von 15—20 Jahren . . .	55	43	46	94	70	81	53	74
„ 20—30 „	181	213	237	283	195	293	216	242
„ 30—60 „	611	587	596	528	573	496	627	616
„ 60 Jahr. u. mehr . . .	144	147	115	76	141	121	84	62
	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000

MORSELLI.

DR. L. R. KOZPONTI 14
 STATISZTIKAI HIVATAL
 KÖNYVTÁRA.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Kinderselbstmorde. Der Selbstmord ist eigentlich ein Prärogativ des Alters der Vernunft und Ueberlegung, er ist selten in der Jugendzeit, eine Ausnahme in der Kindheit. Und doch berichtet man von Selbstmorden, die Kinder im Alter von 5, ja von 3 Jahren begangen haben sollen. Durand-Fardel fand unter 25,760 Selbstmördern, die in Frankreich 1835—44 gezählt wurden, 1 Kind von 5 Jahren, 2 Kinder von 9, 2 von 10, 6 von 12, 7 von 13 und 2 von 14 Jahren. Unter 4595 Selbstmördern in Paris (1834—43) zählte Brierre de Boismont 77 Kinder von unter 14 Jahren. Von der französischen Statistik aus dem Jahrzehnt 1866—75 (ausschliesslich der Jahre 1869 und 1873) wurden 240 Kinderselbstmorde registriert, von denen 94 Kinder im Alter von 15 Jahren, 60 von 14 Jahren, 38 von 13, 11 von 12, 16 von 11, 6 von 10, 4 von 9, 3 von 8 und 8 von 7 Jahren betrafen. In England kamen in 10 Jahren (1865—74) 81 Selbstmorde Zehn- bis Funfzehnjähriger vor, wovon 45 Knaben und 36 Mädchen; in Preussen wurden 1869—78 29 Selbstmörder im Alter von unter 10 Jahren registriert.

Auch hinsichtlich der jugendlichen Selbstmörder macht sich der Einfluss der Rasse und derjenigen der grossen Städte bemerkbar. Für den erstern führen wir hier wieder die österreichischen Zahlen ins Feld, indem wir die Selbstmörder unter 20 Jahren für die 4 Gruppen aussondern:

Zahl in den Jahren 1859—65		Männliche	Weibliche	M. : 100 W.
Deutsche	Länder . . .	16	13	123,0
Czechische	„ . . .	32	108	29,6
Slawo-italienische	„ . . .	17	21	80,9
Polnisch-ruthenische	„ . . .	2	19	10,5

In Galizien und der Bukowina findet sich also die stärkste Ziffer der jugendlichen Selbstmörderinnen, sie ist zehnmal so stark wie die der jugendlichen Selbstmörder; auch bei den jungen Czechinnen ist die Früh-

reife für den Selbstmord sehr bedeutend, weniger bei den Südslawinnen, während die deutschen Länder das Uebergewicht der Männer, die regelmässige Erscheinung, zeigen.

Besonders hoch ist aber die Zahl der jugendlichen Selbstmörder in den Grossestädten. Wir sprachen bereits von Paris; in London, Wien ist es nicht besser. So waren in London im Jahrfünft 1846—50 unter 1000 Selbstmördern 6 Knaben und unter 1000 Selbstmörderinnen 10 Mädchen unter 16 Jahren, und 1860—70 hatte London durchschnittlich jährlich einen Selbstmordfall eines Kindes von unter 10 Jahren. Wien hat eine so hohe Zahl von Selbstmördern noch jugendlichen Alters, dass die unter 25 Jahren gegen $\frac{1}{3}$ aller ausmachen. Diese Beispiele liessen sich noch beliebig vermehren, indess genüge hier zu bemerken, dass im ganzen in den Grossestädten die höchste Selbstmordfrequenz in eine frühere Lebensperiode, die von 20 bis zu 40 Jahren fällt, während in der Bevölkerung überhaupt das Maximum erst im Alter von 40 zu 50 erreicht zu werden pflegt.

Dass die Kinder ebenso wie die Erwachsenen Zuständen innerer Peinigung und Gedrücktheit zugänglich sind, ist genugsam erwiesen, und wegen der Empfindlichkeit ihres Nervensystems wie der Unfähigkeit, die Folgen ihrer Handlungen richtig abzuwägen, können hier traurige Folgen um so leichter entstehen. Dazu kommt die jetzige Art der Kindererziehung, welche die frühreife Entfaltung der Verstandesthätigkeit, der Reflexion, der Leidenschaften begünstigt, und man kann sich daher nicht wundern, wenn vorzugsweise in den grossen Städten die Selbstmorde sich schon auf der Grenze der Mannbarkeit vervielfachen. Wir werden noch später, wenn wir von den Motiven sprechen, Gelegenheit haben, auf die Ursachen dieser Erscheinung ausführlicher zurückzukommen.

Alle kritischen Perioden des Lebens, so der Eintritt der Mannbarkeit, das Aufhören der Gebärfähigkeit beim Frauenzimmer, die Zeit des Eintritts der vollkommenen geistigen Reife sind von grossem Einfluss auf die Ge-

staltung des moralischen Charakters. Dieselben, in denen complicirte Modificationen des Organismus und insbesondere des Gehirns vor sich gehen, bringen auch verschiedene und veränderliche Erscheinungen mit sich, übrigens unbemerkt von der in der Umformung begriffenen Persönlichkeit selbst. Jede solche Lebensperiode hat ihre Eigenthümlichkeiten. Beard theilt das psychische Leben in drei Epochen, analog denen der menschlichen Civilisation, und findet, dass die Eigenthümlichkeiten des Geistes, insbesondere der Phantasie eine Curve in ihrer Entwicklung beschreiben, die derjenigen der morphologischen des Gehirns parallel ist. Und es genügt der Hinweis auf den räthselhaften, aber augenscheinlich existirenden Zusammenhang der reproductiven Functionen des Organismus mit der Psyche, um die Gründe zu erklären, wie der Charakter, die Affecte, die Leidenschaften, die Denkfähigkeit, die Phantasie, Schmerzen und Hoffnungen des jungen Menschen von denen eines erwachsenen und reifen unterschieden sind, und wie es kommt, dass, nachdem die Höhe des Lebens erstiegen ist, der Greis sich wieder dem kindlichen Zustande in seinem Fühlen und Bedürfen nähert.

Endlich ist zur Erläuterung der Einwirkungen des Alters auf die Selbstmordneigung noch auf das Verhältniss aufmerksam zu machen, in welchem jene zu der Neigung zum Verbrechen steht. Und zwar waltet hier ein umgekehrtes Verhältniss ob. Nach allen statistischen Untersuchungen über die Criminalität, wie sie Quetelet, Lombroso, Wappäus, Despine, Thompson, Nicholson angestellt haben, ist der Hang zum Verbrechen am stärksten gegen die Mitte des zweiten Jahrzehnts des Alters hin entwickelt; von da nimmt er allmählich bis zum Greisenalter ab. Die Beständigkeit dieser Erscheinung ist nach Quetelet eine der interessantesten in der Statistik, die im System der Strafrechtspflege noch in keiner Weise genügend gewürdigt worden ist. Es wären hierfür Belege sowol aus der italienischen Statistik, wo die Verurtheilten im Alter von 20—30 Jahren über

45 Proc. der Gesammten ausmachen, wie aus der englischen und österreichischen Statistik, wo jener Procentsatz über 42 beträgt, beizubringen; wir beschränken uns aber hier darauf, nach Quetelet und Drobisch für Frankreich eine Zusammenstellung über das Alter der wegen Verbrechen Verurtheilten einerseits, der Selbstmörder andererseits zu geben, da die französische Statistik in beiden in Rede stehenden Punkten besonders zuverlässige und vollständige Data bietet. Diese Zusammenstellung zeigt den Antagonismus zwischen Verbrechen und Selbstmord in der Weise, dass das erstere im jugendlichen Alter, der letztere im Greisenalter die höchste Frequenz zeigt. Die grösste Intensität des Hanges zum Verbrechen fällt für Frankreich in das dritte Jahrzehnt und innerhalb dieses in die erste Hälfte (21—25 Jahre); die Tendenz zum Selbstmord hingegen ist erst im achten Jahrzehnt (70—80) am stärksten, in einem Alter, wo eine Beruhigung der nach aussen gerichteten Leidenschaften eingetreten ist.

Tabelle XXVII.

Selbstmordneigung und Hang zum Verbrechen.

Frankreich	Verurtheilte 1826—44				Selbstmorde 1835—44			
	Auf 1 Mill. E.		Procente		Auf 1 Mill. E.		Procente	
	m.	weibl.	m.	weibl.	m.	weibl.	m.	weibl.
Alter								
Unter 16 Jahren	3,8	0,6	0,2	0,2	1,3	0,4	0,2	0,1
Von 16—21 „	237	36	14,0	10,6	28,6	15,5	3,6	5,7
„ 21—25 „	274	59	31,0	32,7	64,5	22,5	6,0	8,3
„ 25—30 „	250	52						
„ 30—35 „	227	43	24,2	23,9	78,1	21,9	9,7	8,1
„ 35—40 „	182	38						
„ 40—45 „	146	32	15,2	17,5	102,8	32,2	12,3	11,9
„ 45—50 „	111	27						
„ 50—55 „	80	17	8,3	8,8	106,7	38,1	13,3	14,0
„ 55—60 „	61	13						
„ 60—65 „	50	11	5,2	5,0	126,0	45,3	15,9	16,7
„ 65—70 „	38	6						
„ 70—80 „	23	4	1,4	1,2	148,6	48,7	18,5	18,0
„ 80 und mehr	8	0,3	0,5	0,1	147,5	46,6	18,3	17,2
Summen	1691	339	100,0	100,0	804,1	271,2	100,0	100,0

§. 3. *Civilstand.*

Untersuchungen über den Civilstand der Selbstmörder stehen mit denen über Geschlecht und Alter im engsten Zusammenhange. Man hat auch bei ihnen den Fehler begangen, dass man den mehr oder minder günstigen Einfluss des unverehelichten oder verhehelichten Standes aus den absoluten Ziffern der dem einen und andern angehörigen Selbstmörder entnehmen wollte, ohne die grosse Verschiedenheit der Zahl der den beiden Kategorien angehörigen Personen zu beachten; wobei allerdings herauskommen kann, zu zeigen, mit welcher Regelmässigkeit Verheirathete und Unverheirathete an dem Begehen von Selbstmorden theilnehmen; während man bei genauerer Untersuchung auf die Zahl der überhaupt noch nicht Heirathsfähigen wird Rücksicht nehmen müssen. Diese beträgt z. B. in Deutschland 40 Proc. der Bevölkerung, während die Verheiratheten 33,5 Proc., die unverheiratheten Heirathsfähigen 26,5 Proc. betragen (vgl. Block „Handbuch der Statistik“, deutsch von v. Scheel, 1879, S. 255). Andererseits ist es nicht zweckmässig, wie Oettingen rath, die Zahl aller Personen unter 20 Jahren beiseitezulassen, da namentlich in Ländern mit frühen Heirathen hierbei zu viel Verheirathete ausfallen würden. Es ist vorzuziehen, die Ausscheidung auf die Kinder unter 15 Jahren zu beschränken und die Berechnungen auf die Million der übrigen Einwohner auszuführen. Aber der Statistiken, welche brauchbare Notizen in diesem Punkte enthalten, sind wenige.

In manchen Beziehungen des socialen Lebens ist eine ungünstigere Position der Cölibatäre den Verheiratheten gegenüber nachgewiesen oder wenigstens behauptet worden; in der Frage des Selbstmords hat man diesem Punkte bisher weniger Beachtung geschenkt. Und doch, wenn es irgendein Lebensverhältniss gibt, welches geeignet ist, die Leidenschaften, Neigungen, den Charakter zu

verändern, so ist es der Ehestand, und es ist auch unverständlich, wie man über die Motive des Selbstmörders zu seiner That sich klar werden könnte, ohne seinen Civilstand zu berücksichtigen, zumal bei den civilisirten Völkern, wo die eheliche Verbindung eine rechtlich, materiell, social so eingreifende Bedeutung hat, wo das geschlechtliche Band von der Stufe einer vorübergehenden Bedürfnissbefriedigung allmählich zu einem dauernden, durch Sitte und Recht geheiligten Verhältniss, zu einer für das ganze gesellschaftliche Leben maassgebenden Institution erhoben worden ist. Als dauernde Verbindung zwischen zwei Personen hat die Ehe die Kraft, als Stütze im Kampf des Lebens zu dienen, die Leidenschaften zu mässigen, die Lebensweise zu regeln, die Arbeitsfähigkeit zu erhöhen, und als Grundlage der Familie ist sie ein wirksames Mittel der sittlichen Vervollkommnung und der Hebung des socialen Niveaus überhaupt. Man wird daher a priori für die Verehelichten ein günstigeres Verhältniss in Bezug auf Criminalität und Selbstmordfrequenz voraussetzen dürfen.

Ehe wir aber auf den Einfluss des Civilstandes genauer eingehen, wollen wir die Regelmässigkeit der allgemeinen Bewegung der Selbstmordziffer nach Civilstandskategorien darstellen. Unsere Tabelle XXVIII. gibt zu diesem Zwecke einen Vergleich für eine Anzahl von Staaten und insbesondere für Italien, Frankreich und Preussen. Eine Trennung der Geschiedenen von den Verwitweten, die hierbei gewiss nicht unwichtig ist, lässt sich nicht für alle diese Länder durchführen. Leider ist die Zahl der Personen „unbekannten Civilstandes“ beträchtlich; namentlich bei den Männern. Bei den Frauenzimmern ist sie geringer, sei es weil diese ein mehr an den Ort gebundenes Leben führen, sei es weil sie weniger Gelegenheit und Ursache haben, das Erkennen ihrer Person beziehentlich ihres Civilstandes bei einer solchen That zu erschweren. Die Ziffern für die verschiedenen Perioden sind, wie man sieht, im ganzen recht gleichmässige, wenn es auch keineswegs an solchen

fehlt, wo die einzelnen Civilstandskategorien eine von den andern sehr verschiedene Betheiligung zeigen.

Tabelle XXVIII. Civilstand und Selbstmordfrequenz.

Staaten und Jahre		Von 100 Selbstmördern männlichen beziehentl. weiblichen Geschlechts waren:									
		ledig		verheirathet		verwitwet		geschieden		unbek. Civilst.	
		M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
Schweden . . .	1831—35	41,6	54,1	58,4	45,9	—	—	—	—	—	—
	1836—40	35,2	56,1	61,8	49,9	—	—	—	—	—	—
	1841—45	39,5	52,8	60,5	47,2	—	—	—	—	—	—
	1846—50	43,0	56,7	57,0	43,3	—	—	—	—	—	—
	1851—55	40,0	51,2	60,0	48,8	—	—	—	—	—	—
Preussen . . .	1869—72	34,7	36,4	46,2	41,1	13,9	20,5	1,9	1,4	3,3	0,6
	1873	32,5	40,6	43,3	36,6	14,3	20,6	2,7	1,3	7,2	0,9
	1874	33,7	39,8	45,8	35,4	14,1	20,8	1,9	2,4	4,5	1,6
	1875	33,8	39,3	46,8	38,5	14,2	19,6	0,8	0,9	4,4	1,7
	1873—75	33,3	40,0	45,4	36,8	14,2	20,3	1,8	1,5	5,3	1,4
Bayern . . .	1846—56	51,4		48,6		—		—		—	
	1857—61	52,4		33,9		12,1		—		1,6	
	1866—67	47,2		38,7		11,7		—		2,4	
Württemberg	1846—60	42,4 | 37,4		44,5 | 44,3		12,4 | 17,1		7,5 | 12,3		— | —	
	1860—69	41—9		44,5		12,9		0,4		— | —	
	1873—75	37—6		49,1		12,9		0,4		— | —	
Sachsen . . .	1847—50	33,7	29,5	45,2	44,9	10,7	22,2	3,1	1,8	7,2	1,5
	1851—55	33,7	34,5	46,9	41,5	12,3	19,6	1,5	1,0	5,6	3,4
	1856—60	36,2	39,5	44,9	39,0	10,1	18,0	1,8	1,3	6,9	2,2
	1861—65	35,1	35,3	46,3	42,3	11,0	16,0	1,2	1,2	6,4	5,2
	1866—70	31,3	40,2	49,1	40,9	12,4	17,2	1,3	0,8	6,0	0,9
	1871—76	30,8	36,8	48,1	41,3	13,2	19,8	0,9	0,9	7,0	1,2
Baden . . .	1864—68	49,4	46,1	38,7	33,4	8,8	19,8	—	—	3,1	0,7
	1869—73	43,7	43,9	40,7	37,9	12,8	17,3	—	—	2,8	0,9
Schweiz . . .	1876	38,6	34,8	40,8	46,9	10,9	15,1	—	—	9,7	3,2
Frankreich . . .	1863—66	36,3	25,9	48,6	51,4	15,1	22,7	—	—	?	?
	1867—71	35,8	26,2	47,2	48,7	15,8	24,4	—	—	1,2	0,7
	1872	34,0	24,8	47,0	48,9	15,0	25,6	—	—	4,0	0,7
	1873	35,6	25,7	45,2	49,5	14,7	23,0	—	—	4,5	1,8
	1874	36,6	27,2	46,4	49,5	13,9	22,4	—	—	3,0	0,8
	1875	32,1	28,5	50,4	48,3	14,8	22,6	—	—	2,7	0,6
	1876	34,7	26,6	45,1	49,3	15,9	22,3	—	—	4,3	1,8
	1866—71	45,3	32,8	39,5	46,8	10,0	17,7	—	—	5,2	2,7
Italien . . .	1872	43,2	36,6	43,0	44,7	10,4	18,7	—	—	3,4	—
	1873	41,1	27,2	43,1	49,7	12,1	23,1	—	—	3,7	—
	1874	41,1	29,7	45,5	49,3	11,8	20,2	—	—	1,6	0,8
	1875	44,4	44,0	41,6	41,2	10,9	13,7	—	—	3,1	1,1
	1876	47,9	38,9	38,1	42,9	11,3	16,5	—	—	2,7	1,7
	1877	44,4	31,2	42,0	53,1	11,2	15,7	—	—	2,4	—
	1872—77	43,8	34,0	42,1	47,3	11,3	18,1	—	—	2,8	0,6

Besser tritt noch der Einfluss des Civilstandes combinirt mit dem des Geschlechts hervor, wenn man für jede der vier Kategorien berechnet, wie viel von hundert Personen derselben auf männliche und weibliche entfallen. Um den Leser nicht allzu sehr mit Zahlen zu ermüden, geben wir die Data nur für einige Länder und in abgerundeten Ziffern. Man bemerkt, dass während das Verhältniss im allgemeinen sich zwischen männlich und weiblich wie 80 : 70 verhält, in Italien, Frankreich und Baden für den ledigen Stand bei den Frauen ein geringeres, in Preussen ein höheres sich ergibt, für die

Länder	In den einzelnen Kategorien des Civilstandes sind von je 100 Selbstmördern männlich, weiblich bei den:							
	Ledigen		Verheiratheten		Verwitweten		Personen unbek. Civilst.	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
Italien								
1866	86	14	77	23	61	39	85	15
67	86	14	75	25	77	23	93	7
68	81	19	77	23	70	30	88	12
69	81	19	75	25	62	38	84	16
70	84	16	76	24	65	35	96	4
1871	87	13	79	21	71	29	86	14
72	82	18	78	22	68	32	100	—
73	86	14	79	21	69	31	100	—
74	81	19	74	26	57	43	86	14
75	81	19	81	19	77	23	92	8
76	86	14	82	18	78	22	99	1
77	86	14	76	24	74	26	100	—
Frankreich								
1863—66	84	16	78	22	71	29	—	—
1867—71	84	16	79	21	72	28	89	11
1872—76	83	17	78	22	71	29	93	7
Preussen								
1869—72	80	20	82	18	75	25	96	4
1873—75	78	22	83	17	76	24	95	5
Sachsen								
1866—70	77	23	84	16	76	24	97	3
1871—76	78	22	83	17	74	26	96	4
Baden								
1864—68	87	13	87	13	73	27	97	3
1869—73	84	16	85	15	80	20	95	5

Verheiratheten dasselbe umgekehrt ist. Am meisten entfernen sich von diesem Verhältniss die Verwitweten, in-

dem in allen Ländern die Ziffern für die Witwen sich denen für die Witwer mehr nähern, als es in andern Kategorien der Fall ist. Diese Erscheinung ist auch durchaus natürlich, indem bei den Witwen die durch den Tod des Mannes hervorgerufenen materiellen Verlegenheiten, zumal wenn unerzogene Kinder vorhanden sind, und damit verknüpften moralischen Depressionen leicht zu verzweifelten Schritten führen; Thatsache ist es, dass in der Zeit von Kriegen, durch welche sich die Zahl der Witwen steigert, auch die Zahl der Selbstmorde von Witwen eine grössere wird; das finden wir z. B. nach dem Deutsch-Französischen Kriege von 1870 — 71 in Frankreich, Preussen, Baden, Sachsen für die Jahre 1871 — 72.

Wir müssen nun aber das genauere Verhältniss der Angehörigen der einzelnen Civilstandskategorien und der Selbstmörder untersuchen. Hierbei muss man hinsichtlich der erstern die Ergebnisse der Volkszählungen benutzen, die auch deswegen brauchbar sind, weil sich die Stärkeverhältnisse jener Kategorien naturgemäss nur langsam ändern. Hierbei — Tabelle XXIX. — sind unter den Ledigen für Frankreich die Personen unter 16 Jahren, Württemberg unter 20, für Schweiz und Italien unter 15 ausser Ansatz gelassen; d. i. also im wesentlichen die noch nicht Heirathsfähigen.

Wenn wir die Ziffern für die beiden Geschlechter im ganzen ansehen, so erscheint der ungünstigere Einfluss des Verwitwet-, Geschieden- und Ledigseins bestätigt, andererseits der günstige des Ehestandes. Wenn wir die Verhältnisszahl der Verehelichten = 100 setzen, so ist die für die Ledigen in Italien = 108, Frankreich = 112, Württemberg = 143; für die Verwitweten in Württemberg = 156, Italien = 157, Frankreich = 196. Man muss aber die Differenzen für beide Geschlechter beachten. Während nämlich für das männliche der ungünstige Einfluss des Ledig- und Verwitwetseins besteht, finden wir für Italien, Frankreich und die Schweiz bei den Ledigen des weiblichen Geschlechts weniger

Tabelle XXIX.

Einfluss des Civilstandes auf die Neigung zum Selbstmord.

Auf 1 Mill. Einw. derselben Civilstandskategorie berechnet.

Länder	Jahre	Ledige		Verheirathete		Verwitwete		Geschiedene	
		m.	weibl.	m.	weibl.	m.	weibl.	m.	weibl.
Italien . . .	1873—77	86,6	19,8	71,9	20,1	168,6	29,6	.	.
		56,4		45,9		72,8		.	.
Frankreich .	1863—66	326,3	56,9	235,1	67,7	579,3	123,4	.	.
		184,2		151,7		279,5		.	.
" . . .	1865—66	343	57	237	59	641	127	.	.
" . . .	1863—68	273	59	245,7	62,5	628	133	.	.
		173		154,5		303		.	.
Sachsen . . .	1847—58	?	?	481	120	1242	240	3102	312
Württemberg	1846—60	?	?	226	52	530	97	1298	281
		330		230		360		320	
Schweiz . . .	1876	440	56	449	71	817	76	.	.
Piemont . . .	1872—76	113,0	20,7	76,1	18,5	153,2	24,4	.	.
Lombardei . .	"	107,6	22,7	89,1	18,7	218,3	37,1	.	.
Venedig . . .	"	94,9	24,5	113,0	34,4	195,6	51,8	.	.
Emilia . . .	"	158,5	51,1	135,3	47,4	348,6	72,6	.	.

Selbstmörder. In Italien würde dieselbe Zahl Männer, die, wenn sie aus Verheiratheten bestände, 100 Selbstmörder lieferte, 120 liefern, wenn sie aus Ledigen, 235, wenn sie aus Witwern bestände, für das weibliche Geschlecht aber würde die Reihenfolge sein: 100, 90, 147. In Frankreich stellen sich die Ziffern so: wenn der Verlust durch Selbstmord oder die Wahrscheinlichkeit des Selbstmords bei den verheiratheten Männern 100 ist, so ist er für die ledigen 111, die Witwer 256; für die Frauenzimmer ist dort diese Reihenfolge: 100, 94, 213. Man kommt danach zu dem unerwarteten Ergebniss, dass das Witwenthum für die Männer grössere Verluste herbeiführt als für die Frauen, und dass der ledige Stand für die erstern, nicht aber für die letztern die Selbstmordfrequenz vergrössert. Besondere Aufmerksamkeit der Psychologen verdient dabei die starke Verhältnissziffer der verheiratheten Selbstmörderinnen,

die zu bedeuten scheint, dass die Frau im Ehestande nur allzu häufig ihre Hoffnungen nicht verwirklicht findet. In der That kann man ja nicht verkennen, unter wie traurigen Verhältnissen viele Ehen, kaum geschlossen, leiden; zumal da, wo eine proletarische Arbeiterbevölkerung stark vertreten ist. Kaum ist in diesen Schichten, in denen die Menschennatur sich oft nur durch eine stärkere Entwicklung der Leidenschaft und Brutalität, als sie dem Thiere ermöglicht ist, offenbart, der Naturtrieb gesättigt, so findet der Mann ein Weib und Kinder zu seiner Last, ohne nach Charakter und Bildung einem solchen Verhältnisse gewachsen zu sein. Unter einer solchen Verbindung leidet dann die Frau am meisten und ist der Verzweiflung, der Noth und häuslichem Jammer preisgegeben. Andererseits haben die Unverheiratheten weniger Veranlassungen, den Tod zu suchen. Die Liebesschmerzen der Jugend, die Vereinsamung des Alters, die getäuschten Hoffnungen so mancher Ledigbleibenden mögen durch manche Annehmlichkeiten des ledigen Daseins aufgewogen werden. Auch wollen wir nicht andere, besondere Ursachen für die Selbstmordhäufigkeit der verheiratheten Frauen vergessen, nämlich die häufigen Geistesstörungen infolge Schwangerschaft und Geburt, die ja freilich und zwar in einem durch das Gefühl der Schande verstärkten Maasse auch bei unehelich Geschwängerten auftreten, bei deren verhältnissmässig geringer Zahl aber doch nicht so ins Gewicht fallen können. Dass, bei unsern Daten, auch die verheiratheten Männer in der Schweiz mehr Selbstmörder haben, mag auffallen, kann indessen, da es sich hier nur um die Data eines Jahres handelt, nichts beweisen. Bedeutend sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei den Geschiedenen. In Württemberg war während der Jahre 1873—75 die Intensität des Selbstmords bei ihnen allerdings geringer als bei den Verwitweten und Ledigen, aber für 1846—60 war sie bedeutender wie in allen übrigen Kategorien, ebenso in Sachsen für 1848—57, wie dies folgende kleine Zu-

sammenstellung beweist, bei der die Proportion für die Verheiratheten = 100 gesetzt und die Ziffer für die andern Kategorien auf sie berechnet ist:

Selbstmörder in	Männer			Frauen		
	verheirathete	verwitwete	geschiedene	verheirathete	verwitwete	geschiedene
Württemberg	100	258	644	100	200	260
Sachsen	100	234	574	100	189	536

Nichts ist freilich natürlicher, als dass die Zahl der Selbstmörder unter den Geschiedenen eine erhebliche ist, da hier schon unregelmässige, aufregende und verbitternde Verhältnisse vorhanden sein müssen, die auch nach der Ehetrennung noch ihre Einwirkung behalten; wenn aber die Folgen bei den Männern wirklich so viel intensiver sind als bei den Frauen, wie es nach diesen Zahlen zu sein scheint, so wäre das nur aus der schon früher besprochenen grössern Anbequemungsfähigkeit der Frauen erklärbar.

Wir haben bisher von dem Einflusse des Civilstandes gesprochen, ohne auf das Alter Rücksicht zu nehmen. Wie aber schon Bertillon richtig bemerkt hat, darf man den Zusammenhang der Civilstandskategorien mit den Altersklassen nicht ausser Augen lassen. Das Durchschnittsalter der Verwitweten ist selbstverständlich höher wie das der Verheiratheten und dieses höher wie das der Ledigen; es ist also klar, dass wenigstens ein Theil der höhern Selbstmordfrequenz der Verwitweten nicht auf Rechnung des Witwenthums, sondern auf die des Alters kommt, da wir jene mit dem Alter haben steigen sehen, oder besser gesagt: Altershöhe und Witwenstand wirken nach derselben Richtung, der Verstärkung der Neigung zum Selbstmord. Bei den Geschiedenen hingegen, deren Durchschnittsalter gewiss geringer ist als das der Verwitweten, darf man nicht sowol den Ein-

fluss des Alters als eben derjenigen Verhältnisse in Anschlag bringen, welche zur Scheidung geführt haben.

Auch Bertillon hat für Frankreich gefunden, dass das eheliche Leben als Präservativ gegen den Selbstmord angesehen werden könne, sodass es den Einfluss des Alters paralytirt und die betreffende Ziffer, die sich aus ihm allein ergeben würde, circa auf die Hälfte herabgedrückt. Weniger leicht ist der Einfluss des Witwenthums abzuschätzen, da sich in den höhern Altersklassen die Proportion der Selbstmörder überhaupt hebt; immerhin scheint dem höhern Durchschnittsalter der Verwitweten allein deren starkes Selbstmordcontingent nicht zugeschrieben werden zu können, denn wenn dem so wäre, würde die Ziffer derselben niedriger stehen, als sie es wirklich thut.

Endlich verlohnt es sich wol der Mühe, nachzuforschen, ob das Vorhandensein von Kindern dem Entschlusse, sich freiwillig den Tod zu geben, entgegenarbeite. Hier sind nun die verfügbaren Data sehr spärlich, wir könnten aber doch die französische Statistik hierfür zu Rathe ziehen, welche zwischen Verheiratheten und Verwitweten mit und ohne Kindern unterscheidet, wie auch die preussische, welche die Zahl der Selbstmörder, welche versorgungsbedürftige Anverwandte hinterlassen, kenntlich macht. Für Frankreich können wir hier folgende Ziffernreihen mittheilen:

Frankreich 1867-76 Selbstmörder	Männer		Frauen	
	absolut	Procent	absolut	Procent
Verheirathete mit Kindern . . .	13022	67,6	3221	61,0
„ ohne Kinder . . .	6261	32,4	2061	39,0
„ überhaupt . . .	19283	100,0	5282	100,0
Verwitwete mit Kindern . . .	4122	65,8	1517	59,4
„ ohne Kinder . . .	2144	34,2	1040	40,6
„ überhaupt . . .	6266	100,0	2557	100,0

In Preussen vertheilen sich die Selbstmörder mit und ohne versorgungsbedürftige Hinterlassenschaft in folgender Weise, wobei als Ledige nur die über Funfzehnjährigen gezählt sind:

Preussen 1869—75 Selbstmörder	Männer		Frauen	
	absolut	Proc.	absolut	Proc.
Ledige ohne versorgungsbedürft. Hinterl.	5261	94,9	1384	91,4
„ mit „ „ „	286	5,1	131	8,6
„ überhaupt	5547	100,0	1515	100,0
Verheirathete mit versorgsbed. Hinterl.	2811	36,4	722	44,6
„ ohne „ „	4929	63,6	899	55,4
„ überhaupt	7740	100,0	1621	100,0
Verwitwete ohne versorgsbed. Hinterl.	1733	73,0	654	79,7
„ mit „ „	639	27,0	188	22,3
„ überhaupt	2372	100,0	842	100,0
Geschiedene ohne versorgsbed. Hinterl.	217	70,0	34	57,6
„ mit „ „	93	30,0	25	42,4
„ überhaupt	310	100,0	59	100,0

Aus diesen Zahlen ist zu entnehmen, dass das Vorhandensein von Kindern bei den Verwitweten und Verheiratheten eine stärkere Gegenwirkung gegen Selbstmordgedanken bei der Mutter als beim Vater ist, bei den Geschiedenen umgekehrt. Diese Eigenthümlichkeit bei den weiblichen Geschiedenen, im Gegensatz zu den Ehefrauen und Witwen, mag damit zusammenhängen, dass die Mutter meist von den Kindern getrennt wird und diese dem Vater zugesprochen werden. Bei den Witwen mit Nachkommenschaft aber scheinen die Kinder dem an sich schädlichen Einfluss des Witwenthums entgegenzutreten, während das Fehlen von Kindern die Tendenz zum Selbstmord bei den verehelichten Frauen steigert.

§. 4. Beruf.

Die Untersuchung des Einflusses des Berufs auf Leben und Fähigkeiten der Menschen hat für die Medicin viel Interesse, da diese immer mehr den Charakter einer so-

cialen Wissenschaft annimmt, die der Gesetzgebung und Verwaltung ihre Forschungen über öffentliche Gesundheitspflege zur Verfügung stellt und Regeln für die Wahrung der sanitären Interessen der Bevölkerung angibt. Die gewerbliche Hygiene bildet ein bedeutendes Kapitel des medicinischen Codex und zugleich ein solches der Volksbeschreibung („Demographie“), sowol weil durch bestimmte Berufsausübungen bestimmte Krankheitsformen hervorgerufen werden, als auch wegen des Einflusses auf die Lebensdauer; ebenso aber auch deswegen, weil die Beschäftigung auf die geistige Entwicklung, die Thätigkeit und Stetigkeit der Verstandeskkräfte und auf die moralischen Eigenschaften wirkt. Auch in die Psychologie hat dieser Theil der Hygiene fruchtbare Gedanken getragen; wir erinnern hier nur an die mehr oder minder glücklichen Versuche, über die verschiedene Beanlagung der einzelnen socialen Klassen und Berufsstände zum Verbrechen Aufklärung zu geben, die grössere oder geringere Widerstandsfähigkeit der Angehörigen verschiedener Erwerbszweige gegen Geisteskrankheit überhaupt und gewisse Formen derselben zu bestimmen; und, was uns hier besonders angeht, den Einfluss des Berufs auf die Selbstmordneigung nachzuweisen. Eine ganze Anzahl der von uns schon vielfach genannten Statistiker, von Casper bis Wagner, haben diesen letztgenannten Punkt untersucht, ohne jedoch, angesichts der Schwierigkeit des Gegenstandes, zu festen Ergebnissen gelangt zu sein. Diese sind wegen der Eigenthümlichkeit der statistischen Ermittlungen über den Beruf auch sehr schwer zu erreichen. Die Volkszählungen, durch welche die Berufsklassen aufgenommen werden, sind gerade in diesem Punkte besonders unvollkommen; denn nicht nur ist eine Klassificirung der Berufsarten nach den bei der Volkszählung zu erfragenden Bezeichnungen überhaupt sehr schwer durchführbar, sondern es gibt, zumal bei der heutigen Beweglichkeit der wirthschaftlichen Verhältnisse, eine Menge von Personen mit wechselnder Beschäftigung und

von Berufslosen. Es ist mithin die wirkliche Zahl der in den einzelnen Berufsklassen Lebenden, deren Kenntniss für eine Untersuchung des Einflusses des Berufs auf den Selbstmord nicht entbehrt werden kann, nicht genau zu bestimmen; und es ist unter diesen Verhältnissen selbstverständlich, dass die fragliche Untersuchung nicht exact vorgenommen werden kann. Man muss sich darauf beschränken, gewisse Regelmässigkeiten auch in diesem Theil des socialen Daseins hervorzuheben und ungefähr den grössern oder geringern Verlust durch Selbstmord für einige genauer zu umgrenzende Berufskategorien zu bestimmen.

Aeltere Statistiker haben über die Beziehungen von Beruf und Selbstmord ganz geschwiegen, so Esquirol und Falret. Lisle tadelt sie für diese Unterlassung, begeht aber selbst einen viel unverzeihlichern Fehler, indem er aus den blossen absoluten Zahlen der Selbstmörder, ohne Rücksicht auf die Stärke der Berufsklassen in der Bevölkerung, denen sie angehören, Schlüsse ziehen will. Brierre de Boismont hat eine grössere Anzahl von Selbstmordfällen in Paris auf diesen Punkt geprüft, ohne zu bemerkenswerthem Ergebniss zu kommen. Mit einer bessern Ziffernausrüstung haben Wagner und Legoyt die Untersuchung aufgenommen und versucht, die Zahl der Selbstmörder nach Berufsklassen auf die zugehörigen in der Bevölkerung zu berechnen. Von einer Vergleichung der Länder kann hier wegen der Ungleichmässigkeit der Klassification der Berufe nicht die Rede sein, sondern es lassen sich nur einzelne Staaten herausgreifen. Zunächst geben wir umstehende Data für Preussen und acht Jahre.

Für die spätern Jahre ist in den preussischen Publicationen leider eine andere Klassification angenommen und dadurch die Vergleichbarkeit aufgehoben worden.

Es ist nicht nöthig, die Verhältnissziffern der einzelnen Kategorien auf die Jahressummen zu berechnen, um zu erkennen, wie regelmässig im grossen Ganzen sich die einzelnen Gruppen vertheilen, von denen ja freilich in

Tabelle XXX. Die Selbstmörder nach dem Beruf in Preussen.

Berufsklassen	Die Selbstmörder in Preussen waren Angehörige nebenstehender Berufsklassen in den Jahren:						
	1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875
Landwirtschaft und Viehzucht	688	619	582	530	559	515	486
Forstwirtschaft und Jagd	16	14	12	9	19	9	7
Fischerei	2	4	2	3	4	4	9
Bergbau	24	15	18	20	21	32	35
Baugewerbe	210	188	189	163	144	139	292
Metallindustrie	107	79	84	78	102	80	115
Textilindustrie	83	92	77	105	79	106	89
Sonstige Industriezweige	459	422	376	454	444	529	389
Handelsgewerbe, Versicherungswesen	142	175	155	151	134	164	221
Eisenbahnwesen (Betrieb und Bau)	30	30	38	30	43	52	42
Post und Telegraphie	10	11	6	14	12	11	15
Schifffahrt, Flosserei	25	13	21	22	18	24	13
Spedition, Frachtverkehr, Lohndubwesen und Chausseebau	25	30	26	24	14	29	33
Gastwirtschaft (Unterkommen, Erfrischung)	47	41	35	47	35	48	41
Handarbeiter, Tagelöhner unbestimmten Berufs	187	509	404	471	488	538	752
Genösse und Diensthöten mit eigenem Haushalt	18	14	14	14	8	23	16
Alle übrigen Berufsarten*	271	204	239	272	201	320	397
Reutner, Pensionäre	69	82	62	55	57	79	68
Altenheiler, Ausgedingte, Leibzüchter, Auszügler, Altsitzer	97	111	79	98	91	76	83
Almosenempfänger	33	48	25	36	35	27	39
Personen ohne Berufsausgabe	237	202	190	246	212	252	182
Beruflose Insassen von Anstalten	105	70	88	108	86	18	28
Summen	3186	2963	2723	2950	2826	3075	3278
* Darunter Armee und Marine	154	116	145	207	114	143	132

* Darunter Armee und Marine

der hier gewählten Eintheilung nur wenige etwas deutlich Abgegrenztes darstellen und zur wirklichen Untersuchung des Einflusses geeignet sein könnten. Immerhin ist die Beobachtung dieser Regelmässigkeit interessant und leitet schon auf den Gedanken, dass ein jeder Beruf eine gewisse ihm eigenthümliche Selbstmordneigung und -Frequenz entwickle.

Um diesen Gedanken statistisch weiter zu verfolgen, kann man auf zwei Arten verfahren; nämlich erstens indem man die Stärke der Berufsklassen in der Gesamtbevölkerung berechnet und sie mit dem Antheil vergleicht, welchen die Berufsklassen unter den Selbstmördern einnehmen, und zweitens genauer so, dass man die Zahl der Selbstmörder auf die der Angehörigen ihres Berufs bezieht. Diese zweite Methode ist die exacte, nur bietet, wie bemerkt, die Berufsstatistik der Volkszählungen noch gar zu wenig zuverlässige Rechnungsgrundlagen.

In der umstehenden Tabelle XXXI. geben wir den Versuch einer Erforschung der Beziehungen des Berufs zur Selbstmordfrequenz auf Grund der italienischen Statistik für elf Jahre. Die Berufskategorien sind nach dem Census von 1871 gebildet und die Pro-Mille-Berechnungen unter A beziehen sich auf diesen. In der Kategorie sind enthalten: Ackerbauer, Personal für Viehwartung, Hirten, Holzfäller, Gärtner, Bergleute, Fischer u. s. w.; in der zweiten die Angehörigen der Textil-, Leder- und Bekleidungsindustrie, die Nahrungsgewerbe, die Maurer, die Arbeiter in Holz, Marmor und andern Stein, in Papier, die Angehörigen der Buchdruckerei, Maschinenfabrikation, der chemischen Industrie u. s. w.; zur dritten Kategorie sind gerechnet die mit Geld- und Waarenhandel Beschäftigten und deren Angestellte, die Mäkler u. dgl.; zur vierten die Angehörigen folgender Berufszweige: Eisenbahnen, Post, Telegraphie, Personen- und Güterbeförderung, Seeschifffahrt, sowie auch die Gasthofsindustrie (incl. Vermietung möblirter Zimmer). Die Frauen ohne eigenen Beruf und weibliches Gesinde sind

Tabelle XXXI.
Einfluss des Berufs auf die Neigung zum Selbstmord.

Kategorien des Berufs	A. Angehörige neben- genannter Kategorien auf 1000 der Bevölkerung.			B. Angehörige neben- genannter Kategorien unt. 1000 Selbstmördern			C. Selbstmörder auf 1 Mill. Angehörige derselben Kategorie		
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
	Italien. Jahre 1866—76.								
I. Urproduction	423,2	227,8	326,0	998,3	386,1	260,3	26,7	21,6	25,0
II. Industrie	143,2	101,9	122,7	232,5	194,5	222,7	80,4	23,0	56,7
III. Handel	12,4	2,4	7,5	69,5	16,5	58,9	277,0	87,0	246,5
IV. Transportwesen	19,5	0,6	10,1	38,3	3,2	31,2	152,5	(433)	154,7
V. Unbewegliches und bewegliches Eigen- thum	30,5	26,5	28,5	106,7	92,5	103,8	172,8	44,5	113,5
VI. Persönliche Dienste	12,5	22,3	17,7	29,6	73,8	38,5	116,7	41,1	68,1
VII. Landesvertheidigung	10,8	—	5,4	88,0	—	70,1	404,7	—	404,1
VIII. Oeffentliche Verwaltung	9,9	0,2	5,2	65,0	—	51,8	324,3	—	324,3
IX. Cultus	8,8	2,2	5,6	9,8	1,07	7,8	53,5	6,0	45,3
X. Rechtspflege	1,9	—	1,0	6,9	—	5,5	217,8	—	217,8
XI. Gesundheitspflege	3,2	0,9	2,0	10,5	1,61	8,9	200,9	28,0	163,3
XII. Unterricht und Erziehung	1,8	2,1	2,0	18,3	3,21	15,2	355,3	19,5	175,3
XIII. Schöne Künste	2,8	0,2	1,5	4,2	1,61	3,7	90,9	99,8	94,0
XIV. Wissenschaft und Literatur	1,0	0,02	0,5	9,9	7,9	(618,3)	(618,3)	—	618,3
XV. Gewerbebetrieb im Unberufenen	1,4	0,3	0,9	7,4	5,9	7,0	260,7	252,7	259,3
XVI. Personen ohne bestimmten Beruf	34,5	13,9	24,2	25,2	17,6	23,7	36,1	16,1	30,9
XVII. Personen zu Lasten Anderer lebend und Beruflose	282,3	597,9	439,3	15,9	172,7	47,8	21,6	6,5	8,0
Beruf unermittelt	1000,0	1000,0	1000,0	34,0	39,6	35,2	—	—	—
Summen	1000,0	1000,0	1000,0	1000,0	1000,0	1000,0	—	—	—

unter Nr. XVII. eingereiht. Bei den Berechnungen unter C sind die Kinder unter 15 Jahren, wie auch schon früher bei der Besprechung des Alters, ganz unberücksichtigt gelassen. Wir wollen nun mit aller Reserve, welche das unsichere und unvollkommene Material auferlegt, über die Bedeutung dieser Ziffern Folgendes bemerken.

Man dürfte von vornherein annehmen, dass die zum Selbstmord am wenigsten geneigten Personen diejenigen sein würden, welche am wenigsten mit den Schwierigkeiten des Daseins zu kämpfen haben; also die zu Lasten Anderer Lebenden und die Berufslosen. In der That ist bei ihnen die Durchschnittszahl der Selbstmorde niedriger als zumeist sonst, und insbesondere ist das bei der männlichen Bevölkerung der Fall. Ebenso ist die Selbstmordziffer bei den Angehörigen der ersten Kategorie (Urproduction) niedrig, wenn auch die weibliche verhältnissmässig hoch gegenüber der männlichen. Wie schon früher hervorgehoben, wird in Italien, namentlich in der Pogegegend, die Selbstmordziffer der Landleute durch die Pellagrakrankheit sehr ungünstig beeinflusst, und mit Lombroso vermuthen wir, dass viele Ertränkungen infolge von Pellagra nicht einmal in den amtlichen Listen der Selbstmorde erscheinen, sondern als Verunglückungen durch Ertrinken verzeichnet werden. Thatsache ist, dass kaum ein Pellagrosener in ein italienisches Irrenhaus aufgenommen wird, bei dem nicht schon ein Selbstmordversuch zu constatiren gewesen wäre. Auch die Kategorie VI (persönliche Dienstleistungen und ähnliche), die zumeist aus Personen mit wechselnden Dienstleistungen (Landarbeiter, Arbeiter ohne nähere Bezeichnung, Dienstmänner u. dgl.) besteht, liefert wenig Selbstmörder; bei den Männern steht die Ziffer besonders niedrig, bei den Frauen höher; und letzteres hängt damit zusammen, dass überall, wo die Beschäftigung der Frau sich der männlichen in physischer und geistiger Anstrengung nähert, auch die weibliche Selbstmordziffer höher wird.

Man hat wol behauptet, die Selbstmorde seien bei den Ackerbauern und Landarbeitern häufiger als bei den Handwerkern und städtischen Arbeitern, indessen scheint diese Meinung nicht zutreffend; haben wir doch auch schon in den frühern Abschnitten den Einfluss der Bildung, des Stadtlebens, der ökonomischen Krisen — Factoren, die eben für städtische Bevölkerung zutreffen — als selbstmörderhöhend erkannt. Im allgemeinen scheint sich jedoch die Ziffer für diese industriellen Klassen nicht stark über den Durchschnitt zu erheben, zumal nicht beim männlichen Geschlecht. Auch hat man von den arbeitenden Klassen überhaupt gesagt, dass sie eine starke Selbstmordziffer haben. Dies mag anderwärts der Fall sein; in Italien, das kein hervorragend industrielles Land ist und wo grosse städtische Centren mit ihren Massenanhäufungen und ihrem Massenelend wenig existiren, ist diese Wahrnehmung nicht zu machen. Dies schliesst nicht aus, dass einzelne Berufsklassen eine besonders ungünstige Wirkung zeigen, und wir haben aus den Zahlen für Italien und die Jahre 1872—77 den Versuch gemacht, hierüber einige Aufklärung zu gewinnen. Die Zahlen finden sich in nebenstehender Tabelle XXXI a.; den Berechnungen sind die Volkszählungsergebnisse von 1871 zu Grunde gelegt.

Ein erstes auffallendes Ergebniss dieser Zusammenstellung ist, dass die stärksten Durchschnittsziffern denjenigen Beschäftigungen zukommen, welche auf die Befriedigung der weniger dringenden Bedürfnisse des Lebens gerichtet sind, nämlich auf die Klassen 17, 13, 10, 15 und 4. Die stärkste Ziffer ist die der Klasse 17, welche die in der Luxusindustrie Thätigen enthält, wie Gold- und Silberarbeiter, Juweliere, Goldschläger, Markschneider, Quincailleriewaaren-Arbeiter, Verfertiger von Waaren in Alabaster, Marmor, Korallen u. dgl. Diese Industrien sind naturgemäss in höherm Grade als viele andere von den Schwankungen der allgemeinen wirthschaftlichen Lage abhängig, durch jede geschäftliche Depression werden Nachfrage und Werth gerade ihrer Waaren zuerst herabgedrückt. Aehnlich bei den andern ge-

nannten Gruppen. Dahingegen erscheint die Selbstmordintensität gering bei den Industriellen der Klasse 1 (Weberei, Spinnerei, Färberei), bei 6 (Maurer, Steinmetzen, Ziegler, Gipsler, Zimmerleute, Strassenmacher u. dgl.), bei 3 (Schneider, Hutmacher, Schuhmacher, Handschuhmacher, Seiler, Näherinnen, Wäscherinnen u. s. w.), wo jedoch die Frauenzimmer eine etwas höhere Ziffer aufweisen;

Tabelle XXXIa. Italien. Gewerbsklassen	Zahl der Selbstmorde			Auf 1 Mill. derselben Gewerbsklasse		
	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.
1. Textilgewerbe	77	51	158	87,1	16,2	26,9
2. Ledergewerbe	9	—	9	87,5	0	—
3. Bekleidungs-gewerbe	235	82	317	92,0	35,6	66,1
4. Haar- u. Bartpflege und Verwandtes	47	1	48	206,8	(75)	200,7
5. Nahrungsgewerbe	250	33	283	102,7	44,3	89,0
6. Baugewerbe und Verwandtes	210	1	211	68,6	(50)	68,0
7. Hausrathe- und Möbelindustrie	43	—	43	191,3	0	—
8. Hausausstattung	21	—	21	76,7	0	—
9. Wagnerei, Sattlerei	14	—	14	101,4	0	—
10. Gewerbe für Waffen und Munition	11	—	11	237,5	0	—
11. Metallverarbeitung	69	—	69	75,5	0	—
12. Herstellung von Maschinen und Geräthen	17	—	17	77,2	0	—
13. Herstellung von wissenschaftlichen und Musikinstrumenten	10	—	10	281,9	0	—
14. Papierindustrie	7	—	7	70,7	0	—
15. Druckerei, Lithographie u. s. w.	40	—	40	227,9	0	—
16. Herstellung v. chemischen Producten	2	1	3	53,1	(103,2)	63,4
17. Luxusindustrie	46	—	46	333,3	0	—
18. Beleuchtungsindustrie	4	—	4	173,1	0	—

ferner bei 8, 11, 12 und 14. Etwas höher erscheint die Ziffer aber in der Klasse 5, d. i. gerade der sich mit den unentbehrlichsten Dingen beschäftigenden Nahrungsindustrie, die freilich eine unendliche Mannichfaltigkeit von Beschäftigungen einschliesst (Müller, Bäcker, Metzger, Materialwaarenhändler, Verfertiger und Verkäufer aller Arten von Nahrungs- und Genussmitteln, Gastwirthe u. dgl.), dann in Klasse 7 (Schreiner, Drechsler, Tapezierer, Fabrikanten und Händler in Möbeln), auch endlich in Klasse 9 (Wagner, Sattler, Schmiede). Beim weiblichen Geschlecht sind der hier verzeichneten Fälle

durchgehends zu wenige, um Vergleiche überhaupt zuzulassen.

Eine Klasse von Personen mit sehr wenigen Selbstmorden ist, wie man aus der Tabelle XXXI. sieht, die geistliche, namentlich beim weiblichen Geschlecht (Nonnen und sonstige dem geistlichen Stande zuzurechnende Frauenzimmer). Hier kommt sowol der religiöse Sinn, als die von den Aufregungen der Welt zurückgezogene Lebensweise in Betracht.

Für die übrigen noch nicht besprochenen Gruppen der Tabelle XXXI. finden wir, der italienischen Statistik nach, eine sehr hohe Selbstmordwahrscheinlichkeit, sofern man letztern Ausdruck sich hier gestatten darf. Wenn man nach der Tabelle den Antheil, den die Gruppen unter der Bevölkerung haben (unter A), mit dem vergleicht, den sie unter den Selbstmördern haben (unter B), so findet man die Selbstmordintensität am grössten bei den sogenannten dirigirenden Klassen, und vorzüglich beim Handel (Gruppe III) und bei den Berufsarten der Kategorien XIV, XII, auch VIII. Die ersten unter allen scheinen der Selbstmordhäufigkeit nach die Gelehrten, Literaten, Ingenieure und dergleichen Leute zu sein, welche die meiste Gehirnthatigkeit entwickeln; indessen liegt Grund vor, die Statistik hier nicht für sehr zuverlässig zu halten, obgleich immerhin eine hohe Selbstmordziffer für diese Klasse durchaus nicht unwahrscheinlich ist.

Ueber die Selbstmordhäufigkeit beim Militär, die sich nächst den Genannten durch hohe Ziffern auszeichnet, sprechen wir im nächsten Paragraphen noch besonders. Nach ihnen kommen laut unserer Tabelle die Handwerker, die Handeltreibenden und die Gewerbtreibenden im Ueberziehen. Nach andern Statistikern sollen die dienenden Klassen ein sehr hohes Contingent stellen, und Adolf Wagner fasst seine Beobachtungen über die Beziehungen des Berufs zur Selbstmordfrequenz in folgenden Worten zusammen: „Der Selbstmord ist relativ bei weitem am häufigsten unter den Dienstboten, sowol im ganzen

wie auch bei jedem Geschlechte, sodann, etwas seltener, unter den Soldaten. Die Frequenz der Berufslosen und ein mehr oder weniger bedenkliches Leben führenden Personen ist kleiner als, aber noch bedeutend höher wie diejenige der liberalen Professionen und höhern gebildeten Stände. Diese letztern zeigen noch eine den Durchschnitt des ganzen Volks etwas übersteigende Frequenz. Unter der handel- und gewerbetreibenden Klasse wird der Selbstmord abermals seltener; die Frequenz steht zum Theil unter dem allgemeinen Durchschnitt. Die Landbaubevölkerung weist unter den grossen Berufsklassen die wenigsten Selbstmorde auf, jedoch mit einem nicht sehr bedeutenden, aber in den einzelnen Ländern verschiedenen Abstände von dem Stande der Gewerbetreibenden.“ — Diese von Wagner aus seinen Zahlen gezogenen Schlüsse werden durch die italienische Statistik nicht bestätigt, indessen mag die Ungleichheit und Unsicherheit der Berufsklassificationen, sowol bei den Volkszählungen als bei der Selbstmordstatistik, zum guten Theil an der Differenz der Ergebnisse schuld sein.

Eine recht bedeutende Selbstmordfrequenz zeigt, nach Tabelle XXXI., der Lehrstand (XII), sowie die öffentliche Verwaltung. Die ungünstige Lage eines Theils dieser Klassen ist bekannt und lässt die Ziffern erklärlich erscheinen. Bei den handeltreibenden Klassen hängt die Stärke der Ziffer nicht nur mit den häufigen commerciellen Schwankungen, sondern auch mit der Unsolidität und Erwerbsgier zusammen, die sich heutzutage so breit machen.

Für Frankreich haben wir auf Grund der amtlichen Publicationen eine Berechnung versucht, wonach sich im Zeitraum 1872—76 bei den hauptsächlichsten Berufsgruppen folgende Ziffern herausstellen würden: Auf die Million Einwohner kommen Selbstmörder 1) bei den Urproductionen 110,6; 2) der Industrie 158,9; 3) Handel und Transportgewerben 98,6; persönliche Dienstleistungen 82,9; 4) sogenannten liberalen Berufsarten 510,6; Personen ohne Beruf, unbestimmten Berufs und zu Anderer

Lasten Lebende 28,3. Hier würde also auch den auf Kopfarbeit angewiesenen Berufen (zu 4) die höchste Ziffer zukommen. Nach der schweizerischen Statistik (für das Jahr 1876) hingegen käme die höchste Ziffer auf die dienende und arbeitende Klasse.

Für Preussen haben wir oben die absoluten Zahlen für eine Reihe von Jahren gegeben; eine Berechnung auf die Bevölkerung ist im Ansehen der sehr mangelhaften Beschaffenheit der Berufsstatistik nicht thunlich und ebenso ist es mit der Statistik der andern deutschen Staaten bestellt. Insbesondere zeigt die sehr schätzbare Arbeit von Böhmert für Sachsen zwar die grosse Regelmässigkeit des Vorkommens der Selbstmorde in den Jahren 1847—76 für die dort ausgeschiedenen Berufsklassen, indessen umfassen diese Klassen so weitgreifende Sammelkategorien (Landwirthschaft, Industrie, Verkehrswesen in einer Kategorie zusammen), dass für das Studium des Einflusses bestimmter Berufsklassen auf die Selbstmordneigung daraus nichts gewonnen werden kann.

§. 5. *Socialc Stellung.*

Der Einfluss der socialen Stellung geht zum Theil schon aus dem soeben besprochenen des Berufs hervor, jedoch zeigt die Aufzeichnung desselben an und für sich noch nicht die Stellung der Personen innerhalb ihres Berufs an, ob sie nämlich als Leitende oder Unselbständige, Unternehmer oder Arbeiter, mit eigenem Haushalt oder als Angehörige auftreten. Dass auch hierüber Untersuchungen anzustellen von grossem Interesse ist, kann keinem Zweifel unterliegen; indessen geben nur die preussische und bayerische Statistik einige Anhaltspunkte dafür.

In Bayern werden die Selbstmorde von Personen in geordneten und in ungeordneten finanziellen Verhältnissen unterschieden, da aber die betreffenden Verhältnisse für die ganze Bevölkerung nicht bekannt sind, so lässt sich mit diesen Aufzeichnungen nichts anfangen.

Auch wenn wir wissen, dass z. B. in den Jahren 1844—56 sich 1903 Personen in finanziell bedrängter Lage und 1750 in günstiger Finanzlage den Tod gaben, so lassen sich hieraus keinerlei Schlussfolgerungen ziehen. Allerdings aber ist der Umstand, dass von 1844—67 die Verhältnissziffer beider Kategorien, sowie auch diejenige der Selbstmörder mit unbekannter Vermögenslage, sehr constant bleibt, ein neuer Beweis der Regelmässigkeit in den socialen Verhältnissen.

Nicht brauchbarer ist eine Unterscheidung, welche aus der preussischen Statistik für einen kurzen Zeitraum vorliegt, nämlich die Eintheilung der Selbstmörder nach der Art ihres Einkommens — Tagelohn, monatliche Bezahlung, Jahresgehalt, Almosen, andere und unbekannte Einkommensquellen. Von grösserm Interesse ist die Klassifikation, welche dieselbe Statistik nach der socialen Stellung gibt. Ob dieselbe eine irgendwie genügende sei — in den letzten Jahren hat man eine neue Eintheilung, die jedoch keine Verbesserung ist, an ihre Stelle gesetzt — lässt sich bezweifeln, gewiss aber erwecken die Daten Interesse, insbesondere bezüglich der hier ausgeschiedenen Kategorie der Angehörigen. Der Leser findet hier die betreffenden Zusammenstellungen für die Jahre 1869—75 für Preussen:

Sociale Stellung	Absolute Zahlen		Procent	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Selbständige in Besitz, Beruf u. Erwerb	4700	498	278,6	120,8
Angehörige derselben	174	848	10,3	205,6
Directions-, Aufsichts- und Rechnungspersonal	677	24	40,1	5,8
Angehörige derselben	20	102	1,2	24,7
Andere Erwerbsthätige ausschliesslich Dienender	8576	974	508,2	236,1
Angehörige derselben	51	398	3,6	96,4
Dienende aller Art	354	637	20,9	159,5
Angehörige derselben	1	15	0,06	3,6
Oeffentliche Beamte	158	—	11,2	—
Angehörige derselben	7	19	0,4	4,6
Personen der Armee und Kriegsflotte	997	—	59,1	—
Angehörige derselben	—	2	—	0,4
Uebrig Personen	1131	588	66,4	142,5
Summen	16876	4125	1000,0	1000,0

Es war von vornherein anzunehmen, dass unter den „Angehörigen“ das weibliche Geschlecht stärker vertreten sein würde, wie das auch in der That der Fall ist, während sie beim männlichen Geschlecht einen unbedeutenden Bruchtheil gegenüber den Selbständigen ausmachen, mit Ausnahme der letzten Kategorie, in der die Personen zweifelhaften und unbestimmten Berufs enthalten sind. Die Zahlen zeigen also, dass es die Familienväter, die Leute mit eigenem Einkommen sind, welche gegen die Noth des Lebens anzukämpfen haben und leichter vor die Wahl, ob Leben oder Tod, gestellt werden.

Insbesondere verdienen zwei sociale Kategorien Beachtung für unsere Frage, nämlich das Militär und die Insassen von Gefängnissen, zwischen denen ein Gemeinsames besteht, nämlich die auf sie ausgeübte strenge Disciplin. Fast alle Selbstmordstatistiken constatiren einen besonders hohen Procentsatz von Selbstmördern unter dem Militär. Wenn liberale Statistiker und die Nationalökonomien ihre Stimme gegen das Unheil der stehenden Heere erheben, so haben sie gewiss recht, und nicht einer der kleinsten Schäden ist der Verlust von kräftigen Elementen der Bevölkerung, der ihr infolge der grossen Selbstmordfrequenz des Militärs zugefügt wird. Ob diese letztere eine Folge des mit dem Militärdienst verbundenen Ungewohnten und Unangenehmen überhaupt oder unnöthiger Strenge der Disciplin ist, braucht hier nicht erörtert zu werden; genug dass die Selbstmordfrequenz im Heere immer eine besonders hohe, ja eine specifische ist. Bedeutsam ist, dass für Heer und Marine der verschiedensten Länder sich dieselbe Erscheinung ergibt, wie ja auch die sociale Stellung der Soldaten und die Art der Disciplin, unter der sie leben, überall sehr ähnlich sind, und gegenwärtig auch, mit Ausnahme Englands, die Art der Herbeiziehung zum Militärdienst.

Nach Wagner ginge die Sterblichkeit des Militärs durch Selbstmord parallel derjenigen der dienenden

Klasse, indessen scheint uns, dass die Sache sich nicht überall so verhält. Vorerst ist zu bemerken, dass die allgemeine Sterblichkeit der Soldaten grösser ist als diejenige der correspondirenden Altersklassen des Civils, trotzdem die körperliche Beschaffenheit jener, die eine ausgewählte Bevölkerung darstellen, eine geringere Sterblichkeit bedingen würde. Nach Oesterlen, Schimmer und Meyne sind die Verhältnisse diese:

Staaten	Ein Sterbefall kommt auf Personen beim	
	Militär	Civil
Grossbritannien	62	108
Frankreich	61	104
Italien	64	105
Oesterreich	61,5	93
Preussen	68	99

Durchaus denjenigen der allgemeinen Sterblichkeit analog sind die Selbstmordziffern, und besonders bei den Heeren der mittel- und nordeuropäischen Länder.

Für die preussische Armee dürfen wir eine Friedensstärke von rund 330,000 annehmen, die Selbstmorde in der Armee betragen:

1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878
207	114	143	132	156	180	123

Um auf die uns geläufige Proportion und wie viel Selbstmorde auf eine Million Personen zu kommen, hat man diese Zahlen mit 3 zu multipliciren, und man sieht, wie die militärischen Selbstmorde die beim Civil überragen; und wie wir gesehen haben, ist die Selbstmordneigung der Altersklassen, um die es sich beim Militär handelt, durchaus nicht die stärkste in der Bevölkerung. Als Selbstmordziffern der 20—30jährigen männlichen Bevölkerung verzeichnet die preussische Statistik diese:

im Jahre 1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878
473	422	476	473	526	616	643

Hier ist bei allen Jahren die Civil- und Militärbevölkerung angegeben. Die letztere ist nach Altersklassen nicht ausgeschieden, man wird sie aber fast ganz den 20—30jährigen zurechnen können. Da die Zahl der 20—30jährigen Männer (nach der Volkszählung von 1875) in Preussen rund 2 Millionen beträgt (vgl. Aprilheft der „Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs“, S. 10), so kommen Selbstmörder auf 1 Million Individuen in Preussen:

	im Jahre 1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878
20—30jähr. Männer überhaupt	236	211	238	236	263	308	321
beim Militär	621	342	429	396	468	540	369

In Frankreich war die Frequenz für 1862—67 bei der Armee 510 auf 1 Million, während sie bei der übrigen männlichen Bevölkerung nur 194 betrug und selbst in Paris, sozusagen dem Herde der Selbstmorde, nur auf 400 stieg.

Ueber die englische Armee ist mancherlei Einschlägiges veröffentlicht. Nach W. H. Millar war 1862—71 die Selbstmordfrequenz bei der Armee 0,379 auf 1000, die der Männer zwischen 20 und 45 Jahren (man muss hier die Altersklassen weiter nehmen als oben bei der preussischen Armee wegen der Eigenthümlichkeit der englischen Truppen als durch Anwerbung gebildet) überhaupt 0,107; die Ziffer der erstern war also mehr als dreimal so gross. Die Ziffern bewegten sich im Laufe dieses Jahrzehnts in aufsteigender Reihe; ausserdem wachsen sie mit Entfernung der Truppen von der Heimat, sodass die in Indien stehenden bedeutend höhere haben als die in Grossbritannien selbst garnisontirenden, wobei sich also die Einwirkung von Heimweh und ungewohntem Klima zeigt. Auch für die verschiedenen Waffengattungen ist verschiedene Selbstmordhäufigkeit beobachtet worden, und da sollen sich namentlich die Linientruppen, beziehentlich die in der Provinz stehenden durch hohe Ziffern hervorthun. Schon Lever beklagte

1838 („Journal of the Statistical Society“, 1. Bd.) die hohe Selbstmordziffer der Dragoner. Wenn man die Selbstmörder im englischen Heere nach Altersklassen vertheilt, so zeigen sich besonders ungünstige Wirkungen für die höhern:

Englische Truppen (1861—70)	Auf 1000 Individuen kamen					
	Selbstmorde in			Andere Todesfälle in		
	Gross- britann.	den Co- lonien	Indien	Gross- britann.	den Co- lonien	Indien
Alter von 20 zu 25 Jahr.	0,20	0,21	0,13	3,85	6,57	15,92
„ „ 25 „ 30 „	0,39	0,33	0,39	7,84	14,52	22,97
„ „ 30 „ 35 „	0,51	0,45	0,84	13,44	16,15	31,06
„ „ 35 „ 40 „	0,71	0,81	1,03	19,02	26,89	42,04

Für Italien stimmen die Angaben der Direction der Statistik nicht mit denen des Kriegsministeriums überein. Nach den erstern hätten 1871—75 254, nach den letztern 262 Militärpersonen Selbstmord begangen; möglich dass hier die Beurlaubten eingerechnet sind, dort nicht. Gewiss ist, dass im italienischen Heere die Selbstmordziffer hoch und zunehmend ist, besonders bei den Offizieren. Im Jahrfünft 1871—75 kamen auf den durchschnittlichen Bestand von 11,316 Offizieren 32 Selbstmörder = 565 pro 1 Million; bei den Unteroffizieren und Gemeinen kamen 230 vor, = 276 auf 1 Million; bei den Truppen im ganzen also 262, = 294 auf 1 Million.

Danach scheint es, dass in Italien die Häufigkeit der Selbstmorde beim Militär eine zehnfach grössere ist als die beim Civil überhaupt, eine fünffach grössere als die bei der männlichen Bevölkerung und eine vierfach grössere als die der Männer zwischen 20 und 30 Jahren.

Ueber die Selbstmorde in den Gefängnissen hat der Verfasser dieses Buches selbst schon zu zweien malen specielle Studien veröffentlicht („Der Selbstmord unter den Verbrechern“ in der „Rivista sper. di Frenologia“ und Friedreich's „Blätter für gerichtliche Medicin“, 1875—76, und „Beitrag zur Psychologie des Ver-

brechers“ im „Archivio delle malatt. ment.“, 1867), deren Resultate im Folgenden wiedergegeben werden.

Die Klasse der Verbrecher, hierunter die wegen Verbrechens in Untersuchung und Anklagezustand befindlichen und die verurtheilten Personen verstanden, sind überall zum Selbstmord wie auch zur Geisteskrankheit mehr geneigt als die übrige Bevölkerung; auch zeigt sich bei den Insassen der Gefängnisse eine Steigerung in der Selbstmordneigung. Man muss aber die Gerichtsgefängnisse (für die vorläufige Haft) von den Strafanstalten (für Aufbewahrung von Verurtheilten) trennen, indem in den erstern die Selbstmorde der Angeschuldigten und Angeklagten eine ganz ausnehmend hohe Ziffer erreichen. Im Folgenden geben wir eine Zusammenstellung für diese beiden Arten von Gefängnissen, welche nach der „Statistique pénitentiaire internationale“ (1. Jahrg., Rom 1872) berechnet wurde:

Selbstmord unter den Gefangenen (1872).

Staaten	Selbstmörder auf 1 Million der Gefangenen überhaupt in			
	Gerichtsgefängnissen		Strafanstalten	
	männliche	weibliche	männliche	weibliche
Dänemark	40320	41320	1170	.
Sachsen	8500	4340	1780	.
Belgien	1950	.	1740	.
Niederlande	1370	.	.	.
Preussen	—	—	720	400
Schweden	—	—	600	.
Ungarn	—	—	400	.
England	1110	290	350	.
Frankreich	750	420	80	340
Italien	160	680	270	.
Oesterreich . . . . .	.	.	220	.
Schweiz . . . . .	.	.	.	.
Irland	580	1540	.	3090

Die Ziffern von Dänemark und Sachsen übertreffen die der sämtlichen andern Staaten, wie das aber auch mit der Selbstmordfrequenz jener Staaten überhaupt der Fall ist. Im übrigen nimmt man sofort wahr, wie viel

mehr Selbstmorde unter den Detinirten als unter der sonstigen Bevölkerung vorkommen; nur in Frankreich erscheint die Ziffer für die männlichen Insassen der Strafanstalten auffallend niedrig. Die Scala der Intensität der Gefangenenselbstmorde nach Ländern ist nicht eine der allgemeinen Selbstmordscala, die wir früher kennen gelernt haben, gleiche; insbesondere sehen wir hier die Ziffern für Belgien und Holland sehr hoch, während sie es im allgemeinen nicht sind. Ausserdem sehen wir die Ziffern für die Insassen von Gerichtsgefängnissen durchgehends höher als die für die Insassen von Strafanstalten, und diese Beobachtung kann dazu dienen, uns in der Ueberzeugung von dem innigen Zusammenhange der drei Formen der Ausartung: Geistesstörung, Verbrechen, Selbstmord, zu bestärken.

Noch zu mancherlei psychologischen Erwägungen würden uns die Ziffern veranlassen, wenn wir nicht den Leser zu ermüden fürchten müssten, und wir lenken hier seine Aufmerksamkeit nur noch auf Einzelnes: erstens nämlich auf die grosse Verstärkung des Hanges zum Selbstmord bei den Frauen in Gefängnissen, mit der sie ~~das Verhältniss~~ beim männlichen Geschlecht erreichen, ja übertreffen (Dänemark, Italien, Irland); jedenfalls zeigt sich immer ein viel stärkeres Verhältniss als bei der sonstigen weiblichen Bevölkerung. Auch scheint es, dass durch Gefängniss und Verbrechen die sonst beim Selbstmord beobachteten Verhältnisse verschoben werden. Unter den Gefangenen ist der Selbstmord am häufigsten bei den jungen Leuten unter 30 Jahren, hinsichtlich des Civilstandes bei den Ledigen und bei den Verwitweten ohne Nachkommen. An 54 Proc. der Selbstmörder liefern die Landleute; demnächst ist unter den Gewerbtreibenden und Dienenden die Erscheinung hier am häufigsten, verhältnissmässig selten dagegen bei den liberalen Berufsarten (nach Beobachtungen für Italien aus den Jahren 1866—74). Ferner ist bemerkenswerth, dass die wegen Verbrechens gegen die Person Inhaftirten mehr als die Hälfte der Selbstmörder unter sämmtlichen Gefangenen

liefern und dass die nur als verdächtig Verhafteten 36 Proc. stellen; wir werden nachher bei Betrachtung der Motive sehen, wie Empfindung der Schande, Gewissensbisse und die Furcht vor Verurtheilung wirken. Auch scheint es, dass in den Strafanstalten (im Gegensatz zu den Gerichtsgefängnissen) die Gewöhnung an Thätigkeit und Arbeit die Selbstmordneigung zurückdrängen, indem 70 Proc. der Selbstmörder auf unbeschäftigte Gefangene kommen. Eine bedeutende Rolle spielen auch hier die verschiedenen Krankheitsformen — Nervenleiden, Hallucinationen, Hypochondrie, Epilepsie, Syphilis, Tuberkulose —, was die Ansicht zahlreicher Autoritäten bekräftigt, dass die Criminalität im Zusammenhange mit einer Störung des ganzen Organismus stehe.

Was die äussern Einflüsse betrifft, so ist zu constatiren, dass es zwar die zur Todes- oder zu langer Freiheitsstrafe Verurtheilten sind, die am ehesten Hand an sich selbst legen, dass aber die Selbstmordneigung mit der Länge des Verbleibens in der Anstalt abnimmt, vermöge der Gewöhnung an die Gefangenschaft, in deren ersten Monaten die meisten Selbstmordfälle vorkommen. Den Einfluss der Jahreszeiten betreffend, so ist es immer die warme, welche die Selbstmordneigung, wie auch die Geisteskrankheiten, steigert. Dann endlich hinsichtlich des Einflusses des Haftsystems war der Verfasser Dieses früher nach eingehenden Untersuchungen zu dem Ergebniss gelangt, dass dasselbe auf die Selbstmordneigung keinen nachweisbaren Einfluss habe; indessen muss er auf Grund erneuter Nachforschungen und im Anschluss an gewichtige Autoritäten sich jetzt dahin erklären, dass Isolirhaft bei den in Voruntersuchung und unter Anklage Befindlichen eine grössere Selbstmordhäufigkeit erzeugt, wie die gemeinschaftliche Einsperrung und das gemischte System (vgl. insbesondere Beltrami-Scalia in „La riforma penitenziaria in Italia“, Rom 1879, gegen Starke, „Das belgische Gefängniswesen“, Berlin 1877). Im französischen Gefängnisse Mazas kommen 1000 Selbstmörder auf 1 Million Gefangene, in Louvain (Belgien)

3200, Amsterdam 1700, Aagebert zu Christiania (Norwegen) 1800, und im ganzen stellen sich für Europa folgende Ziffern heraus: es haben Selbstmörder auf 1 Million Gefangener die Anstalten mit:

Zellensystem (Isolirhaft): in Belgien 3610, Dänemark 2690, Grossbritannien 1090, Italien 2590; der Durchschnitt ist: 1370;

System Auburn (Trennung nur bei Nacht): in Grossbritannien 290, Italien 1120; Durchschnitt 400;

Gemischtes System: in Grossbritannien 590, Sachsen 1360; Durchschnitt 800;

System der gemeinsamen Haft: Oesterreich 180, Ungarn 370, Frankreich 130, Italien 170, Preussen 700, Schweden 660; Durchschnitt 350.

Hiernach ist es klar, dass das Zellensystem die ungünstigste Wirkung äussert, wenn auch Baillarger, Lelut, Tocqueville, Moreau, Starke und die französische Parlamentscommission, welche im Juni 1875 tagte, die Meinung vertreten, dass dieses System mit keinen Nachtheilen für körperliche und geistige Gesundheit des Betroffenen verknüpft ist.

Aus diesem allen ist nun zu schliessen, dass die starke Prädisposition zum Selbstmord, wie zur Geisteskrankheit und zum Verbrechen ein psychisches Attribut der entarteten Klasse der Gefängnissinsassen ist, welches mit ihrer physischen Organisation zusammenhängt. Gewiss ist allerdings, dass ein nicht kleiner Theil der Gefangenen Selbstmordversuche simulirt, aber auch auf Grund der Ziffern der wirklich vollendeten Selbstmorde lässt sich behaupten, dass die Gefangenen die stärkste Selbstmordneigung äussern.

SECHSTER ABSCHNITT.

Einfluss der psychologischen Eigenschaften des Individuums.

§. 1. *Motive zum Selbstmord und Determinismus.*

Man hat behauptet, dass das Vorhandensein von individuellen Motiven einen Gegenbeweis gegen die sogenannte Gesetzmässigkeit in den Bevölkerungserscheinungen, den bevölkerungswissenschaftlichen Determinismus sei, weil dem oberflächlichen Beobachter der Antheil der Persönlichkeit den Einfluss der zahlreichen socialen, geschichtlichen, ethnographischen, biologischen Verhältnisse, den wir betrachten haben, zu überwiegen scheint. Man sagt: wenn es bewiesen ist, dass der Selbstmörder unter häuslichem Aerger litt oder in finanzielle Verlegenheiten kam, dass er vergeblich gegen geschäftliches Misgeschick oder die schlechte Aufführung seiner Frau ankämpfte, muss man da nicht annehmen, dass dem Selbstmord überlegte Entschlussfassung voraufging und dass freie Wahl zwischen einer kummervollen Existenz und dem Aufgeben des Lebens stattfand?

Uns scheint hier, alles wohl erwogen, die Fragstellung verkehrt. Wenn nämlich ein Motiv so stark und entscheidend ist, um den Menschen zum Selbstmord zu bestimmen, so ist es nach physiologischem Gesetz die nothwendige Ursache einer natürlichen Folge. Das Vorhandensein eines logischen Processes, der sich aus Voraussetzungen und Folgerungen zusammensetzt, ist ein Beweis für die Nothwendigkeit der daraus entstehenden That, die ohne vorhergegangenen Vernunftschluss Ausfluss eines kranken Geistes wäre. Wo dieses letztere der Fall ist, da tritt an die Stelle des Vernunftschlusses ein Sophisma; aber hier handelt es sich um einen normalen oder pathologischen Process, und die moralische Handlung schliesst das Gesetz der

Causalität nicht aus, welches sich in allen Erscheinungen und so auch im menschlichen Gewissen geltend macht. Wo Gesetze sind, ist keine Freiwilligkeit, da ja, wenn dem so wäre, der Geist die ihm gesetzten natürlichen Schranken überschreiten könnte, was anzunehmen einfach absurd ist. Da nicht positiv bewiesen werden kann, dass die Entschliessungen des Individuums unabhängig vom physischen Substrat (der grauen Gehirnschicht) entstehen, dürfen wir leichtes Herzens die Schlussfolgerung der psychologischen Physiologie acceptiren: dass es sich mit dem freien Willen im Mikrokosmos der Einzelmenschen ebenso verhalte wie mit dem Zufall im Makrokosmos. Gewiss ist, dass das Vorhandensein von individuellen Motiven, welches für den vulgären Beobachter das zunächst Wahrnehmbare ist, wahrzunehmen verhindert, wie in den scheinbar freiwilligen menschlichen Bethätigungen feste Gesetze herrschen, die in der grossen Menge der individuellen Zufälligkeiten eben nur verhüllt bleiben. Die Sache liegt hier ebenso als wenn man nur nach unbestimmter und unmethodischer Beobachtung über die Natur einer zusammengehörenden Gruppe von Menschen urtheilen würde. Dieselbe scheint nur für den unregelmässig, der die Gesetze ihrer Entwicklung nicht kennt, also nicht die Differenzen nach Geschlecht, Rasse, Alter, und nichts von der Regelmässigkeit ahnt, mit der sich die Körpermaasse der einzelnen Serien vertheilen, und vermöge der man, wie das ja z. B. bei der Rekrutenaushebung sehr deutlich wird, die Durchschnittsmaasse und die Zahl der ihnen zugehörigen Individuen vorher bestimmen kann. Und was auch Statistiker sagen mögen, die sich vielleicht aus Furcht vor einem noch metaphysisch angekränkelten Publikum die Consequenzen ihrer thatsächlichen Beobachtungen zu ziehen scheuen, man kann in derselben Weise die ungefähre Ziffer der in einer gegebenen Gruppe von Menschen vorkommenden Reate vorher bestimmen, falls die innern und äussern Bedingungen unverändert geblieben sind, ob-

gleich doch nichts freiwilliger ist als Mord, Diebstahl, Nothzucht. Freilich verändern sich die Bedingungen, unter denen die socialen Erscheinungen entstehen, wie ja jede menschliche Handlung das Product von unzählbaren und zum Theil verborgenen Strebungen und Gegenstrebungen und -Strömungen ist, die das äusserlich wahrnehmbare Ergebniss hervorbringen. Die ganze Civilisation aber wäre unmöglich, wenn der Mensch, statt das sein zu müssen, was er ist, sich nach Belieben umwandeln könnte.

Dies sind zwar denen fremdartige Gedanken, welche die moralischen Handlungen sich als von der Eigenthümlichkeit jedes Individuums abhängig vorstellen, und nicht als von den allgemeinen Bedingungen, unter denen die Gesellschaft lebt; aber finden wir nicht etwa beim Selbstmord dieselbe Regelmässigkeit der Bevölkerungserscheinungen? — Wenn man z. B. wahrnimmt, wie bei den Geburten beständig dasselbe Vorwiegen der männlichen und dieselbe Proportion der Mehrgeburten stattfindet, so macht es uns keine Schwierigkeiten, hier ein allgemeines Naturgesetz zu erkennen, welches sich jedoch keineswegs in jedem Falle oder in jeder kleineren Gruppe von Fällen nachweisen lässt. Dasselbe gilt aber für die Selbstmorde einer gegebenen, gleichbleibenden Gemeinschaft von Menschen, in der periodisch eine bestimmte Menge von Fällen infolge von Wahnsinn, physischen Leiden, Elend, erblicher Anlage vorkommt. Und doch möchte es scheinen, als ob in jedem Falle die individuellen Gründe die entscheidenden seien, für die allgemeinen Bedingungen kein Wirkungskreis übrigbleibe. Schon Buckle sagt, dass die Versuche zu Mord oder Diebstahl in sehr vielen Fällen unterdrückt werden können und werden, ein beabsichtigter Selbstmord aber selten vereitelt wird. Die Person, welche ihr Leben zu enden entschlossen ist, handelt gegen alle Erwartungen, entgeht der Ueberwachung und dem Dazwischentreten anderer, und ihr Selbstmord erscheint als ein von ihren Umgebungen völlig

unabhängiger Act, also als unmittelbarstes Ergebniss des eigenen Wollens des Thäters. Er ist in dieser Hinsicht wesentlich verschieden vom Verbrechen, indem für ihn selten äussere Motive nachweisbar sind, sondern es sich vielmehr um ganz subjective und innerliche Vorgänge handelt. In einzelnen Fällen folgt auch die Ausführung so plötzlich der Idee, dass der Selbstmörder selbst von seiner That überrascht wird. Während nun aber das Ereigniss des Selbstmordes meist als ein vereinzelttes, zusammenhangsloses auftritt, gegen das weder das Gesetz noch freie Liebesthätigkeit vorbeugend wirken können, so ist er immerhin, wie gezeigt, von den verschiedensten Einflüssen bedingt, und wenn sich diese ändern, so ändert sich nicht nur die Bewegung der Selbstmordsterblichkeit, sondern es ändern sich auch die innern und äussern Motive, die auf die Entschliessungen der Individuen hindernd oder fördernd einwirken.

Man darf übrigens hierbei nicht vergessen, dass die Statistik bei Feststellung der Zahl und Art der Handlungen und der begleitenden Umstände sehr oft Irrthümern und Ungenauigkeiten ausgesetzt ist, ohne welche die Regelmässigkeiten wol noch stärker hervortreten und manche jetzt unerklärlichen Schwankungen und Abweichungen verschwinden würden.

Hieraus ist nun ersichtlich, wie die persönlichen Motive zum Selbstmord eine ganz andere Bedeutung haben, als man ihr im Kampf zwischen metaphysischer Freiwilligkeit und wissenschaftlichem Determinismus oft beilegt. Da die Menschheit, solange die gegebenen Bedingungen dieselben bleiben, jährlich ihren bestimmten Tribut bezahlen muss, muss natürlich jeder einzelne nach bestimmten, ihm zukommenden und eigenthümlichen Motiven aus dem Leben scheiden. Aber diese Motive oder Ursachen sind regelmässig und beständig dieselben für Mann und Weib, Jüngling und Greis, für den Advocaten und den Bauer, für den Italiener und den Schweden, und jede dieser Personengruppen

hat wieder ihre Eigenthümlichkeiten in der Art der Entschliessungen. Man kann die menschliche Existenz mit einer Bahn vergleichen, die sich um eine Vielheit von ihre Richtung bestimmenden Punkten entwickelt, welche durch die biologischen Eigenschaften des Individuums, die Erziehung, den Zustand des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Moral, die ganze moralische und materielle Atmosphäre, in der das menschliche Leben verläuft, repräsentirt werden. Könnte man alle diese Einflüsse beseitigen, dann freilich durchläufe die menschliche Existenz eine völlig freie Bahn.

Wenn wir die Ursachen der Selbstmorde näher ins Auge fassen, so finden wir, dass sie nur solche secundärer Natur sind. Die Ziffer der freiwilligen Tödtungen, deren letzter Grund in Geisteskrankheit, Störungen in der Ernährung des Gehirns, Unterbrechungen der normalen Function einzelner Theile des Organismus zu suchen ist, sind ausserordentlich zahlreich. Das Vorhandensein so vieler „physischer Ursachen“ verdient die ganze Aufmerksamkeit des Psychologen. Wo, darf man fragen, fängt Narrheit an, wo endet Vernunft? Wer ist im Stande, die normalen und die krankhaften Functionen des Gehirns gegeneinander abzugrenzen? Für denjenigen, der die schwachen Seiten der menschlichen Vernunft gründlich kennen gelernt hat, erweitert sich der Begriff der psychisch Anormalen; er bleibt hingegen beschränkt für alle, welche sich durch die Psychologie nicht leiten lassen mögen, insbesondere auf dem juristischen Gebiete. Wir wollen uns aber hier mit der psychiatrischen Seite der Frage nicht weiter beschäftigen, sondern vielmehr der Bedeutung nachgehen, welche die statistischen Data als sociologische haben. Wir werden sehen, wie ein grosser Theil der Selbstmorde von jedermann auf geistige Störungen zurückgeführt wird, während andererseits gewiss in der Hälfte der Fälle von Geisteskrankheit die Idee des Selbstmordes in dem unnachteten Geiste geleiht. Ein enges Band besteht unlegbar zwischen

den beiden Manifestationen einer krankhaften Gedankenentwicklung; aber ebenso wie einerseits die Geisteskrankheit ohne Selbstmordversuch verlaufen kann, so kann andererseits der Entschluss zum Selbstmord in einem ganz gesunden Gehirn entstehen, das ihn mit kalter logischer Consequenz durchführt. Und das warum? Auch wenn wir die Ansicht von Leuret acceptiren, dass der Selbstmord stets die Folge entweder von Geisteskrankheit oder von Mangel oder von Verbrechen sei, so wird dadurch unsere deterministische Construction nicht erschüttert, noch unsere Ansicht entkräftet, dass wir es hier mit einer ebenso unvermeidlichen Erscheinung zu thun haben, wie es eben die Geisteskrankheit selbst, wie es Elend und Verbrechen sind.

Soweit „physische Ursachen“ vorhanden sind, schliesst dies jedenfalls den freien Willen des Individuums, im metaphysischen Sinne, aus; trotzdem ist das Motiv ein subjectives, ja ein gerade besonders innerliches, das sich im Organismus entwickelt ohne jede Schuld und Mithülfe der Aussenwelt. Diese Kategorie von Fällen würde auch noch grösser sein, wenn wir in der Lage wären, den psychischen Zustand aller Selbstmörder zu constatiren; aber leider ist der Wunsch Voltaire's unerfüllbar, der bedauert, dass „tous ceux qui prennent le parti de sortir de la vie ne laissent pas par écrit leurs raisons avec un mot de leur philosophie“ — „cela ne serait point inutile aux vivants et à l'histoire de l'esprit humain“. Wenn es nun so viele unfreie Handlungen unter den scheinbar freien gibt, so spricht dies selbstverständlich auch gegen die Freiwilligkeit derjenigen, für welche „moralische Ursachen“ angenommen werden, und unter denen bei sorgfältiger Untersuchung keine zu finden sein wird, die nicht auf krankhafte Veränderungen im geistigen Leben zurückzuführen wäre. Und in der That, was ist Lebensüberdruß, was Daseinsmüdigkeit, als eine besondere Form der Geisteskrankheit? Die Aetiologie dieser Krankheiten entdeckt immer mehr dieser physischen Ursachen, während die

Kategorie der moralischen Ursachen zusammenschrumpft. Wir glauben, dass, wenn es möglich wäre, das physiologische Temperament aller Selbstmörder festzustellen, insbesondere die unmittelbare und mittelbare erbliche Uebertragung von Krankheitskeimen, damit das Mittel gegeben wäre, statt des schliesslichen Bestimmungsgrundes der That die eigentliche *causa efficiens* einzusetzen.

Immerhin aber, wenn wir auch so weit, wie eben angedeutet, zurückgreifen könnten, es würden doch noch die moralischen Gemüthsbewegungen, die mit Ehrgeiz, Eitelkeit, sinnlichen Leidenschaften, Eifersucht, Schande zusammenhängen, übrigbleiben, in denen sich die Unabhängigkeit des Individuums von äussern Einflüssen zu offenbaren scheint. Aber, ist es denn nöthig, erst zu beweisen, dass die persönlichen Motive ein kleiner, unmessbar kleiner Theil der collectiven Motive seien? Hat doch ein jeder Mensch seinen Theil an der Weiterbewegung der Menschheit im ganzen; jeder hat seine Leidenschaften und Bedürfnisse für sich, aber diese treten in die allgemeine Richtung ein und bewegen sich in dem gegebenen Umkreise. Das Individuelle unsers Bedürfens und Wollens wird vom Bedürfen und Wollen der grössern Gemeinschaft, zu der wir gehören, absorbirt. Dass die Theilnahme der einzelnen daran sich in diesem oder jenem Sinne kundgibt, dass ein jeder seine besondere Laufbahn und Arbeit hat, dass jeder einen bestimmten Theil der collectiven Thätigkeit ausführt, das hindert nicht, dass sich die individuellen Thätigkeiten in Eins zusammenfassen. Die Motive, welche den Selbstmörder zum Austritt aus dem Leben treiben, sind keinesfalls ausserhalb der socialen Sphäre zu suchen; der Mensch würde niemals auf den Gedanken des Selbstmordes gekommen sein, wenn er von seinesgleichen abgeschlossen und unberührt von der socialen Noth gelebt hätte. Je mehr die Menschheit fortschreitet und das Princip der Association in ihr Fortschritte macht, desto freier, im metaphysischen

Sinne, muss uns der Wilde in seinen Urwäldern dem civilisirten Menschen in den Städten gegenüber erscheinen. Wir können uns nicht ohne Reibungen und Anstöße bewegen, ohne, schnell genug, die uns gewiesenen Grenzen zu empfinden; überall stossen wir auf das, was man nothwendige Selbstbeschränkung, Forderungen der Moral, Erziehung, rechtliche Ordnung nennt. Der Aufwand von Energie, mit dem der einzelne sich in diesen Schranken bewegt, ist verschieden. Es ist eine harte, aber unentweichbare Consequenz der menschlichen Entwicklung und der unbewussten Selectionsthätigkeit, dass es Schwache, Entartete, Unbewehrte gibt, in denen sich nur die niedrigen und unedeln Leidenschaften entwickeln, die unter der Form der Entartung und des verfehlten Strebens in die Aussenwelt treten. Ein jedes Bedürfniss des Menschen, so nothwendig es zu seiner Vervollkommnung sein mag, fordert seine Opfer. Wir finden das unbefriedigte Nahrungsbedürfniss bei den Geisteskranken, Selbstmördern und Verbrechern des Proletariats und der vom wirthschaftlichen Misgeschick Verfolgten; wir finden das geschlechtliche Bedürfniss seine Rolle spielen bei den Selbstmördern, bei denen verschmähte Liebe, Verlassensein vom Geliebten, Entehrung der Familie das Motiv bilden; wir sehen das Bedürfniss nach geistigem Emporarbeiten im Spiele, wenn auf den höhern Culturstufen vereitelte Hoffnungen auf hervorragende Stellung, gekränkter Ehrgeiz zum Selbstmord Veranlassung geben. Und mit der Fortentwicklung der Menschheit sehen wir ja auch immer neue Bedürfnisse herauswachsen, die unausbleiblich von derselben auch neuen Tribut heischen. In der Alten Welt war es der politische Fanatismus, im Mittelalter der religiöse, heute sind es Hoffart und wirthschaftlicher Ehrgeiz, welche in hervorragendem Maasse Opfer fordern, soweit es sich um moralische Motive handelt. Dieser geschichtliche Wechsel der persönlichen Motive zum Selbstmord beweist, dass die individuelle moralische Anschauung sich mit der

generellen verändert, und in der That ist die erstere ja nur ein Theil der letztern. Gewiss begegnen uns bei jedem Selbstmordfalle Modalitäten, die von denen der andern Fälle verschieden sind, aber so wenig wie die Astronomie an der Beobachtung nur eines Weltkörpers ihre Gesetze gefunden hat, so werden wir uns auch nicht an den vereinzeltten Umständen eines Falles oder an den Verhältnissen einer kleinen Serie die sociale Regelmässigkeit klar machen können, sondern, wie schon der Theologe Süßmilch, der berühmte Verfasser der „Göttlichen Ordnung in den Handlungen des Menschengeschlechts“ erkannt hat, auf Grund von Massenbeobachtungen.

§. 2. *Die physischen und moralischen Ursachen des Selbstmordes.*

Die Regelmässigkeit, mit der sich die, nach äusserlicher Annahme, vorhandenen Selbstmordmotive ziffermässig wiederholen, ergibt sich aus unserer Tabelle XXXII., welche für die 12 Jahre 1866—77 die Verhältnisszahlen für beide Geschlechter nach bestimmten Kategorien der Motive zeigt. Hierbei ist die Eintheilung, wie sie die amtliche Statistik gibt, befolgt und nur die dort vorhandene Rubrik „Verzweiflung“ mit derjenigen der „unbekannten“ Motive zusammengezogen, da jene augenscheinlich nichts über den Anlass zur That aussagt. Diese letzte Columne ist, wie man sieht, leider die am stärksten besetzte und umfasst ein paarmal ein Drittheil oder fast ein Drittheil der Fälle überhaupt. Auch bei den andern Kategorien dürfen wir recht beträchtliche Mängel der Erhebung der Data voraussetzen; indessen brauchen wir deshalb den Zahlen noch keineswegs allen Werth abzusprechen; denn sonst würden die Ziffern der andern Tabelle, die wir hier folgen lassen und in der entsprechende Data aus verschiedenen Ländern zusammengetragen sind (Tabelle XXXIII., S. 254 u. 255), nicht so bemerkenswerthe Regelmässigkeiten und Uebereinstimmungen zeigen.

Von 1000 Selbstmorden (jeden Jahrs und Geschlechts) waren motivirt durch

Italien	Jahre																	
	Blend und Furcht vor Elend	Arbet, Dienst, Anstellung	Finanzielle Verluste	Hänliche Maheligg-Kelten	Ungläckliche Liebe	Abscheu vor dem Militär	Lebensüberdruß	Furcht vor Verurtheilung	Eifersucht	Gehr, Ehrgeiz, Furcht vor Schande	Aus-schweifungen	Physische Leiden	Geistes-krankheit	Gehirnleiber	Monomanie	Pellegra	Idiotismus, Blödsinn	Unbekannte Ursachen
A. Männer																		
1856	44,6	6,4	108,3	48,8	31,8	19,7	14,9	4,2	14,3	8,5	25,5	67,9	184,7	2,1	27,6	?	17	18
1867	54,1	4,9	137,7	80,2	41,0	16,4	1,6	16,4	14,9	—	11,5	137,7	124,6	1,5	19,7	?	11,5	313,0
1868	64,6	3,2	134,1	64,6	66,2	21,0	35,9	27,5	6,5	8,1	23,2	45,2	159,9	3,3	21,0	74,3	—	269,8
1869	66,3	16,6	128,4	99,4	45,5	2,1	31,0	26,9	18,6	12,4	8,3	47,6	138,7	10,3	16,6	45,6	6,2	279,5
1870	50,3	4,9	110,4	76,3	39,0	3,2	21,1	17,9	4,9	11,4	13,0	69,1	170,4	3,2	22,7	81,2	6,5	303,5
1871	64,3	4,4	140,4	80,4	36,6	8,5	30,7	14,6	2,9	8,8	21,9	59,9	72,5	5,9	21,9	68,7	8,8	248,5
1872	95,1	12,3	145,0	75,3	44,0	13,0	17,0	12,9	2,8	20,0	7,1	64,0	109,4	1,4	35,5	81,1	5,7	278,4
1873	85,0	5,1	101,5	76,1	35,5	8,9	22,8	15,2	1,3	6,3	10,2	66,0	123,1	—	20,3	99,0	3,8	319,9
1874	82,7	5,2	111,5	59,1	24,9	11,8	23,6	32,8	7,9	9,2	13,1	64,3	106,3	6,6	27,6	130,7	6,6	286,1
1875	43,9	6,7	141,9	84,3	42,8	9,4	22,8	18,7	8,0	10,7	12,4	65,6	113,8	1,3	24,1	64,3	5,3	324,0
1876	67,9	8,2	159,2	85,5	38,7	8,2	26,9	24,5	4,7	8,2	7,0	59,8	104,2	4,7	4,0	44,5	8,2	335,5
1877	100,5	2,1	111,4	75,4	20,7	8,7	29,5	26,2	5,4	12,0	6,5	69,9	103,8	4,3	16,3	84,1	9,8	313,6
1866-77	70,0	7,0	128,0	76,0	38,0	10,0	24,0	20,0	8,0	10,0	11,0	67,0	131,0	4,0	22,0	66,0	6,0	304,0
B. Weiber																		
1856	8,5	—	—	76,9	85,5	—	17,1	—	8,5	17,1	—	162,4	247,9	—	34,2	?	8,6	333,3
1867	35,0	—	21,0	69,9	69,9	—	7,0	—	28,0	—	7,0	209,8	258,7	7,0	76,9	?	14,0	195,8
1868	78,6	6,1	12,1	42,4	139,4	—	18,2	6,1	18,2	36,4	—	78,8	219,2	6,1	42,4	145,4	6,0	145,4
1869	26,7	—	20,0	120,0	93,3	—	6,7	—	6,7	13,3	6,7	53,3	240,0	6,7	33,3	133,3	26,7	200,0
1870	5,8	5,8	28,3	58,1	40,7	—	17,4	—	5,8	11,7	—	64,0	373,3	—	58,0	157,0	11,6	287,5
1871	72,4	—	187,0	92,1	59,3	—	13,2	—	19,7	39,5	—	65,8	197,4	13,2	26,3	138,1	6,6	236,7
1872	69,9	—	37,6	91,4	69,9	—	10,7	—	10,7	21,5	—	80,6	236,6	10,7	32,3	139,8	10,8	138,9
1873	37,4	—	26,7	69,5	53,5	—	10,7	5,4	10,7	10,7	—	64,2	213,9	5,4	32,1	239,9	—	239,9
1874	59,3	—	27,7	47,4	47,4	—	7,9	7,9	4,0	31,6	—	87,0	166,0	7,9	47,4	209,5	4,0	245,0
1875	45,7	—	34,3	148,5	102,9	—	5,7	5,7	5,7	22,9	—	91,1	177,1	5,9	45,7	85,7	5,7	228,6
1876	35,3	—	29,4	117,6	82,3	—	17,7	—	5,9	35,3	5,9	47,1	323,5	—	35,3	100,0	5,9	352,9
1877	58,0	—	8,9	89,3	75,9	—	4,5	—	4,5	17,8	—	67,0	183,0	13,4	40,2	186,4	13,2	227,7
1866-77	46,0	1,0	22,0	84,0	75,0	—	9,0	3,0	9,0	22,0	1,0	85,0	216,0	7,0	43,0	139,0	9,0	229,0

Tabelle XXXIII. Motive zum

Motive (S. nähere Erklärungen im Text)	Von 1000 Selbstmorden (jeden)				
	Schwe- den	Norwegen		Preussen	
		1852/55	1856/65	1866/70	1869/72	1873/75
<i>A. Bei den Männern</i>					
Absolute Zahl der Fälle	557	1092	699	9450	7426
1. Geisteskrankheit	397	142	179	295	229
2. Körperliche Leiden	45	—	—	53	61
3. Lebensüberdruß	6	101	103	119	127
4. Leidenschaften	21	28	4	21	27
5. Laster	309	100	25	99	129
6. Kummer und Trauer	15	42	21	41	48
7. Finanzielle Verluste	121	—	—	34	41
8. Elend, Noth	4	167	103	39	35
9. Gewissensbisse, Scham, Furcht vor Schande	82	54	46	125	103
10. Andere und unbekante Ursachen . .	—	366	518	174	199
<i>B. Bei den Frauenzimmern</i>					
Absolute Zahl der Fälle	122	336	222	2372	1753
1. Geisteskrankheit	517	250	284	484	441
2. Körperliche Leiden	82	—	—	72	64
3. Lebensüberdruß	—	143	104	71	97
4. Leidenschaften	50	30	13	46	63
5. Laster	90	9	—	22	21
6. Kummer und Trauer	24	74	18	50	51
7. Finanzielle Verluste	58	—	—	8	12
8. Elend, Noth	24	38	45	16	18
9. Gewissensbisse, Scham, Furcht vor Schande	155	71	31	131	108
10. Andere und unbekante Ursachen . .	—	384	505	99	125
<i>C. Bei beiden Geschlechtern zusammen</i>					
Absolute Zahl der Fälle	679	1428	921	11822	9179
1. Geisteskrankheit	418	167	204	333	269
2. Körperliche Leiden	52	—	—	57	61
3. Lebensüberdruß	8	111	103	109	121
4. Leidenschaften	28	29	7	26	34
5. Laster	270	78	19	83	109
6. Kummer und Trauer	18	50	21	43	49
7. Finanzielle Verluste	109	—	—	29	36
8. Elend, Noth	7	137	89	35	32
9. Gewissensbisse, Scham, Furcht vor Schande	94	58	42	126	104
10. Andere und unbekante Ursachen . .	—	370	515	159	185

bstmord. — Internationale Vergleiche.

(schlechte) kommen auf die nebenstehenden Kategorien in folgenden Ländern

Sachsen			Württemberg		Baden	Bel- gien	Frankreich			Italien	
1856	1857/66	1867/76	1846/50	1873/75	1853/56	1840/49	1836/52	1851/60	1866/75	1866/71	1872/77
5	4521	5995	1400	—	263	—	39210	18713	39915	3483	3770
9	302	304	(209)	—	297	—	216	263	252	237	280
6	58	59	192	—	114	—	90	108	127	70	82
5	104	97	(190?)	—	—	—	65	32	45	35	43
2	18	17	14	—	19	—	30	23	17	52	49
3	134	96	—	—	38	—	112	129	149	14	12
1	21	26	97	—	—	—	111	118	138	75	96
3	36	32	168	—	407	—	104	83	65	134	170
1	60	46	—	—	—	—	67	48	48	58	101
7	130	89	130	95	125	—	74	82	64	28	42
1	137	234	—	—	—	—	131	94	95	297	125
7	1227	1432	390	—	64	—	12797	5749	10035	899	1195
5	555	534	(157)	—	468	—	372	439	415	408	417
5	64	86	156	—	125	—	91	108	118	101	73
1	53	48	(154?)	—	—	—	48	40	29	12	7
9	28	45	23	—	94	—	59	56	45	96	75
5	29	20	—	—	—	—	53	55	56	2	1
8	33	29	77	—	—	—	133	127	164	76	90
3	4	1	204	—	188	—	29	25	18	19	27
3	22	23	—	—	—	—	50	30	36	39	52
8	134	74	227	—	125	—	59	56	52	21	27
9	78	140	—	—	—	—	106	64	67	226	231
2	5748	7427	1790	840	327	2428	52007	24462	49950	4382	4965
8	356	348	(200)	401	331	470	255	304	285	272	313
0	59	64	186	59	116	18	90	109	125	77	80
0	93	87	182	(85)	—	37	60	49	41	31	34
6	20	23	17	—	34	124	37	30	23	61	55
0	112	81	—	275	30	94	98	112	130	11	9
4	24	27	92	—	—	106	117	120	143	75	95
3	29	26	175	(85)	364	—	85	69	56	110	136
9	52	42	—	—	—	—	63	44	46	54	89
5	121	86	148	95	125	41	71	76	61	26	38
5	124	216	—	—	—	—	124	87	89	282	151

Diese Regelmässigkeiten finden auch da statt, wo Ziffer und Art der Motive sich ändern. In diesen Fällen sind die Verschiebungen langsame und gleichmässig fortschreitende, wie leicht begreiflich. Die sociale Atmosphäre nämlich verändert sich ja auch zwar beständig, aber allmählich. Die Summe der socialen Lebensbedingungen unterliegt ebenso wenig sprungweisen Umwandlungen, wie das in der organischen Welt der Fall ist. Hierauf nachdrücklich aufmerksam gemacht zu haben, ist ein besonderes Verdienst der Philosophie Herbert Spencer's, der, wie in Deutschland namentlich Schäffle und Liliensfeld, die Analogien in Bau und Entwicklung des „socialen Körpers“ mit denen der natürlichen Organisationen hervorgehoben hat.

Nehmen wir z. B. die Zahlen für Preussen; dort ist bei je 100 Selbstmorden als Ursache angegeben:

Preussen Selbstmordmotive	Bei den Männern			Bei den Frauenzimmern		
	1869—72	1873—76	1877	1869—72	1873—76	1877
Lebensüberdruß	11,9	12,2	11,2	7,1	8,9	7,9
Körperliche Leiden	5,3	6,0	6,6	7,3	6,7	7,1
Geisteskrankheit	29,5	22,9	20,3	48,4	43,7	39,2
Leidenschaft	2,1	2,6	2,4	4,7	6,2	4,5
Laester	9,9	13,0	12,2	2,2	2,1	3,1
Trauer	0,5	0,4	0,5	0,7	0,9	0,4
Kummer	10,4	11,5	16,4	6,0	6,	10,6
Reue, Scham, Gewissens- bisse, Furcht vor Strafe	10,6	8,7	7,3	10,9	9,1	9,3
Aerger, Streit	2,4	2,3	2,7	2,8	2,9	2,5
Zusamm. bekannte Motive	82,6	79,6	79,1	90,1	87,2	84,6
Dazu unbekanntes „	17,4	20,4	20,9	9,9	12,8	15,4

Wir sehen in Preussen die Proportion der Selbstmorde, als deren Motiv Geisteskrankheit angegeben wird, sich vermindern (dies mag mit der Vermehrung der Anstalten für Geisteskranke und Aufnahme eines grössern Theils der Kranken in dieselben zusammenhängen, da dort bessere Bewachung und Pflege naturgemäss die Neigung zum Selbstmord und die Gelegenheit zur Ausführung desselben verhindern), ebenso diejenigen aus Reue, Scham u. s. w., dann diejenigen aus

Lebensüberdruß, wegen körperlicher Leiden und Leidenschaften (heftige Gemüthsaufreregungen, Zorn, Eifersucht, unglückliche Liebe) gleichbleiben, in Zunahme aber begriffen die Selbstmorde, welche durch Laster (Ausschweifung; Trunk, Spiel) und Kummer (Vermögensverlust, Nahrungsverfall, unerfüllte Hoffnungen, unglückliche Familienverhältnisse) motivirt sind; namentlich scheint sich hier beim weiblichen Geschlechte eine allmähliche, aber starke Zunahme zu vollziehen.

Die Bezeichnungen der Gruppen der Tabelle XXXIII. benöthigen einiger Erklärung, da wir die Rubriken so einrichten mußten, um die zur Verfügung stehenden statistischen Data der verschiedenen Länder thunlichst vergleichbar zu machen. Wir haben uns hierbei hauptsächlich an die preussische und sächsische Statistik gehalten. Von den zehn Kategorien könnten Nr. 7 und 8 noch zusammengezogen werden. Unter Nr. 1 sind enthalten die sämmtlichen Geisteskrankheiten, wie religiöse Schwärmerei, Monomanie, Melancholie, Wahnsinn, Raserei, Säuferwahnsinn, Blödsinn, Idiotismus, Cretinismus, Gehirnfieber und das Pellagra; unter Nr. 2 alle bloß körperlichen Leiden. Nr. 3, Lebensüberdruß (*tædium vitæ*), grenzt in der That sehr nahe an Nr. 1, indessen wird diese Kategorie überall unterschieden und man versteht darunter die allgemeine Unzufriedenheit mit dem eigenen Lose, den bis zur Verzweiflung gestiegenen Abscheu vor dem Militärdienst, Heimweh, widerwärtige Lage überhaupt. Nr. 4 begreift die heftigen Leidenschaften, wie unglückliche Liebe, Eifersucht, Zorn, Ehrgeiz; Nr. 5 die Laster, wie Ausschweifung, Völlerei und Alkoholismus, Arbeitsscheu; Nr. 6 ist sehr umfassend, da hier ausser häuslichen Mishelligkeiten noch alle Familien- und geschäftliche Noth, getäuschte Hoffnungen, gekränkter Ehrgeiz in Betracht kommen. Bei Nr. 7, finanzielle Verluste und Verlegenheiten, ist eine Trennung von Nr. 8, wo andauernd elender Zustand und Nahrungsmangel gemeint ist, schwer zu machen. Auch Nr. 9 ist eine sehr umfassende Rubrik, in der u. a.

aussereheliche Schwängerung und rathlose Lage nach einem begangenen Verbrechen in Betracht kommen. Unter Nr. 10 endlich sind alle sonst nicht unterzubringenden und unbekanntem Motive eingereiht.

Auf den ersten Blick fällt der sehr hohe Antheil der Geisteskrankheit als Motiv zum Selbstmord auf, sowie derjenige des krankhaften Zustandes des Organismus überhaupt. In Italien, für das sehr ausführliche Nachrichten in den beiden Tabellen hier vorgelegt sind, kommen auf Geisteskrankheit, Pellagra, physische Leiden und den zu den erstern gehörigen Lebensüberdruß, also auf pathologische Zustände überhaupt, ungefähr 50 Proc. der bekantem Fälle, und ähnliche Verhältnisse finden sich in andern Ländern.

Was die vorherrschenden Formen der Geisteskrankheit betrifft, so hat De Boismont unter 4595 Selbstmordfällen 652 Fälle gefunden, in denen Mord- und Selbstmordmanie die Ursache war, und auch nach andern Beobachtungen scheint die Monomanie besonders häufig als Motiv des Selbstmords aufzutreten. Eigenthümlich ist, nach Beobachtungen für Italien, das Verhältniß der Monomanen unter den in den Irrenhäusern befindlichen Irren überhaupt einerseits und den Monomanen unter den Selbstmördern andererseits. Unter jenen Irren machen die Monomanen 2,40 beim männlichen, 1,67 beim weiblichen Geschlecht aus, während in den Jahren 1866—77 unter den italienischen Selbstmördern folgende Formen der Geisteskrankheit auftraten:

Geisteskrankheiten als Selbstmordursachen	Absolute Zahlen			Procentziffern		
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
Wahnsinn, Delirium	1076	451	1527	57,3	52,2	55,6
Monomanie	182	91	273	9,7	10,5	9,9
Pellagra	341	290	631	38,7	33,5	30,4
Idiotismus, Blödsinn	52	19	71	2,7	2,2	2,6
Gehirnfieber	30	14	44	1,6	1,6	1,6
Summen	1881	865	2746	100,0	100,0	100,0

Die Monomanie würde danach fünfmal häufiger unter den Selbstmördern als unter den Geisteskranken sein; aber freilich ist diese Form unter allen die am schwierigsten zu unterscheidende.

Keinesfalls kann man die Data, welche nur auf Grund des Bestandes in Irrenhäusern gewonnen sind, ohne Weiteres für einen Vergleich der vorherrschenden Formen der Geisteskrankheit unter den Irren einerseits, den Selbstmördern andererseits verwenden, da nur der kleinere Theil der Geisteskranken in den Anstalten untergebracht ist. So ergab z. B. die Volkszählung von 1871 in Italien die Zahl von 44102 Geisteskranken, am Ende des Jahres 1874 wurden aber als in Irrenhäusern befindlich höchstens 12210 gezählt; in Preussen waren nach der Volkszählung vom 1. December 1871 55043 Wahnsinnige und Blödsinnige vorhanden, in den Irrenhäusern waren aber gleichzeitig nur 12,120 und in andern Anstalten 1500. (Freilich ist den Ergebnissen der Volkszählungen in diesem Punkte ein sehr geringer Werth beizulegen.)

Ueber die Beziehung von Selbstmord und Melancholie geben die preussische und sächsische Statistik dahin Auskunft, dass zwei Drittel der Selbstmorde (der Geisteskranken) durch melancholische und hypochondrische Zustände veranlasst wurden, und in Italien kann dies vom Pellagrawahnsinn gesagt werden, der viel Aehnlichkeit mit der Melancholie hat. Den melancholischen Zuständen am nächsten verwandt sind unzweifelhaft die Erscheinungen, welche man unter dem Ausdruck „Lebensüberdruß“, *taedium vitae*, zusammenzufassen pflegt, also jene vorhin bei Erklärung der Tabelle XXXIII. bezeichneten Seelenzustände. Bei diesen finden wir als gemeinschaftliche Merkmale: das geistige Niedergedrücktsein, Uebermaass der auf die eigene Person gerichteten Aufmerksamkeit, verkehrte Empfindlichkeit, vermöge deren das Leben zur unerträglichen Bürde wird und die Rücksichten auf andere, die Aussenwelt völlig zurücktreten. Diese überreizte Unzufriedenheit mit dem Dasein ist eine wirkliche

Krankheit des Gehirns, eine krankhafte Veränderung des Nervensystems, die immerhin, wie bei Byron und Leopardi, zugleich mit grosser geistiger Kraft auftreten kann.

Dass die Selbstmorde aus dem Motiv des Wahnsinns (mania) verhältnissmässig selten vorkommen, ist wohl glaublich, da diese Form der Geisteskrankheit wegen der mit ihr verbundenen Zerrissenheit des Denkens und Auffälligkeit des Thuns nicht lange verborgen bleibt und die Uebergabe des Kranken an eine Anstalt bald einzutreten pflegt. Was andererseits den Blödsinn betrifft, so ist bei dieser Kategorie ein starkes Contingent von Selbstmördern vorauszusetzen, da sich ein verhältnissmässig grosser Theil der Blödsinnigen in Freiheit — zu Lasten der Familien, ausserhalb der Anstalten — unter schlechter Bewachung befindet und ihr geistiger Zustand ihnen die Consequenzen ihrer Handlungen verschleiert. — Und so wird sich für die einzelnen Formen der Geisteskrankheit eine entsprechende Erklärung finden lassen, warum sie mehr oder weniger stark an der Selbstmordfrequenz betheiligt sind.

Gehen wir jetzt dazu über, das Verhältniss des Selbstmords zur Geisteskrankheit in Europa, wo ja diese beiden Krankheitserscheinungen gleichmässig in Zunahme begriffen sind, zu betrachten. Im Nordwesten und im Centrum Europas erhebt sich die relative Zahl der Irren zu ihrem Maximum, ebenso wie die der Selbstmörder. Durchschnittlich mag es jetzt in der Alten Welt 300,000 Geisteskranke geben, deren grösster Theil in Frankreich, Deutschland und England sich befindet. Nach den Untersuchungen von Legoyt, Osiander, Hausner und Guttstadt würde sich die Scala der Länder nach dem Vorkommen der Geisteskrankheiten sehr ähnlich der nach dem Vorkommen der Selbstmorde gestalten. Obenan stehen die Länder germanischen Stammes mit ungefähr 2 Geisteskranken auf 1000 Einwohner, dann die celtoromanischen mit 1 pro Mille, zu allerletzt die slawotatarischen mit 0,6 pro Mille. In der nebenstehenden Tabelle XXXIV. findet man einen Vergleich verschied-

dener Staaten betreffs der in Rede stehenden Punkte, für Preussen und Italien auch nach Provinzen beziehentlich Departements. (Für *A* nach Oesterlen, für *C* nach Verga.)

Tabelle XXXIV. Selbstmord und Geisteskrankheit.

Staaten und Provinzen	Geisteskranke		Selbstmörder		Ordnungs-Nr. für die	
	Jahr der Volkszählung	auf 100,000 Einw.	Perioden	auf 1 Mill. Einw.	Geisteskranken	Selbstmörder
<i>A. Staaten.</i>						
Norwegen	1855	340	1851/55	107	1	6
Württemberg	1853	312	1846/56	108	2	5
Dänemark	1847	280	1846/50	258	3	1
Sachsen	1858	261	1856/60	245	4	2
Island	1845	260	1846/50	(200%)	5	(3)
Preussen	1871	245	1866/70	133	6	4
Schottland	1858	185	1856/60	34	7	12
Italien	1871	164	1869/73	31	8	13
Irland	1851	150	1831/41	14	9	14
Frankreich	1851	130	1851/55	100	10	7
England	1860	116	1856/65	69	11	10
Bayern	1857	110	1846/56	73	12	8
Schweden	1850	100	1851/55	71	13	9
Belgien	1842	100	1841/45	62	14	11
<i>B. Preussische Provinzen.</i>						
Schleswig-Holstein	1871	373,1	1868/74	228,3	1	1
Hannover	"	297,6	"	153,4	2	6
Hessen-Nassau	"	288,1	"	158,3	3	5
Rheinland	"	274,9	"	65,7	4	12
Westfalen	"	261,5	"	69,7	5	11
Hohenzollern	"	225,7	"	118,9	6	8
Preussen (Ost- u. West-)	"	197,6	"	107,5	7	9
Sachsen	"	194,5	"	227,6	8	2
Pommern	"	191,2	"	128,1	9	7
Schlesien	"	170,9	"	158,4	10	4
Brandenburg	"	150,9	"	204,7	11	3
Posen	"	148,3	"	70,4	12	10
<i>C. Italienische Departem.</i>						
Lombardel	1871	230,1	1864/76	40,4	1	5
Ligurien	"	225,9	"	47,4	2	2
Piemont	"	221,5	"	35,6	3	6
Marken	"	189,9	"	34,6	4	7
Toscana	"	184,9	"	40,6	5	4
Emilia	"	177,7	"	62,9	6	1
Venedig	"	174,0	"	32,0	7	8
Rom	"	157,3	"	41,7	8	3
Sardinien	"	151,2	"	13,3	9	12
Umbrien	"	130,1	"	39,7	11	9
Sicilien	"	110,8	"	18,5	12	10
Neapel	"	110,7	"	15,4	10	11

Es ist entschieden falsch, wenn man die Bezeichnung „geistiges Leiden“ oder Seelenschmerz auch auf Zustände, wie Schmerz über ein Unglück, Entbehrungen, getäuschte Liebe u. dgl. anwendet, den des physischen Leidens aber dem Schmerz vorbehält, der infolge einer Wunde, einer Irritation der peripherischen Nerven, innerer körperlicher Krankheiten entstand. Allerdings sind die Ursachen verschiedene, aber der Effect ist derselbe; es handelt sich in diesen und jenen Fällen um eine Veränderung des Ernährungszustandes des Gehirns. Der Ausdruck der geistigen Leiden ist derselbe wie derjenige der physischen, sobald irgendein anormaler Zustand der Nervensensibilität die Functionen des Organismus stört. So kommt es, dass die Reaction gegen einen Schmerz, handle es sich nun um eine äussere Verletzung oder um den Verlust einer befrenndeten Person, durchaus dieselben sind, sowol in der Wirkung auf die innern Functionen wie auf den äussern Ausdruck. Jede schmerzliche Erregung, mag sie vom Bewusstsein aufgenommen sein oder nicht, von äussern Verhältnissen oder von der innern Empfindung bedingt sein, modificirt immer vermöge der Modification der Kräfte und der Sensibilität den physisch-chemischen Zustand der Nervencentren, und diese Veränderung zeigt sich nach Aussen hin verschieden, sei es in Thränen, Seufzen, Rasen, sei es in religiöser Ueberspanntheit oder in Ausbrüchen der Roheit, sei es in Verbrechen oder in Selbstmord; je nach Anlage und Entwicklung des Individuums. Der erste, der die wahre Natur des Schmerzes richtig erkannt hat, ist Herbert Spencer („Essays scient. polit.“, 2. Serie, 1863, S. 109), der in seiner Psychologie, gestützt auf die Physiologie, behauptet, dass in einem gegebenen Moment die Menge der frei gewordenen Nervenkraft, die in uns durch den „Empfindung“ (Sensation) genannten Zustand erzeugt wird, sich in irgendeiner Weise äussern muss und dadurch eine gleichwerthige Manifestation von Kraft in der Form von rapider Gedankenfolge, exaltirter Ideen, ungeordneten Bewegungen, Schreien u. dgl.

plötzliche Entladungen von Kraft vor sich gehe. Solche Reaction ist eine so nothwendige, dass, wenn sie fehlte oder verhindert würde, das Gehirn selbst Schaden leiden müsste.

Wir können also einen Unterschied zwischen physischem und moralischem Schmerze nicht zugeben. Der Gesundheit des Geistes sind schmerzvolle und lange körperliche Krankheiten ebenso gefährlich wie Verdruss oder Trauer, die lange andauern. Und so sehen wir denn auch die physischen Leiden in bedeutenden Procentsätzen unter den Ursachen des Selbstmordes erscheinen; in Preussen mit 12, Italien 18, Frankreich 13, Württemberg 19, Norwegen 10 Proc. Sehr lebhafter physischer Schmerz trübt, vermöge abnormer Anhäufung von Kohlensäure im Blute, die Intelligenz, oft bis zum Eintritt von Ohnmacht oder Raserei. Um das Gehirn von der übermässigen Anspannung zu entlasten und das Gleichgewicht wieder herbeizuführen, entsteht eine Reaction, die unter Umständen sich in einem Selbstmorddrang äussert. Wo dieser eintritt, handelt es sich immer um ausnehmend schmerzhaftes Leiden oder unheilbare Zustände, denen gegenüber der Arzt sich machtlos erklärt hat. Aber in beiden Arten von Fällen ist Schwächung, progressiver Blutmangel, unzureichende Ernährung des Gehirns vorhanden und der Gedanke des Selbstmordes schleicht und nistet sich allmählich in dem geschwächten Organismus ein.

Nach der preussischen Statistik nahmen an den 671 Selbstmorden, die 1869—72 durch physische Leiden verursacht wurden, die beiden Geschlechter in folgender Weise theil:

Physische Leiden als Selbstmordursachen	Absolute Zahlen		Relative Zahlen	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Sehr schmerzhaftes Krankheiten	65	21	13	10
Langsam verlaufende chron. Krankh.	107	47	22	27
Unheilbare Krankheiten	121	38	24	22
Unbestimmte "	206	66	41	39
Summen	499	172	100	100

Es ist bemerkenswerth, dass die Verhältnisszahlen bei beiden Geschlechtern recht gleichmässig sind und die langen und unheilbaren Leiden mehr Selbstmorde zur Folge haben, unerträglicher scheinen, wie die sehr schmerzhaften.

Dieselbe preussische Statistik weist auch nach, welchen Einfluss der Gesundheitszustand der Personen auf den Entschluss zum Selbstmorde hat, und zwar in folgender Weise:

Gesundheitszustand der Selbstmörder in Preussen (1869—72).

Zustand der Selbstmörder	Absolute Zahlen		Unter 1000 Selbstmördern waren	
	Männer	Weiber	Männer	Weiber
Gebrechliche	502	168	53,0	70,8
Blinde	17	3	1,8	1,3
Taubstümmige	—	1	—	0,4
Geisteskranke	2660	1084	280,9	457,0
Blödsinnige	127	67	13,4	28,3
Alkoholisten	1048	52	110,7	21,9
Unbekannt (Gesunde?)	5116	997	540,2	420,3
Summen	9470	2372	1000,0	1000,0

Hieruach scheint es, dass sich die Frau durch Gebrechlichkeit und Krankheit leichter zum Selbstmord bestimmen lasse, und namentlich sehen wir auch hier wieder die grosse Proportion der Geisteskranken. In-dessen dürfte sich der Vergleich ändern, wenn wir statt der einfachen Promille-Rechnung die genauere Beziehung zwischen dem Bestand der verschiedenen Kategorien und der daraus hervorgehenden Selbstmörder aufsuchen. Mit Hilfe der Volkszählung von 1871 könnte dies in folgender Weise geschehen:

Selbstmorde von Gebrechlichen in Preussen	Absolute Zahlen nach der Volkszählung		Auf 1 Million kamen Selbstmörder	
	Männer	Weiber	Männer	Weiber
Blinde	11066	11912	1536,2	2518,5
Taubstümmige	12736	10843	—	92,2
Blödsinnige	17818	15922	7127,6	4208,0
Irrsinnige (Geisteskr.)	10184	11119	261194,0	96591,4

Aus diesen Zahlen würde sich dann ergeben, dass unter 10000 Männern, die sich als mit einem der genannten Leiden behaftet, selbst tödteten, 9967,9 Irre, 26,4 Blüdsinnige, nur 5,7 Blinde, hingegen unter 10000 Frauenzimmern desselben Gesundheitszustandes 9934,2 Irre, 40,6 Idioten, 24,3 Blinde und 0,3 Taubstumme waren. Es verhält sich also so, dass die schwersten physischen Gebrechen die Frau mehr als den Mann zum Selbstmord veranlassten; eine Thatsache, die man zwar ohnehin erwarten konnte, die aber hier ziffermässig belegt zu finden von Interesse ist. Abgesehen aber auch von diesen Unterschieden der Geschlechter ist die Beobachtung wichtig, wie gross die Intensität des Selbstmordes bei den Irren, Blinden und Idioten ist, während sie verhältnissmässig gering, wenigstens für die in Rede stehende Periode, bei den Taubstummen erscheint. Unsere Statistik lehrt uns, dass immer der vierte der männlichen, die zehnte der weiblichen Irren den Tod durch Selbstmord findet.

Von Indien erfahren wir, dass dort auch physische Krankheiten und namentlich Unterleibskrankheiten, wie sie durch den Genuss von schlechtem Reis entstehen, eine grosse Zahl von Selbstmorden veranlassen — eine eigenthümliche Analogie mit den Selbstmorden infolge des Pellagra in Italien und in den Landes in Frankreich, wo dieses Uebel, wie es scheint, durch den Genuss von verdorbenem Mais veranlasst wird. In Indien treiben solche lange, physische Leiden auch zu einer höchst sonderbaren, in Europa durchaus ungebräuchlichen Art des Selbstmordes, dem Jumajh oder Lebendigbegraben. Die Verwandten graben dabei selbst das Grab des Kranken, nachdem sie ihn scheinbar von einem so verzweifelten Schritte abzubringen gesucht haben, und die ganze Gemeinde assistirt bei dieser freiwilligen Beerdigung; bei der freilich auch religiöse Vorstellungen ins Spiel kommen.

Zu den physischen Ursachen des Selbstmordes kann man auch den Alkoholismus rechnen, und zwar wegen seiner zerstörenden Kraft, die er auf die Ernährungs-

functionen des Organismus ausübt. Die Untersuchungen über diesen Punkt sind von Magus Huss bis auf Bär zahlreich gewesen. Weniger in den südlichen Staaten Europas, insbesondere Italien, als im übrigen Europa und in Amerika fordert diese Krankheit ihre Opfer. Die Zahl der Selbstmorde steht in Frankreich nach den Studien von Lunier (*Annales méd.-psychol.*, 1872; *Journal de la Société de statist.*, 1878) im directen Verhältniss zur Stärke des Alkoholconsums, und in mehreren Departements scheint die Zunahme der Irren und Selbstmörder wesentlich durch die Ausbreitung dieser verhängnissvollen Sitte der civilisirten Völker verursacht zu sein. Lunier hat seine Beobachtungen, die sich auf 79 Departements erstrecken, in nebenstehender, höchst interessanter Tabelle zusammengestellt (Tabelle XXXV).

Lunier hat dann auch in einer 1878 veröffentlichten Arbeit dargethan, wie die Ziffer der Selbstmörder infolge von Alkoholismus in stetem Wachsen begriffen ist; 1849 machten die Säufer ungefähr 6,7 Proc. der Selbstmörder aus, zwanzig Jahre später 12,9 Proc., und für die fünf Jahre 1872—76 führt er folgende Ziffern an: 11,6; 10,3; 10,1 10,3; 13,4 Proc.

Diese Erscheinungen finden sich überall, wo der übermässige Genuss alkoholischer Getränke häufig ist, in den Vereinigten Staaten, England, Irland, Skandinavien, einigen Theilen Deutschlands und der Niederlande. Man kann aus unsern vorhergehenden tabellarischen Darstellungen, wo in der Kategorie „Laster“ der Alkoholismus eine bedeutende Stelle hat, entnehmen, welche Verheerungen diese besondere Art des Lasters anrichtet. Noch grösser würde diese Kategorie gewiss erscheinen, wenn man die der „unbekannten Ursachen“ auflösen könnte. Für Deutschland behauptet Böttcher, dass 56 Proc. der Selbstmörder Alkoholisten seien; auch in Dänemark geht starker Alkoholconsum mit grosser Selbstmordintensität Hand in Hand. Schweden war bekanntlich lange Zeit hindurch das classische Land des Alkohols und auch der Selbstmorde in dessen Gefolge, ehe die

Tabelle XXXV. Alkoholconsum und Selbstmorde in Frankreich.

Französische Departements ¹	Jährlicher Consum in Litern per Kopf				Die Säuer machten Procent der Selbstmörder		Selbstmörder auf 1 Million Einwohner	
	Wein und Cider		Brauntwein		1856—58			1849—50
	1849	1869	1849	1869	1867—69	1868—69		
I. Departements, die wenig oder keinen Wein ernten.								
a) Erste Gruppe (3)	10,12	11,57	3,46	5,88	11,31	105,6	154,8	
b) Zweite " (2)	57,20	64,80	5,47	8,48	21,89	161,0	253,7	
c) Dritte " (11)	77,24	84,42	2,43	4,08	19,61	82,9	135,4	
d) Vierte " (5)	80,37	128,23	1,49	2,69	10,25	144,2	145,3	
II. Departements, die Wein und Alkohol produciren.								
e) Erste Gruppe (18)	59,64	93,43	0,53	1,00	7,63	88,2	111,5	
f) Zweite " (9)	80,35	91,46	1,25	1,94	7,92	120,0	173,4	
III. Departements, die Wein und Cider, aber wenig Alkohol produciren.								
g) Erste Gruppe (2)	51,87	67,48	1,75	3,92	11,92	103,8	142,4	
h) Zweite " (29)	62,12	72,97	0,69	1,30	6,04	74,5	107,9	

¹ Die den einzelnen Gruppen zugehörigen Departements sind die folgenden, bezeichnet nach den Nummern unserer Tabelle VI. (S. 64).

Gruppe a: 1, 2, 3. — b: 4, 6. — c: 15, 14, 17, 16, 5, 34, 53, 50, 49, 52, 51. — d: 12, 42, 45, 70, 74. — e: 19, 9, 8, 56, 59, 60, 24, 22, 32, 76, 66, 63, 64, 78, 72, 82, 61, 75. — f: 13, 11, 38, 39, 37, 21, 62, 43, 73. — g: 7, 35. — h: 20, 10, 18, 33, 36, 41, 40, 55, 54, 57, 58, 23, 25, 26, 27, 79, 77, 81, 69, 65, 80, 68, 30, 28, 46, 71, 67, 29, 31. Bei Lunier fehlen die Departements 44, 47, 83, 84, 85, 86.

Regierung hier gesetzgeberisch eingriff. Nach Bär („Der Alkoholismus“, Berlin 1878) soll die Proportion der Alkoholisten unter den Selbstmördern im Jahre 1845: 46 Proc. gewesen, bis 1850 auf 62 und bis 1855 auf ~~65~~ Proc. gestiegen, seitdem infolge strenger gesetzlicher Vorkehrungen bis 1860 auf 18 und 1864 auf 11 Proc. gefallen sein (?). In England ist der jährliche Branntweinconsum von 4,1 Liter pro Kopf im Jahre 1825 auf 9,1 Liter im Jahre 1871 gestiegen, und Brown („On Intemper. and Insanity“) glaubt 13,7 Proc. der Selbstmorde auf Rechnung des Alkohols schreiben zu sollen. In Indien soll das Opium eine ähnliche Wirkung in Beziehung auf die Selbstmordhäufigkeit äussern, wie in Europa der Alkohol.

Ein Uebergangsstadium von der physischen zu der moralischen beziehentlich geistigen Ursache ist durch die Erblichkeit und gewisse unzweifelhaft mit Erkrankung des Gehirns verbundene Zustände gegeben. Die Erblichkeit nimmt häufig bei der Entstehung psychischer Degenerationen eine Stelle ein, und in Bezug auf den Selbstmord ist ihre Einwirkung durch Esquirol, Cazauvieilh, Falret, Lucas, Moreau, Doutrebente u. a. erwiesen. In der bayerischen Statistik finden wir eine Notiz, dass 1857—66 circa 13 Proc. der Fälle, in denen die Ursache bekannt wurde, auf Erblichkeit — die natürlich nicht als unmittelbare Ursache, sondern nur als verstärkendes Moment gelten kann — zurückzuführen gewesen seien; indessen muss daran erinnert werden, wie verwickelt und schwierig die richtige Feststellung der „Erblichkeit“ ist, und dass nach einem neuerlichen Ausspruche Virchow's im preussischen Abgeordnetenhause (13. Dec. 1880) die Irrenärzte nicht selten geneigt sind, sich die Entscheidung des Falles durch Annahme von „Erblichkeit“ leicht zu machen.

Gar nicht selten sind die Fälle von Selbstmord im Zustande der Schwangerschaft oder gleich nach dem Gebären, oft von Kindesmord begleitet; sie machen circa 22 Proc. der weiblichen Selbstmorde in Preussen und

Italien, 29 in Frankreich, 50 in Norwegen aus. Es handelt sich hier meist nur um verführte und verlassene Mädchen und um Acte, bei denen die volle Zurechnungsfähigkeit von vielen Psychiatern bestritten wird; denn hier gesellen sich den mit der Schwangerschaft verbundenen körperlichen Störungen, die schon an sich häufig zu geistigen Anlass geben, die durch die traurige sociale und wirthschaftliche Lage und Verlassenheit dieser Mädchen herbeigeführten Seelenzustände.

Der Zusammenhang des Selbstmordes mit Erkrankungen des Gehirns ist auch vielfach durch Leichenbesichtigungen nachgewiesen. Die Natur dieser Schrift verbietet es, auf die medicinischen Gesichtspunkte speciell einzugehen, und wir wollen nur daran erinnern, dass schon vor langer Zeit Esquirol und Forbes-Winslow solche Untersuchungen veröffentlicht haben.

Die englische Statistik der Todesursachen, die von Farr, dem vor kurzem abgetretenen Vorstände der statistischen Abtheilung der Registrar-General-Office, so vorzüglich bearbeitet worden ist, zeigt die Verwandtschaft des Selbstmordes mit den Erkrankungen des Nervensystems in einer andern Weise, indem sie nämlich die überraschende Regelmässigkeit der verschiedenen auf Erkrankungen des Gehirns zurückzuführenden Todesursachen in längern Zahlenreihen zeigt; so in folgender Zusammenstellung für das Jahrzehnt 1867—76, berechnet auf 1 Million Einwohner:

Jahre	Selbstmorde	Cephalitis	Apoplexie	Paralyse	Irrsinn	Chorea	Epilepsie	Krämpfe	Andere Krankheiten des Gehirns
1867	62	199	490	509	30	2	109	1239	267
1868	70	207	494	501	31	3	110	1206	250
1869	73	214	509	504	33	5	117	1199	254
1870	70	222	521	523	39	4	117	1192	249
1871	66	213	509	519	43	3	109	1121	245
1872	66	221	515	507	35	2	116	1109	238
1873	65	230	527	546	37	2	118	1131	247
1874	67	246	547	535	39	3	110	1156	261
1875	67	287	559	540	42	4	124	1095	299
1876	73	281	548	497	39	5	115	1052	269

Diese Ziffern sprechen ohne Commentar.

Endlich steht mit den physischen Ursachen noch eine andere in Verbindung, die bei den moralischen ihren Platz zu finden pflegt; es ist dies die Entbehrung als Motiv des Selbstmordes, das leider in keinem Lande fehlt, und am wenigsten im hochcivilisirten England! In Italien steht dieses Motiv wiederum in Zusammenhang mit dem Pellagra, dessen Ursache in mangelhafter Nahrung, namentlich, wie wir schon erwähnten, in dem Genuss von verdorbenem Mais zu suchen ist.

So sehen wir also überall eine enge Verknüpfung und ein Ineinander-Ueergehen der beiden Kategorien von Motiven, die man als physische und moralische bezeichnet.

Eine eigenthümliche Ansicht über die Natur der Leidenschaften, welche den Menschen zum Selbstmord treiben, finden wir bei Ferrus und Despinae ausgedrückt. Sie meinen nämlich, bei geistig gesunden Menschen seien meist edle und hochherzige Gefühle zum Selbstmord bestimmend. Indessen ist das unbegründet. Allerdings hat ja Ferrus recht, wenn er hervorhebt, wie die Völker, bei denen sich die Selbstmordkrankheit entwickelt, die in der Civilisation am weitesten vorgeschrittenen und diejenigen seien, bei denen sich die grösste Summe politischer Tüchtigkeit und idealen Strebens finde; aber man kann nicht, wie es Despinae möchte, die Selbsttödtung in einen gewissen Gegensatz zu den aus egoistischen Motiven verübten Blutthaten an andern Menschen bringen und ihr einen höhern moralischen Werth zuschreiben. Denn je näher man die für den Selbstmord bestimmenden Gründe prüft, desto mehr erscheinen sie als Producte durchaus egoistischen Empfindens. Schon die Geschichte gibt uns dafür Zeugniß, indem sie die sehr wenigen und noch jetzt traditionellen Fälle von Selbstmord preist, in denen Liebe zum Vaterland oder die philosophische Ueberzeugung einen Cato oder Seneca zum freiwilligen Tode veranlassten. Indessen hat wol in diesen Fällen, die das Alterthum verherrlicht und uns als leuchtende Beispiele hinstellt, die Liebe zum Ich gefehlt? Und

wenn auch politische und religiöse Motive die edelsten von allen sein mögen, wie oft erscheinen sie denn gegenüber der grossen Masse der unedeln und verächtlichen!? Gewiss ist auch der Selbstmörder zu loben, der im Elend den Tod wählt, statt sich an Habe oder Leben des Nebenmenschen zu vergreifen; aber es bleibt doch fraglich, ob seine That durch die Achtung vor den socialen Gesetzen oder nicht vielmehr dadurch motivirt wurde, dass er der Gegenwart müde und voll Furcht vor der Zukunft war. Sehr richtig ist der Gedanke von Saint-Marc-Girardin, dass der Mensch nicht daran gedacht haben würde, sich zu tödten, wenn die Entwicklung seiner Gehirnthätigkeit ihm nicht die Gedankenpein zu seinen Leiden gegeben hätte. Wir wollen durchaus das Vorhandensein von Selbstmorden aus hohen und edeln Motiven nicht leugnen, aber sie sind ausserordentlich selten. Es gibt eigentlich nur eine Eventualität, bei der man sagen kann, dass die an sich verbrecherische und krankhafte Handlung von edeln Motive dictirt sei, wenn nämlich das Leben freiwillig zu Gunsten seiner Mitmenschen geopfert wird trotz der Abneigung vor dem Tode; und solche Fälle sind wenig genug. In unserer Zeit ist der Selbstmord wesentlich Ausfluss des Egoismus, des Unbefriedigtbleibens von Leidenschaften, und man hat ihn mehr vom pathologischen als vom moralischen Standpunkte zu betrachten. Indessen, wie gesagt, fehlt es auch hier keineswegs ganz an Aeusserungen des bessern Theils unsers Wesens und zwar hauptsächlich beim weiblichen Geschlecht. Nicht selten finden wir gerade die Frau sich zur Opferung ihres Lebens aus Gefühlen entschliessend, welche die menschliche Natur adeln; und wie sollte das anders sein, da sie ja so oft das schwerere Opfer bringt, für das Wohl von Kindern und Lieben ihr Leben zu erhalten und es ihnen ganz zu weihen. Beim männlichen Geschlecht erscheint das eigene Interesse als durchaus vorherrschendes Motiv, und da von Frauen überhaupt nur ein Viertel oder Fünftel der Selbstmorde geschehen, so ist die Seltenheit edler Motive beim Selbst-

morde überhaupt schon durch dieses Zahlenverhältniss gesichert.

Alle die Schmerzgefühle, welche zum vorzeitigen Fortgang aus dem Leben bestimmen, sind negative. Die Psychologie hat, dank einem Spencer, Bain, Dumont, sich um die wissenschaftliche Aufklärung der Frage vom Gefühl des Schmerzes und der Lust bemüht und festgestellt, dass der Schmerz immer von einer Veränderung der Energie herrührt, die entweder auf einer Vermehrung des Kräfteaufwandes und der Thätigkeit (positiver Schmerz) oder auf der Unterdrückung (Entbehrung) von Anregung, Erholung, Reaction (negativer Schmerz) beruht. Die letztere Kategorie ist die umfangreichere, und auch die erstere liesse sich in ihr unterbringen, da die allzu angespannte Thätigkeit einen allzu grossen Aufwand und dann Verminderung der Energie im Gefolge hat (Dumont). Eine dialektische Lösung des wissenschaftlichen Problems, wie sie auf diesem Wege gewonnen wird, wollen wir aber gern vermeiden, und wir glauben, dass sich die psychologische Theorie auf die von uns schon angedeutete physiologische zurückführen lässt, wonach der Schmerz immer die Wirkung eines Mangels an Befriedigung von Bedürfnissen ist, seien diese nun nutritive, sensitive, reproductive oder solche des Gehirns (cerebrale). Der Mensch glaubt ein Recht auf den Tod zu haben, wenn er unter dem besondern Eindrucke verminderter Energie und eines unbefriedigten Bedürfnisses steht, und da der Intensität des Bedürfnisses die moralische Wichtigkeit entspricht, welche ihm der Mensch beilegt, so wird er dann, wenn der Wunsch die Stärke der Leidenschaft annimmt, durch den Schmerz zum Verzagen und dahin gebracht, dass ihm das schnell vorübergehende Leiden des Todes dem dauernden Gefühl von Verlusten oder Täuschungen vorzuziehen zu sein scheint. In der That, sobald ein ungestilltes Bedürfniss (Schmerz) in den Zustand der allgemeinen Erregung eintritt, den wir Leidenschaft nennen, so werden alle Lebenskräfte des Menschen daran

betheiligt, und insbesondere die des Intellects, dem die fortgeschrittene Civilisation einen derartigen Platz neben den andern Fähigkeiten angewiesen hat, dass keine Handlung ohne entsprechenden Aufwand von Gehirnthatigkeit vor sich gehen kann. In allen Fällen von Selbstmord, mag dieser nun nach Abwägung der Gründe und Folgen vorgenommen worden oder Wirkung eines plötzlichen Entschlusses sein, ist nothwendig eine Emotion vorhanden, in der Weise, dass der Schmerz oder der selbstthätige Mechanismus des Gehirns dieses in eine abnorme Aufregung gebracht hatte. Auch der Ueberdruß, das *taedium vitae*, ist ein Schmerz und sogar der bei den bevorzugten Rassen und Klassen vorzugsweise vorkommende negative Schmerz. Bei diesen findet man Selbstmörder, die von Glücksgütern umgeben, anscheinend ohne schmerzhaftes Motive, nur um der Monotonie des Daseins zu entgehen, durch ihre That ihr Empfindungsvermögen künstlich aufzustacheln scheinen. Indessen braucht man wol den Aufzeichnungen solcher Personen über die Kälte und Gleichgültigkeit, mit der sie dem Tode ins Auge gesehen hätten, nicht zu trauen, und man legt darauf zu viel Werth. Für uns steht es fest, dass auch hier der Schmerz das treibende Element ist, und dass jener einzige Moment der Festigkeit nur mit schweren Kämpfen zu erringen war. Ruhe, Entschlossenheit, Logik, die sich in solchen Fällen offenbaren, schliessen auch die Möglichkeit krankhafter Affectionen des Nervensystems nicht aus. Immer wird man darauf zurückkommen müssen, dass dem Selbstmord ein Schmerzgefühl vorherging, und dass, auch bei den sogenannten edeln Motiven, der Selbstmörder sich die unangenehme Fortsetzung und die gefürchteten Folgen seines eigenen Zustandes ersparen wollte und der Selbstmord aus egoistischen Gründen für ihn nothwendig wurde.

Schliesslich sieht man also, wie die Reihe der bestimmenden Motive sich auf ein einziges zurückführen lässt: die Verzweiflung darüber, dass etwas, was man

im Zustande der leidenschaftlichen Erregung höher als das Leben schätzte, nicht erreicht worden oder verloren worden ist. Und wenn unter den gegenwärtigen Verhältnissen des socialen Zusammenlebens die Selbstmorde zunehmen, so geschieht dies, weil angesichts der Vielfältigung und Verbreitung des Bedürfnisses der Egoismus des Menschen häufiger Gelegenheit hat, sich zu äussern. Wir haben schon ausführlich davon gesprochen und es liegt so vielfach auf der Hand, wie sehr die moderne Civilisation geeignet ist, auf wirthschaftlichem, socialen, politischem Gebiet die Reibungen und damit die Schmerzgefühle zu vermehren, welche Motive zum Selbstmord abgeben, und wie dieser in der That in rascher Verbreitung begriffen ist.

§. 3. *Einflüsse, welche die Art der Motive modificiren.*

Die Einflüsse, welche auf die Art der Motive modificirend einwirken, sind dieselben, die wir schon bei Betrachtung der Selbstmordbewegung im allgemeinen kennen gelernt haben: es sind klimatische und meteorologische, es ist der Grad der Cultur, das Geschlecht, das Alter, die wirthschaftliche Stellung. Ueber die erstgenannten Momente müssen wir aus Mangel an statistischem Material hinweggehen. So viel scheint sicher, dass in den südlichen Ländern als Motive häufiger Leidenschaften, Liebe, Entbehrung auftreten, im Norden aber der Alkoholismus als Ursache des Selbstmords eine grosse Rolle spielt, in Mitteleuropa Lebensüberdruß, Scham oder Furcht vor Strafe einen hervorragenden Platz einnehmen. Vom Klima scheint das Auftreten von Geisteskrankheiten unabhängig zu sein, während die andern Ursachen, insbesondere die moralischen, sich mit der Stufe der Civilisation ändern müssen.

Der Einfluss der Jahreszeiten im allgemeinen wurde im zweiten Abschnitt ausführlich besprochen; hier können wir nur bemerken, dass in Italien die warme Jahreszeit sich durch Hervortreten der Entbehrung und häus-

lichen Kummers als Selbstmordmotive auszuzeichnen scheint.

Betreffend die Combination der Religion mit den Motiven liegen für Preussen („Zeitschrift des königlich preussischen Statistischen Bureau“, Jahrgang 1874, Heft II u. III) einige Angaben aus den Jahren 1869—72 vor, bei denen jedoch die Fälle „unbekannter Religion“ derart überwiegen, dass es tollkühn wäre, aus diesen statistischen Bruchstücken ein Fundament für Schlussfolgerungen zusammensetzen zu wollen.

Ueber die Differenzen der Häufigkeit der Motive der Selbstmörder der beiden Geschlechter geben die folgenden auf Grund des früher beigebrachten Materials angestellten Berechnungen in der kleinen Tabelle XXXVI. Aufschluss:

Tabelle XXXVI.
Selbstmordmotive für beide Geschlechter.

Auf 100 weibliche Selbstmorde kommen männliche:

mit folgenden Ursachen	Schwe-	Nor-	Preus-	Sach-	Würt-	Frank-	Ita-
	den	wegen	sen	sen	tem-	reich	lien
	1852/55	1856/70	1869,75	1847,76	1846,50	1866,75	1866,77
I. Geisteskrankheit.	371	190	233	217	520	241	217
II. Körperl. Krankh.	250	.	335	298	437	428	310
III. Lebensüberdruß	.	256	610	739	(443)	606	1500
IV. Leidenschaften	200	261	161	208	233	152	208
V. Laster	1563	4233	2081	1728	.	1053	3100
VI. Häusl. Kummer	183	210	359	275	453	335	354
VII. Finanz. Verluste	954	1109	1633	7271	294	1445	2261
VIII. Entbehrung	.	.	916	898	.	530	598
IX. Gewissensbisse, Scham u. s. w.	289	293	347	412	169	488	498
X. Verzweiflung, unbekannt	1040	316	688	643	(757)	563	314
Summen	455	320	408	389	440	397	346

Diese Differenzen beruhen, ausser auf der Verschiedenheit der physischen und geistigen Constitution, auf derjenigen der Lebensweise, Erziehung, Bildung, Sitten beider Geschlechter. Um sich aus den vorliegenden

Zahlen ein richtiges Bild zu machen, muss man immer die unterste Zeile, welche angibt, wie viel männliche Selbstmörder auf 100 weibliche im ganzen kommen, im Auge behalten und die Zahlen für die einzelnen Motive damit vergleichen. So sieht man, wie die Selbstmörderinnen infolge von Geisteskrankheiten verhältnissmässig zahlreicher sind als die geisteskranken Selbstmörder — beide Geschlechter stehen sich hinsichtlich der Verbreitung der Geisteskrankheiten viel näher wie hinsichtlich derjenigen der Selbstmorde —, während beim männlichen Geschlecht die Gruppe: Laster, finanzielle Verluste, zumeist auch: Lebensüberdruss, weit über dem durchschnittlichen allgemeinen Zahlenverhältniss, der Geschlechter steht, also gerade in den Gruppen der am meisten egoistischen Motive. Bei den Frauen finden wir hingegen, neben den Geisteskrankheiten, verhältnissmässig stark vertreten: Leidenschaften, häuslichen Kummer, Gewissensbisse und Scham (für diese letztere Kategorie kommen namentlich die unehelichen Schwängerungen in Betracht). Die Frauen lassen sich also hauptsächlich durch Ursachen bestimmen, bei denen sich die ihnen charakteristischen Eigenschaften der Entsaugungsfähigkeit und Feinfühligkeit offenbaren; insbesondere sind bei ihnen auch Verlust von Gatten und Kindern, Verlassensein von Verwandten zum Selbstmord treibende Motive, kurz solche, welche einer edlern Klasse angehören.

Den Einfluss des Alters auf die Beweggründe zum Selbstmord lehrt uns nebenstehende Tabelle XXXVII. erkennen.

Wie vorauszusetzen war, sehen wir im jugendlichen Alter die Kategorien vorwiegen, in die sich Liebe, Eifersucht, uneheliche Schwangerschaft einreihen lassen. Die preussische und italienische Statistik stehen hier ganz im Einklang. Im mittlern Alter machen sich dann mehr die wirthschaftlichen Gründe und Geisteserkrankungen geltend, und in Preussen ist Lebensüberdruss in höhern

Tabelle XXXVII.

Selbstmordmotive nach den Altersklassen.

Auf 1000 Personen jeder Altersklasse kommen Selbstmorde

Geschlecht und Alter	aus folgenden Motiven									
	überhaupt	Geistes- krankheit	Körperliche Krankheit	Lebens- überdruß	Leiden- schaften	Laſter	Hauslicher Kummer	Finanzielle Verluste	Scham, Furcht vor Strafe etc.	Unbekannt
Italien (1868—77)										
<i>A. Männer.</i>										
Unter 15 Jahren	30	138	—	28	—	28	250	28	—	528
Von 15—20 "	325	74	34	55	99	6	166	56	68	442
" 20—25 "	796	101	45	88	138	6	83	92	60	387
" 25—30 "	795	144	51	47	114	6	70	135	55	378
" 30—40 "	1191	233	75	23	42	8	77	180	34	328
" 40—50 "	1393	268	51	29	17	13	75	273	26	255
" 50—60 "	1347	296	62	19	7	17	73	269	20	237
" 60—70 "	928	308	82	26	7	11	59	269	16	222
" 70—80 "	298	363	84	50	—	3	57	235	13	195
" 80 u. mehr J.	56	321	125	18	—	—	53	268	17	198
Alter unbekannt	78	103	38	26	—	—	38	167	—	628
<i>B. Frauen.</i>										
Unter 15 Jahren	10	300	—	—	200	—	300	—	—	200
Von 15—20 "	135	104	32	22	297	—	133	22	74	326
" 20—25 "	220	205	27	14	259	—	95	32	73	295
" 25—30 "	179	262	89	6	168	6	101	55	73	240
" 30—40 "	325	489	71	6	43	—	108	71	15	197
" 40—50 "	345	510	84	6	18	2	69	90	9	212
" 50—60 "	318	562	78	7	3	—	72	83	—	195
" 60—70 "	206	563	92	5	—	—	58	122	—	160
" 70—80 "	58	448	104	34	—	—	18	104	17	275
" 80 u. mehr J.	24	416	125	—	—	—	42	167	—	250
Alter unbekannt	13	385	—	77	77	—	77	77	77	250
Preussen (1863—72)										
<i>A. Männer.</i>										
Unter 15 Jahren	120	117	—	25	42	8	67	8	300	433
Von 15—20 "	523	224	17	36	42	30	76	42	224	309
" 20—25 "	974	212	32	35	65	36	54	54	242	270
" 25—30 "	763	245	57	85	58	68	34	98	125	230
" 30—40 "	1433	329	40	73	32	102	26	120	108	170
" 40—50 "	1776	327	56	100	8	138	20	138	81	132
" 50—60 "	1872	318	62	149	4	150	22	123	63	109
" 60—70 "	1229	342	70	217	3	90	15	99	56	108
" 70—80 "	429	300	90	291	—	60	10	97	39	113
" 80 u. mehr J.	74	299	121	365	—	40	—	27	13	135
Alter unbekannt	253	128	27	81	27	62	3	77	32	563
<i>B. Frauen.</i>										
Unter 15 Jahren	22	91	45	—	—	—	45	91	409	319
Von 15—20 "	232	262	21	35	106	17	120	24	277	138
" 20—25 "	268	261	33	41	164	8	46	41	242	164
" 25—30 "	240	434	50	29	95	—	29	58	170	135
" 30—40 "	370	546	73	43	32	16	51	80	76	83
" 40—50 "	416	570	84	57	12	32	23	79	66	77
" 50—60 "	391	560	125	76	2	48	13	65	56	75
" 60—70 "	267	636	82	119	—	26	3	48	11	75
" 70—80 "	117	521	85	239	—	17	8	40	17	73
" 80 u. mehr J.	29	374	34	413	—	—	—	103	—	76
Alter unbekannt	20	456	50	50	50	50	—	50	50	300

Altersklassen stark vertreten, während sich für diese Kategorie in Italien keine Regelmässigkeit zeigt.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Ursachen, welche die Kinder (unter 15 Jahren) zum Selbstmord treiben. Dieselben sind ebenso wie die Erwachsenen, im Verhältniss der Entwicklung ihrer Intelligenz und ihrer Lebensumstände, schmerzlichen Erregungen zugänglich; und man irrt, wenn man annimmt, dass sie zu solcher That nur durch nichtige Motive veranlasst würden, insofern, als solche uns nichtig scheinende Motive auf das Kind denselben Eindruck machen, im Bau des Gehirns dieselbe Erschütterung hervorrufen, wie im Jünglinge eine starke Leidenschaft, im Greise eine chronische Erkrankung. Wie wir schon hervorhoben, ist die heutige Kindererziehung zu verfrühter Entwicklung der Denkhätigkeit, der Eitelkeit, der Begierden besonders geeignet. Andererseits ist freilich richtig, dass die moderne Pädagogik, indem sie sich nicht mehr der Mittel brutaler Repression in hervorragendem Maasse bedient, damit manche Ursache zum Selbstmord abgeschnitten hat. Es scheint aber, dass neben den in der Erziehung gelegenen, noch andere den Selbstmord fördernde Einflüsse verstärkte Wirkung äussern und unter ihnen namentlich der Eintritt der Pubertät, der nebst den Veränderungen in der reproductiven Fähigkeit auch Veränderungen in der geistigen Sphäre mit sich bringt, und eine Steigerung der Empfindsamkeit und von Gefühlen herbeiführen kann, welche den Instinct der Selbsterhaltung an Wirksamkeit übertreffen.

Wenn wir nun die einzelnen Ursachen bei beiden Geschlechtern weiter betrachten, so finden wir beim Manne die Verhältnissziffern für die geistigen Krankheiten, die Laster, die finanziellen Verluste bis in das mittlere und spätere Alter hinein (40—60 Jahre) wachsen und dann abnehmen; ferner: regelmässig progressiv fortschreitend von der Jugend bis zum späten Alter die physischen Krankheiten; stark vorwiegend im jugendlichen Alter, vor 30 Jahren, die Leidenschaften, Gram und häuslichen

Kummer; sehr hoch in dem Alter unter 25 Jahren die Ziffer der Selbstentleibungen infolge von Gewissensbissen, Scham, Furcht vor Strafe. Die letzterwähnte Erscheinung insbesondere ist auch sehr erklärlich, denn der junge Mensch ist auf Enttäuschungen, wie sie das Leben bietet, noch wenig vorbereitet, sodass Verletzung der Eigenliebe, Furcht vor Spott und Schande ihm das Leben leicht verleiden, während der ältere den Widerwärtigkeiten des Daseins besser gewappnet gegenübersteht und sich durch die Meinung der Nebenmenschen weniger einschüchtern lässt. Dass die Selbstmorde wegen Furcht vor Strafe bei den jüngern Jahrgängen häufig sind, erklärt sich schon daraus, dass auch der Hang zum Verbrechen in diesem Alter (von 20—25 Jahren) am lebhaftesten ist. Noch wollen wir darauf aufmerksam machen, dass die Verhältnisziffer der sich in den ältern Altersklassen beim männlichen Geschlecht aus Lebensüberdruß Tödtenden sich wol noch mehr heben dürfte, wenn man bei den jüngern die Häufigkeit des Vorkommens der specifisch militärischen Selbstmorde besonders ausscheiden würde.

Auch beim weiblichen Geschlecht nehmen die Ziffern für die Kategorie der Seelenleiden bis zum 70. Jahre zu und fallen dann im höchsten Alter. Eine Verschiedenheit finden wir hinsichtlich der körperlichen Leiden; für diese nehmen beim männlichen Geschlecht die Ziffern mit dem Alter stetig zu, beim weiblichen hingegen fallen sie nach dem 60. Jahre ab. Leidenschaften und häuslicher Kummer werden vom Frauenzimmer stärker in der Jugend empfunden, der Lebensüberdruß tritt im höhern Alter hervor; die Laster in dem Alter zwischen 40 und 60, die Motive der Scham u. dgl. hauptsächlich bei den Mädchen unter 20 Jahren.

Bedeutendes psychologisches Interesse haben die Ziffern der umstehenden Tabelle XXXVIII., welche den Civilstand mit den Motiven combinirt zeigen.

Tabelle XXXVIII.
Selbstmordmotive und Civilstand.

Je 1000 Selbstmörder jeden Civilstandes und Geschlechts (männlich, weiblich) vertheilen sich nach den Motiven so:

Motive	Ledige		Verheirathete		Verwitwete		Geschleddene		unbek. Civilst.	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
Italien (1872-77) — $\frac{0}{100}$ —										
I. Geisteskrankheiten	162	268	266	497	303	472	—	—	143	143
II. Körperl. Krankh.	59	59	74	89	59	60	—	—	53	—
III. Lebensüberdruß	55	12	16	—	28	14	—	—	—	—
IV. Leidenschaften	77	199	7	10	21	14	—	—	—	—
V. Laster	8	—	11	2	9	—	—	—	—	—
VI. Häuslich. Kummer	77	103	83	87	56	70	—	—	45	143
VII. Finanzielle Verluste	86	12	186	33	130	37	—	—	143	—
VIII. Entbehrung	49	20	97	52	139	106	—	—	53	143
IX. Gewissensbisse, Scham u. s. w.	43	64	25	26	30	5	—	—	7	—
X. Unbestimmte	384	263	235	204	225	222	—	—	556	571
Preussen (1869-72) — $\frac{0}{100}$ —										
I. Geisteskrankheiten	278	330	304	589	302	569	209	393	88	400
II. Körperl. Krankh.	46	40	58	98	69	84	28	153	13	—
III. Lebensüberdruß	81	49	117	55	224	147	209	30	65	133
IV. Leidenschaften	50	117	6	8	4	—	17	91	3	—
V. Laster	55	13	106	27	112	29	208	30	36	—
VI. Häuslich. Kummer	3	3	8	7	13	14	—	—	—	—
VII. Finanzielle Verluste	57	36	150	84	88	49	113	121	39	—
VIII. Entbehrung	37	60	20	11	9	6	17	—	3	—
IX. Gewissensbisse, Scham u. s. w.	163	205	79	58	62	29	113	152	26	—
X. Unbestimmte	230	147	157	68	117	73	86	30	727	467
Abs. Zahl d. Fälle Italien	2089	407	2010	565	538	216	—	—	133	7
„ „ „ „ Preussen	3160	842	4367	975	1318	485	177	33	308	15

Im ledigen Stande begegnen die Männer, abgesehen von den grossen, durch Geisteskrankheiten verursachten Opfern, die in allen Lebensaltern zu bringen sind, der Selbstmordgefahr häufig in Gestalt von Gewissensbissen und Furcht vor Strafe, dann des Lebensüberdrußes; die Frauen wegen ausserehelicher Schwangerschaft und Familienverdrußes. Im verheiratheten Stande wird die Frau besonders häufig durch Irrsinn in den Tod getrieben, beim männlichen Geschlecht treten die Motive der finanziellen Verluste, Laster und Leidenschaften mehr

hervor; ausserdem findet man bei den verheiratheten Frauen erklärlicher Weise viele Selbstmörderinnen wegen häuslichen Kammers, ausserdem wegen physischer Leiden. Die Verwitweten beider Geschlechter zeigen ausser einem hohen Procentsatz der geisteskranken einen solchen der lebensüberdrüssigen Selbstmörder. Die höchste Proportion für die Kategorie „Laster“ finden wir bei den Geschiedenen (in Preussen), eine hohe auch schon bei den Verwitweten. Die geschiedenen Frauen zeichnen sich durch die Häufigkeit der Selbstmörderinnen aus dem Motiv der Scham aus, vielleicht wegen der Schwängerungen und wegen des übeln Ansehens, in dem sich eine geschiedene Frau überhaupt meist zu befinden pflegt.

Wir haben früher gesehen, wie das Vorhandensein von Familie und insbesondere von Kindern die Neigung zum Selbstmord beeinflusst; dieser Einfluss wird sich auch in den bestimmenden Ursachen geltend machen, denn es ist klar, dass der psychologische Zustand eines Menschen gegenüber dem Selbstmordentschluss verschieden ist, je nachdem er Versorgungsbedürftige zu hinterlassen hat oder nicht. Die preussische Statistik berücksichtigt diese Unterschiede und gestattet die Zusammenstellung umstehender Tabelle XXXIX. für die Jahre 1869—72.

Nach dieser Tabelle bilden bei den Kindern unter 15 Jahren — wo allerdings die Rubrik „unbekannte Motive“ einen ungebührlichen Platz einnimmt — Scham, Furcht vor Schande u. dgl. die Hauptmotive. Bei den Ledigen von über 15 Jahren scheint die Thatsache, dass versorgungsbedürftige Angehörige zu hinterlassen sind, keinen Eindruck zu machen, dieser tritt vielmehr erst bei den Verheiratheten hervor. Die kinderlosen Verwitweten unterliegen dem Motiv des Lebensüberdrusses häufiger wie die mit Kindern, während bei den Verwitweten die Existenz von Familie den Entschluss zum Selbstmord meist nicht niederzuhalten im Stande ist, und noch weniger bei den Geschiedenen.

Die umstehende Tabelle XL. gibt endlich auch noch die Combination der Motive mit den Erwerbszweigen der Selbstmörder nach der italienischen Statistik. Auch die preussische und französische bieten ähnliche Nachweise, indessen scheinen deren Klassifikationen — wir sprachen schon früher darüber — noch weniger genügend.

Vor allen Dingen haben wir auch hier eine bedeutende Verschiedenheit nach Geschlechtern für die Kategorien der Motive zu constatiren, nämlich das Ueberwiegen der Geisteskrankheiten und Leidenschaften, und der Laster, finanziellen Verluste und Entbehrung beim männlichen Geschlecht. Hierbei scheint nun der Erwerbszweig keine Unterschiede zu begründen. Indessen bei genauerer Untersuchung finden wir solche für die einzelnen Berufsgruppen. Bei beiden Geschlechtern scheint nämlich die Kategorie „Urproduction“ die meisten Selbstmorde infolge von „Geisteskrankheit“ (hier ist Pellagra eingeschlossen) zu haben, während bei ihr die andern Motive meist verhältnissmässig schwächer vertreten zu sein scheinen. Die Selbstmorde wegen körperlicher Leiden erreichen ihr Maximum bei den liberalen Berufen, also den gebildetsten Klassen, während man wol das Gegentheil voraussetzen konnte; die wegen Lastern (insbesondere Völlerei) sind am häufigsten bei den arbeitenden Klassen unbestimmten Erwerbs, unter denen Tagelöhner u. dgl. Unter den höhern und besitzenden Klassen zeigt sich auch das Motiv häuslichen Kammers häufig. Mit Lebensüberdruß und auch mit Gewissensbissen, Furcht vor Strafe und ähnlichen Motiven tritt besonders das Militär hervor, und dies wird in der Statistik Preussens, Sachsens, Oesterreichs bestätigt.

Eine besondere Ursache des Selbstmords, die sich freilich der statistischen Feststellung entzieht, scheint sich namentlich beim Militär und bei den Insassen von Gefängnissen geltend zu machen, nämlich der Instinct der Nachahmung. Bei Kundigen besteht kein Zweifel über die Häufigkeit jener, so zu sagen, Selbstmordepi-

demien, die in Anstalten zur Beherbergung grosser Menschenmengen, wie Kasernen, Gefängnissen u. dgl. vorkommen und bei der Uniformität der Lebensverhältnisse der Insassen schnell um sich greifen. Bei den Soldatenepidemien hilft die in solchen Dingen gefährliche Tagespresse mit, die dergleichen ausführlich berichtet, ausmalt, mit einem gewissen Renommée, oder besser, einer pikanten Sauce umgibt; hinsichtlich der Insassen von Gefängnissen ist es auch andererseits bewiesen, wie die geistige Ansteckung, das Beispiel, auf diese Entarteten ganz besondere Wirkung übt. Geistige Beschränktheit und moralische Schwäche lassen Impulsen auch solcher Art leicht Folge leisten; das Zaudern vor der Ausführung eines unter solchen Verhältnissen ja so oft nahe liegenden Gedankens, sich durch Selbstmord von Schande und Schmach zu befreien, wird durch das Beispiel zum Entschluss.

Aus allen Betrachtungen auch dieses Abschnitts geht hervor, wie sehr der Mensch in seinen Handlungen von der materiellen und socialen Sphäre, in der er lebt, abhängt, und wie irrig das Sophisma ist, welches den Selbstmord mit dem alten Zenonianischen Motto rechtfertigen möchte: *Mori licet cui vivere non placet*; übrigens eine *Maxime*, in welcher zu Unrecht die Pflichten gegen die Gesellschaft verschwiegen werden und nur das persönliche Interesse betont wird.

SIEBENTER ABSCHNITT.

Art und Ort der Selbstentleibung.

§. 1. *Regelmässigkeiten in der Wahl der Mittel.*

Die Regelmässigkeiten in der Wahl der Mittel zum Selbstmord sind zuerst von Guerry auf Grund sehr reichen Materials aufgedeckt worden und dieser hat sie schon ganz richtig mit denjenigen Regelmässigkeiten verglichen, welche die Vertheilung der Geburten, Eheschliessungen, Verbrechen über das Jahr zeigt. Vor allem ist hierbei darauf aufmerksam zu machen, dass die Wahl mit Vorliebe immer auf dieselben Mittel der Lebensvernichtung fällt, sodass sie, angesichts der viel zahlreichern natürlichen Möglichkeiten, sich zumeist auf: Erhängen, Ertränken, Erschiessen, Schnitt, Gift, Herunterstürzen und Ueberfahrenlassen, Ersticken beschränken. Fälle der Selbsttödtung durch andere Mittel, wie Verhungern, Zerquetschung (Erschlagen- oder Zerquetschenlassen), Kopfeinrennen, Hervorrufen von Krankheiten und Ansteckungen, Sichverbrennen, Sprengung des Schädels mit Dynamit, Verschlucken von harten Körpern, Genuss von Spirituosen in tödlicher Menge, oder auch siedender Flüssigkeiten kommen nur ganz ausnahmsweise vor. Ein jedes Land hat unter jenen wieder besonders beliebte Mittel, aber im ganzen finden wir bei allen Völkern als das häufigst gebrauchte Selbstmordwerkzeug den Strick, und als zweithäufigstes Mittel ist das Ertränken im Gebrauch; Strick und Wasser spielen etwa in der Hälfte der Fälle bis zu vier Fünfteln eine Rolle; dann kommen der Reihenfolge nach Feuerwaffen, stechende oder schneidende Waffen, Herabstürzen aus der Höhe, Kohlengaserstickung, Gift. Danach sind für die Wahl des Mittels hauptsächlich zwei Gesichtspunkte bestimmend: die Sicherheit der Wirkung und die Kürze des Schmerzgeföhls. Falls ein Selbstmord mit besonders

schmerzhaften oder langsam tödtenden Mitteln begangen wurde, so kann man in 99 von 100 Fällen sicher sein, dass der Selbstmörder irrsinnig oder sonst in krankem Zustande war. Die schrecklichen Massenselbstmorde unter den orientalischen Völkern, die immer von krankhafter religiöser Ueberreizung herrühren, sind, wie Wagner bemerkt, das Gegenstück zu den mit Kälte, ja bisweilen mit einer gewissen Koketterie ausgeführten Selbstentleibungen bei den europäischen Culturvölkern. Die Individuen stehen natürlich unter dem Einflusse der allgemeinen Verhältnisse ihres Landes; so ist z. B. in Russland, wo das Führen von Waffen verboten ist und das Klima zum Leben zwischen den vier Wänden einen sehr bedeutenden Theil des Jahres hindurch nöthigt, das Aufknüpfen eine besonders verbreitete Todesart, während in Italien, wo das Waffentragen nur zu allgemein ist und das Klima das Leben im Freien gestattet, Erschiessen und Ertränken bevorzugt werden; und so bethätigt sich auch hier die Abhängigkeit des Menschen von seiner äussern Umgebung.

In einer gegebenen Gruppe von Personen ist die Wahl der Mittel von Jahr zu Jahr constant. Es liessen sich dafür beliebig viele ziffernmässige Beweise beibringen; wir begnügen uns hier zunächst in umstehender Tabelle XLI. — auf andere Länder kommen wir noch nachher — für Italien, Frankreich und England je für ein Jahrzehnt Ziffernreihen vorzuführen, die ihren Charakter nicht ändern würden, auch wenn sie auf viel längere Zeiträume sich erstreckten.

Die in einem Lande einmal beliebte Art der Selbstentleibung wird lange Zeit hindurch festgehalten. So nimmt in Italien stets das Ertränken die erste Stelle ein, dann kommt, bisweilen jenem fast gleich häufig, selten häufiger, das Erschiessen, dann Aufknüpfen, Herabstürzen, alsdann kommen mit etwa gleicher Häufigkeit die Tödtungen durch Schnitt- und Stichwaffen und durch Gift, mit geringerer, aber auch ungefähr derselben die Selbstmorde durch Kohlengas und durch Ueber-

Tabelle XLI.

Regelmässigkeit in der Wahl der Mittel zum Selbstmord.

Länder und Jahre	Von je 1000 Selbstmördern bedienten sich folgender Mittel:								
	Erhängen	Ertränken	Erschiessen	Schnitt und Stich	Vergiften	Hinabstürzen	Erstickten	Ueberfahren- lassen	Andere Mittel
Italien									
1868	179,8	318,8	247,4	65,3	40,8	107,1	21,4	10,2	8,9
1869	151,6	270,1	319,1	55,3	50,5	112,1	22,1	9,5	9,5
1870	196,7	327,4	219,5	45,7	43,2	126,9	12,9	14,9	14,9
1871	154,3	313,4	263,1	69,4	44,2	114,8	21,5	14,3	4,7
1872	182,0	337,0	226,9	50,1	60,6	95,5	17,9	14,6	14,6
1873	185,7	329,0	226,6	46,1	60,5	115,9	14,3	17,4	5,1
1874	174,3	305,4	236,4	56,0	60,1	106,4	13,7	33,5	13,8
1875	173,5	273,3	251,6	57,4	62,9	104,2	31,4	26,0	19,5
1876	125,9	246,1	285,1	57,7	69,3	143,5	29,3	21,5	11,1
1877	176,4	299,7	237,9	59,6	55,3	111,5	22,8	23,7	13,1
Frankreich									
1866	445	283	103	42	19	34	64	10	
1867	460	273	99	42	23	31	61	11	
1868	453	271	105	40	23	17	80	5	6
1869	459	272	97	44	22	31	65	4	6
1870	485	277	114	40	17	29	29	5	4
1871	443	285	132	34	16	31	48	5	6
1872	426	269	103	71	20	28	69	5	6
1873	430	298	106	37	21	30	67	6	5
1874	440	269	122	36	23	28	72	6	4
1875	446	294	107	33	19	31	63	4	3
England									
1867	371	173	43	204	103	106			
1868	377	193	66	188	92	32	—	16	36
1869	386	184	45	212	90	19	—	20	44
1870	375	191	49	200	97	25	—	22	41
1871	367	212	42	201	88	30	—	23	37
1872	374	221	38	194	91	30	—	18	32
1873	366	218	44	200	97	20	—	16	39
1874	374	176	58	214	94	20	—	16	48
1875	362	208	45	226	97	62			
1876	364	216	47	199	99	75			

fahrenlassen. In Frankreich ist die Scala sichtlich noch regelmässiger und die Ziffern concentriren sich noch mehr auf wenige Selbstmordarten: hier kommt zuerst und mit fast der Hälfte aller Fälle das Erhängen —

in andern Ländern gehören dieser Todesart regelmässig sogar über die Hälfte der Selbstmorde an —; die bayerischen Ziffern sind z. B. diese:

Jahre	Von 100 Selbstmorden wurden in Bayern bewirkt durch:					
	Strang	Wasser	Feuerwaffen	Schnitt- und Stichwerkzeuge	Gift	Andera Mittel
1857—66	54,6	20,8	15,4	4,6	1,7	3,0
1867—66	54,1	20,2	15,7	4,0	2,8	3,2

In Frankreich kommen alsdann: Ertränken, Erschiesen, Kohlendunstbetäubung, Adernaufscheiden u. dgl., Vergiften, von der Eisenbahn Ueberfahrenlassen.

Zur Ergänzung der in der Tabelle beigebrachten englischen Ziffern möchten wir aus den Arbeiten von Farr hier eine Zusammenstellung reproduciren, die für 20 Jahre die Anwendung der verschiedenen Mittel auf je 1 Million Einwohner berechnet, wobei wirklich ganz erstaunliche Regelmässigkeiten besonders klar vor Augen treten:

Im Jahre	In England kamen auf 1 Million Einwohner Selbstmorde:						
	überhaupt	durch Schusswaffen	durch schneid. u. stech. Instrum.	durch Gift	durch Ertränken	durch Erhängen	durch andere Mittel
1858	66	3	13	6	10	30	4
1859	64	3	14	6	11	27	3
1860	70	3	14	8	11	27	3
1861	68	3	13	6	11	30	5
1862	65	3	11	6	10	30	5
1863	66	3	13	6	12	28	4
1864	64	3	12	7	10	27	5
1865	67	3	12	7	11	28	6
1866	64	3	13	6	10	25	7
1867	62	3	13	6	11	22	7
1868	70	5	13	6	14	26	6
1869	73	3	16	7	13	28	6
1870	70	3	14	7	14	26	6
1871	66	3	13	6	14	24	6
1872	66	2	13	6	14	25	5
1873	65	3	13	6	14	25	5
1874	67	4	15	6	12	25	6
1875	67	3	15	7	14	24	4
1876	73	3	15	7	16	26	6

Selbstverständlich ist es, dass einige neuere Mittel der Selbstentleibung, wie das der Kohlenoxydgas-Vergiftung und des Ueberfahrenlassens durch die Eisenbahn in zunehmender Anwendung begriffen sind, und zwar theils infolge des Nachahmungstriebes, theils infolge der zunehmenden Möglichkeit, diese Mittel zu wählen, also durch Ausbreitung der Kohlenheizung und des Eisenbahnnetzes.

Andererseits sehen wir auch wieder innerhalb der einzelnen Kategorien grosse Regelmässigkeit, z. B. bei den verschiedenen Möglichkeiten, sich durch schneidende und stechende Instrumente zu tödten; so haben im Jahrfünft 1871—75 in Preussen von 1000 Selbstmördern beziehentlich Selbstmörderinnen als Mittel gewählt:

Mittel	Im Jahre				
	1871	1872	1873	1874	1875
<i>Männer.</i>					
Stechende Instrumente	5,0	2,0	3,6	3,5	4,4
Halsabschneiden	36,2	30,2	31,5	27,3	28,3
Aderöffnen	4,1	5,0	3,6	5,1	8,5
<i>Frauen.</i>					
Stechende Instrumente	5,6	7,0	1,7	3,6	3,3
Halsabschneiden	27,8	35,7	32,7	27,4	21,9
Aderöffnen	3,7	10,2	4,9	9,1	1,7

Auch hierbei zeigt sich wieder die naturgemässe Tendenz, sich lebhaften und langen Schmerz möglichst zu ersparen, und sich den gegebenen Umständen anzupassen.

§. 2. *Verschiedenheiten in der Wahl der Mittel, welche durch allgemeine Umstände bedingt werden.*

Klima, Rasse, Nationalität, Jahreszeiten, Leben in der Stadt oder auf dem Lande beeinflussen die Wahl der Mittel zum Selbstmord. Wir haben in der Tabelle XLII.,

S. 293, für eine grössere Anzahl von Staaten und verschiedene Perioden das Vorkommen der verschiedenen Kategorien von Mitteln auf 1000 der Gesammtheit der Selbstmorde berechnet, um nicht nur das bereits im vorigen Paragraphen Ausgeführte zu bestätigen, sondern auch den Einfluss von Klima und Nationalität zu untersuchen; zwei Elemente, die, wie wir gesehen haben, untrennbar zusammenhängen. Es ist nun wirklich sonderbar, dass auch in dieser Beziehung die ethnographischen und geographischen Verhältnisse eine so bedeutende Wirksamkeit zeigen, welche die Menschen auf die Bevorzugung bestimmter Todesarten hinweist; wofür freilich eben aus den allgemeinen Umständen, die in dem und jenem Lande vorhanden sind, Erklärungen zu finden sein werden.

Es scheint hiernach, dass im nördlichen Europa (wo der Winter länger und das Wasser kälter ist) das Ertränken sich einer geringern Beliebtheit erfreut wie im übrigen, und dass ausserdem gewisse Nationen, wie die Ungarn (auch einzelne uns vorliegende Data aus Russland, Galizien und andern slawischen Ländern deuten eben darauf hin) eine besondere Wasserscheu bekunden. Der Vorzug, den das Wasser in südlichen Ländern geniesst, namentlich in Frankreich, Italien (wie es scheint auch in Spanien), zeigt, wie die Menschen auch in der Art, den Tod zu suchen, sich nach Oertlichkeit und Jahreszeit richten. Gewiss wird das nicht der alleinige Grund sein; z. B. wird die Menge der Wasserläufe, Seen u. s. w. in Betracht kommen; aber zwischen der Jahrestemperatur und der Summe der Ertränkungen besteht ein Zusammenhang. In der kalten Jahreszeit wird mehr Scheu vor dem Wasser empfunden, und Strick, Kohlendunst oder Schuss erscheinen zusagender.

Aufknüpfen (und Erwürgen, Erdrosseln) tritt in den Ländern, wo das Ertränken verhältnissmässig weniger häufig ist, zumeist an dessen Stelle, namentlich scheinen sich die Slawen durch besondere Vorliebe für den Strick (Russland, Galizien über drei Viertel der Fälle) auszuzeichnen, indessen thut sich in dieser Beziehung Däne-

mark ganz besonders hervor. Dort haben in den Jahren 1869—78 von 4770 Selbstmördern 3714 durch den Strick geendet, nur 754 durch Wasser, 154 durch Schusswaffen.

Was diese letztern betrifft, so zeigt in der Tabelle XLII. Italien den häufigsten Gebrauch derselben, demnächst Frankreich und Preussen, während er nach Norden hinauf seltener wird. Wie schon Wagner bemerkt, ist auf die Häufigkeit der Anwendung dieses Mittels das mehr oder minder starke militärische Element gewiss von Einfluss; so finden wir eine höchst auffallende Proportion der Selbstmorde durch Schusswaffen in der österreichischen Militärgrenze, wo bis vor kurzem bekanntlich die ganze Bevölkerung militärisch organisirt und bewaffnet war; dort — neuere Daten liegen uns nicht vor — kamen im Jahrzehnt 1851—59 auf 1000 Selbstmordfälle 458 durch Erschiessen, eine Proportion, die sonst nirgends sich zeigt.

Ueber die andern Selbstmordmittel lässt sich in Bezug auf die Verschiedenheit nach Nation und Klima noch weniger sagen. Die Hieb- und Stichwaffen beziehentlich schneidenden und stechenden Instrumente, scheinen in Irland und England bevorzugt zu werden. Die Selbsttödtung durch Herabstürzen aus der Höhe, das ja insbesondere aus dem Fenster zu geschehen pflegt, ist auffallend häufig in Italien; in einigen Ländern, wie England, Schweden, Norwegen, Dänemark finden wir diese Todesart gar nicht oder nur vereinzelt nachgewiesen; zum Theil ist aber hier die Rubrik „andere Mittel“ stark besetzt, sodass Schlussfolgerungen betreffs der seltenern Todesarten überhaupt nicht zu machen sind, da wol unregelmässige und ungenaue Registrirungen vorliegen mögen. Es ist aber klar, dass der Bau der Häuser, deren Höhe und sonstige Einrichtungen, hier eine maassgebende Rolle spielen, und dass sich die besonders hohe Ziffer in Italien aus dem Städtereichthum des Landes und der städtischen Bauart, den hohen Häusern der Dörfer und kleinen Orte erklären lassen dürfte. Ebenso

Tabelle XLII.

Nationale und klimatische Verschiedenheiten bei der Wahl der Selbstmordmittel.

Länder und Jahre	Von 1000 Selbstmördern wählten die folgenden Mittel:								
	Absolute Zahl der Fälle	Erhängen	Ertränken	Erschossen	Schneid- und stech. Instr.	Herabstürzen	Vergiften	Kohlendunst	Andere
Schweden . . . 1851/55	926	443	231	55	74	5	80	—	112
„ . . . 1865/70	(3386)	475	221	86	93	—	102	—	24
„ . . . (1862/76)	4952	493	221	86	93	—	101	—	6
Norwegen . . . 1836/45	1354	648	209	50	—	—	93	—	—
„ . . . 1846/55	1517	642	223	49	—	—	86	—	—
„ . . . 1856/65	1428	670	210	41	61	—	—	—	18
„ . . . 1866/72	921	637	208	43	50	—	8	—	55
Dänemark . . . 1835/44	2809	663	233	41	48	—	15	—	—
„ . . . 1845/56	4430	689	208	49	33	6	15	—	—
„ . . . 1865/70	2809	768	169	28	21	—	11	—	3
„ . . . 1871/76	2747	775	159	31	18	—	9	—	5
Irland . . . 1831/41	588	392	252	80	126	—	150	—	—
England . . . 1858/64	9211	435	163	44	192	—	99	—	67
„ . . . 1865/70	8687	385	179	49	198	—	96	—	93
„ . . . 1871/76	9490	368	208	46	206	—	94	—	78
Preussen . . . 1869/72	11822	611	197	102	41	7	26	3	13
„ . . . 1873/75	9179	608	182	109	54	9	30	3	5
Sachsen . . . 1847/56	4521	615	245	86	36	7	6	—	5
„ . . . 1857/66	5742	653	216	71	27	6	9	—	18
„ . . . 1867/76	7414	651	195	81	26	6	17	—	24
Bayern . . . 1844/49	1711	497	239	183	58	—	23	—	—
„ . . . 1850/56	2586	495	247	169	66	—	23	—	—
„ . . . 1857/71	5654	547	208	155	43	—	19	—	29
„ . . . 1871/74	1720	540	204	151	37	—	30	—	28
Belgien . . . 1840/49	2428	475	253	154	72	20	14	4	8
„ . . . 1870/76	2584	545	228	118	39	15	24	4	28
Frankreich . . . 1835/44	26846	314	336	167	41	42	25	70	5
„ . . . 1844/48	16107	345	323	148	40	41	20	75	6
„ . . . 1848/52	17752	352	319	147	39	41	17	78	7
„ . . . 1851/55	18199	364	320	124	40	39	17	89	7
„ . . . 1856/60	20008	409	301	107	40	34	22	80	7
„ . . . 1861/65	23305	425	290	107	40	34	21	75	8
„ . . . 1866/70	24825	459	276	103	42	28	22	61	9
„ . . . 1871/76	26542	437	284	114	43	26	20	65	11
Oesterreich d. d. d. d.									
Leitha . . . 1873/77	13907	474	244	148	—	—	85	—	49
Ungarn . . . 1851/53	1756	609	150	188	67	3	28	1	4
Italien . . . 1866/70	4382	166	360	258	62	122	53	19	20
„ . . . 1871/77	5965	169	300	244	55	113	61	22	36

wird für die Häufigkeit der Vergiftungen nicht etwa nur die „Neigung“ zum Vergiften ins Auge zu fassen sein, sondern die durch die Medicinalgesetzgebung und sonstige Verhältnisse gegebene Möglichkeit beziehentlich Leichtigkeit, sich Gift zu verschaffen; und für die Kohlen- und Stickerstickung wird, nächst der Gebräuchlichkeit der Steinkohlen, die Bauart der Oefen, die Ausbreitung des Gebrauchs von offenen Kaminen, auch die Länge des Winters in Betracht kommen. [Nachdem z. B. in Berlin (März 1880) eine Polizeiverordnung ergangen ist, welche den Gebrauch von Ofenklappen zum Verschliessen der Heizröhren von 1881 an verbietet, wird diese Art, sich aus dem Leben zu befördern, dort so gut wie ausgeschlossen — oder mindestens sehr umständlich und zugleich eine Polizeicontravention — sein.]

Dass die Jahreszeiten auf die Anwendung der verschiedenen Mittel einwirken, deuteten wir schon an, und gar kein Zweifel kann darüber sein, dass dies bei den Ertränkungen der Fall ist; indessen finden wir in den uns vorliegenden Statistiken die Combination von Arten und Jahreszeiten beziehentlich Monaten der Selbstmorde nicht berücksichtigt.

Bezüglich der Tageszeiten, an denen sich die verschiedenen Arten von Selbstmorden ereignen, hat Brierre de Boismont herausgefunden, dass das Erhängen während der Tageszeit von 5 Uhr morgens bis 7 Uhr abends am häufigsten stattfindet, und auch das Erschiessen während der Zeit der Nachtruhe nicht häufig sei; während man für Tödtung durch Schnitt- und Stichwunden und durch Herabstürzen solchen Unterschied nicht wahrnehmen kann. Im übrigen muss man auch hier mancherlei beachten, um nicht zu Fehlschlüssen zu gelangen, z. B. die verschiedene Dauer des Tages in nördlichen und südlichen Breiten, z. B. Königsberg und Neapel, und auch weniger in die Augen fallende, zufällige Umstände nicht ausser Acht lassen; z. B. können in einem Lande, wo keine Nachtzüge auf der Eisenbahn gehen, wie in der Schweiz, natürlich in den betreffenden

Nachtzeiten keine Selbstmorde durch Ueberfahrenlassen vorkommen.

Zu besondern Betrachtungen geben die Selbstmorde in den grössern Städten Anlass, wie solche in Tabelle XLIII. dargestellt sind.

Tabelle XLIII.

Arten der Selbstmorde in grössern Städten.

Städte und Perioden	Von 1000 Selbstmördern bedienten sich folgender Mittel:								
	Absolute Zahl der Fälle	Erhängen	Ertränken	Erschiessen	Andere Waffen	Herabstürzen	Gift	Kohlendunst	Andere Mittel
Paris 1817/25	—	101	367	144	200		183	—	—
„ 1834/43	4595	172	214	126	44	94	34	312	4
London 1846/50	1201	349	113	44	232	35	197	—	—
„ 1872/76	1396	254	208	61	241	—	154	—	82
Berlin 1852/63	600	463	202	172	35	23	92	8	5
Wien 1871/72, 77	500	358	56	222	74	64	216	4	6
Petersburg 1858/67	248	427	120	105	—	—	—	—	348
„ 1873/74	275	284	316	167	—	—	—	—	233
Brüssel 1876/77	99	421	192	142	99	30	111	11	—
Stockholm 1861/66	258	442	171	131	81	4	105	—	66
„ 1867/72	278	475	191	190	43	—	104	—	7
Kopenhagen 1845/56	—	496	281	86	79	—	58	—	—
„ 1864/73	583	698	161	—	—	—	—	—	141
New-York 1876	148	135	68	331	108	34	317	—	7
Prag 1869/70, 74/76	232	267	159	246	52	26	246	—	4
Frankfurt 1853/56, 60	112	424	98	330	90	18	36	—	—
„ 1867/76	310	406	187	268	39	23	58	—	19
Chemnitz 1871/76	110	491	191	200	36	—	82	—	—
Genf 1838/47, 53/55	204	156	229	332	93	68	49	39	31
Rom 1877	27	—	74	408	148	259	74	—	37
Basel 1876	23	217	173	391	88	43	—	—	88
Mailand 1821/32	270	107	374	115	259	81	64	—	—
„ 1877	52	58	192	327	96	96	116	77	38
Turin 1855/59	108	37	140	333	—	—	—	111	379
„ 1877	33	—	121	242	61	303	182	61	30

Hier sehen wir, wie in Mailand, Rom, Turin, Paris, New-York, Genf die Fälle von Erhängen verhältnissmässig selten auftreten, und dafür die andern, man möchte sagen anständigeren oder civilisirtern Mittel eintreten, wie Erschiessen, Vergiften, Ersticken durch

Kohlengas; auch in Kopenhagen tritt jene Art zwar noch in starker Proportion auf, aber doch viel geringer als in dem übrigen Dänemark, das sich, wie wir sahen, durch den Gebrauch des Stricks auszeichnet; mit Stockholm jedoch ist dies dem übrigen Schweden gegenüber nicht der Fall.

In mancher Stadt scheint eine besondere Vorliebe für einzelne Arten der Selbsttödtung zu herrschen; in vielen scheint namentlich das Erschiessen beliebter zu sein, wie sonst im Lande, so in New-York, Frankfurt, Genf, Rom, Basel, Mailand, Turin; natürlich gilt dieses nur, wenn man das männliche Geschlecht allein, beziehentlich die Gesammtheit der Selbstmorde berücksichtigt, da das weibliche Geschlecht nur in vereinzeltten Fällen von der Schusswaffe Gebrauch macht. In Berlin z. B. stellen sich die Verhältnisse — wir geben hier die absoluten Zahlen, aus denen sich die relativen leicht herauslesen lassen — für die neueste Zeit, wie in nebenstehender Tabelle angegeben ist (S. 297).

In andern Städten, wie London, Mailand, Rom nehmen auch die schneidenden und stechenden Waffen beziehentlich Werkzeuge eine hervorragende Stelle ein, und in noch andern beziehentlich denselben Städten kommt eine solche auch dem Gifte zu, wie in New-York, Prag, Wien, London, Paris (1871—75); an letzterer Erscheinung mag vielleicht die Entwicklung der chemischen Industrie in den Städten theilhaftig sein. Auch wollen wir hier daran erinnern, dass grosse Städte, wie in andern Dingen, so auch in der Art des Selbstmordes tonangebend werden können. So scheint es mit Paris der Fall zu sein, wo Devergie für die Jahre 1827—36 Ertränken und Kohlendunst-Ersticken noch in zweiter Linie fand, während es schon in unserer Tabelle für 1834—43 in erster Linie erscheint, und auch für später von Trebuchel und Brierre de Boismont in dieser gefunden wurde. Diese Tödtungsart scheint sich dann von Paris auf die Departements verbreitet zu haben und von da auch nach Mailand und Turin gekommen zu sein, als den

beiden italienischen Städten, die dem Beispiel von Paris in jeder Weise am zugänglichsten sind. Uebrigens hat dieses Mittel überhaupt ein gewisses literarisches Prestige und den beachtenswerthen Umstand für sich, dass dasselbe den Leichnam nicht verunziert und somit dem — gewiss erklärlichen — Wunsche des Selbstmörders beziehentlich der Selbstmörderin genügt, den Körper nicht zerstört und in widerlichem Zustande zu hinterlassen.

Selbstmorde in Berlin, nach Arten, 1874—78.

Jahre	Erhängen, Erwürgen	Ertranken	Erschossen	Töden mit stechend u. schneidend. Instrument.	Vergiften	Kohlendunst (giftige Gase)	Ueberfahren- lassen	Sturz aus der Höhe	Zusammen
<i>A. Männliches Geschlecht.</i>									
1874	61	26	45	3	11	1	2	7	156
1875	80	17	32	5	20	2	2	8	166
1876	90	38	27	4	16	2	—	6	183
1877	89	32	57	10	24	13	—	6	231
1878	112	32	48	6	28	11	11	3	251
<i>B. Weibliches Geschlecht.</i>									
1874	16	11	1	1	11	4	—	4	48
1875	7	9	—	1	18	9	1	1	46
1876	18	16	—	1	20	7	—	3	65
1877	28	16	2	—	19	5	—	3	73
1878	14	20	1	3	23	6	—	4	71 [†]
<i>C. Beide Geschlechter zusammen.</i>									
1874	77	37	46	4	22	5	2	11	204
1875	87	26	32	6	38	11	3	9	212
1876	118	54	27	5	36	9	—	9	248
1877	117	48	59	10	43	18	—	9	304
1878	126	52	49	9	51	17	11	7	322 [†]

[†] Ausserdem andere Arten: 1.

Man kann nun weiter diese städtischen Selbstmorde nach ihren Arten den ländlichen gegenüberstellen. Je weniger die ländliche Bevölkerung von dem fieberhaften Treiben der grossen Städte berührt wird, desto mehr zeigt sie auch in dem in Rede stehenden Punkte Verschiedenheiten von den Städtern. Z. B. der Selbstmord

durch Kohलगas, der, wie eben erwähnt, in Paris so häufig ist und sich noch über das ganze Departement der Seine verbreitet, sodass z. B. in den Jahren 1874—75 dort sich über die Hälfte aller Fälle dieser Art zutrug, ist auf dem Lande — wol wegen der geringern Verbreitung der Steinkohlenfeuerung — verhältnissmässig selten; andererseits scheint mit der Entfernung von der Stadt die Häufigkeit des Erhängens und Ertränkens zuzunehmen. Von besonderm Interesse dürften die aus Dänemark und Norwegen vorliegenden Ziffern sein. Im erstgenannten Staate zeigt das Landvolk eine ausgesprochene Vorliebe für den Selbstmord mittels des Stricks, während alle andern Mittel von ihm viel seltener angewendet werden als von Städtern, und sonderbar ist die Regelmässigkeit, mit welcher die Hauptstadt, die andern Städte, das Land sich in der Anwendung der verschiedenen Mittel im eben angedeuteten Sinne unterscheiden, wie aus der folgenden Zusammenstellung hervorgeht (1845—56 nach den Mittheilungen von Kayser, 1864—73 nach den amtlichen Ziffern berechnet), wobei allerdings für das Ertränken diese Regelmässigkeit fehlt. Es haben nämlich unter 1000 männlichen beziehentlich weiblichen Selbstmördern sich folgender Mittel bedient:

in Dänemark	des Erhängens		des Ertränkens		anderer Mittel	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
1845—56						
in Kopenhagen	564	314	230	417	206	269
» andern Städten	691	397	176	517	133	86
» Landgemeinden	795	577	124	367	81	56
1864—73						
in Kopenhagen	774	425	103	370	123	205
» andern Städten	781	490	126	458	93	52
» Landgemeinden	838	623	112	344	50	33

In Norwegen tritt zwischen Stadt und Land der Unterschied namentlich bezüglich des Erschiessens hervor; von

1000 männlichen Selbstmördern haben sich dort nämlich erschossen:

	1856—60	1861—65	1866—70	1871—72
in Städten	63	68	87	107
„ Landgemeinden	48	44	45	36

Ueber die Selbstmorde in Italien liegt eine nach Hauptorten der Provinzen, andern Städten und Landgemeinden unterscheidende Statistik aus dem Jahre 1877 vor, die Folgendes ergibt; von 1000 Selbstmördern beziehentlich Selbstmörderinnen bedienten sich folgender Mittel:

Italien 1877	Hauptorte		Andere Städte		Landgemeinden		Königreich	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
Ertränken	184	473	171	552	322	521	247	513
Erhängen	81	18	85	35	266	321	170	210
Erschiessen	333	37	402	69	213	43	285	45
Erstechen, Adernöffnen u. dgl.	70	48	52	35	77	7	71	14
Vergiften	92	109	51	103	21	36	53	62
Herabstürzen	173	309	119	171	47	50	107	129
Kohlendunst-Ersticken	43	—	26	35	12	7	26	9
Ueberfahrenlassen . .	12	18	77	—	21	7	27	9
Andere Mittel u. unbek.	5	18	17	—	21	8	14	9

Wie man sich nach dem Vorhergesagten schon denken konnte, zeigen sich die grössten Verschiedenheiten zwischen den drei Ortschaftskategorien beim Erhängen. Dieses ist bei der Landbevölkerung sehr viel häufiger, während im Vergiften, Herabstürzen, Ersticken durch Kohlendunst die Städte voran sind; ebenso beim Erschiessen und Ueberfahrenlassen. Auch ist ferner aus der italienischen Statistik zu entnehmen, dass die Provinzen mit volkreichen Hauptstädten, wie Bologna, Florenz, Mailand, Genua, Turin, sich durch viele Selbstmorde mittels Kohlendunst und Feuerwaffen auszeichnen; die letztern sind auch in Rom und Neapel sehr häufig als Selbstmordinstrumente in Anwendung, wie wol überhaupt in Orten, in denen die Garnison einen starken

Bruchtheil der Bevölkerung ausmacht. Auch das Herabstürzen von Häusern ist gerade in Bezirken mit grossen Städten, in denen zu dieser Todesart leichtere Gelegenheit ist, häufiger; und bekanntlich sind auch monumentale Bauwerke von beträchtlicher Höhe bei Selbstmördern zur Ausführung ihres Vorhabens beliebt, so in Italien der mailänder Dom, der Campanile des Domes in Florenz u. s. w.

§. 3. *Verschiedenheiten der Selbstmordarten, welche durch die Individualität herbeigeführt werden.*

Unter den individuellen Momenten, welche für die Wahl der Todesart bestimmend sind, kommt vor allen das Geschlecht in Betracht. Die Verschiedenheit der Lebensverhältnisse und der Gefühlsentwicklung weisen die weiblichen Selbstmörder auf andere Mittel hin als die männlichen, und zwar nimmt bei ihnen hauptsächlich das Ertränken und Vergiften einen grössern Platz ein; und auch hier zeigt sich wieder, entsprechend der allgemeinen Bewegung der Selbstmorde, eine erstaunliche Regelmässigkeit und Beständigkeit in den Verhältnissen in allen Ländern, sodass aus der Fülle des Materials nur einiges herausgegriffen zu werden braucht. Wir geben hier zunächst in nebenstehender Tabelle XLIV. für Preussen die neuesten für die letzten fünf Jahre vorliegenden absoluten Data nebst den relativen, dann nur relative für England und Italien.

In dieser Tabelle sind, wie auch in der folgenden, die weniger zahlreichen und charakteristischen Selbstmordarten, als für diese Vergleiche unwesentlich, fortgelassen. Aus den relativen Zahlen ersieht man einerseits die Regelmässigkeit in der Auswahl der Selbstmordarten für jedes Geschlecht und das Ueberwiegen einzelner Selbstmordarten nach dem Geschlecht. Wir sehen, wie von den männlichen Selbstmördern stets circa zwei Drittel durch Erhängen endigen, von den weiblichen stets über ein Drittel durch Ertränken und

Tabelle XLIV. Selbstmorde nach Art und Geschlecht.
Absolute und relative Zahlen für Preussen.

Tödtung	1874		1875		1876		1877		1878	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
	Personen		Personen		Personen		Personen		Personen	
überhaupt	2227	548	2683	595	3189	728	3559	771	3827	862
davon durch:										
Erhängen	1613	259	1746	260	2047	292	2218	335	2491	392
Ertränken	312	188	326	238	443	317	521	325	522	339
Erschossen	383	6	339	6	442	4	463	8	521	4
Vergiftung	47	39	70	47	75	53	98	61	90	74
Schnitt in den Hals	69	15	76	13	70	22	64	32	93	20
Ueberfahrenlassen durch die Eisenbahn	49	18	51	13	44	10	69	6	61	6
durch										
Erhängen	638	473	651	437	642	401	641	435	651	455
Ertränken	123	343	119	400	139	435	146	422	136	393
Erschossen	152	11	126	10	139	5	130	10	136	5
Vergiftung	19	71	26	79	24	73	28	79	24	66
Schnitt in den Hals	27	27	28	22	22	30	18	16	24	23
Ueberfahrenlassen durch die Eisenbahn	19	38	19	22	14	14	19	8	16	7
Durch diese Todesarten zusammen	978	958	969	970	990	958	982	970	987	969

Mithin endeten von je 1000 Selbstmördern:

Erhängen	638
Ertränken	123
Erschossen	152
Vergiftung	19
Schnitt in den Hals	27
Ueberfahrenlassen durch die Eisenbahn	19

ungefähr ebenso viel durch Erhängen, dass durch Gift nur zwischen 1 und 2 Proc. der männlichen, aber zwischen 7 und 8 Proc. der weiblichen Selbstmörder sterben; das Erschiessen wiegt selbstverständlich bei den Männern vor, das Halsabschneiden ist bei beiden Geschlechtern gleich wenig angewendet, für das Ueberfahrenlassen durch die Bahn scheint sich noch kein festes Verhältniss herausgebildet zu haben.

Um auf die Verschiedenheiten dieser Verhältnisse nach Nationalität beziehentlich Klima aufmerksam zu machen, wird die folgende Tabelle XLV. genügen, welche für zwei sehr differente Länder und vier charakteristische Selbstmordarten relative Ziffern gibt:

Tabelle XLV.

Einige Selbstmordarten nach dem Geschlecht.
Relative Zahlen für England und Italien.

Jahre	Erhängen	Ertränken	Erschiessen	Vergiften	Relative Zahlen			
					Erhängen	Ertränken	Erschiessen	Vergiften
<i>Männer</i>					<i>Frauen</i>			

Von 1000 Selbstmorden geschahen durch obengenannte Mittel:

I. England.

1865	473	136	54	68	293	328	9	159
1866	455	124	64	88	323	246	3	193
1867	399	139	59	86	295	266	—	147
1868	405	151	89	65	294	312	3	166
1869	426	136	61	68	269	323	—	152
1870	395	157	64	74	317	292	2	165
1871	406	157	57	67	255	367	—	146
1872	426	170	52	66	239	356	—	157
1873	399	170	59	74	272	355	—	162
1874	392	149	76	77	322	260	5	144

II. Italien.

1868	174	268	308	35	200	509	18	61
1869	139	222	406	43	193	427	40	73
1870	203	271	271	42	174	529	32	46
1871	156	265	310	39	145	546	53	66
1872	179	278	283	55	194	559	16	81
1873	181	279	278	61	203	540	11	59
1874	180	231	307	54	158	550	24	79
1875	174	232	300	53	171	451	46	103
1876	129	210	330	58	112	429	59	123
1877	170	217	285	53	210	513	45	62

Sehr auffallend sind hierbei die Unterschiede im Vorkommen der vier einzelnen Arten der Selbstmorde zwischen den italienischen und englischen Männern, und ganz merkwürdig ist auch die starke Neigung der englischen Frauen zum Gift, gegenüber der, ebenso wie in Preussen, viel schwächeren bei den italienischen; letztere hingegen zeichnen sich durch verhältnissmässig häufigen Gebrauch der Schusswaffen aus.

Um den combinirten Einfluss von Geschlecht und Rasse zu beurtheilen, werden wir uns, wie bei andern Gelegenheiten schon öfter, der österreichischen Statistik bedienen können, indem wir mit den bekannten vier Gruppen operiren; leider haben wir das Material nur für ein Jahr. Auf 1000 der Gruppe und jedes Geschlechts ergibt sich Folgendes; es bedienen sich von 1000 männlichen beziehentlich weiblichen Selbstmördern in Oesterreich diessseits der Leitha folgender Mittel (die in jeder Columne zu 1000 fehlenden treffen auf „andere Mittel“).

Kronländer:	Deutsche		Czechische		Slawisch-Italienische		Polnisch-Ruthenische	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Erhängen	436,1	232,9	613,0	505,5	322,6	50,0	405,7	234,3
Ertränken	236,4	376,7	78,6	247,4	322,6	350,0	414,2	606,9
Erschossen	152,4	34,2	209,2	38,4	177,4	—	103,0	48,2
Vergiften	113,9	274,0	43,2	170,3	64,5	50,0	64,3	103,4

Wir finden also das Erhängen am häufigsten in der czechischen Gruppe (Böhmen, Mähren und Schlesien) das Ertränken in der polnischen (Galizien, Bukowina), und demnächst in der slawisch-italienischen (Krain, Istrien u. s. w.), das Erschiessen auch in der czechischen, das Vergiften in der deutschen (Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Salzburg, Kärnten, Tirol); und zwar äussern sich die Verschiedenheiten der Rasse bei beiden Geschlechtern.

Eigenthümlich ist, dass in manchen Ländern bisweilen das weibliche Geschlecht eine besondere Neigung für den Gebrauch der blanken Waffen äussert, so in Preussen, wo 1869—72, bei allerdings kleinen absoluten Zahlen, im Erstechen (3,5 pro Mille männliche : 4,6 pro Mille weiblichen), Halsabschneiden (31,7 männliche : 35,1 weiblichen), Adernöffnen (4,5 männliche : 5,1 weiblichen), Bauchaufschneiden (0,4 männliche : 0,8 weiblichen) die Frauenzimmer den Männern gegenüber grössere Verhältnissziffern aufwiesen, und ähnlich in Sachsen.

Der zweite individuelle Einfluss auf die Wahl der Selbstmordmittel liegt im Alter. Leider geben über diese Combination die meisten Statistiken keinen Aufschluss, wir dürfen aber wol annehmen, dass in dieser Beziehung allgemein dieselben Verhältnisse gelten, wie sie uns in der dänischen und englischen Statistik vorliegen und von Guerry aus der französischen vorgeführt werden. Für Dänemark hat zuerst David die Selbstmorde nach Art und Alter dargestellt, aber für 28 Proc. der von ihm behandelten Fälle war die Combination dieser Umstände unbekannt, und somit scheinen seine Berechnungen, deren sich auch Wagner bedient hat, zu wenig beglaubigt. Wir wollen aber doch, da wir dergleichen überhaupt wenig haben, ihre Ergebnisse hier mittheilen; sie sind diese: Die männlichen Selbstmörder unter 15 Jahren ziehen den Strick vor (86 Proc.), die weiblichen das Wasser (71 Proc.). Diese Tendenz verringert sich allmählich und es tritt bei den Männern das Ertränken häufiger auf, welches zwischen 40 und 50 Jahren am stärksten wird; danach wird bei ihnen im höhern Alter das Erhängen wieder die bevorzugte Todesart; bei den Frauen hält die Neigung zum Ertränken bis zum 30. Jahre vor, alsdann kommt immer mehr der Strick in Gebrauch. Das Erschiessen kommt — in Dänemark — bei den Männern von 20—30 Jahren am häufigsten vor; Vergiften bei beiden Geschlechtern mehr im jugendlichen Alter, hingegen die Anwendung von schneidenden Instrumenten mehr im höhern.

Ganz ähnliche Ergebnisse, und dies verleiht denen von David höhern Werth, fand Guerry für Frankreich; auch hier bei den jüngsten Selbstmördern mehr das Erhängen, dann später das auch in der Literatur eine so bedeutende Rolle spielende *se brûler la cervelle*, und im höhern Alter wieder das Erhängen.

Neuere und vollständigere Data liegen für England vor, wo für 1858—72 sich Folgendes ergibt:

In England und Wales endeten von je 1000 Selbstmördern männlichen beziehentlich weiblichen Geschlechts durch unten bezeichnete Mittel:

Mittel	Unter 15 Jahr.	15—20	20—25	25—35	35—45	45—55	55—65	65—75	über 75 Jahr.
<i>A. Männliche Selbstmörder.</i>									
Ueberhaupt (absolute Zahl)	76	402	796	2063	2911	3484	3373	1756	529
Erschossen . .	—	102	152	97	64	51	41	35	26
Stechende und schneid. Instr.	—	70	123	234	251	208	193	109	238
Gift	26	80	128	98	85	78	51	38	15
Ertränken . .	145	159	187	176	129	128	118	127	104
Erhängen . . .	737	505	321	291	387	462	534	528	452
Andere Mittel	92	84	89	103	83	73	63	72	14
<i>B. Weibliche Selbstmörder.</i>									
Ueberhaupt (absolute Zahl)	52	457	471	883	992	1182	862	501	166
Erschossen . .	—	4,3	4,2	2,3	2,0	1,7	2,3	—	—
Stechende und schneid. Instr.	77	26	104	181	173	180	183	175	205
Gift	134	238	252	201	195	146	90	74	36
Ertränken . .	635	551	412	309	234	223	252	225	235
Erhängen . . .	96	114	153	204	292	375	408	417	373
Andere Mittel	57	66	74	103	103	74	64	108	151

Hieraus sehen wir ebenfalls, wie unter den jüngsten männlichen Selbstmördern das Erhängen, den jüngsten weiblichen das Ertränken noch mehr wie unter den beiden Geschlechtern überhaupt üblich ist. Unter den männlichen nimmt hier von der ersten Jugend bis zum

Alter von 25—35 Jahren die Neigung zum Erhängen ab und die zum Ertränken, Erschiessen, Vergiften zu, dann aber gewinnt die erstere Todesart wieder an Raum; bei den englischen Frauenzimmern steht die Neigung zum Ertränken im umgekehrten Verhältniss zum Fortschreiten des Alters, das Erhängen wird nach dem 35. Jahre häufiger. Der Gebrauch der Feuerwaffen ist auch hier bei den jungen Männern, von 20—25 Jahren, am häufigsten, das Vergiften bei beiden Geschlechtern in der Jugend; der Gebrauch von Hieb- und Stichwaffen beziehentlich stechenden und schneidenden Instrumenten ist bei den Frauenzimmern gerade im Alter von 15—20 Jahren besonders niedrig; die besonders lebhaft entwickelte Ausbildung des Schamgefühls und der Eitelkeit in diesem Alter mag von Verstümmelungen des Körpers wirksam abschrecken. —

Ob ein Einfluss des Civilstandes auch auf die Wahl der Mittel vorhanden sei, hat man wol niemals untersucht, und es sind keine Materialien dafür da; über den Einfluss des Berufs nur wenige. Auch diese schliesslich für unsere Untersuchung zu benutzen, scheint erwünscht.

Esquirol hat, ohne hinreichendes Ziffernmateriale zu haben, behauptet, dass in der Regel diejenigen Instrumente zum Selbstmord gewählt würden, welche dem Betreffenden vermöge seines Berufs am nächsten lägen; so also, dass sich Soldaten und Jäger erschiessen, Barbieri mit dem Rasirmesser den Hals abschneiden, Schuster sich mit ihrem Kneif umbringen, Kupferstecher sich den Grabstichel in den Leib rennen, Wäscherinnen durch Berliner Blau oder Kohlendunst von der Mitwelt scheiden. Diese sehr einfache Regel ist bei Esquirol aber eine rein theoretische Behauptung, die der ziffernmässigen Bestätigung bedürfen würde. Uns steht leider hierfür nur sehr unvollkommenes und schon älteres Material zu Gebote; nämlich dänisches, welches schon David und Wagner benutzt haben, und französisches, aus dem wir die folgende Tabelle XLVI. construirt haben:

Tabelle XLVI.
Arten des Selbstmords nach Berufsklassen.

Frankreich 1836—52	Berufsklassen	Absolute Zahl der Fälle	Von 1000 Selbstmorden kamen auf							
			Ertränken	Erhängen	Erschossen	Schnitt- und Stiche	Vergiften	Herabstürzen	Kohlendunst	Andere Mittel
	Ackerbauer	15020	363	423	122	34	16	17	19	6
	Hirten, Waldarbeiter	362	317	474	155	22	13	3	11	5
	Holzindustrie	1754	316	348	141	39	17	31	103	5
	Lederindustrie	370	205	463	143	52	32	30	124	8
	Metallindustrie	1441	263	269	177	67	36	48	185	5
	Textilindustrie	1851	350	410	73	38	21	40	64	4
	Stein- u. s. w. Industrie	1034	307	376	149	40	10	38	73	7
	Verkehrsgewerbe	1118	332	388	109	37	20	42	65	7
	Dienende	2510	372	300	79	33	37	49	127	3
	Bäcker u. s. w.	383	313	256	210	47	29	31	110	5
	Metzger, Wursthändler u. s. w.	276	289	391	105	102	18	22	72	—
	Müller	290	328	404	193	17	31	10	17	—
	Schneider, Hutmacher	1491	318	203	72	83	23	91	256	4
	Schuster	830	298	324	132	64	23	59	95	5
	Wäscher und -innen	282	291	177	32	14	18	43	425	—
	Kaufleute	2664	265	273	205	43	47	51	112	4
	Gastwirthe u. s. w.	887	317	326	157	54	30	46	70	—
	Künstler	221	186	167	244	90	41	95	177	—
	Schreiber u. s. w.	248	222	182	222	52	16	68	234	4
	Studenten	120	100	100	392	117	50	91	150	—
	Beamte	1061	233	125	441	68	21	37	68	7
	Militärs	2729	199	164	516	43	5	53	19	1
	Lehrer	167	335	222	179	54	48	66	84	12
	Aerzte, Notare	478	217	147	305	136	92	52	38	13
	Rentner u. s. w.	3331	323	286	207	54	21	58	46	5
	Beruflose	2943	485	293	79	30	19	54	36	4
	Verdächtige Klassen	480	427	377	36	12	8	77	63	—

Man sieht aus dieser Zusammenstellung zunächst die grosse Häufigkeit des Erhängens bei den Landleuten, wovon wir auch schon früher sprachen, und die auch von Wagner (1856—60) und David (1845—56) bei der dänischen ackerbaureibenden Bevölkerung constatirt worden ist. Ertränkungen findet man am meisten bei den Personen ohne Beruf, weil in diese Rubrik die meisten weiblichen Selbstmörder einzutragen sind. Erschossen ist, wie zu erwarten und gleichfalls schon besprochen,

beim Militär am häufigsten. Zum Gebrauch schneidender Werkzeuge scheinen die Metzger, dann Aerzte und Studenten am geneigtesten zu sein; die letztern Klassen, sowie Professoren u. dgl., auch zum Gift. Esquirol's Behauptung, dass die Wäscherinnen das Kohlengas mit Vorliebe anwenden, findet sich bestätigt. Noch mehr kann man aber eine Unterscheidung der Gesellschaftsklassen in der Anwendung der Selbstmordmittel aus unserer Tabelle herauslesen, indem man bemerken wird, dass die sogenannten höhern Berufsklassen, wie Künstler, Beamte, Studirende den unschönen Tod des Erhängens weniger häufig suchen, sondern lieber zu Waffen, Messer oder Gift greifen. Auch die dänische Statistik bestätigt diese Beobachtung.

Es ist aber hierbei zu beachten, dass der Einfluss des Berufs oder der socialen Stellung auf die Wahl der Mittel doch zu allermeist hinter demjenigen verschwinden muss, den Geschlecht, Alter, Leben in Stadt und Land ausüben; Factoren, deren Wirksamkeit wir schon besprochen haben, und dass die Berufsklassen sich zu sehr verschiedenen Theilen aus männlichen und weiblichen Angehörigen zusammensetzen; so erklärt sich z. B. der grosse Antheil, welchen die Kategorie der „Dienenden“ und der „Textilindustrie“ am Ertränken haben, aus der starken Vertretung des weiblichen Geschlechts in denselben, der häufigere Gebrauch des Gifts in einigen Industrien aber daraus, dass sie eben nur in Städten vertreten sind, denn wir lernten das Gift als eine vorwiegend städtische Todesart kennen u. s. w.

Die vorhin angestellte Betrachtung über die Art der Mittel, deren sich die höhern Klassen beim Selbstmord zu bedienen pflegen, könnte uns auf einen weitem Vergleich zwischen den Arten und den Motiven führen, für den wir jedoch genügende Zahlenunterlagen nicht haben. Wenn man nämlich z. B. wahrnimmt, wie Jünglinge den edlern Tod mit der Schiesswaffe oder dem Dolch dem Erhängen oder Ersäufen vorziehen, und weiss, dass bei den jugendlichen Selbstmördern die Liebe einen breiten

Raum unter den Motiven einnimmt, so kann man leicht mit Ad. Wagner auf den Gedanken kommen, dass edlere Motive auch edlere Selbstmordarten bedingen.

Eine nicht uninteressante Tabelle über die Beziehungen zwischen Ursachen und Todesarten der Selbstmorde in Sachsen für die Jahre 1847—63 findet sich in Nr. 9 und 10 des Jahrganges 1864 der „Zeitschrift des Statistischen Bureaus des königlich sächsischen Ministeriums des Innern“, aus der wir die bemerkenswerthesten Rubriken hier wiedergeben:

Ursachen der Selbstentleibung	Unter je 1000 Fällen nebenstehender Rubriken kamen folgende Selbstmord- arten vor:				
	Er- hängen	Er- tränken	Er- schies- sen	Ver- giften	Kehl- ab- schnei- den
<i>Männer.</i>					
Körperliche Leiden	671	192	70	2	49
Häuslicher Kummer	685	177	77	15	38
Zerrüttetes Vermögen	634	158	170	.	15
Subsistenzmangel	706	207	45	5	14
Unordentl. Leben, Trunksucht	716	156	91	8	13
Spielsucht, Lotterie	467	400	133	.	.
Scham, Furcht vor Strafe . . .	690	148	122	3	13
Unglückliche Liebe, Eifersucht	394	115	442	19	1
Melancholie	690	160	78	4	36
Wahnsinn, Geistesstörung . . .	624	191	74	9	44
Religiöse Schwärmerei	1000	.	.	.	.
Alteration	614	181	152	.	17
Lebensüberdruß	787	118	54	7	18
Unbekannte Ursachen	597	225	140	7	5
<i>Frauen.</i>					
Körperliche Leiden	566	388	.	7	22
Häuslicher Kummer	322	661	.	17	.
Zerrüttetes Vermögen	1000	.	.	.	.
Subsistenzmangel	413	571	.	.	16
Unordentl. Leben, Trunksucht	463	512	.	.	.
Spielsucht, Lotterie . . . . .	.	.	.	.	.
Scham, Furcht vor Strafe . . .	418	517	4	26	9
Unglückliche Liebe, Eifersucht	275	650	.	50	.
Melancholie	578	362	.	9	23
Wahnsinn, Geistesstörung . . .	421	470	.	7	26
Religiöse Schwärmerei	500	500	.	.	.
Alteration	306	661	.	16	.
Lebensüberdruß	447	471	.	.	23
Unbekannte Ursachen	265	682	.	13	13

Die uninteressanteren und schwachbesetzten Rubriken sind hier ausgelassen; Erschiessen bei Frauen kam nicht vor, ausser aus dem Motive der „Schaam, Furcht vor Strafe“ mit 4 pro Mille. Das Ergebniss der Tabelle ist mit den Worten des Verfassers (Dr. Weinlig) dieses: Die häufigsten Todesarten, Erhängen und Ertränken, kommen natürlich bei jeder Ursache und meist vorwiegend vor. Dagegen kommt das Erschiessen ganz vorwiegend bei den Selbstmorden aus Eifersucht oder unglücklicher Liebe, dann wegen Spiels, zerrütteter Vermögensumstände, Alteration und Furcht vor Strafe (Militärs) vor; viel seltener bei Geistesstörung und Melancholie; Vergiften bei Männern wegen unglücklicher Liebe und häuslichen Kummers, bei Frauen, welche diese Todesart überhaupt öfter wählen, auch wegen Scham oder Furcht vor Strafe; Kehlabschneiden kommt ausser bei Geistesstörung und Melancholie besonders vor bei körperlichen Leiden, häuslichem Kummer und Lebensüberdruß u. s. w.

Sehr wahrscheinlich ist es, dass auch der Grad der persönlichen Eitelkeit bei der Wahl der Mittel — und der Oertlichkeit — mit bestimmend ist. Wer die Aufmerksamkeit oder das Mitgefühl anderer auf sich ziehen will, wird einen mit Eclat verbundenen Tod vorziehen, der mehr auf das Innere gerichtete und gegen die Aussenwelt abgestumpfte Sinn wird einen stillen Tod wählen. Auch kommt ferner der geistige Gesundheitszustand in Betracht, indem bei den Geisteskranken die Todesart mit ihren krankhaften Ideen im Zusammenhang steht; auch findet bei ihnen das Herabstürzen aus der Höhe, das häufig die Folge eines ganz plötzlich entstandenen und ausgeführten Selbstmordgedankens ist, vielfach statt. Eine Krankheit, welche die Selbstmörder fast immer zum Wassertode treibt, ist das Pellagra, über das wir schon wiederholt sprachen. Endlich ist daran zu erinnern, dass bei manchen Motiven die regelmässig vorhandene Unerreichbarkeit gewisser Mittel in Betracht kommt,

so z. B. bei den Selbstmördern aus Hunger der Mangel an Geld zur Beschaffung von Feuerwaffen.

§. 4. *Ort der That.*

Die Wahl des Ortes hat für den Selbstmörder dieselbe Bedeutung wie diejenige des Mittels, und die Gründe, welche ihn für das Wasser oder den Strick oder das Gift bestimmen, üben auch ihren Einfluss, um ihn die That zu Hause oder im Freien, am öffentlichen oder geheimen Orte begothen zu lassen; und man könnte, da Ort und Mittel sich mehrfach bedingen, sogar sagen, dass die Regelmässigkeit in der Wahl des Orts nur eine andere Seite in der Wahl der Mittel ist. Aber wenn dies auch für das Ertränken, das im Freien geschehen muss, und das Ersticken durch Kohlendunst, welches fast stets in der eigenen Wohnung wird vorgenommen werden, zutrifft, so ist das doch nicht so oder in dem Grade für die andern Todesarten der Fall, die, wie Erschiessen, Erhängen, in den verschiedensten Localitäten geschehen können; und darum ist es so wunderbar, dass auch hier so bedeutende Regelmässigkeiten zu entdecken sind. Die Ziffern zur Begründung dieser Ansicht sind freilich nur aus einem Lande, nämlich Preussen, zu beschaffen und hier insofern auch sehr unvollkommen, als stets für eine grosse Zahl von Fällen der Ort nicht statistisch verzeichnet ist. Indessen sind die Zusammenstellungen interessant genug, um sie für eine Reihe von Jahren hier mitzutheilen. (Vgl. umstehende Tabelle XLVII.)

Wir haben durchaus nicht nöthig, aus den Zahlen dieser Tabelle die relativen Ziffern zu berechnen, um die wirklich wunderbaren Gleichförmigkeiten aufzuweisen, die in der Vertheilung auf den Ort stattfinden; sie gehen — unter Berücksichtigung der allmählichen Vermehrung der Fälle überhaupt — aus den absoluten Zahlen unmittelbar hervor. Um aber die zwischen den beiden Geschlechtern bezüglich der Hauptkategorien der Oert-

Tabelle XLVII. Selbstmorde nach dem Orte der That.

Ort des Selbstmords	Zahl der Fälle in Preussen im Jahre					
	1873	1874	1875	1876	1877	1878
A. Im Freien.						
<i>a) Zu Lande.</i>						
1. Auf Feld und Flur	91	107	101	116	134	126
2. Im Walde	198	241	267	314	346	378
3. In öffentlichen Gärten, Anlagen, be- ziehentlich Vergnügungsorten	26	35	40	45	64	50
4. In Privatgärten und Anlagen	37	47	53	50	68	60
5. Auf Strassen, Wegen, Plätzen	83	106	110	124	140	149
6. In Höfen oder unbedeckten Räumen von Gebäuden	28	38	26	36	47	41
7. In Betriebsanlagen des Bergbaues od. Hüttenwesens (Gruben, Schächten)	1	22	5	3	4	3
8. In militärischen Anlagen (Schiess- plätzen, Exercirplätzen)	7	25	9	17	15	25
9. Auf Kirchhöfen	19	12	23	19	29	42
10. Sonst zu Lande	—	—	6	5	—	1
Zusammen	490	633	640	729	848	875
<i>b) Zu Wasser.</i>						
1. Im Meere	13	9	2	5	9	3
2. In Seen und Teichen	168	60	83	107	132	140
3. In Strömen, Flüssen, Bächen	254	250	270	371	450	472
4. In Kanälen, Mühlgräben u. s. w.	70	81	52	112	139	110
5. In Wasserlöchern	58	35	42	50	38	86
6. In Brunnen	33	18	24	28	37	43
7. Sonst im Wasser	77	47	84	87	31	7
Zusammen	613	500	557	760	846	861
B. In umschlossenen Räumen.						
<i>a) In Privatgebäuden.</i>						
1. In bewohnten Räumen	761	807	874	1062	1147	1351
2. In nicht bewohnten Räumen	297	440	501	668	644	745
Zusammen	1058	1247	1375	1730	1791	2096
<i>b) In öffentlichen Gebäuden beziehentlich Anstalten.</i>						
1. In Anstalten für Erquickung und Be- herbergung	26	32	43	41	52	51
2. In Anstalten des öffentlichen Verkehrs (Stationsgebäuden, Posthäusern)	4	8	6	6	7	8
3. In Anstalten für Heilung und Pflege	16	22	21	26	44	34
4. In Anst. f. Erziehung und Unterricht	2	2	—	1	1	5
5. „ „ „ religiöse Zwecke (Kirchen, Kapellen, Klöstern)	1	2	2	—	2	3
6. „ „ „ Armenpf. u. Wohlthätigk.	20	19	16	16	10	10
7. „ „ „ Corrections- und Strafzw.	45	64	68	67	85	96
8. „ „ „ die Armee od. Kriegsflotte	32	27	36	45	64	39
9. „ „ „ anderer Art	2	2	1	2	—	1
Zusammen	148	178	193	204	265	247
C. Auf Fahrzeugen.						
1. Auf Eisenbahzügen während d. Fahrt	1	5	2	—	3	4
2. Sonst auf Wagen während der Fahrt	2	1	1	1	4	2
3. In stillstehenden Wagen	—	—	1	1	1	1
4. Auf Schiffen	1	3	3	2	2	6
Zusammen	4	9	7	4	10	13
D. Ohne Ortsangabe.	513	508	506	490	570	597
Ueberhaupt	2826	3075	3278	3917	4330	4689

lichkeiten bestehenden Unterschiede zu veranschaulichen, fügen wir hier noch die Berechnungen für die Jahre 1860—72 auch in relativen Zahlen an:

Ort der That	Selbstmorde in Preussen 1869—72					
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
Im Freien zu Lande	1823	100	1523	192,9	42,2	162,7
In Gewässern	1355	976	2331	143,4	411,5	197,9
In Privatgebäuden	3471	834	4305	367,3	351,6	364,2
In öffentlichen Gebäuden beziehentlich Anstalten	626	67	693	66,2	28,2	58,6
Auf Fahrzeugen	21	1	22	2,2	0,4	1,8
Ohne Ortsangabe	2154	394	2548	228,0	166,1	215,5
Summe	9450	2372	11822	1000,0	1000,0	1000,0

Das weibliche Geschlecht hat gewiss im ganzen mehr Neigung, den Selbstmord im Hause oder überhaupt nicht an öffentlichen Orten zu verführen, und dies tritt deutlich in der geringen Zahl der weiblichen Selbstmorde „im Freien zu Lande“ hervor, die grosse Neigung zum Ertränken aber macht doch die Zahl der im Freien begangenen Selbstmorde von Frauenzimmern zu einer hohen.

Weitere Ziffern über diese Verhältnisse beizubringen, vermögen wir nicht, indessen ist nicht zu zweifeln, dass dieselben Regelmässigkeiten und ähnliche Proportionen auch in andern Ländern wiederkehren werden.

Hiermit haben wir denn die Betrachtung aller derjenigen einzelnen Punkte beendet, welche die Statistik ziffernmässig zu beleuchten ermöglicht; und es bleibt uns nunmehr zum Schluss nur noch wenig Zusammenfassendes zu sagen übrig.

SCHLUSSBETRACHTUNG.

Natur und Therapie des Selbstmords.

Aus unsern vergleichenden statistischen Studien scheint sich zu ergeben, dass die Ergründung der Natur des Selbstmords zu den sichersten und werthvollsten Errungenschaften der experimentalen Psychologie gehöre. Indem auf diese sociale Erscheinung die eminent positive Methode der statistischen Reihen, Proportionen und Durchschnitte angewendet wurde, liess sich ihr sozusagen organischer Charakter erkennen, ihr innerer Mechanismus bestimmen und ihre geschichtliche Entwicklung ersehen. Durch solche Forschungen hat die Sociologie ihre Fähigkeit bewiesen, die moralischen Handlungen mit demselben Maasse zu messen, das auf die morphologischen und organischen Erscheinungen Anwendung findet; klarer und unzweideutiger konnte sie ihre Stellung und Aufgabe in der Wissenschaft nicht begründen.

Alle individuellen Veränderungen sind nur Zufälligkeiten oder, philosophisch gesprochen, Modalitäten der Erscheinung; der Selbstmord ist nicht eine von der Willkür des Individuums abhängige Handlung, sondern eine sociale Thatsache, nicht minder und nicht unähnlich wie Geburten und natürliche Todesfälle, Verbrechen und Geisteskrankheiten. Das Vorhandensein von allgemeinen Gesetzen und beständiger (so weit sich sehen lässt, falls sich nicht die äussern Bedingungen ändern) nothwendiger Wirkung, verengt den Umfang des der eigentlich individuellen Bethätigung überlassenen Raumes auf einen kleinen Kreis und beweist, dass die psychische Thätigkeit denselben Einflüssen unterliegt, dieselben langsamen Umgestaltungen in Zeit und Raum durchzumachen hat wie alle andern Bethätigungen des lebenden Einzel-

organismus und der Gattung; ja die Regelmässigkeit dieser andern Bethätigungen ist sogar eine geringere, ihre Abhängigkeit von bestimmten Ursachen liegt weniger klar, als dies gerade bei einer moralischen Erscheinung, wie eben dem Selbstmorde, der Fall ist. Und wenn wir über diesen nun jetzt die Summen unserer langen Reihe von Betrachtungen ziehen, so dürfen wir sagen:

Der Selbstmord ist ein Ergebniss des Kampfes ums Dasein und der Auslese, die sich im Menschengeschlecht kraft des Gesetzes der Culturentwicklung vollziehen.

Diese Formulirung werden wir noch näher zu begründen und zu erläutern haben.

Der Erste, welcher die Wichtigkeit, die der Kampf ums Dasein für das Wohlergehen und die moralische Entwicklung des Menschengeschlechts habe, betonte, war Robert Malthus, der in seinem berühmten Werke über die Grundbedingungen der Volksvermehrung den Gedanken ausführte, dass die wesentlichste Ursache, durch welche das Fortschreiten des Menschengeschlechts zu glücklichen Zuständen bisher verhindert worden sei, ihre beständige Neigung sei, sich stärker als ihre Nahrungsmittel zu vermehren. Durch die Weiterbildung dieses malthusianischen Princips schuf Darwin seine Evolutionstheorie, indem er es aus dem Gebiete der Demographie in dasjenige der Biologie übertrug und damit seine Grundlagen und seinen Geltungsbereich in solcher Weise sicherte, dass es jetzt in erneuerter und erweiterter Gestalt auf das Gebiet seiner Entstehung, die Socialwissenschaft, zurückverpflanzt werden kann.

Das Princip des Malthus begegnet, wie bekannt, jetzt vielen Einwänden und seine Formulirung des Gesetzes der Bevölkerungsvermehrung mag in der That verbesserungsbedürftig sein; andererseits aber ist gewiss der Gedanke, wie man ihn jetzt bezüglich der Hindernisse

SCHLUSSBETRACHTUNG.

Natur und Therapie des Selbstmords.

Aus unsern vergleichenden statistischen Studien scheint sich zu ergeben, dass die Ergründung der Natur des Selbstmords zu den sichersten und werthvollsten Errungenschaften der experimentalen Psychologie gehöre. Indem auf diese sociale Erscheinung die eminent positive Methode der statistischen Reihen, Proportionen und Durchschnitte angewendet wurde, liess sich ihr sozusagen organischer Charakter erkennen, ihr innerer Mechanismus bestimmen und ihre geschichtliche Entwicklung ersehen. Durch solche Forschungen hat die Sociologie ihre Fähigkeit bewiesen, die moralischen Handlungen mit demselben Maasse zu messen, das auf die morphologischen und organischen Erscheinungen Anwendung findet; klarer und unzweideutiger konnte sie ihre Stellung und Aufgabe in der Wissenschaft nicht begründen.

Alle individuellen Veränderungen sind nur Zufälligkeiten oder, philosophisch gesprochen, Modalitäten der Erscheinung; der Selbstmord ist nicht eine von der Willkür des Individuums abhängige Handlung, sondern eine sociale Thatsache, nicht minder und nicht unähnlich wie Geburten und natürliche Todesfälle, Verbrechen und Geisteskrankheiten. Das Vorhandensein von allgemeinen Gesetzen und beständiger (so weit sich sehen lässt, falls sich nicht die äussern Bedingungen ändern) nothwendiger Wirkung, verengt den Umfang des der eigentlich individuellen Bethätigung überlassenen Raumes auf einen kleinen Kreis und beweist, dass die psychische Thätigkeit denselben Einflüssen unterliegt, dieselben langsamen Umgestaltungen in Zeit und Raum durchzumachen hat wie alle andern Bethätigungen des lebenden Einzel-

organismus und der Gattung; ja die Regelmässigkeit dieser andern Bethätigungen ist sogar eine geringere, ihre Abhängigkeit von bestimmten Ursachen liegt weniger klar, als dies gerade bei einer moralischen Erscheinung, wie eben dem Selbstmorde, der Fall ist. Und wenn wir über diesen nun jetzt die Summen unserer langen Reihe von Betrachtungen ziehen, so dürfen wir sagen:

Der Selbstmord ist ein Ergebniss des Kampfes ums Dasein und der Auslese, die sich im Menschengeschlecht kraft des Gesetzes der Culturentwicklung vollziehen.

Diese Formulirung werden wir noch näher zu begründen und zu erläutern haben.

Der Erste, welcher die Wichtigkeit, die der Kampf ums Dasein für das Wohlergehen und die moralische Entwicklung des Menschengeschlechts habe, betonte, war Robert Malthus, der in seinem berühmten Werke über die Grundbedingungen der Volksvermehrung den Gedanken ausführte, dass die wesentlichste Ursache, durch welche das Fortschreiten des Menschengeschlechts zu glücklichen Zuständen bisher verhindert worden sei, ihre beständige Neigung sei, sich stärker als ihre Nahrungsmittel zu vermehren. Durch die Weiterbildung dieses malthusianischen Principis schuf Darwin seine Evolutionstheorie, indem er es aus dem Gebiete der Demographie in dasjenige der Biologie übertrug und damit seine Grundlagen und seinen Geltungsbereich in solcher Weise sicherte, dass es jetzt in erneuerter und erweiterter Gestalt auf das Gebiet seiner Entstehung, die Socialwissenschaft, zurückverpflanzt werden kann.

Das Princip des Malthus begegnet, wie bekannt, jetzt vielen Einwänden und seine Formulirung des Gesetzes der Bevölkerungsvermehrung mag in der That verbesserungsbedürftig sein; andererseits aber ist gewiss der Gedanke, wie man ihn jetzt bezüglich der Hindernisse

der Entwicklung alles thierischen beziehentlich organischen Lebens formulirt, im Grunde derselbe, der dem berühmten englischen Geistlichen vorschwebte. Die Evolutionstheorie der modernen Wissenschaft ist eine reine, allerdings erweiterte Anwendung desselben Grundgedankens, insofern Psychologie und Sociologie darüber einig sind, dass das Studium aller Erscheinungsformen des menschlichen Daseins von demjenigen der Entwicklungsschwierigkeiten desselben, des Kampfes ums Dasein auszugehen habe. Lange Zeit hat man gemeint, dass zwischen der Wissenschaft vom Menschen als geistigem Wesen und den sogenannten Naturwissenschaften ein unüberbrückbarer Abgrund existire, und so blieb jene auf das metaphysische Terrain beschränkt; jetzt aber hat man erkannt, dass auch der Psychologe und der Sociologe Naturforscher sein und die Gründe für die socialen Phänomene in der Entwicklung des Lebens aus niedern negativen Stufen heraus suchen müsse; Männern, wie Herbert Spencer, Carpenter, Laycock, Buckle gebührt das Verdienst, diesen Weg gewiesen zu haben. Manche noch ungelöste Fragen, manche, welche seit undenklicher Zeit nur als solche des Gefühlslebens behandelt und dialektisch gelöst wurden, werden durch Betrachtung ihres Zusammenhanges mit den allgemeinen Lebensgesetzen Aufklärung finden.

Jeder Organismus begegnet von seiner Entstehung an einer Vielheit von feindlichen Einflüssen, gegen die er ankämpfen muss, um sich seine Lebensbedingungen zu erhalten und das zur Befriedigung seiner Bedürfnisse Nöthige zu verschaffen. Der Kampf ist um so härter, je mehr er mit Wesensgleichen geführt wird, weil er dann ein Mitwerben unter Individuen von denselben Zielen und denselben Waffen ist. Von diesem Kampf ums Dasein geht Darwin's Evolutionstheorie aus, welche bereits als ein, wenn auch nicht unbestrittenes, Gemeingut der Wissenschaften angesehen werden darf. Wie alle Organismen ist an diesem Kampfe auch der Mensch betheiligt, und gerade in ihm, den er seit Urzeiten durch-

gekämpft, hat er sogar die eigentliche Ursache der vollkommenern Entwicklung seiner physischen und geistigen Fähigkeiten erkannt. Die Geschichte der Menschheit ist nichts anderes als die Darstellung dieses gigantischen Ringens.

Ein Blick auf die gegenwärtige Gesellschaft lässt in allen Zweigen der Thätigkeit die Concurrenz zwischen den Individuen, Völkern und Rassen wahrnehmen. Die Bedingungen des Kampfes sind wesentlich durch zwei Thatsachen gegeben. Die erste derselben ist die unaufhörliche Vermehrung der Kämpfenden innerhalb der civilisirten Völker, namentlich nachdem der Geist der Association die öffentliche Wohlthätigkeit ausgebildet und die Existenz der Schwachen und Gebrechlichen erleichtert hat, während auf der andern Seite die Fortschritte der Wissenschaft in Bezug auf Zerstörungsmittel die Kriege immer mörderischer für Jünglinge und kräftige Männer gestaltet. Die zweite Thatsache ist das Wachsthum der Concurrenz der Arbeitenden, das mit der Vermehrung ihrer Zahl gleichen Schritt hält, übrigens aber zum Vortheile der Industrie, des Handels, der Wissenschaft ausschlägt, das materielle und geistige Wohlergehen fördert, weil auf einem gegebenen Arbeitsfelde die Vervollkommnungen um so grössere sind, je stärker und ausgedehnter das Mitwerben der Arbeitenden ist. Für die socialen Gemeinschaften ist jener Kampf eine ergiebige Quelle der Entwicklung und des Fortschritts, mag auch jeder der Kämpfenden nur von seinem persönlichen Interesse beseelt sein. Aber freilich nicht alle Beteiligten geniessen seine Wohlthaten, denn in jeder Schlacht gibt es Sieger und Unterliegende. Die Individuen sind ja ungleich nach Gestalt, Geschicklichkeit, physischem und geistigem Vermögen, und diese Ungleichheiten üben entscheidenden Einfluss auf ihre Erfolge. Jeder der Kämpfenden hat, vermöge der Verschiedenheit der Eigenschaften, einen andern Grad der Wahrscheinlichkeit des Gelingens für sich, da ja Zahl und Güte der Waffen, mit denen er auf dem Platze

erscheint, von vornherein seine Situation bestimmen; auch abgesehen davon, dass die Existenzbedingungen von einem Ort zum andern, von einer socialen Gemeinschaft zur andern wechseln. Diese äussern Einflüsse lassen in Verbindung mit der natürlichen Ungleichheit der Individuen eine verwickelte Vielheit der für Sieg oder Niederlage maassgebenden Bedingungen entstehen.

Die verhältnissmässig kleine Zahl der Sieger rekrutirt sich aus den Stärkern und Anpassungsfähigern, und so hat der Kampf ums Leben in der menschlichen Gesellschaft dasselbe Ergebniss wie bei den untergeordneten Wesen, nämlich die Vervollkommnung der Mittel und Waffen zum Kämpfen und damit die fortschreitende Entwicklung der Rasse oder Gattung infolge der Uebertragungs- und Veränderungsfähigkeit der Eigenschaften (natürliche Auslese).

Der civilisirte Mensch hat eine zahlreiche Menge von Bedürfnissen zu befriedigen und zum Kampfe mannichfache und verfeinerte Waffen. Alle interessanten Erscheinungen des socialen Lebens, alle Fortschritte in der Civilisation haben ihren Ursprung in diesem beständigen Kampfe des Menschen mit der Natur, mit den andern Menschen, mit sich selbst; die Geschichte besteht in jener natürlichen Auslese, vermöge deren das Primat der Civilisation von einem Volke auf das andere übergegangen ist, und zwar immer auf dasjenige, welches seine materiellen und geistigen Waffen am meisten oder schnellsten vervollkommnet hat. Besser aber als zwischen Völkern und Rassen lässt sich der Vorgang der Auslese unter den Individuen erkennen; sie ist die umgestaltende Macht, das ausgleichende Princip, wodurch die Ungleichheiten zwischen Mensch und Mensch beseitigt, die Schwachen, Ungeschickten, Erschöpften vom Kampfplatze entfernt werden. Die Natur lässt den Schwachen wenig von dem Rechte, das allen Lebenden zukommen soll, sie bevorzugt die Starken, Klugen, Gewandten, während sie die Kraftlosen, Ungeschickten, mit Mängeln Behafteten als Opfer preisgibt. Diese Ungleich-

heit, dieses Nebeneinander von Siegern und Besiegten — die wissenschaftliche Widerlegung aller auf der völligen Gleichheit der Menschen aufgebauten socialistischen Utopien — bedeuten eine fortdauernde Beseitigung der Individuen von untergeordneten Eigenschaften und der Schwachen aus der menschlichen Gesellschaft.

Der Concurrrenzkampf zwischen den civilisirten Völkern wird nun immer mehr ein geistiger Kampf. In dem beständigen Ringen zwischen den Menschen in der Gesellschaft und den emporsteigenden Klassen vervollkommt sich vor allem das Organ der Intelligenz, das Gehirn; seine Bethätigungen und seine Bedürfnisse mehren sich und gleichzeitig wird eine Menge von geistiger Kraft angehäuft, Waffen und Ziele des Kampfes werden veredelt und verfeinert und sozusagen menschenwürdiger. Die Wilden und die Bevölkerungen, die auf den Anfangsstufen der Civilisation stehen, kämpfen mit mörderischen Waffen und der Sieg wird wie bei den Thieren dem körperlich Kräftigsten zu Theil. Das Recht des Stärkern ist durch viele Jahrhunderte der Angelpunkt der menschlichen Entwicklung gewesen, und auch noch bei der heutigen europäischen Civilisation wird oft genug die höhere Stellung nicht vom Einsichtsvollsten und Edelsten, sondern vom best Bewaffneten errungen; nicht immer der Beste bleibt Sieger, sondern der Klügste und Gewandteste, in Summa der, dessen Gehirnorgan die (nach bestimmten Seiten hin) höchste Entwicklung erreicht hat.

Wir haben schon davon gesprochen, dass die Vervollkommnung des Menschen die ursprünglichen Bedürfnisse seines Organismus ausserordentlich vervielfältigt und complicirt hat. Für das Thier bezweckt der Concurrrenzkampf lediglich die Befriedigung des Nahrungs- und Geschlechtstriebes. Der Antheil, den die Gehirnthätigkeit am Mitwerben nimmt, steht im directen Verhältniss zu der Höhe des Platzes, den die Gattung in der Reihe der Lebewesen einnimmt, die sich nach der Entwicklung ihres Nervensystems von den untersten Rhi-

brauchen muss. In dem Suchen nach Mitteln, um sich im Concurrrenzkampfe den Sieg zu sichern, gewöhnt sich das Gehirn an eine beständige Arbeit, eine Thätigkeit, die mit den Schwierigkeiten des Kampfes und der Erhabenheit des gesteckten Ziels wächst; und so kommt er zum Ziel nur durch mächtige Aufbietung von Intelligenz, Nachdenken, Gewandtheit, physischer Widerstandskraft, Anpassen an die äussern Bedingungen. Und oftmals scheint in diesem Ringen das Ziel erreicht, das Verlangen steht auf dem Punkt befriedigt zu werden, schon fühlt sich der Ringende als Sieger — da plötzlich zeigt sich ein Hinderniss; die Kraft erlahmt im letzten Augenblick, ein gewandterer, stärkerer, klügerer, mit einem grössern Maass von Ruhe und Energie begabter Rivale drängt sich vor, und nun schwindet die Aussicht auf das nahe Gelingen und der Unfähigere muss den Kampf aufgeben.

Was wird nun die Folge der Niederlage sein? In welcher Weise soll der nach dem Gesetz der natürlichen Zuchtwahl Unterliegende sich besiegt geben und seinen Platz dem Geschicktern und Glücklichen räumen? Bei den Thieren und den niedern Völkern ist das Loos des Besiegten die Nahrungsentziehung, Verdrängung aus der Geschlechtsverbindung und so Entbehrung, Unthätigkeit, Unfruchtbarkeit und Tod. Die gänzliche Beseitigung der unfähigen Individuen, welche die vortheilhaftern Eigenschaften fortzupflanzen nicht im Stande sind, ist das Endergebniss; so in der Thierwelt, so auch in den Kämpfen der Völker. Aber bei den höhern Rassen und Individuen sind die Folgen der Niederlage nicht so einfacher Art. Man geht fehl, wenn man die socialen Leiden, wie Armuth, Krankheiten, Prostitution, Irrsinn, Selbstmord für zufällige und vermeidbare hält; wer die wirkliche Natur dieser Verhältnisse tiefer untersucht, wird vielmehr finden, dass sie die Folgen desselben Gesetzes der Evolution sind, dem alle lebenden Wesen unterliegen, und dessen Zweck für die Thiere Erreichung leiblichen

Wohlseins, für den Menschen jene leibliche und geistige Vollkommenheit ist, auf welche die Natur unbewusst hinarbeitet und welche von den Metaphysikern als der uns bestimmte Zustand der Glückseligkeit definirt wird. Jene socialen Uebel repräsentiren das unumgängliche Ergebniss des Kampfes ums Dasein.

Die Waffe, deren sich dabei der auf höherer Entwicklungsstufe stehende Mensch bedient, ist das Gehirn; und hiermit ist es klar, dass die ersten und verderblichsten Folgen einer Niederlage in diesem Organe fühlbar werden. Wie in der Hand des Schwachen und Unerfahrenen eine Waffe zerbrochen wird, so wird das Gehirn entkräftet und beschädigt, wo es mit einem über seine Kraft und Fähigkeit gehenden Kampfe belastet wird; und dies heisst nichts Anderes, als dass in den Verrichtungen des Gehirns krankhafte Abweichungen eintreten, die sich in Irrsinn offenbaren, oder ein Zustand des Unbefriedigtseins auftritt, der mit freiwilliger Vernichtung, mit dem Selbstmorde endet. Bei dem einen wie dem andern Ergebniss erreicht die Natur ihren Zweck: der Schwache, Ungeschickte, Ungestaltete wird den Kampfplatz zu verlassen genöthigt und die übrigen Kämpfer haben davon Gewinn.

Im Verhältniss zu der Zahl aller, die am Kampfe ums Dasein theilnehmen, ist diejenige der Selbstmörder und der Irren relativ klein, aber man darf nicht vergessen, dass der grösste Theil der Besiegten den entsprechenden Tribut nur in anderer Weise zahlt, nämlich durch frühzeitigen Tod, Armuth, Auswanderung, Verbrechen, Prostitution, physische Krankheit. Ob nun die Niederlage bei den Einigen sich in Störung der Gehirnfunktionen, bei den Andern in körperlicher Gebrechlichkeit zeige, das letzte Resultat ist immer dasselbe, denn diese Individuen sind eben unfähig zur Concurrenz mit den Starken und Intelligenten, sie unterliegen, ohne das für ihre Kräfte zu hohe Ziel erreicht zu haben. Und bei dem civilisirten Menschen sind nun eben die Bedürfnisse und Strebungen so zahlreich und complicirt, dass sich

auch die Schwierigkeiten des Kampfes steigern und mit ihnen die Zahl der Niederlagen sich vermehrt. Je vielfältiger die Thätigkeit in Industrie, Handel, Wissenschaft, Kunst wird, je mehr Bedürfnisse das Leben erzeugt, in desto mannichfaltigere Richtungen wird das menschliche Denken gedrängt. Die Verfolgung einer jeden aber ist mit einer Anzahl von Opfern verbunden, für den Kampf um jede gibt es Besiegte, deren Zahl, schon infolge der natürlichen Vermehrung der Bevölkerung, immer wächst. Es erscheint also als die Consequenz eines Naturgesetzes, wenn die Zahl der Irren, der Selbstmörder, der Elenden in allen Ländern wächst, in denen die Bevölkerung zunimmt, während ihre socialen Bedingungen dieselben bleiben, und wenn sie stationär bleibt oder abnimmt, wo Gesetzgebung und Erziehung eingreifen, um diese Bedingungen zu verbessern.

Von welcher Seite wir auch den Selbstmord betrachten mögen, immer finden wir ihn als die Folge der natürlichen Ursache, aus der wir ihn ableiteten. Wer uns auf unserer langen analytischen Wanderung begleitet hat, für den wird die Beziehung zwischen Concurrentzkampf und socialer Entwicklung einerseits, Neigung zum Selbstmord andererseits bewiesen sein. Der Selbstmord wächst bei den einzelnen Völkern mit dem Grade ihrer Civilisation, nicht sowohl weil bei höherer Entwicklung des Gehirnorganismus sich die zu befriedigenden Bedürfnisse vermehren, als weil eine stärkere Betheiligung des Gehirns am Kampfe ums Dasein stattfindet. Der Ursachen, welche diesen letztern bei den civilisirten Völkern verstärken, sind zwei, nämlich erstens ihre leichte und schnelle Vermehrung und zweitens die *schädliche und künstliche Auslese von Menschenmaterial*, welche durch die militärischen Aushebungen bewirkt wird. Während der nützlichsten und thatkräftigsten Zeit des Lebens werden die kräftigsten und intelligentesten Männer der Familie, der Arbeit, der Production

entzogen, und infolge des modernen Militarismus haben gerade geistig und körperlich schwache und mangelhaft ausgestattete Menschen die grösste Wahrscheinlichkeit der Aushebung zu entgehen und früh eine Familie zu gründen. Hierdurch müssen gerade die schwächern und schlechtern Elemente in der Gesellschaft sich vermehren, wie dies vermöge der Erbllichkeit und Anpassung nicht anders sein kann, und man darf sich nicht wundern, wenn mit dem Fortschreiten der physischen und moralischen Schwäche der Generationen die Zahl der im Kampfe ums Dasein Unterliegenden und mit ihr diejenige der Selbstmörder und Irren zunimmt. Wie nöthig wäre, wie selten ist thatsächlich ein freier, unabhängiger Geist in einem gesunden, kräftigen Körper. Und doch liegt in der Vereinigung beider die Rettung vor so vielen heut beklagten Uebeln und Mängeln und socialen Zuständen, gegen welche man vergeblich mit allen Mitteln der Dialektik ankämpft.

Besonders sind es die höher gebildeten Individuen, welche am Lebenskampf den lebhaftesten Antheil nehmen und die zugleich dem Selbstmord und Irrsinn am meisten ausgesetzt sind, weil sie mehr als die andern mit dem Gehirn den Kampf führen und es frühzeitig verbrauchen. Solche Menschen, mehr als andere bedürftig und erstrebend, begegnen auch mehreren und stärkern Hindernissen, zumal, wie gesagt, der Kampf ums Dasein dort besonders hart ist, wo Beschaffenheit, Instinct, Waffen der Individuen ähnlich sind, überhaupt die stärkste organische Verwandtschaft vorhanden ist. Und sehen wir nicht bei den Menschen, wie auch bei den Thieren, den Streit am intensivsten und längsten, wenn dieselben Ziele bei den Mitwerbern vorliegen? Auf diesem Princip ist die Nothwendigkeit der Theilung der individuellen Arbeitssphären in den civilisirten Gemeinschaften gegründet; die Concurrenz z. B. zwischen einem Gelehrten und einem Kaufmann ist unmöglich, weil beide ganz verschiedene Ziele haben.

Alle Verschiedenheiten der Rassen, Nationalitäten, Re-

ligionen würden in Bezug auf den Selbstmord unverstänlich bleiben, wenn man diesen nicht aus dem Gesichtspunkte auffasste, dass er eine Consequenz des beständigen Kampfes zwischen den Völkern und den Individuen sei, während andere allgemeine Einflüsse, wie besonders das Klima, die Jahreszeit, die Jahrestemperatur den Menschen in einen beständigen Kampf mit der Natur verwickeln und so eine andere Seite der menschlichen Entwicklungsthätigkeit zeigen. Auch die Opfer dieser kosmischen Einflüsse rekrutiren sich aus den schwächern Individuen (namentlich den Frauenzimmern), und auch hierbei findet eine Auslese statt. Andererseits hängt die grosse Intensität des Selbstmords unter den Männern, welche ihre geistigen Kräfte stärker aufzehren und einen grössern Antheil an der socialen Bewegung haben, von der Menge und Stärke der Verletzungen, der Abnutzung ab, welche Gehirn und Organismus überhaupt durch sociale Reibungen erleiden. Die von Natur an Geist und Charakter Schwächern, die schlecht Erzogenen und Ungezügelter, welche infolge dessen äussern Eindrücken leicht zugänglich sind, dann die Personen, welche sich den niedern Leidenschaften preisgaben und so dem Laster, dem Elend verfielen, diese sind die zahlreichen Opfer, mit denen die Auslese vor sich geht. Wol erstreben auch sie die Wohlthaten der Civilisation, aber es fehlt ihnen die Kraft, sie zu erreichen.

Dass das männliche Geschlecht mehr Selbstmörder liefert wie das weibliche, das Greisen- und Mannesalter mehr als das Jünglingsalter, dass also die Neigung zum Selbstmord erst dann hervortritt, wenn das Individuum in das praktische Leben hinauskommt und seine Rauheiten und Schwierigkeiten erprobt, das zeugt für die Richtigkeit unsers früher entwickelten Gedankenganges.

Die Selbstmorde mehren sich mit der Verminderung der Subsistenzmittel (Hungersnoth, Krieg, Theuerung) in einfacher Consequenz des Malthus'schen „Princips der Bevölkerung“, und in gewiss eigenthümlicher Weise

wird dies durch den einfachsten und natürlichsten Fall von Selbstmord, den infolge von Entbehrung und Nahrungsmangel erklärt. Um das Gleichgewicht zwischen Consumenten und Vorräthen herzustellen, muss eine grössere Zahl von Personen frühzeitig sterben; es muss, wie Malthus sagt, eine rasche Aufeinanderfolge von Wesen mit kurzer Lebensdauer eintreten, um die rechte Zahl herzustellen; eine Generation muss vorzeitig ins Grab steigen, um Nahrungsspielraum für die folgende zu lassen. Und in dem neuentstehenden Kampfe, der um so härter sein muss, als es sich um das fundamentale unabweislichste Bedürfniss handelt, unterliegen eben die Ungeschickten, Unmässigen, Unvorsichtigen, die Charakterschwachen, die für neue Ideen, Lebens- und Erwerbsformen Unzugänglichen und auch die, welche durch Arbeit und Entbehrungen abgemattet einer ungünstigen Wendung des Geschicks nicht mehr gewachsen sind. Ob nun diese durch vorzeitigen Tod oder durch Umnachtung des Geistes aus der Gesellschaft entfernt werden, hängt von den vielfach verschlungenen Bedingungen des Daseins dieser Opfer des Existenzkampfes ab. Die Formen, unter denen sie der vorzeitige Tod erreicht, sind mannichfaltig; der Eine wird durch einen lange andauernden Zustand der Entbehrung und Entblössung, der Andere durch plötzliche Erkrankung, der Dritte durch Irrsinn vernichtet, noch Andere endlich werden zum Selbstmord getrieben. Hier offenbart sich das Walten eines Gesetzes, welches Bevölkerung und Unterhaltsmittel im Gleichgewicht hält, und das in Form von Elend und Furcht vor Elend auftritt. Wir haben gesehen, einem wie grossen Theile der Selbstmorde diese Ursache zu Grunde liegt.

Dann weiter, nächst dem Nahrungsbedürfniss, ist es der Geschlechtstrieb, der in der menschlichen Gesellschaft, wie unter den Thieren, einen Concurrrenzkampf erzeugt. Die geschlechtliche Auslese hat die Hervorziehung der bessern und passenderen Individuen, die Zurückdrängung der schwachen und ungestalteten zum

Zweck. Die instinctive Empfindung der Liebe wird durch das Mittel des Gehirns in unendlich complicirten Formen zum Ausdruck gebracht, und schwerlich wird man dieser Vielheit von Aeusserungen, in der sie sich heute zeigt, ganz auf ihre ursprüngliche Bedeutung zurückführen können. Wir haben dies auch nicht zu versuchen, sondern nur daran zu erinnern, wie Ueberlegung und Vorsicht bei der geschlechtlichen Auswahl zum Glück der Familie und Wohlergehen der Individuen vieles beitragen; Hindernisse, die hieraus entspringen, Enttäuschungen, Rivalitäten sind es, die zum Selbstmord veranlassen. Der Selbstmörder, der zur That schreitet, weil er im geschlechtlichen Kampfe unterlag, zieht den Tod dem Ertragen des Schmerzes der Niederlage und des Anschauens des Glücks des Rivalen vor.

Von der Kategorie der Selbstmorde infolge häuslichen Kummers könnte man zunächst annehmen, dass sie mit dem Kampf ums Dasein nichts zu thun habe; aber näher besehen, wirkt auch hier dasselbe Gesetz, nach welchem zur Herstellung des Gleichgewichts im Haushalte der Natur eine gewisse Zahl von Opfern gefordert werden. Jene zum freiwilligen Tod treibenden Kümernisse lassen sich immer auf das Vorhandensein von Hemmnissen der schon bezeichneten Art zurückführen, auf den Kampf um die Befriedigung von Bedürfnissen. Dieser erscheint hier nur unter einer andern Form, da der civilisirte Mensch die Befriedigung des Geschlechtstriebes durch die Schaffung der Familie veredelt hat; die letzte Ursache aber des moralischen Schmerzes, des häuslichen Kummers bleibt immer die Nichtbefriedigung von Bedürfnissen. Gewiss werden in solchen Fällen die Fragen verwickelt; aber im Grunde werden wir dasselbe finden, mag obenauf ein intellectuelles oder moralisches Element erscheinen; sind doch eben die geistigen Thätigkeiten nur Evolutionen der animalischen Potenzen.

Der grosse Einfluss, den die Ansprüche des Gehirns auf das Wohlergehen der Angehörigen höherer Rassen und Klassen üben, zeigt sich in der Höhe und Viel-

fältigkeit der Motive, durch welche sie zum Selbstmord getrieben werden. Während der Wilde, falls er sich zu diesem Schritte entschliesst, dazu immer durch sinnliche und Nahrungsbedürfnisse veranlasst wird, tödtet sich der civilisirte Mensch, bei dem die Gehirnthatigkeit die einfachen organischen Triebe beherrscht, aus gekränktem Ehrgeiz, Furcht vor Schande, oder irgendeiner andern vom Gehirn ausgehenden Empfindung. Aber vielleicht hängen diese Motive doch nicht mit einer krankhaften Uebertreibung des Egoismus zusammen? Was ist aber dieses beredete Bekenntniss der Mattigkeit, der moralischen Schwäche, was ist dies Verlassensein von Thatkraft und moralischer Tüchtigkeit, wenn nicht eine wahre und wirkliche Niederlage im Kampfe des Lebens, in dem er leiblich oder geistig untergeht?

Von den socialen und gewerblichen Klassen, aus denen in verschiedener Zahl Selbstmörder hervorgehen, müssen natürlich diejenigen am meisten zum Selbstmord disponiren, welche das Individuum den erbittertsten Kämpfen, dem stärksten Widerstande, den heftigsten Reibungen aussetzen, also dem meisten Mitstreben und Mitwerben. Je höher die Stellung und Bildung der Kämpfenden ist, desto vollkommener wird ihr Rüstzeug, und andererseits wirkt unter den mit fast gleichen Mitteln versehenen das Gesetz von Nachfrage und Angebot um so stärker. Wir haben bei unsern Untersuchungen die grösste Selbstmordintensität in den socialen Kategorien gefunden, wo die eifrigste Concurrrenz und der grösste Verbrauch von Gehirnkraft stattfindet.

Ein aufmerksamer Beobachter der menschlichen Gesellschaft kann wahrnehmen, wie alle Thätigkeiten in ihr auf- und ineinandergehen. Scheinbar ist gerade in der civilisirten Gesellschaft die meiste Ruhe und Heiterkeit des geistigen Lebens vorhanden, aber doch sucht beständig ein jeder Proben seiner Talente, seiner Gewandtheit, seiner Kraft, seiner Eigenthümlichkeit abzulegen, und diese Concurrrenz ist gegenwärtig ein schleichendes, verheerendes Fieber, dessen Angriffe wir alle fühlen, das

schon in unsern Organismus eingedrungen ist, und das uns zu rastloser Thätigkeit anspornt. Man darf sagen, dass schon von Kindheit an unsere Erziehung uns zu diesem Kampfe vorzubereiten sucht, der uns beim Eintritt ins praktische Leben erwartet; aber, leider, wie falsch ist die hierzu angewendete Methode, wie verkehrt das System, wie gering der Erfolg. Unsere Ausbildung weist uns darauf hin, mit schwerem Bemühen unsere Fähigkeiten zu heben, emporzuschrauben; alle wünschen mit grossen Schritten vorwärts zu kommen, und bei diesem ungezügeltten Wettrennen sind es doch schliesslich so Wenige, die nicht straucheln und liegen bleiben, ehe sie ans Ziel kommen! Hat nicht jeder von uns Jugendfreunde und Genossen, die er von vorzeitigem Tod, Elend, Irrsinn, Selbstmord hingerafft sah? Die Glücklichen vermieden diese Klippen, aber kommen sie ans Ziel? Wie viele schleppen sich nicht durchs Leben, die zwar nicht als Opfer des Daseinskampfes fielen, aber doch Beschädigung erlitten!

Wenn es kein anderes Argument gäbe, um darzuthun, dass der Selbstmord bei den civilisirten Völkern ein Ergebniss des Kampfes ums Dasein sei, so würde es genügen, das umgekehrte Verhältniss aufzuzeigen, in welchem er zum Verbrechen steht. Mord, Diebstahl, Nothzucht sind unmoralische Handlungen zum Zweck der Befriedigung gewisser Bedürfnisse oder Instincte, welche in ihrer Gesamtheit die schädlichen Waffen im Kampf ums Dasein repräsentiren. Je unfähiger sich Jemand fühlt, mit bessern Mitteln zu kämpfen, desto eher greift er zu gewaltsamen. Bei den Thieren sehen wir ja den Kampf fast immer in grausamen Formen geführt und mit Töden, mit dem Auffressen des Feindes enden. Alle Mittel der rohen Gewalt, der Gewandtheit und Verstellung kommen in Anwendung, die Starken verbünden sich gegen die Schwachen; und auf je tieferer Stufe der Mensch steht, desto weniger wählerisch ist auch er in seinen Mitteln, und er geht ja in manchen wilden Völkerschaften so weit darin, dass in Zeiten des Mangels die

Frauen als Speise dienen, und die Greise, wenn sie dem Stamme zur Last fallen, erwürgt werden. Als eine Erneuerung dieser wilden Ausbrüche eines thierischen Instincts darf man die Verbrechen bei den civilisirten Völkern ansehen. Der Verbrecher gehorcht blind seinen Trieben und Leidenschaften, in demselben Maasse, als seine geistige Organisation schwach ist; wenn er seinen Wünschen keine andere Befriedigung verschaffen kann, so mordet oder beraubt er seinen Nebenmenschen — der Mensch aber, dem die Erziehung das Gefühl der Pflicht einflösste, wird statt zu jener Vernichtung anderer, zu der seiner eigenen Person sich entschliessen. Freilich, das Endergebniss ist dasselbe, beide sind zu schwach für den Kampf, beide müssen den Kampfplatz verlassen, der Eine verfällt der Selbstvernichtung, der Andere den richtenden und rächenden Organen der Gesellschaft. So schliessen sich zwar Selbstmord und Verbrechen, wie wir sahen, einander aus, aber doch haben diese beiden socialen Erscheinungen analoge Bedeutung — die Niederlage des Schwächern.

Was wir nunmehr von der wahren Natur des Selbstmords als einer socialen Erscheinung kennen gelernt haben, genügt, um uns klar zu machen, dass die Mittel, welche Philosophen und Moralisten zu seiner Bekämpfung vorschlugen, unwirksam sind, um ihn zu unterdrücken und sein Wachsthum zu hemmen. Die richtige Heilung des Uebels konnte nicht begonnen, nicht erkannt werden, ehe man nicht seine wirkliche Natur und seine Ausdehnung kannte; und hierin, in dieser Erkenntniss, liegt die Nützlichkeit der statistischen Untersuchungen, denen beim ersten Blick praktische Resultate wenig oder nicht innezuwohnen scheinen.

Religion und Moral haben nie die Wurzel dieses Uebels getroffen, weil sie dessen Entwicklung nicht kannten und daher die einzig wirksame Methode der Heilung, die vorbeugende, nicht anwendeten. Die

Sociologie hingegen lehrt uns, welches die psychologischen und socialen Eigenthümlichkeiten des Selbstmords seien, zeigt uns, sozusagen, seinen Mechanismus und ist mehr als jede andere Disciplin im Stande, uns den Weg zur Vorbeugung und Heilung dieser krankhaften, für die civilisirte Gesellschaft so betrübenden Neigung zu zeigen. Schon sind wir bezüglich des Verbrechens dazu gelangt, das Eitle, ja man darf sagen das enorm Schädliche der alten Strafsysteme zu erkennen, und Rechtswissenschaft und Ethik lenken in gesündere Bahnen ein. Auch bezüglich der Geisteskrankheiten erkennt man bereits die Nothwendigkeit vorbeugender Erziehung an; man gibt zu, dass man die heut mit so wenig Erfolg angewendeten Mittel zur geistigen Ausbildung besser entwickeln und den Menschen geistig selbständiger machen muss; nur dann wird man künftig der Ausbreitung der Geisteskrankheit besser zu begegnen im Stande sein. Sollte ein Gleiches nicht auch beim Selbstmord geschehen können?

Wir haben gesehen, wie die Frage des Selbstmords vielfach sich berührt, ja sich hier und da identificirt mit jenen grossen Fragen, welche mit Recht die Menschheit tief bewegen: des Pauperismus, der öffentlichen Bildung und Moral, des Verbrechens, der Lage der untern Klassen, des Zustandes und der Entwicklung der materiellen und geistigen Volkskräfte überhaupt, und es kann bei ihr ebenso wenig wie bei diesen davon die Rede sein, dass theoretische Mahnungen der Moralisten dem Uebel Einhalt zu thun vermöchten.

Das einzige Vorbeugungsmittel gegen Geisteskrankheit und Selbstmord würde darin bestehen, dass man die Stärke des Kampfes ums Dasein, der heute auf allen Gebieten der menschlichen Thätigkeit im Zunehmen begriffen ist, mindert. Und wie soll diese Minderung anders geschehen als durch ein Mittel, das ebenso schwierig in die Praxis zu übersetzen ist, als es, theoretisch ausgesprochen, ungerne aufgenommen wird, nämlich die Beschränkung der übergrossen Vermehrung der

Kämpfenden, der Bevölkerung? Man wendet zwar gegen diesen Gedanken der Malthus'schen Schule ein, dass die Geschichte unsers Jahrhunderts das Vorhandensein von nach Art und Grösse ungeahnten Hilfsquellen beweist; aber es lässt sich doch vorhersehen, dass es in nicht gar zu ferner Zeit unmöglich werden wird, die vorhandenen zu mehren und neue zu schaffen. Soweit nun aber die Anwendung des genannten Mittels gegenwärtig noch unthunlich ist, muss man sich mit indirecten Maassregeln begnügen, welche die Bedingungen für den Kampf ums Dasein günstiger zu gestalten und die Ungleichheit zwischen den Kämpfenden abzuschwächen geeignet sind. Männer wie Maudsley, Tuke und andere haben in gründlicher und origineller Weise die Anwendung solcher vorbeugender Mittel mit Rücksicht auf die Geisteskrankheiten erörtert, die Prophylaxis dieser wird auch die des Selbstmords sein. Es ist gewiss, dass der Mensch über sich eine Herrschaft ausüben kann, die ihn vor geistigen Verirrungen bewahrt und dass diese Herrschaft allmählich, schrittweise sich durch die Erziehung des Charakters verstärken lässt; und für die Prophylaxis kann keine andere Vorschrift gelten als diese: Man entwickle im Menschen gleichmässig das Empfindungs- und das Denkvermögen, befähige ihn damit, sich ein sicheres Lebensziel zu stecken und zu erreichen, stärke seinen moralischen Charakter und gebe ihm Thatkraft.

Auf diese Nothwendigkeit haben schon viele grosse Denker mit Nachdruck hingewiesen, wir erinnern nur an einen Franklin, Smiles, Stuart Mill, Maudsley. Hierbei ist unter Entwicklung des Charakters dies zu verstehen, dass man sein Augenmerk auf richtige Erziehungssysteme, auf Erhöhung des moralischen Niveaus der niedern Klassen, auf die Hintanhaltung des Egoismus und die Zügelung der Leidenschaften richte; denn Elend, Unmässigkeit, moralische Zügellosigkeit haben wir als die mächtigsten Ursachen der geistigen Erschlaffung und ihrer Consequenz, des Selbstmords, kennen gelernt. Wenn sich im Menschen die geistigen und moralischen

Bedürfnisse auf Kosten der niedrigeren, sinnlichen entwickeln, so strebt er damit jenem Zustande der Vollkommenheit zu, nach dem die Menschheit Jahrhunderte und Jahrhunderte ringt. Es ist kein Zweifel, dass der Selbstmord bei den civilisirten Völkern sich vermindern wird, wenn das Gleichgewicht zwischen individuellem Bedürfnis und socialer Möglichkeit hergestellt wird; wenn ein Jeder in sich das Bewusstsein der Pflicht trägt, den eigenen Egoismus dem Wohle der Gesammtheit zu opfern.

ANHANG.

Bibliographische Notizen.

(Es ist hier nur das wichtigste und nicht bereits im Texte angeführte Material berücksichtigt.)

1. Allgemeines.

D'Espine, *Essai analytique et critique de statistique mortuaire comparée*, 1858. — Salomon, *Welcher sind die Ursachen der in neuester Zeit so sehr überhand nehmenden Selbstmorde?* Bromberg 1861. — B. Wernecke, *Die Statistik freiwilliger Handlungen und die menschliche Willensfreiheit*, Frankfurt 1868. — Kolb, *Handbuch der vergleichenden Statistik des Völkerzustands und Staatenkunde*, 8. Aufl., Leipzig 1879. — Baer, *Der Alkoholismus etc.*, Berlin 1877. — Casper, *Beiträge zur medicin. Statistik*, Berlin 1878; *Denkwürdigkeiten zur medicin. Statistik*, Berlin 1846. — Oesterlen, *Handbuch der medicin. Statistik*, Tübingen 1874. — Krantz, *Handbuch der Statistik*, Breslau 1864, S. 66. — Hübner, *Jahrbuch für Volkswirthschaft und Statistik*, Bd. II, Leipzig 1854. — Lombroso, *L'uomo delinquente*, 2. Aufl., und *Pensiero e meteore*, Milano 1878. — G. Mayr, *Die Gesetzmässigkeit im Gesellschaftsleben*, München 1878. — Th. G. Masaryk, *Der Selbstmord als sociale Massenerscheinung der modernen Civilisation*, Wien 1881. (Erschien während des Druckes dieses Buchs, dessen italienische Ausgabe von Masaryk vielfach benutzt worden ist.)

2. Literatur der einzelnen Staaten.

Schweden. *Tabell-commissioners underdaniga berättelse för åren 1851—55*, Stockholm 1857. — *Underdanige Betänkande och Förslag rörande invättand. af ett statist. Embetsvaerk*, afgiv. 1856 af den dertill i nader förordn. Comité. — *Justit. un Staatsministerns underdaniga berättelse til kongl. Maj. etc.* 1843—55. — Fred. Hendricks, *On vital Statistics of Sweden, from 1749 to 1855*, im *Journal of the Statistical Society*, London. — *Statistisk Tidskrift utgifven af kongl. Statist. Central-Byrån*, und besonders Siljeström, *Om mord*

och sjelmord i Sverige under tidskiftet 1750—1870, Nr. 3, 1875, S. 145. — Gustaf Sundbråg, Befolkningsstatistika Tabeller öfver Sveriges Län, 1876, Nr. 2. — Schweden auf der Weltausstellung 1873 in Wien (Offic. Public.), S. 10. — Elis Sidenbladh, Exposit. univ. de 1878 à Paris; Royaume de Suède, exposé statistique, 1878.

Norwegen. Kayser (s. Dänemark). — Stat. tabell. f. Konger. Norge, udgiv. after foranstalt. af Dep. f. det Indre, Christiania, *passim*. — Norges offic. Statistik udgiv. i aaret 1862, Christiania 1863. — Statistik Handbog for Konger. Norge, publ. af Kjser, 1868. — Le Royaume de Norvège et le peuple norvégien, Rapport pour l'exposition universelle de 1878 à Paris, Christiania 1878.

Finland. Suomenmaan virallinen Tilasto, toinen jakso, väkluvun-tilasto, Helsingissä (für die Periode 1856—65 und 1866—73).

Dänemark. Kayser, Statistisk Tabelværk, udg. af dertil allernaad. anordn. Commission, I H. Kjöbenhavn 1847. — David, Tabeller over Selvmord i Kongeriget Danmark (Stat. Tab., ny række, Bd. XV, f. 1845—56, udgiv. af d. statist. Bureau), Kjöbenhavn 1858. — Sammendrag af statistiske Oplysninger angaaende Kongeriget Danmark, Nr. 7, 1876. — Résumé des principaux faits statistiques du Danemark, publié par le Bureau royale de statistique, S. 9—11, Kopenhagen 1874.

Grossbritannien. Annual Reports of the Registrar-General. — Kayser, M. D'Espine, Casper, *loc. cit.* — Lever, On the sickness and mortality among the Troops in the United Kingdom, 1839. — Millar, Statistics of deaths by suicide among H. B. M. Troop serving, etc. im Journal of the Statist. Society, Juni 1874. — Judicial Statistics, 1857—62. — Buckle, History of Civilization in England, Einl. — Jopling, Statist. of Suicide, im Assurance Magazine, Bd. I, 316, und Bd. II, 32—54. — MacCulloch, a Description and statist. Account of the British Empire, London 1847.

Niederlande. Statistische bescheiden voor het Koningrijk der Nederlanden (Sterfte naar de oorzaken van den dood).

Preussen. Tabellen und amtliche Nachrichten über den preussischen Staat, herausgeg. vom Statist. Bureau zu Berlin, 1849—60. — Hoffmann, Die Bevölkerung des preussischen Staats, Berlin 1839. — Dieterici, Die statist. Tabellen des preuss. Staats nach den amtlichen Aufnahmen d. Jahres 1843, Berlin 1845. — Weber, Handbuch der staatswissenschaftl. Statistik des preuss. Staats, Breslau 1840. — Casper, *loc. cit.* — Hoffmann, Die Geburten und Todesfälle 1816—41

nach d. f. Berlin amtl. augen. — Engel, Die Sterblichkeit und die Lebenserwartung im preuss. Staate, in der Zeitschrift des k. preuss. Statist. Bureau, Jahrg. 1862 fg. — Insbes.: Guttstadt, Die Selbstmorde in Preussen während der Jahre 1869—72, Zeitschrift etc., Jahrg. XIV, Heft II u. III, S. 248. — Preussische Statistik, Heft XVI, L u. LV.

Sachsen. Engel, Das Königreich Sachsen, Jahrbuch I, 1853. — Zeitschrift des Statist. Bureau des königl. sächsischen Ministeriums des Innern, *passim*, insbesondere Juni 1860. — Ueber Verunglückte und Selbstmorde im Königr. Sachsen in 1834—58, dann Jahrg. 1877. — Dresden, Mittheilungen des Statist. Bureau der Stadt Dresden, herausgeg. von R. Jannasch. — Chemnitz, Mittheil. des statist. Bureau der Stadt Chemnitz, herausgeg. von M. Flinzer.

Bayern. Hermann, Beiträge zur Statistik des Königr. Bayern, nach amtlichen Quellen, *passim*, insbes. Heft I, S. 198; Heft III, S. 374; Heft VIII, S. 48—239 u. s. w. — Die Bewegung der Bevölkerung im Königr. Bayern in den Jahren 1857—58, 1861—62, mit Rückblick auf die 22 Jahre 1835—36—1856—57, und Fortsetzungen, München 1863. — Zeitschrift des königl. Bayerischen Statist. Bureau, Sect. 1869. — Generalberichte über die Sanitätsverwaltung im Königr. Bayern, 1857 fg.

Württemberg. Das Königr. Württemberg, eine Beschreibung von Land, Volk u. s. w., herausgeg. vom königl. Statist. topographischen Bureau, Stuttgart 1863. — Württembergische Jahrbücher für vaterländ. Geschichte, Geographie u. s. w., Jahrg. 1862, Heft I. — Württemberg. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, herausgeg. von dem königl. Statist. topograph. Bureau, Jahrg. 1877, Heft II, S. 276. — Landerberger, im Württemberg. Correspondenzblatt, 1872.

Baden. Badische Statistik, Bewegung der Bevölkerung im Grossherzogthum Baden, und Med. Statist., herausgeg. vom Ministerium des Innern, Karlsruhe.

Belgien. Heuschling et Vandermaelen, Essai sur la statistique générale de la Belgique. Bruxelles 1841. — Statistique générale de Belgique; Exposé de la situation du Royaume, Bruxelles 1852. — Royaume de Belgique: Documents statistiques publiés par le Département de l'intérieur, avec le concours de la Commission centrale, Tomes I, IV, V, VI. — Heuschling, Note sur la criminalité en Belgique, im Journal de la Société statistique, 1876. — Annuaire statistique de la Belgique, 1871 fg. — Annuaire de la mortalité de la ville de Bruxelles etc., par le Dr Janssens, XV et XVI, 1876—77.

Frankreich. Comptes rendus généraux de l'administration de la Justice criminelle en France, jährl. aml. Publication. — Hippolyte Blanc, Du suicide en France, im Journal de la Société statist., 1862, S. 144. — Guerry, Statistique morale etc. — Decaisne, Comptes rendus de l'Acad. des sciences. — Lunier, Du rôle qui jouent les boissons alcooliques etc., in Annales médico-psychologiques, Mai 1872. — Lunier, La consommation des alcooliques, im Journal de la Société statist., Februar 1878.

Schweiz. Mouvement de la population en Suisse pendant l'année 1876, Bern 1878. — Zeitschrift für schweizerische Statistik, Bern. — Statistisches Jahrbuch für den Canton Bern, 1871—72.

Oesterreich-Ungarn. Springer, Statistik des österreichischen Kaiserstaats, Wien 1840, S. 176. — Becher, Die Bevölkerungs-Verhältnisse der österreichischen Monarchie, Wien 1846. — Brachelli, Deutsche Staatenkunde, 1856. — Tafeln zur Statistik der österr. Monarchie, XVIII und XIX, 1845 und 1850. — Uebersichts-Tafeln zur Statist. der österr. Mon., herausgeg. von der k. k. statist. Central-Commission, Wien 1863. — Schimmer, Biotik der österr. Armee, 1865. — Statistische Monatschrift, herausgeg. vom Bureau der k. k. statist. Central-Commission, *passim*, insbes. D. Platter, Ueber die Selbstmorde in Oesterreich in den Jahren 1819—72, II, 3, S. 96, und Bratassevič, Die Selbstmorde in Oesterreich in 1873—77, in Vergleichung zu jenen in Preussen, England, Frankreich, Russland und Italien, 1878, S. 429. — Die Bewegung der Bevölkerung in Wien, Mittheilungen des städt. Statist. Bureau, 1878.

Italien. Annali univ. di statistica, 1831. — Bonino, Statistica medica degli Stati Sardi. — Taverni, Del suicidio, massime in Italia nel cinquennio 1866—70, Rom 1873. — Ministero d'agricoltura, industria e commercio, Direzione di statistica: Popolazione, movimento dello stato civile, Jahrg. 1868 fg.

Für die Benutzung des bibliographischen Materials ist noch Folgendes zu bemerken:

In welcher Weise die Data über die Selbstmorde in den verschiedenen Staaten Europas gesammelt wurden, darüber ist hauptsächlich nachzulesen: Zeitschrift des königl. preussischen Statistischen Bureaus, Jahrg. 1871, S. 41, und Movimento dello stato civile, Anni 1862—77, Introduzione, Rom 1878 (1879), S. CCLXI fg. — Da die Data nicht selten



Die Häufigkeit der Selbstmorde in Europa.

Selbstmorde auf 1 Million Einwohner:

